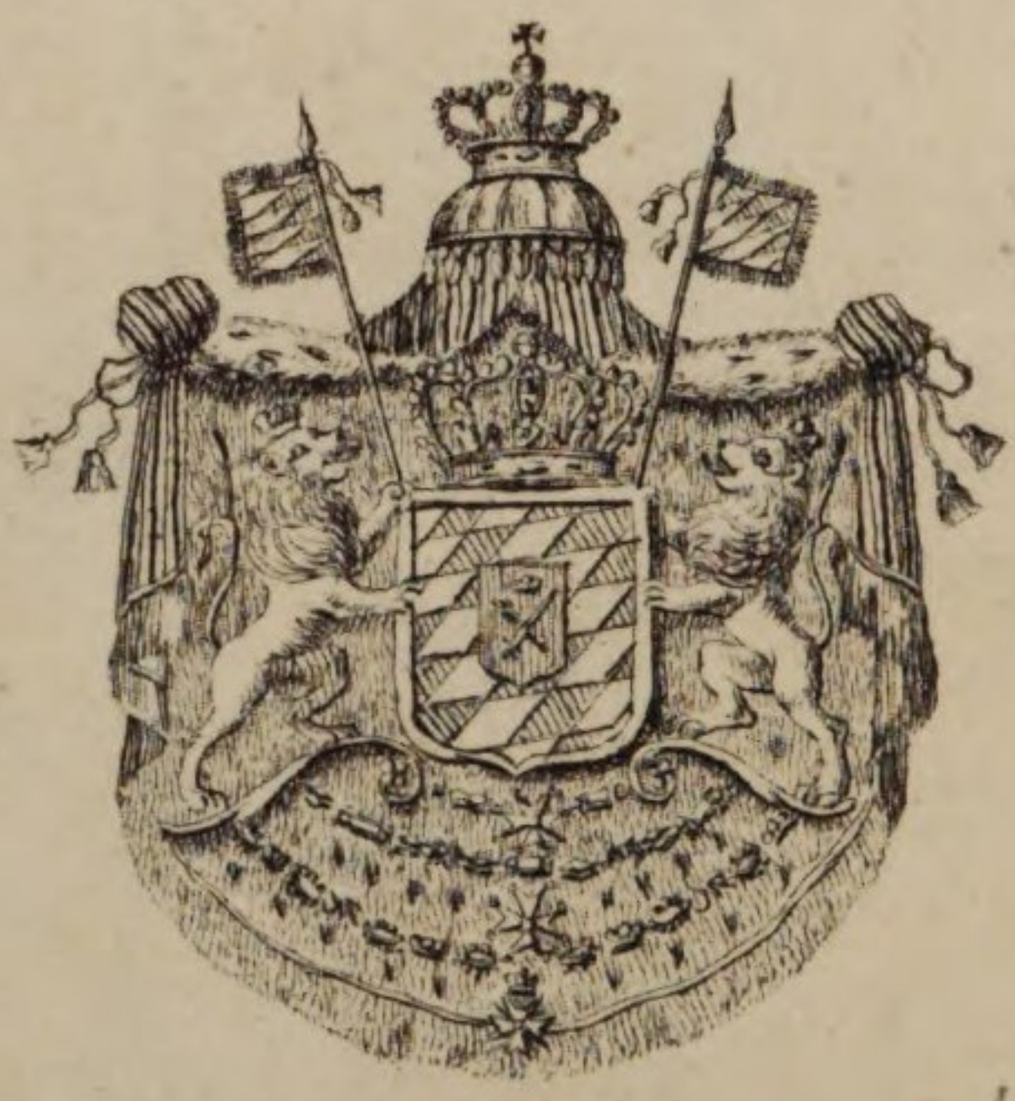
Path
869 m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Medizinisches praktisches

Handbuch

der

Frauenzimmerkrankheiten

zum

Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts

von

Dr. Johann Valentin Müller,

ausübendem Arzte zu Frankfurt am Main.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig 1788.

in der Jägerischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Gleichwie das männliche Geschlecht in unserm jetzigen Zeitalter allen Folgen einer schwächern Faser unterworfen lebt; so sehen wir auch das weibliche auf eine erstaunende Art an jener ursprünglich-guten Beschaffenheit abnehmen, welche zu seiner Gesundheit und zur guten und gesunden Zeugung erforderlich ist. Es ist nun in den mehresten Ländern wahr geworden, was nur in Roms unglücklichstem

Zeitalter wahr gewesen, wovon Seneka sagt: „Der gröste unter den Aerzten, und der Stifter ihrer Kunst, hat behauptet, daß das weibliche Geschlecht weder das Haar verlöhre, noch mit dem Zipperlein behaftet würde. Dermalen aber sehen wir das Gegentheil. Nicht die Natur des Weibes, sondern dessen Lebensart hat sich verändert: denn da sie sich die Freiheiten des männlichen Geschlechts herausgenommen, so sind ihnen auch unsere Gebrechen mit zu Theil geworden. Sie durchwachen nicht weniger Nächte, sie trinken nicht weniger als die Männer, mit welchen sie noch um die Wette schwelgen. Sie haben die Vorzüge, die ihnen ihr Geschlecht verliehen, durch ihre Laster verlohren, und

weil

weil sie aufgehört, nach weiblicher Art zu leben; so sind sie durch die Krankheiten des männlichen Geschlechts bestraft worden." — Das viele Thee- und Kaffeetrinken, die übertriebene Neigung zum täglichen und bis in die späte Nacht anhaltenden Spielen, die seltsamen Kleidertrachten, die neu erfundenen Arten bis zum Schwindel und Niedersinken zu tanzen, das vernachläßigte Stillen eigener Kinder — das viele die Einbildungskraft erhitzendes Lesen der Moderomanen — der haut gout- und tausend andere Ursachen, womit sich die jetzigen Damen von ihren Müttern ausgezeichnet haben — ziehen einer grosen Menge von Frauenzimmern Krankheiten zu, welche den schlimmsten Einfluß auf

Vorbericht.

das jetzige Gesundheitwohl der Menschen äusern. Die eine Hälfte vornehmer Damen haben jetzt neben dem gewöhnlichen Blutfluß auch einen abwechselnden Goldaderfluß, oder sie haben ihr Geblüt so unordentlich stark, daß eine neunmonatliche glückliche Schwangerschaft von Tag zu Tag seltener wird — der andern Hälfte bemeistert sich der weise Fluß und dieser ist beinahe ein so gemeines, als unüberwindliches Hinderniß ehelicher Liebe und Fruchtbarkeit. — Wo man hinsieht, trifft man in Gesellschaften kleine blasse Gesichter mit breiten blauen Ringen um beide Augen, und entweder aufgedunsene oder ausgemergelte Körper an, welche in die Zukunft nichts Erwünschliches versprechen. Nichts

hat

hat aber überhaupt auf die Gesundheit des schönen Geschlechts mehreren und grösern Einfluß, als die Behandlung in ihren Kinderkrankheiten, und in dem Zeitpunkt der monatlichen Reinigung. Ich habe demnach keine vergebliche Arbeit geglaubt zu unternehmen, wenn ich dem Publikum in einem Handbuch die vornehmsten Frauenzimmerkrankheiten in einer gedrungenen Kürze getreu und der Natur gemäß schilderte. In diesem ersten Theile liefre ich die vorzüglichsten Kinderkrankheiten — die Zufälle der monatlichen Reinigung und die hysterische Krankheit. Der folgende Theil wird nachstehende Rubriken enthalten: Ehestandskandidatinnen — Ehestandsdiätetik — Unfruchtbarkeit —

Vorbericht.

Schwangerschaft — Fehlerhafte Einbildungskraft der Schwangern — Geburth — Selbststillen — Milchfieber — Kindbetterfieber — Milchversetzungen — Krebs — Gicht — Wassersucht, Auszehrung, Hautkrankheiten — und Gemüthskrankheiten. Dankbarlich werde jede Erinnerung und Bemerkung, die mir einsichtsvolle Aerzte mittheilen, annehmen und benutzen. Zu einer Zeit, wo unsere Aerzte nur beschäftiget sind, einzelne Beobachtungen und Bruchstücke zu schreiben, halte ich solche Arbeiten nicht für unnütz.

Dr. Müller.

Erstes

Erstes Kapitel.

Von der phisischen Bildung junger Mädchen von ihrer Geburt, bis zum mannbaren Alter.

§. 1.

Die Natur allein bildet und erzieht die gesundesten Mütter.

Die Natur bildet selbst jeden phisischen Menschen zu dem, was er mit der Zeit seyn soll, und wenn man sie ohngehindert arbeiten läßt; so bringt sie beinahe lauter Meisterstücke hervor, und überläßt uns die grose Kunst, aus Bäumen und Menschenkindern Zwerge zu erziehen. Die mehresten Menschen die man Wilde nennt, sind von der vortreflichsten körperlichen Bildung, die Mädchen schlank — und zu allen Verrichtungen ihres Geschlechts, besonders aber zur Geburtsarbeit aufgelegt, welche bei ihnen ungleich leichter und glücklicher von statten gehet, als bei uns: so daß, nach Graunts Bemerkungen, in Amerika unter tausend Gebährenden nicht Eine stirbt.

§. 2.

Die heutige Erziehung ist dem schönen Geschlecht, und der Bevölkerung nachtheilig.

Ganz anders verhält es sich da, wo die gemeine Erziehungsmethode, wie bei uns ein weibliches Geschöpf, das nur wenig über den niedern Stand ist, sogleich von seiner Kindheit an, bis zum mannbaren Alter gleichsam zu lähmen sucht, um endlich eine schwächliche — eine verzärtelte Figur heraus zu drechseln. Ein Frauenzimmer nach dem bon ton auferzogen: ist gegen dasjenige, was die Natur ohne uns erzieht, ein wirklich elendes und bedaurungswürdiges Geschöpfe — matt und schwach spüret sie alle Empfindungen eines kranken Menschen, Herzklopfen, engen Athem — Zittern und Mattigkeit. Das ewige Sitzen verursachet, daß der Umlauf in denen vom Herzen entlegensten Gefäsern nicht wohl von statten gehen kann. — Daher die vornehme Todtenfarbe der Stadtschönheiten zum deutlichsten Beweis der halberstickten Zirkulation — da hingegen das gesunde Bauernmädchen in seinen vesten rothen ausgestopften Backen uns den glücklichen Ueberflus balsamischer Säfte ankündiget, aus welchen der zukünftige kernhafte Burger erschaffen werden wird.

§. 3.

§. 3.

Sie ist die Ursache der größren Sterblichkeit der Kinder und Mütter.

Der Einfluß einer solchen Erziehung auf die allgemeine Gesundheit, ist nach dem blosen Augenschein von der schlimsten Gattung; und hierinnen ist es eigentlich, wo man den Schlüssel zu der traurigen Bemerkung suchen muß, daß die Sterblichkeit unter vornehmen Kindern weit gröser ist, als unter Landleuten. Die Lebenskraft der verzärtelten Mutter reicht nicht hin, daß sie der Leibesfrucht die nöthige Nahrung mit dem gehörigen Nachdruck zuschicke. — Das wäßrigte Blut theilt dem werdenden Menschen eine leicht schwammigte und aufgedunsene Natur mit, und es fehlt ihm an allem demjenigen, was zur besten Entwicklung und Vollkommenheit seiner Theile etwas beitragen könnte. Die Mütter fallen gleich nach dem ersten oder zweiten Kindbette zusammen — und bei aller Hülfe ist die Gefahr bei denen Kindbetterinnen in der Stadt weit gröser, als bei denen auf dem Lande, nur daß das Dorfweib sich meistens durch zu viele Munterkeit, und durch mancherlei Verwahrlosung selbst tödtet — Hingegen muß die Stadtkindbetterin bei jeder Geburt, die nämliche Arbeit als wie jene verrichten; sie muß nach dem Verhältniß ihrer Kräfte, sich weit mehr erhitzen und ihre Nerven mehr an-

spannen, als das abgehärtete Bauernweib: daher sind auch die schwächlichen Frauen, nach der Geburt in allem den Menschen gleich, die sich überarbeitet haben, sie sinken in eine Mattigkeit, oder in Entzündungen und Kindbetterfieber, welche entweder in den Tod übergehen, oder Verstopfungen zurücklassen, welche zu einer künftigen gänzlichen Unfruchtbarkeit Anlaß geben.

§. 4.

Sie erfordert daher eine sorgfältige Verbesserung.

Man sehe nun, ob es mit Gleichgültigkeit ferner dabei gelassen werden möge: daß ein jeder Burger sich von der Mode hinreisen lasse, seiner Tochter eine weichliche Erziehung zu geben, oder sie nach einer ganz verkehrten Methode zu behandeln, und zu bilden, wodurch statt einer würdigen Mutter zukünftiger Bürger — ein Geschöpf geformt wird, dessen natürlichen Anlage zufolge, nur unbrauchbare Weichlinge gezeuget werden können? Man darf sich daher nicht wundern, wenn bei einer solchen Lage der Sache, die Sterblichkeit bei zarten Kindern so groß ist, daß schon in dem ersten Jahre an vielen Orten ein ganzes Viertel der Gebohrnen abgestorben ist — in Frankreich auch wohl darüber, daß schon in den ersten zwei Jahren mehr

als ein Drittel Menschen dahinfällt — und daß von hundert Gebohrnen, noch vor dem Ausgange des dritten Jahrs mehr dann dreißig Kinder die Welt wieder verlassen. Robinet sagt: „Die Sterblichkeit der Kinder, ist überhaupt bei den weichlichsten Völkern auf ihrem höchsten Grade, und ist bei andern um so viel geringer, je einfacher die Sitten, je thätiger, oder geschäftiger und rauher die Lebensart ist. Wenn unter uns eine so grose Anzahl von Kindern stirbt; so muß man nicht nur die üble Beschaffenheit der Eltern und deren Einfluß auf jener ihre Gesundheit, als wodurch sie unfähig werden, den Veränderungen, die während der Entwicklung des Körpers in ihnen vorgehen, zu widerstehen, anklagen; sondern man muß auch die üble Behandlung der ersten Kindheit, wo man fast allezeit das Gegentheil von dem thut, was die Natur haben will, dazu rechnen; wo hingegen der bloße Instinkt, alle andere Thiere mit weit größrer Gewisheit ihres Davonkommens, auferziehen hilft."

§. 5.

Zustand der neugebohrnen Weltbürgerin.

Die aus ihrem Nichts hervorgetretene neue Weltbürgerin, hat noch kein Auge geöfnet — kaum die ersten Züge geathmet, so umringen sie schon tausend Ursachen, um sie wieder in das vorige Nichts zu verwandeln. Nackt und blos — von der schwe-

ren Geburtsarbeit entkräftet — fällt sie ohne alle Erfahrung, in ein ganz fremdes Element, um ohne alle Schonung, gleich dem lange hiezu abgehärteten Landmanne, allen seinen Wirkungen ausgesetzt zu werden. Wenn der erste Stoff des Kindes in einem warmen Bade gebildet, und bis in den neunten Monat in einer gleichen Wärme ausgebrütet wurde, wobei die Empfindlichkeit seiner äussern Theile vermehrt, und dem Kreislaufe der Säfte zu allen und den entferntesten Theilen aufgeholfen werden konnte; so umringt dasselbe gleich nach der Geburt, eine um so sehr vieles kältere Luft, welche gähe die Gefäse der Oberfläche zusammenschnüret, und die Säfte zu den innern Eingeweiden treibet. Auf einmal des mütterlichen Einflusses auf den Kreislauf der Säfte beraubt, muß jezt die Neugebohrne alle Gefäse selbst anfüllen, und gegen so viele Hindernisse des Fortgangs der Lebensverrichtungen streiten. Allein auserdem bedarf sie noch des Beistandes andrer Menschen. — Wenn andere Geschöpfe ohne alles Unterbinden ihres, von der Mutter nur blos zernagten Nabelschnur, schon gegen alles Verbluten gesichert sind; so ist bei dem Menschen meistens noch ein Gehülfe nöthig, der, durch ein schickliches Verband bei der Mutter einem sehr leicht tödlichen Blutverlust vorbaut. Wie zerbrechlich sind übrigens die vesten Theile der Neugebohrnen? Wie schlapp die Gelenksbänder? Wie welk alle Muskeln?

teln? und wie empfindlich der, fast aus lauter Gefäsern und Nerven bestehende Körper? Wie oft werden hier die so zärtlichen Glieder, durch rauhe unvorsichtige Hände, gleich bei dem Anfange des Daseins zerbrochen und verrenket, wie leicht mit jeder natürlichen Austretungen der Eingeweide, oder mit Brüchen — mit Quetschungen und Entzündungen, die nicht selten einen tödlichen Ausgang nehmen, befallen!

§. 6.

Behandlung der Neugebohrnen.

Die neue Weltbürgerin giebt bei ihrer Ankunft auf die Welt, durch eine freie Bewegung der Glieder — Oefnung der Augen u. s. w. Zeichen des Lebens von sich, sie lebt aber nicht für sich allein, sondern noch durch die Nabelschnur mit der Mutter vereiniget. Um also das eigene Leben leben zu können, muß man die Nabelschnur unterbinden und ablösen. Es geschiehet das Unterbinden mit einem schmalen Bändchen, oder 4 bis 6 Fach zusammengelegten, und an der untern Seite gewichsten Fäden, ungefähr 6 Daumen breit von dem Bauche des Kindes an, 3 Daumen breit über diesem Ort wird die Nabelschnur entzwei geschnitten, und dieses Stück wieder an die erste Unterbindung vest gemacht, damit keine Verblutung entstehen kann. Es ist allemal rath-

sam,

sam, ja nöthig, daß man durch ein gelindes Streichen aus den Theile der Nabelschnur, der zwischen dem Bauche des Kindes, und dem Ort, wo man den Faden anlegen will, ist, das Blut ausdrücke, und 1 bis 2 Löffel voll auslaufen lasse. Dieses Verfahren ist wichtig, weil, wie die Erfahrung bewiesen, verschiedene Kinderkrankheiten dadurch können verhütet werden, ob sich gleich diejenigen nicht bestättigt haben, welche die Verhütung oder wenigstens Gutartigkeit der Blattern, durch dieses Mittel erzielet haben wollten. Es ist fehlerhaft, wenn die Hebamme das Gegentheil thut, und dem Kinde das Blut zurück in den Körper streicht.

Wenn das Kind gelöset worden, so bringt man es, um seinen Körper von denen Unreinigkeiten, mit welchen er überzogen ist, in ein lauwarmes Wasserbad, und wascht den ganzen Körper mit einem Schwamm ab. Der Kopf des Kindes muß auser dem Wasser auf einem Kissen ruhen. Die Unreinigkeiten werden behutsam abgewaschen, und falls das blose Wasser nicht hinlänglich, so kann auch ein wenig Seife dazu genommen werden: allein das Gesicht und die Augen muß man allein mit lau warmem Wasser, oder mit beigemischter Milch auswaschen, und die Fontanelle, oder den Ort auf dem Kopfe, wo man fühlen kann, daß die Knochen noch nicht mit einander vereiniget sind, darf man nicht berühren. Schwächli-

chen

chen Kindern kann etwas Wein unter das Badwasser erlaubt werden. Locke sagt in seiner Abhandlung von Erziehung der Kinder, daß die Irrländer und deren Weiber, ihre Kinder in kaltem Wasser, wenn es auch schon mit Eis vermischet ist, baden. — Ich wünschte, dieser berühmte Mann hätte etwas weitläuftiger von einem dem menschlichen Geschlechte so wichtigen Punkte gehandelt; ich wünschte auch, er hätte angezeigt, ob dieser Gebrauch allgemein seye — oder in welchem Alter man mit denen Kindern diese harte und gefährliche Probe mache. Aus der Geschichte ist bekannt, daß die Scythen und die alten Deutschen gewohnt waren, ihre neugebohrne Kinder in den nächsten Fluß zu tauchen, um sie dadurch stark und unempfindlich zu machen. Entweder wissen wir nicht, was ein neugebohrnes Kind ausstehen könne, oder diese Völker haben durch eine solche Probe sehr viele um das Leben gebracht — auch zweifle ich, daß diese Methode in unserm Vaterlande praktikabel wäre, indem die Menschen ganz aus der Art geschlagen sind. Vielmehr glaube ich, daß wenn man ein gleiches mit unsern neugebohrnen Kindern vornehmen wollte, gewiß der halbe Theil unter Zuckungen sterben würde. Ein anders ist nach der Entwöhnung, wenn man das Kind alsdann mit kaltem Wasser wascht, und nach verschiedenen Versuchen gar eintaucht, so werden die

Leiber dadurch gehärtet und gestärker, und ein vortreflicher Nutzen gestiftet werden. Es ist eine Schwachheit, sich auf die Lappländer zu berufen, von welchen die Reisebeschreiber erzählen: sie steckten die neugebohrne Kinder so lange in den Schnee, bis sie fast erfroren sind, alsdann tauchten sie dieselbe in warmes Wasser, und solche Gewohnheit würde in dem ersten Jahre des Kindes täglich dreimal wiederholt. Was man aber von den Lappländern weiß, ist blos dazu gut, daß man es weiß, es ihnen aber nicht nachthue. Wir haben auch nicht nöthig, auf dieses Volk im geringsten acht zu geben; sie sind meistens schwache und dumme Leute, die ihr Leben bei weitem nicht so hoch bringen, als wir das unsrige. Ueberhaupt können die wilden Völker uns nicht zum Beispiele dienen; denn man bedenket nicht, daß bei diesen Nationen alle die Schwachen früh sterben, und nur die Starken leben, und dann allerdings sehr gesund sind; da hingegen unsere Lebensart den Vorzug hat, daß die Schwachen auch erhalten werden. Floyer war zwar der Meinung, daß man jedes Kind sogleich nach der Geburt in kaltes Wasser tauchen sollte: damit würde man, sagte er, nicht nur allen hitzigen und langwierigen Uebeln, die sich bald nach der Geburt bei Kindern einzustellen pflegen, vorbeugen, sondern auch ganz besonders der englischen Krankheit derselben begegnen, welche

che erst 1600 in England, eben weil man dort den alten Gebrauch, die Kinder ins kalte Wasser zu tauchen, abkommen ließ, sich eingeschlichen habe. Allein jeder Arzt wird gestehen, daß Floyer das kalte Bad hier zu viel gelobt, und ihm eine besondere Kraft zugeschrieben habe, wovon kein Grund anzugeben ist. Dieser Rath wird also wie billig, auch von Lüders getadelt, und mit Neugebohrnen ein so gewagter Versuch abgerathen.

§. 17.

Gefahr von der Taufe mit kaltem Wasser.

Das Haupt des neugebohrnen Menschen ist im Verhältniß zum ganzen Körper der vornehmste Theil desselben: aber er ist wegen Unvollkommenheit der Hirnschaale noch sehr wenig gegen die Wirkung äuserlicher Gegenstände gesichert. Daher ist aller Druck und jede auf denselben wirkende Ursache von sehr nachtheiligem Einfluß. Besonders zeichnet sich hier aus, wenn man einem eben so aus Mutterleibe gekommenen Kinde einen guten Theil kalten Wassers gähe über den Scheitel schüttet, um solches zu taufen. Frank sahe in der grösten Winterkälte mit kaum nur nicht gefrornem Wasser taufen. — Die Kinder geben meistens durch ein gähes Weinen ihre Empfindung dabei an Tage: die Unglücklichen können sich nicht anders zu

verstehen geben. Mauriceau bemerkte schon, daß ein Kind aus solcher Ursache dahin gestorben war; desgleichen Brouzet, Silvius Anborn erwehnt eines neugebohrnen Kindes, das mit den Füsen gähe in kaltes Wasser eingetauchet, und darauf mit einer vollkommenen Gelbsucht befallen wurde, die den Tod nach sich gezogen, worauf man urtheilen mag, ob nicht ein nämliches weit öfters geschehen werde, wenn denen Kindern mit eiskaltem Wasser der Kopfe verkältet wird, und ob auch nicht diese Gewohnheit mit zu denen Ursachen gehöre, warum die Gelbsucht so öfters bei denen Kindern beobachtet wird. Wenn aber auch in mehreren Jahren nur wenige Kinder von solcher Ursache stürben, wäre dieses nicht genug, um die Vorsicht zu gebrauchen, das Wasser, dessen man sich zur heil. Taufe bedienen will, etwas laulicht machen zu lassen, nicht nur zur Winterszeit, sondern auch im Sommer? Ein italiänischer Arzt, Zeriani, hat bemerkt, daß die meisten Kinder an den Folgen der ersten Kälte, welche sie gleich nach der Geburt auszustehen haben, besonders wenn man solche bei einiger Kälte zur Kirche und zur Taufe trägt, zu Grunde gehen. Daher gab dieser Gelehrte den Rath: die Kinder bei kalter Witterung nie in die Kirche zur Taufe zu tragen. Soll dieses in einer warmen Gegend geschehen, um wie viel nöthiger muß es in unserm kältern Klima seyn.

§. 8.

§. 8.

Nachtheil des allgemein eingeführten Zungenlösens bei neugebohrnen Kindern.

Ein allgemeines Vorurtheil macht die Eltern überall glauben, daß allen Kindern, wenn sie mit der Zeit reden lernen sollen, nothwendiger Weise vorher müsse die Zunge gelöset werden. Manche halbkluge Hebamme will die Sache recht gut machen, und bedienet sich scharfer Nägel, oder einer Scheere, um das Zungenband loszulösen. Durch das erstere entstehen oft Verhärtungen und Geschwüre in den Unterzungen, Drüsen: durch die Scheere aber werden mehrere Kinder, da sie unter der Operation unruhig sind, im Angesicht oder im Munde verletzt, zuweilen aber entstehen durch die unvorsichtiger Weise verletzten Froschschlagadern, leicht tödliche Verblutungen, welchen selten die Hebammen auf irgend eine schickliche Weise zu begegnen wissen. Die Kinder liegen zuweilen auf dem Rücken, und saugen ihr eigenes Blut ein, ohne daß man es bemerkt, oder sie schlingen an ihrer, wegen getrenntem Zungenbande zurückgebogenen Zunge und ersticken an derselben.

Das Zungenlösen ist aber selten, und nur dann nöthig, wenn das Kind wegen Kürze des Zungenbandes nicht füglich an seiner Mutter trinken kann. Zuweilen ist sodann dieses Band fleischartig und

dichte; so daß dessen Durchschneidung sowohl schmerzhaft als gefährlich ist. Es ist also nöthig, dergleichen Operationen, wenn sie auf erforderlichen Fall nicht sehr leicht mit dem blosen Finger und ohne Nägel verrichtet werden mag, allen Hebammen zu verbieten, und solche anzuweisen, dieselbe den Wundärzten zu überlassen, welche sich dergleichen, dem Ansehen nach zwar nicht schweren, aber doch leicht gefährlichen Operation unterziehen sollen.

§. 9.

Wickeln des Kindes.

Das kleine, nackende und hülflose Geschöpf, sobald es von seiner Mutter getrennt ist, giebt insgemein durch ein klägliches Geschrei den empfindlichen Eindruck zu erkennen, den die äusere rauhe Luft auf seinen zarten und der Wärme gewohnten Körper macht. Es fordert die erste Hülfe — seine erste Kleidung ist bereit, und man wickelt es ein. Die Arten neugebohrner und noch zarte Kinder einzuwickeln, sind in verschiedenen Ländern sehr verschieden; man sieht folglich leicht, daß sie nicht alle gleich anständig seyn können: sie sind um desto zuträglicher, je genauer sie die Absicht erfüllen, und je weniger davon üble Folgen zu befürchten sind. Die das Einwickeln erfordernde Absichten sind wohl vorzüglich den zarten Körper

des Kindes vor der äusern rauhen Luft zu bewahren, und es dabei bequem und ohne Gefahr aufheben und tragen zu können, auch zu verhüten, daß es sich nicht selbst Schaden zufüge. Mit Behutsamkeit und Einschränkung kann man noch die vierte Absicht hinzu setzen, nämlich dem Kinde die geraden Glieder zu erhalten. Nimmermehr wird man diese Absichten durch bloses Nachdenken, durch blose Vernunftschlüsse mit einander vereinigen und erfüllen, und es ist gewiß nöthig, daß man vielfältig entweder selbst Hand anlegt, oder wenigstens täglich und stündlich alles mit Aufmerksamkeit beobachtet, um die Bedürfnisse der Natur mit denen Vernunftschlüssen zu verbinden. Es ist immer gewiß, daß die Zartheit des Körpers des Kindes — gleich nach der Geburt, eine weiche und warme Kleidung erfordert, durch welche der Eindruck der äusern Luft abgehalten werde, und hier ist die Einwickelung das beste — das vorzüglichste Mittel. Aber auch das Einwickeln ist nöthig, um das Kind desto bequemer — desto sicherer heben und tragen zu können. Man mag zu dieser Ueberkleidung entweder die gewöhnlichen langen und breiten Binden, oder dünne abgenähete Decken, oder sehr wenig angefüllte Küssen erwählen, so wird immer die Hauptregel dabei diese seyn, daß in Ansehung der Vestigkeit die Mittelstrase gehalten und also auch diese Absicht ohne Gefahr erreicht werde. Es ist schädlich, die Kinder ring-

herum so vest als einen Waarenballen einzuschnüren, um sie mit zwei Fingern in die Höhe heben zu können. Auser dem Nachtheil, den dieser Zwang überhaupt dem zarten Körper bringt, nöthiget auch die Aengstlichkeit die Kinder zu dem Bestreben, sich los zu machen. Sie ziehen und krümmen die Gliedmasen, ohne sie wieder in die vorige Lage bringen zu können, und schon dieses kann allmählich eine Verunstaltung verursachen. Die gewaltsame äuserliche Pressung hindert die Verrichtungen der Eingeweide, und dieses hat auf die Nahrung, Wachsthum und Stärke des Kindes einen wichtigen Einfluß. Allein diese so nöthige Vorsicht kann auf der andern Seite zu weit ausgedehnt — zu genau beobachtet werden. Um den zarten Körper nicht zu sehr zusammen zu pressen, wickelt man denselben zu wenig ein, und diese Einwickelung ist beinahe gar nicht bevestiget. Gewiß nicht ohne Furcht, nicht ohne Gefahr kann man so leicht eingewickelte Kinder aufheben und tragen. Bei einem Alter von einigen Wochen werden die Kinder auch dieses Zwanges überdrüssig; sie bestreben sich, ihn abzuschütteln, und es ist ein artiger, doch gewiß nicht gleichgültiger Anblick, wenn man unvermuthet die Kinder in ihrem Bette ganz nakkend herumkriechen sieht, wie ein Schmetterling aus seiner Puppe.

Ein mäsiges Einwickeln dienet auch dazu, daß die Kinder sich nicht selbst beschädigen. Wenn man

die

die Bewegungen beobachtet, die ein Kind in den ersten Tagen nach seiner Geburt mit den Händen macht, so siehet man deutlich, wie wenig noch die Seele der Herrschaft über die Gliedmasen gewohnt ist, und wie wenig noch diese gewohnt sind, der Seele zu gehorsamen. Die Bewegungen der noch so ungeübten Muskeln sind ungeschickt, und die gewöhnlichsten derselben sind, daß sie sich mit halbgeschlossenen Fäusten nach denen Augen und nach dem Gesicht fahren, und sich reiben. Mit den kleinen doch scharfen und spitzigen Nägeln beschädigen sie sich oft die Augen, und zerreissen die zarte Haut des Gesichts, und ihr plötzliches klägliches Geschrei zeigt den Schmerz an, den sie sich verursachen. Dieses alles wird durch eine vernünftige Einwickelung verhütet.

Der scheinbarste Grund für die Nothwendigkeit einer vesten Einwickelung ist — dem Kinde gerade Glieder — und ein schönes Wachsthum zu erhalten. Allein diese Absicht wird am meisten verfehlet, indem man die so nöthige Mittelstrase bei dem Einwickeln nicht beobachtet. Es kann hier die Rede entweder nur von der Erhaltung der auf die Welt mitgebrachten wohlgebildeten Gliedmasen, oder von der Verbesserung einer beobachteten unrichtigen Lage und üblen Bildung einiger Knochen seyn. In dem letzten Fall ist die Sache von groser Wichtigkeit. Eine solche Einwickelung ist wahre chirurgische Hülfe, die grose Geschicklichkeit und

Vorsicht erfordert, damit nicht durch den, den Gliedmasen hier nothwendig angelegten Zwang, der Schade selbst gröser, oder die Ursach einer andern Ausartung werde. Klugheit und Erfahrung müssen auch hier entscheiden, wenn nie auf solche Art Hülfe geleistet werden kann. Haben im Gegentheil die Knochen die vollkommene natürliche Bildung — Lage und Verbindung, so ist gewis die gröste Hülfe darinnen zu suchen, daß man den geraden Wachsthum nicht durch äusern Druck verhindere — nicht dadurch Verunstaltungen errege. In dieser Rücksicht kann das Einwickeln niemals nützlich, wohl aber zufälliger Weise schädlich werden. Dies ist der Fall, in welchem sich verschiedene weniger gesittete Völker befinden, die ihre Kinder fast beständig nackend, auf der Erde kugelnd und kriechend, gänzlich der Natur überlassen, und blos diese Freiheit selbst ist der Grund und die Ursache ihres schnellen Wachsthums — ihrer wohlgebildeten Leibesgestalt. Gewiß kann man im Gegentheil ohne Mitleiden kaum ansehen, wenn Kindern weiblichen Geschlechts, gleich in den ersten Tagen nach der Geburt, beim Einwickeln die Arme und die Schultern mit den alsdenn unter den Rücken gelegten Armwindeln so vest hinterwärts gepreßt werden, daß sie dereinst eine hohe und gewölbte Brust bekommen.

So gewiß es also ist, daß das Einwickeln der Kinder diesen zarten Geschöpfen auf mancherlei

Wei-

Weise schädlich, und eine Ursache der Verunstaltung der Knochen werden kann, zumal wenn man die Natur meistern will, so wenig ist doch dasselbe aus obigen Gründen und Absichten ganz entbehrlich. Von neugebohrnen zarten Thieren auf die Kinder zu schliesen, wäre sehr übereilt. Schon der Wink der Natur — das Winseln und Geschrei der kleinen Kinder lehret uns bei dem Einwickeln die Mittelstrase zu halten. Es läßt sich wohl kaum eine Art des Einwickelns gedenken, wo nicht denen Gliedmasen ein Zwang angethan werden sollte. Je anhaltender dieser Zwang ist, eine desto unangenehmere Empfindung muß er dem Kind machen, und desto übelern Folgen kann er für das Wachsthum und die Leibesgestalt desselben haben. Das lang über einander liegende Geräthe erhitzt sich, zumal bei warmer Jahreszeit ungemein, und auch dieses ist dem Kind schädlich und beschwerlich. Es giebt dieses durch Unruhen und Schreien zu erkennen. Aber nun erzeige man ihm die Wohlthat, und befreie es von allen seinen Banden. Man wickle es auf, und lasse es ein wenig aufgewickelt liegen, augenblicklich schweigt es, und wenn es auch noch zu jung zum wirklichen Lachen ist, so giebt es doch durch seine heitere und ruhige Miene zu erkennen, wie wohl ihm jetzo sei. Es wendet und bewegt sich; es krümmt und dehnt seine Gliedmasen, und sucht durch Uebung sich

zu der Herrschaft darüber zu gewöhnen. Allein auch hier kann des Guten zu viel geschehen, und man würde mit Unrecht schliesen, daß es den Kindern am angenehmsten und zuträglichsten seyn würde, beständig ohne alle Einwickelung zu liegen. Sie geben selbst das Gegentheil deutlich zu verstehen. Des beschwerlichen Schluckens nicht zu gedenken, der bei Kindern auf dergleichen Entblösung folget, werden sie des gewissen Vergnügens überdrüssig — und körperlich müde; sie werden ungeduldig, und sehnen sich wieder nach der vorigen Einwickelung, und sobald man ihr Verlangen erfüllt, schweigen sie, und verfallen in einen ruhigen und tiefen Schlaf. Dies ist die vortheilhafte, die nothwendige Abwechselung, die uns eine vernünftige Ueberlegung lehrt, die die Natur befiehlt — die das Kind selbst immer durch seine Unruhe und Schreien verlangt, und die die Erfahrung als ein vortrefliches Mittel des Wachsthums und der Gesundheit der Kinder bestättiget.

Man windle also die Kinder in Gottes Namen! Man sehe nur zu, daß die Windeln so wenig schädlich werden können, als möglich.

Man lege die Windeln niemal zu vest an; und insbesondere über die Brust und die Gegend des Magens. Im ersten Fall wird nicht nur der freie Athem gehindert, sondern auch der Grund zu einer engen und kleinen Brust gelegt, und aus diesem Fehler können viele andere entstehen: in dem

andern aber erfolgt Unruhe, Erbrechen, Schlaflosigkeit und Schluchsen, und die von den Windeln eingewickelte Eingeweide werden in ihren Wirkungen gestört, und folglich muß alsdann die Gesundheit bald Noth leiden, und eine grose Anzahl Krankheiten daraus entspringen.

Die Windeln müssen nicht zu kalt noch zu warm angelegt werden — sie dürfen an keinem Theil weder durch Steifigkeit — noch Knoten — noch Knöpfe drücken — und zu ihrer Vevestigung müssen keine Nadeln, sondern Bänder gebraucht werden.

Bei den Windeln kommen auch noch die Küssen in Betrachtung. Auch diese müssen so locker als möglich gebunden werden, so, daß das Kind vollkommene Freiheit hat, seine Knieen zu beugen; übrigens müssen die Füse nicht ganz nahe an einander kommen.

Mit dem Kopfe des Kindes giebt es eine eigene Beschäftigung. Man nähe an der Stelle, welche die Fontanell bedeckt, an der Mütze oder Haube eine hinlängliche Menge feine Baumwolle an, diese wird erwärmen und doch nicht drücken.

In Ansehung der Reinlichkeit ist noch zu bemerken, daß man die Kinder, so oft sie die Windeln verunreinigt haben, sogleich aufwickele, sie reinige, und in neue ganz trockene lege. Sehr gut und gesund wäre es auch, wenn die Windeln in der Kinderstube weder gewaschen noch getrocknet würden.

Un-

Unter jeden Arm, zwischen die Schenkel, hinter die Ohren, unter dem Hals und zwischen dem Hintertheil, wird alle Tage, so oft das Kind gewaschen wird, ein wenig Baumwolle oder ausgezupfte feine Leinewandfasern eingelegt. So gering dieses Mittel ist, so vortheilhaft ist dessen Gebrauch, es schützt vor dem Wundwerden, und jede Mutter wird billig ihrem Liebling diese Wohlthat erweisen.

§. 10.

Wiege.

Ich komme jetzt auf die Wiege, eine Maschiene, welche von unsern heutigen Pädagogen als unnütz, als gefährlich und dem Verstande der Kinder nachtheilig verworfen wird. Laßt uns einmal hören, wie das fingirte Erziehungskollegium, welches Weber in seiner Monatsschrift versammelt hat, dies schändliche Werkzeug von altvetelischer Kunst und Art aus der Kinderstube hinaus votiret. (Graf Kinsky:) Sie ist unnütz und sehr verwerflich. (Basedow:) Sie ist überflüssig. (Brechter:) Die Behauptung: der Gebrauch derselben sei alt, beweist nichts zu ihrem Vortheile. Die alten Griechen und Römer waren, mit allem Respekt für ihren Verstand, in vielen Dingen alberne Leute. Die Lobrede, die Hr. Niklaus Andry 1723 zu Paris in einer Disputation der Wiege

zu halten beliebte, beweist eben auch nichts. Sie hilft der englischen Krankheit nicht ab, wie der ehrliche Mann vermeint; denn hätte er Recht, so müßte man weniger von ihr wissen, als man in der That weiß. Vielmehr pflichte ich Herrn Unzer bei, der das Wiegen unter die heillosen Künste der faulen Kindsmägde rechnet, womit sie die Kinder zum Schlafen bringen, wenn es ihnen beliebt. (Bullerserd:) Sie macht Dummköpfe; sie hindert die Verdauung, statt derselben ist genug, die Kinder in allem reinlich zu halten, nicht Durst und Hunger leiden zu lassen, und wenn der Mangel des Schlafes aus Krankheit herstammt, für die Heilung derselben zu sorgen. (Brouzet:) Die Kinder sachte hin und her tragen, sie sanft und leicht einigemal auf den Bauch schlagen, ihnen einschläfernde Melodien vorsingen, dies kann sie auch zum Schlafe reizen. Die Wiege ist also, recht gebraucht, nicht unnütz, doch, genau genommen, sehr entbehrlich, zumal die meisten Wärterinnen die Kunst zu wiegen so schlecht verstehen, daß statt Schlafes Unruhe, statt beförderter Verdauung Bauchgrimmen und Erbrechen, statt Beruhigung allerlei sonstige Beschwerlichkeiten darauf erfolgen. Hieraus wird folgender Schluß gezogen. — Heraus mit den Sänften an der Wiege! und weg mit der Wiege, die an einem Stricke hängt und sich vermittelst demselben an einem eisernen Ringe, wie ein Perpendikel an der Wand-

uhr bewegt. Denn die Läufte an jener sind der einzige Fehler in dem Bau des Nestes oder der Bettstadt für kleine Kinder, und diese Art von Wiegen, nämlich mit dem Strick, der sie der Hangmatte des Hottentoten ähnlich macht, ist nicht eine Bohne werth.

Meinen Gedanken halte ich die Wiege nicht für unentbehrlich, aber auch nicht für schädlich. Die Verunstaltung der Knochen kann der Wiege einmal nicht beigemessen werden. Wenigstens ist es weit hergeholt, und einer von den seltenen Fällen, daß Kinder durch ungestümes Wiegen können herausgeworfen, und an ihrem Leibe und Knochen verstümmelt werden, und mit noch gröserem Unrecht würde man die unverantwortliche und viehische Nachlässigkeit einer Kinderwärterin, die beinahe ein Kind ertödet, der Wiege zur Last legen. Isenflann erzählet folgendes merkwürdige Beispiel: „Eine Kinderwärterin wiegte selbst schlaftrunken das schreiende Kind mit Ungeduld und Heftigkeit. Das Kind wurde aus der Wiege geschleudert, und fiel zum Unglück so, daß sein Kopf unter das Ende der Wiegenwalze zu liegen kam, die folglich bei jedem Schwanken und Bewegung der Wiegen an die Stirne des Kindes stieß, und dieselbe zusammen preßte. Der Schmerz nöthigte das Kind noch heftiger zu schreien, und das Geschrei bewog die unbesonnene Wärterin mit noch gröserem Ungestümm zu wiegen, um es

doch

doch endlich einzuschläfern. Nur dazu gekommene Personen entdeckten den Irrthum. Man zog das Kind hervor, und zur Verwunderung lebte es noch, und wurde auch, da man durch gelinde Zusammendrückung dem Kopf seine natürliche Bildung wieder gegeben, und durch eine geschickte gemachte Kopfbinde, wieder geheilt. Doch blieb der Kopf etwas schief, und der Mensch Zeitlebens blödsinnig." Ein wichtiger Grund, allen Gebrauch der Wiegen schlechterdings zu verbannen, wenn es erlaubt ist, aus einem einzigen, oder etwa mehreren dergleichen seltenen Fällen, eine allgemeine Regel zu ziehen, oder Mißbrauchs wegen einen vernünftigen Gebrauch gänzlich zu verwerfen. Wie viel nützliches Geräthe müßte, nach einem solchen Schluß, verbannt werden? Oder wie wenig würde übrig bleiben? Aber man verlasse dieses seltene Beispiel eines unglücklichen Mißbrauchs. Ein viel gewöhnlicherer Misbrauch ist es, wenn man die Wiege als ein Werkzeug gegen das Schreien der Kinder und gegen die Stimme aller ihrer andern Bedürfnisse ansieht, und nach dem Verhältniß des Geschreies die Heftigkeit des Wiegens verdoppelt, um die Kinder zu betäuben, unempfindlich zu machen, und bei ihren Schmerzen einzuschläfern, welches allerdings auf das weiche Gehirn und die Gesundheit der Kinder einen schädlichen Einfluß haben kann. Diese Folgen sind um desto unvermeidlicher, wenn man,

zumal in den erſten Tagen und Wochen, die Kinder, ohne daß es nöthig iſt, beſtändig in der ſchwankenden Bewegung der Wiege erhält. Geſchwinder als man denken ſollte, ſind ſie gewohnt, und mit Unruhe und Geſchrei fordern ſie ein ſtürmiſches Wiegen, als das einzige Mittel, ſie in Ruhe zu bringen, und hierdurch kann Schaden erreget werden. Aber der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch einer Sache noch lange nicht auf. Leibniz, Boehmer und alle die groſe Geiſter, die gegen die Wiege eifern, ſind alle gewieget worden, und man hat nicht beobachtet, daß ihr Verſtand Schaden gelitten hätte. Man wiege alſo, und lege das Kind in derſelben bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, allemal aber mit dem Kopf und der Bruſt höher, als den übrigen Theilen. Die Wiege darf im Winter nicht zu nahe an dem Ofen ſtehen, nicht dem Zugwind von Thüren ausgeſetzt ſeyn; endlich muß ſie auch ſo geſtellt werden, daß das einfallende Licht das Kind nicht blenden kann. Sehr gut iſt es, wenn man einen Bogen über ſie ſpannt und denſelben mit einem dunkeln Tuch behängt, welches aber fleiſig aufzudecken, damit nicht eine ſchädliche Luft von den Ausdünſtungen des Kindes darunter entſtehen kann. Das Kind muß weder durch ein Geräuſch, noch durch einen beſondern Geruch in ſeinem Schlaf geſtöret werden. Schläft es ruhig, ſo laſſe man es ſchlafen, ſo lange es

will, nur suche man es den Tag über, so viel es möglich, munter zu erhalten. Dann wird es nur ein sanftes Wiegen zum Einschlafen nöthig haben. — Und durch seine Munterkeit bei dem Erwachen zeigen, daß es gut geschlafen habe.

§. II.

Baden der Kinder.

Eine wichtige Beschäftigung für Mütter oder Wärterin ist das Baden. Sieben oder neun Bäder sind hier nicht hinreichend, sondern man bade das Kind die ersten 12 Wochen alle Tage, und nachher die Woche ein oder zweimal, und auf diese Art kann man bis zu einem Jahre fortfahren. Bei oder nach dem Bade untersucht man den Mund des Kindes, ob er rein oder angelaufen, und wascht die ganze Höle desselben mit einem Schwamm oder zartem Läppchen aus, welches vorher in eine Mischung von Wasser und Honig eingetauchet worden. Ein gelindes Reiben des Unterleibs, mit der flachen Hand oder einem feinen Lappen, ist dem Kinde sehr zuträglich. Will man auch mit einer sehr weichen Bürste den Kopf sanft abreiben, und dadurch den Schmutz wegschaffen, so werden einige verdriesliche Hautkrankheiten, welche sich an dem behaarten Theil des Kopfs zu äusern pflegen, wo nicht abgehalten, doch gewiß geschwächt werden.

Es ist bekannt, daß man Milch und Wasser zum Bad nimmt und es lauwarm gebraucht. Dieses ist auch im Anfange sehr nützlich, weil kleine Kinder weder allzugroße Wärme ertragen können, noch auch erkältet werden müssen; noch besser aber wird es seyn, wenn in dem Fortgang bloses Wasser genommen, und die Bäder immer kühler gegeben werden, so, daß sie endlich ganz kalt gebraucht werden können. Alsdann kann man hoffen, daß sie zur Gesundheit und Stärke des Körpers sehr viel beitragen werden.

§. 12.

Man sorge für die nöthigen Ausleerungen des Kindes.

Unter den Ausleerungen ist der Schweis eine der wichtigsten. Man glaubt gewöhnlich, man könne das Kind nicht warm genug halten: man bringt daher im Winter die Wiege hart an den Ofen, man erwärmt die Betten, bringt auch Bettflaschen zu den Füsen des Kindes; ja man bedeckt sogar den Unterleib mit Pelz. Man erreicht zwar seinen Zweck, aber alle diese guten Absichten werden von schlimmen Folgen begleitet; das Kind wird geschwächt und der Gefahr ausgesetzet, bei der geringsten Erkältung Husten, Durchfall u. s. w. zu bekommen; nicht zu gedenken, daß durch das häufige Schwitzen viele in Auszehrung verfallen,

und ihr Leben ohne Rettung verlieren. So wenig man zugeben kann, daß man Kinder lang entblöst liegen lasse, oder mit blosem Haupt und Füsen unbedeckt herum trage, eben so muß man im Gegentheil alle überflüssige Wärme zu vermeiden und die Ausdünstung gehörig zu erhalten suchen — man wasche die Kinder oft — und ändere fleissig die Wäsche und Windeltücher. Dieses lextere ist auch wegen dem Urin und den Exkrementen nothwendig. Der Urin muß nach dem mehr oder weniger genossenem Getränke stark oder schwach abgehen, sonst ist das Kind krank. Die Leibesöfnung erfolgt bei einem gesunden Kinde in 24 Stunden 2 bis 3 mal, der Unrat hat eine gelbe Farbe und ist mehr weich als hart; wenn er aber wie gehackte Eier oder grün gefärbt abgehet, oder eine Verstopfung sich einfindet, so ist das Kind in kränklichen Umständen. Bei einer Verstopfung giebt man eine Klistir, dieses ist das gröste und wichtigste Hülfsmittel, dessen man sich in Kinderkrankheiten bedienen kann, es hilft mehr als alle andere Arzneien.

§. 13.

Nahrung des Kindes.

Gleich nach der Geburt bedarf das Kind keine Nahrung, es muß ihm auch nichts dergleichen gereichet werden, bevor es sich von dem Unflathe, womit besonders die dicken Därme angefüllt sind,

hinlänglich gereiniget hat. Am besten ists, man läßt es so lange fasten, bis der Mutter die Brüste von Milch aufschwellen; auch säugt es desto herzhafter, wenn es durch den Hunger gereizet wird. Von der Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbsten zu stillen, und denen dabei vorkommenden Umständen, werde gelegentlich unten in einem besondern Kapitel reden. Hier ist blos von dem Fall die Rede, wo die Mutter das Kind nicht stillt, auch eine gute Säugamme nicht zu bekommen ist, mithin die Nahrung durch Menschenmilch hinwegfällt. Hier muß man sich der Ziegen- oder Eselsmilch bedienen, ob gleich diese von den zarten Kindern schwehrer zu verdauen ist. Sie wird geschwinde sauer, und macht hierdurch Brechen und Zuckungen. Die Ziegenmilch ist die dünste und dem Magen am zuträglichsten; gleichwohl wird die Kühmilch für die gesündeste gehalten. Ueberhaupt ist diejenige die beste, welche am leichtesten zu bekommen, und aus dem besten Futter bereitet wird. Die Ziegenmilch hat darinnen den Vorzug, weil man die Ziegen im Hause halten, sie mit allerhand gesundem Futter füttern, und ihre Milch dadurch auf mancherlei Art verändern kann, so, daß sie nicht nur zur Nahrung dienet, sondern zugleich auch die Stelle eines Arzneimittels vertritt. Aus dieser Ursache ist sie der Eselsmilch vorzuziehen: es wäre dann, daß man auch die Eselin im Hause halten und selbst füttern könnte. Auser diesen

kann man sich der Molken bedienen. — Man kochet eine beliebige Menge Milch, und tröpfelt, wenn sie überlaufen will, so viel Zitronensaft oder Weinessig in dieselbe, als nöthig ist, sie zum Gerinnen zu bringen, giesset hierauf das Klare durch ein Tuch oder Löschpapier in ein reines Gefäß und verwahre es zum Gebrauch. Will man süse Molken haben, so thut man zu 1/2 Maß des Durchgeseiheten das Weisse von 2 Eiern, welche vorher zu einem Schaum geschlagen worden, läßt es damit noch einige Minuten aufkochen, hierauf in etwas erkalten, und noch einmal durchseihen. Geschwinder erhält man süse Molken, wenn man 2 Loth Milchzucker in einem Schoppen Wasser auflöset. Die säuerlichen Molken sind die gewöhnlichste Art, und die meisten Kinder trinken sie ohne Widerwillen, sie erhalten den Leib gehörig offen, und können auch zum Klistiren dienen. Wer ihre Säure scheuet, oder wenn das Kind sich weigert, sie zu trinken, wähle man süse. Sobald das Kind mehr Nahrung erfordert, so wird ihm täglich einmal, und zwar des Abends, ein Brei aus ungesäuertem Brod mit Wasser und Milch sehr dünne gekocht, lauwarm gegeben. Brodkrumen von Semmeln oder Zwieback mit Wasser und Milch gekocht, schicken sich am besten zu einem solchen Brei, und um das Grimmen in dem Magen zu verhindern, kann man etwas Zucker hinzusetzen. Altes

geriebenes Brod schickt sich auch weit besser, als Neugebackenes.

Reinliche Wärterinnen werden nie den Fehler begehen, daß sie den Brei mit ihren Fingern dem Kind in den Mund streichen, noch weniger den Löffel vorher durch ihren Mund gehen lassen, ehe ihn das Kind erhält; man kann die Wärme des Breis kosten, ohne ihn mit dem oft sehr ungesunden Speichel zu verunreinigen. Auch ist es eine schändliche Gewohnheit, denen Kindern, selbsten Neugebohrnen, zwei bis dreimal alle Tage zu essen zu geben; denn die tägliche Erfahrung lehret, daß dadurch der Grund zu vielen Krankheiten gelegt werde; man muß dem Kinde nie zu viel auf einmal, sondern lieber öfter geben, und wenn das Kind keine Eßlust hat, es ja nicht dazu zwingen.

Bei dem Gebrauch der Milch muß man sich keine zinnernen, meßingenen, oder auch blechenen Gefäse bedienen, in welchen das Trinken für die Kinder, besonders über Nacht, aufbewahrt werde. Es sollen vielmehr diese Gefäse aus durchsichtigem Glase bestehen, dessen Reinhaltung höchstens anzuempfehlen ist. Die Milch wird besonders in warmen Stuben, in schwülen Sommernächten, leicht sauer, greift die metallener. Trinkgefäse an, und zieht ein dem Leben des Kindes sehr gefährliches Gift heraus. Bei der Unvorsichtigkeit der Kindeswärterinnen geschiehet es gar zu oft, daß die Milch, welche man alsdann den Kindern

reicht,

reicht, geronnen ist, oder, wenn man sie auch ausschüttet, noch so viel zurückbleibe, daß auch die frisch in das unreine Gefäß gegossene Milch bald sauer werde und gerinne; worauf allemal Kolik, und gar oft tödliche Gichter erfolgen.

Es wäre auch sehr gut, wenn man die Kinder gleich vom Anfange gewöhnte, mit einem Löffel die Nahrungsmittel zu empfangen. Die zinnerne Kumpfen mit einer Zote sind schädlich. Das Kind schluckt zu viele Luft ein, die nothwendig in der Folge Magenwinde und Erbrechen verursacht. Nicht selten bekommt auch das Kind zu viel auf einmal, und der Magen wird überladen. Es ist besser, man gebe abgesetzt zu trinken und öfter, als einen halben Schoppen auf einmal. Auch kann ich nicht unerinnert lassen, daß man das Getränke niemal kalt, sondern allemal warm gemacht geben soll.

Aber es giebt noch ein Instrument, dessen man sich neben dem Löffel bedienet, welches noch weit schlimmer ist, als der Finger, und dieses ist der sogenannte Lutscher. Er enthält ein Stück Semmel oder Zuckerbrod, welches man in ein Stück Leinwand eingebunden. Es giebt Kinder, welche Tag und Nacht diese Art von Knebel nicht aus dem Munde bringen, und auch im Schlaf die Bewegung mit den Lippen machen, als wenn sie daran saugten. Dieses Verfahren kann unmöglich gebilliget werden. Das Kind ziehet mit dem

Lutscher viele Luft ein, und desto mehr, je öfter er ins Wasser getaucht wird. Er wird oft sehr unreinlich gehalten. Er verursachet Verunstaltungen am Munde und an den Lippen, und solche Kinder bekommen gewöhnlich einen grosen Mund und aufgeworfene Lippen. Das beständige Geifern macht, daß solche Kinder immer am Kien und unter dem Halse feucht und naß sind, leicht wund werden, und beständig sauer riechen.

Zu diesem allem kommt noch hinzu, daß das Zahnfleisch durch den beständigen Druck des Lutschers so hart und veste wird, daß es bei dem Zahnen sehr schwer hergeht. Nicht selten ist er auch den schon vorhandenen Zähnen schädlich. Sollte man nicht ernstlich daran denken, ein so schädliches Werkzeug abzuschaffen und zu verbannen? Allein das Vorurtheil ist einmal allgemein eingerissen, daß man das Kind mit nichts zum Schweigen bringen könne, als mit dem Lutscher. Aber man irret — denn die Ursache des Schreiens und der Unruhen der Kinder sind Winde und Säure in dem Magen, welche der Lutscher verursacht, und diese sollen durch dieses Instrument gehoben werden? Welcher Widerspruch!

Thee und Milch ist nicht nahrhaft genug für die Kinder. — Kaffee ist ihnen schädlich — und endlich der Kaffeesatz, welchen einige mit Milch aufkochen und den Kindern zu trinken geben, der

schädlichste von allen. Der Wein ist ebenfalls schlechterdings zu untersagen, so lange das Kind mit Milch genähret wird. Hippokrates empfiehlt solchen zwar, mit Wasser vermischt; allein er ist allezeit schädlich, wegen der Säure, die alle unsere Weine bei sich führen. Die griechischen Weine haben mehr Oehl, und sind vielleicht aus dieser Ursache weniger nachtheilig; was können sie aber weiter nützen, als daß sie die Nerven ein wenig reizen? Lieber wasche man, wenn es nöthig ist, die Kinder über den ganzen Leib mit Weingeist, und bähe den Unterleib mit Wein; der flüchtige Geist wird alsdann von der Haut eingesaugt und das Unreine bleibt zurück.

Wird das Kind älter, so muß man es an andere Speisen gewöhnen. Hat man das Kind an die Suppen gewöhnet, so werden sie auch abwechselnd, bis zu derjenigen Zeit können beibehalten werden, wenn das Kind die meisten Zähne hat. Ist es alsdann im Stande, selbst zu kauen, so kann man ihm nun auch andere Speisen reichen. Hier ist zu untersuchen, ob Gemüse, oder Hülsen, oder Mählfrüchte, oder Obst, oder Fleisch ihm am besten bekomme?

Die Gemüse und Hülsenfrüchte verliehren durch das Kochen ihre seifenartige Natur, die zurückbleibenden holzigten und irdischen Theile derselben können daher nicht verdauet, noch in einen guten Nahrungssaft verwandelt werden; auch

findet man sie unverändert, und so wie sie gegessen worden, in dem Stuhle. Werden sie in Oel oder Butter gekocht, so sind sie wegen des Fettes unverdaulich, aus welchem eine scharfe und ranzigte Galle entstehet.

Die Mählfrüchte erzeugen Blähungen, sind zur Säure geneigt, und dabei schleimigt; doch werden sie mit Nutzen gebraucht, sobald die Kinder sich selbst Bewegung machen können.

Alles Obst, als Aepfeln, Birnen, Nüsse u. s. w. ist äuserst schädlich, und die darinnen befindliche Säure nicht nur Kindern, sondern selbst Erwachsenen ungesund. Winde und Durchfälle sind nothwendige Folgen davon.

In Ansehung des Fleisches ist ebenfalls Vorsicht nöthig, indem nicht alle Arten desselben von den Kindern leicht verdauet werden. Fleischbrühen können gewissermasen als ein Getränk mit Nutzen gegeben werden, hauptsächlich, wenn in den ersten Wegen so viel Säure ist, daß sie die Milch nicht vertragen können. Gebraten Fleisch ist das beste Nahrungsmittel, doch müssen sich Kinder an solchem nicht satt essen. Das Fleisch der Thiere hat überhaupt mit dem unsrigen die meiste Aehnlichkeit, und ist am nahrhaftesten. Gekochtes Fleisch ist weniger saftig, gerauchertes und eingesalzenes aber zu scharf und zur Fäulniß geneigt, und Kindern daher sehr schädlich. Unter allen Arten von

Fleisch

Fleisch ist keine so schädlich als das Schweinefleisch und der Speck.

In Ansehung der Menge der Speisen sind das Alter und die Verdauungskräfte der beste Maßstab. Es ist schädlich, wenn man Kinder zu sehr einschränkt, und sie fast verhungern läßt; sie werden dadurch gewöhnlich naschhaft und gefräßig; aber es ist auch eben so wenig dienlich, sie alle Tage so viel essen zu lassen, bis sie nicht mehr können, sich erbrechen und krank werden. Man bringe alle Speisen, diejenige ausgenommen, die das Kind nicht essen darf, auf den Tisch, und nun lasse man sie essen. — Sollten sie sich überladen, so wird sie die gütige Natur zur Genugsamkeit leiten, und ihnen zeigen, wie viel sie nöthig haben, um gesund zu bleiben.

Alle Kinder lieben den Wein, und scheinet also unsere Natur sich mit diesem Getränke gar wohl zu vertragen. Man versage daher den Kindern den Wein nicht, sondern gebe ihnen des Tages einmal, nach der Mittagsmahlzeit ein wenig davon, wenn sie keine Milch im Magen haben. Der Wein muß gut und rein seyn. — Der rothe verdient mehrentheils den Vorzug. Spanische Weine, Kanariensekt u. s. w. sind zu geistreich, als daß man sie Kindern geben dürfte; der Brandewein ist äuserst schädlich.

Diejenigen, welchen der Wein zu kostbar ist, müssen Bier trinken. Es muß aber ein leichtes,

mit Hopfen gut gewürztes und frisches Bier seyn. Das alte ist dem Gehirn schädlich, und man weiß, daß alle diejenigen, so es im Uebermaß trinken, kindisch werden. Das beste Getränke für Kinder ist das Wasser. Es muß aber rein seyn, und so wenig erdigte Theile haben als möglich.

§. 14.

Bewegung und Ruhe.

Was die Bewegung betrifft, so hat freilich das Kind keine andere, als die in der Wiege, und die, welche es auf den Armen erhält, sie sind auch, wenn ich noch die in dem Rollwagen, welche sich aber besser für ältere Kinder schickt, dazunehme, hinlänglich, wenn man nur dabei die gehörige Vorsichtigkeit beobachtet. In den ersten Monaten müssen die Kinder auch den Tag über viel schlafen, wenn sie aber wachen, von den Wärterinnen auf den Arm oder Schoos genommen, und herumgetragen werden. Bei dem Tragen des Kindes ist viele Vorsicht nöthig. In den ersten Tagen und Wochen, da die noch in Küssen gewickelte Kinder liegend oder senkrecht, beinahe in gerader Linie, auf und in den Armen getragen werden, ist zwar der befürchtende Nachtheil noch gering; allein in der Folge nimmt die Gefahr zu — Der Bequemlichkeit wegen, trägt die Wärterin das Kind in dem Gelenk des

Ellen-

Ellenbogens, und es sitzt theils auf dem Armbein, theils auf dem Vorderarm mit den weichen Fortsätzen seiner Hüftbeine auf. Das noch durch weiche und biegsame Verbindungen zusammengesetzte Becken trägt nicht nur die Schwehre des Leibes, sondern auch das Gewicht der daran hängenden Schenkel. Und nun sehe man ein in dieser Stellung getragenes Kind an; und man wird jederzeit finden, daß ein Fus weiter hinuntergehe als der andere. Es ist folglich das Becken in einer schiefen Richtung, und in dieser Richtung trägt es eine Last, die immer hinlänglich ist, durch eine langwierige Pressung an dem noch weichen Bau desselben eine Verunstaltung zu verursachen.

Ferner bemerket man, daß die meisten Wärterinnen, die Kinder beständig auf einem Arm oder auf einer Seite tragen; sie entschuldigen sich oft, daß es ihnen unmöglich seyn würde, sie auf dem andern Arm zu tragen. Die schiefe Richtung des Beckens ist also und bleibt desto gleichförmiger, da hingegen ein öfteres Abwechseln der Arme den Schaden und die Gefahr wenigstens verringern würde. Eine Vorsicht, die bei Mädchen unumgänglich nothwendig ist. Es fügt sich sehr oft, daß Frauenzimmer, die übrigens einen vollkommenen wohlgebildeten Körper haben, wegen sich unvermuthet äusernder Schiefe des Beckens, eine gefährliche Geburt haben, und es ist meistens oft schwer mit Zuverlässigkeit die Ursachen

einer

einer solchen üblen Bildung anzugeben, die wohl zuletzt aus keiner andern, als der obenerwähnten, herzurühren scheinet.

Auch kommt noch ein Umstand bei dem Tragen des Kindes in Betrachtung. Kinder lernen einen Arm um den Nacken derjenigen Person schlingen, die sie trägt, und mit Schmeicheln und Liebkosungen danken sie für die ihnen vergönnte Gemächlichkeit, und man kann sich nicht überwinden, ihnen dieselbe so bald zu versagen. Aber sie befestigen sich auch mit diesem umgeschlungenen Arme, und halten sich mit demselben, und eben hierdurch wird ihr Schlüsselbein, ihr Schulterblatt und die eine Seite der Brust merklich mehr erhöhet als die andere, und die Folge ist desto erheblicher, je anhaltender diese Stellung zu seyn pfleget. Auserdem ist es noch sehr nothwendig, daß man das Tragen der Kinder keinen zu schwachen noch allzujungen Kindsmägden auftrage. Wie will ein Kindsmädchen von 9 bis 10 Jahren ein so unruhiges und dabei oft nicht leichtes Geschöpf, als ein jähriges Kind ist, Tage lang herumtragen, ohne daß dieses durch schnelles Herumdrehen öfters aus dem Gleichgewicht kommen, und dann entweder dahin stürze, oder sich wenigstens ein Glied verrenke, noch selbst unsicher auf den Beinen, fallen sie bei der ersten Gelegenheit und oft auf dem ebenen Boden sammt dem Kinde in den Armen dahin, und manches

Kind

Kind verunglückt hier auf Lebenslang. Ja selbsten die jungen Trägerinnen werden, nach Maßgabe der Schwehre der Kinder, endlich einseitig und krüppelhaft, indem die beständig angespannten Muskeln der einen Seite des Körpers die noch beugsamen Enden der Knochen verziehen, und weil überhaupt die am mehrsten gebrauchten Fäsern auch stärker werden, und noch lange nach den Dienstjahren jene Beugung der Knochen sichtbar machen müssen.

Man muß sich wundern, wie Ammen, ja sogar Mütter, den Kindern zumuthen können, daß sie gehen sollen, sobald sie nur anfangen auf den Beinen zu stehen. Durch dieses übereilte Verfahren geschiehet es, daß die Kinder oft krumme Beine, Schenkel und Knöchel bekommen, indem sie noch zu schwach sind, das Gewicht des Körpers zu tragen. Sie lernen auch darum nicht zeitiger gehen, weil hierzu nicht nur Kraft, sondern auch eine Art von Erfahrung erfordert wird, die sie erst mit der Zeit bekommen. Von Natur kriechen die Kinder, wie die vierfüsigen Thiere, auf den Händen und Füsen, bis sie merken, daß sie Kraft genug haben, die Last ihres Körpers zu tragen; dann richten sie sich auf, und nach und nach lernen sie gerade gehen. Die Einwohner von Senegal überlassen dieses Geschäfte gänzlich der Natur. Ihre Kinder kriechen anfänglich, wie die Affen, auf Händen und Füsen in dem Sande herum, und ehe sie sechs Monate alt sind, lernen sie schon auf-

gerichtet gehen. Merkwürdig ist hierbei, daß diese Völker schön und wohlgebauet, niemals aber hinkend oder bucklicht sind; es müßte denn ein Zufall zu dergleichen Gebrechen Anlaß geben. Markgraaf bemerket, daß in Brasilien nicht leicht ein einäugigter oder sonst gebrechlicher Mensch gefunden wird. Es scheinet ihm solches um so viel mehr bewundernswerth, da man die Kinder daselbst weder wickelt, noch einschnüret. Gleichwohl ist eben dieses die Ursache ihrer schönen Gestalt und geraden Wuchses.

Bei uns verhält es sich ganz anders, wir wollen niemals glauben, daß unsere Kinder von selbst würden gerade gehen lernen. Wir eilen daher ihnen Laufbänder anzulegen. Das Wesentliche derselben bestehet in einem breiten um die Brust gelegten Gürtel, an dessen obern Rand auf beiden Seiten Bänder bevestiget sind, welche entweder die Arme und Achseln durchlassen, oder um hinterwärts angenäht sind. So schicklich und gleichgültig dieses Mittel scheinet, so erfordert es doch Vorsicht und Behutsamkeit, und kann der Mißbrauch desselben schädliche Folgen haben. Wenn man sich desselben bei noch sehr schwachen Kindern und in allzufrüher Jugend bedienet, so hängen sich dieselben mit der ganzen Schwere des Leibes in das Band; sie schleifen die Füse mehr fort, als daß sie schreiten sollten, ihr Gang wird später vest und sicher. Der Gürtel selbst wird entweder mehr oder weniger vest um die Brust geschnürt; im ersten Fall wird die Brust zusammen-

gepreßt, und dies kann verschiedene übele Folgen haben; im letzten Fall liegt die völlige Schwere des Leibes auf den Achselhohlen, das ist auf dem Gelenk des Armbeins und dem einen Ende des Schlüsselbeins und Schulterblatt, davon das andere am obern Theil des Brustbeins, und an dem Rückgrad und den Rippen durch Muskeln bevestigt ist. Ein oft wiederholter, oder ein anhaltender Zug, in aufwärtsgehender Richtung kann also leicht die natürliche Lage dieser Knochen allmählich verrücken und eine oft unerkannte Ursache einer üblen Bildung werden; am allerwenigsten kann man es wohl ohne Mitleiden und Unwillen ansehen, wenn unbedachtsame Wärterinnen die Kinder mit dem Laufbande über Straßenrinnen, oder sonst einige Schritte weit heben und tragen, und noch ungewissenhafter ist es, wenn dieses nur mit dem Laufband von einer Seite, oder mit einem Arm geschieht, da sich die üble Folge einer solchen Unvorsichtigkeit so leicht einsehen, und so schwer wieder verbessern läßt.

Ein anderes Mittel, dessen sich die Mütter bedienen, um sich das Vergnügen zu verschaffen, ihre Kinder früher laufen zu sehen, sind die sogenannten Laufstühle. Jedermann kennt den Ballsolcher Maschinen. Die öftern Stöße, welche sich die darinn eingesperrten Kinder selbst an ihre Brust geben, und selbst der Druck, welchem sie ausgesetzt sind, wenn sie sich mit dem vordern Theil der

Brust an den sie umgebenden Ring anlehnen, wirken mit grosem Nachtheil auf den Bau der Brusthöhle. Wenn nebst diesem die noch schwachfüsigen Kinder lange aufrecht in solchen Stühlen stehen müssen, so beugen sich die noch halbknörplichten Schenkelbeine von Tag zu Tag mehr, und nehmen endlich eine sichelförmige Gestalt an, welche die künftige Vollkommenheit der Bildung solcher Körper allzeit sehr herabsetzen muß.

Die Natur ist bei dem Gehenlernen die beste Lehrmeisterin, und sie allein lehrt die Kinder den Gebrauch ihrer Gliedmasen, sobald diese letztern Stärke genug zu ihren Verrichtungen haben. Die Uebung selbst beschleuniget diese Stärke, und in den Kindern ist der unruhige Trieb zu dieser Uebung. Die ersten Versuche mißlingen freilich, und Kinder lernen nicht gehen ohne oft gehalten zu seyn, Die noch geringe Schwere ihres Leibes und die wenig beträchtliche Höhe, von der sie fallen, machen zwar, daß diese Fälle meistens unschädlich sind; doch erfordert Liebe und Sorgfalt, auch dieses so viel möglich, zu verhüten. Zärtlichen Eltern ist es gewiß eine angenehme Beschäftigung, wenn sie einander gegenübersitzend, ihre Hände aneinander schliesen, und zwischen den Armen und Händen das noch wankende Kind einander zuschicken. Ein wohl ausgebreiteter Teppich, auf welchem man die Kinder unter einiger Aufsicht mit bloßen Füsen stehen, gehen, wanken, fallen, wie-

der aufstehen, und sie nach ihrer Willkühr und Vermögen sich bewegen und beschäftigen läßt, kann ihnen ohne Gefahr, auch in dem zärtesten Alter, desto eher zu der nöthigen Geschicklichkeit verhelfen. Hier ist der Fallhut eine gewiß gute Erfindung, er beschützet das Gesicht, und besonders die Nase, bei dem Fallen. Er muß deswegen vornen recht dick ausgepolstert, aber auch zugleich hinlänglich weit genug seyn, um nicht den Kopf zu drücken. Sobald die Kinder fertig laufen können, muß er abgeschafft werden, damit der Kopf desto freier ausdünste.

Die Bewegung und Ruhe müssen mit einander gehörig abwechseln. Lebhafte Kinder können eine so starke Bewegung machen, daß man oft erstaunt, wie sie es nur aushalten können: da hingegen schwächliche und kränkliche unthätig sind, und die Ruhe lieben. Solche Kinder sitzen Stunden lang auf ihren Stühlchen. Diese Kinderstühlchen sind der Gesundheit der Kleinen sehr nachtheilig, und gleichwohl ist es schwer, sich ihrer gänzlich zu entschlagen, und für gemeine Leute unmöglich. Die scharfen Ausdünstungen des Unflaths sind denen Kindern schädlich, nicht weniger tritt durch das lange Pressen der Mastdarm leicht heraus. Reiche Leute thun daher am besten, wenn sie diese Stühlchen aus ihren Kinderstuben verbannen, an deren Statt aber den Kindern beim Feuer oft frische

Windeln geben, und darauf halten, daß sie stets trocken liegen.

Noch eine kleine Erinnerung an die Eltern, welche ihre Kinder zu häuslichen Geschäften gebrauchen. Haltet sie ja nicht zu frühe zu harten Arbeiten an: denn wenn sie noch nicht Stärke genug haben, so werden sie auf ihr ganzes Leben unglücklich; entkräftet vor den Jahren, kommen sie nie zu ihrer gehörigen Stärke und Wachsthum, und wenn sie nicht der Tod früh wegrafft, so werden sie doch gewiß vor der Zeit alt.

Kindern muß man kein Spielzeug geben, das so klein ist, daß sie es in den Mund stecken und hinunterschlucken können. Diese Unvorsichtigkeit hat manches junge Leben gekostet. Alles bemahlte Spielzeug sollte entweder gar nicht verstattet, oder doch erst wohl abgewaschen und von aller Farbe völlig gereiniget werden. Die meisten von diesen Farben sind höchst unsicher, und wer weiß nicht, wie gerne die Kinder daran lecken? Sind die Puppen und andere Figuren mit Oelfarbe bemahlt, so ist freilich die Gefahr so sehr groß nicht, als bei den leicht abzuleckenden Wasserfarben. Doch ist es immer sicherer, ihnen auch nicht einmal die zu erlauben, wenn sie die üble Gewohnheit haben, alles in den Mund zu bringen und daran zu beissen und zu kauen. Zuckerpuppen haben den doppelten Fehler, daß sie eine höchst un-

gesunde Nascherei und mit Farben bemahlt sind. Ueberhaupt ist aller Konfekt denen Kindern schädlich.

§. 15.

Kleidung.

Ein jeder Anzug, den das Kind erhält, muß seiner Bestimmung den Körper zu bedecken, angemessen, einfach und ungekünstelt seyn, und nicht so vest anliegen. Ein kleines Leibchen, welches auf dem Rücken ganz locker zugeschnüret wird, und zum Bettanzug ohne Ermel seyn kann, ist hinlänglich, so lange das Kind noch im Umschlag getragen wird. Nachher bekommen die Mädchen einen Weiberrock. Strümpfe und Schuhe sind nicht eher nöthig, bis das Kind auf der freien Strase gehen kann, vorher sind sie zwar zur Zierde, aber auch beschwerlich.

Was die Bedeckung des Kopfs betrifft, so ist die aus England gekommene Mode, den Kopf blos zu tragen, nicht genug zu empfehlen, hierdurch wird der Kopf härter und stärker, man ist nicht so leicht Flüssen und Kopfschmerzen unterworfen, und der Kopf dünstet auch besser aus.

Da ich die Kleidungsstücke so weit wünsche, daß das Kind keinen Zwang leiden darf, so läßt sich leichte einsehen, daß ich die steifen Schnürbrüste nicht loben kann, und es ist zu wünschen, daß die

gemeinen Schnürbrüste aus Liebe zum menschlichen Geschlechte, aus der Zahl der erlaubten Kleidungsstücke gänzlich verbannet würden. Die erste Schnürbrust war gewißlich eine chirurgische Erfindung, und blos bestimmt, ein bucklichtes Geschöpfe wieder gerade zu machen. Aus dem guten Erfolge glaubte man endlich, ohne Schnürbrust könne kein Kind mehr gerade wachsen, obschon man von tausend Völkern, die so aberwitzig nicht sind, um sich so einschnüren zu lassen, und doch eine vorzügliche schöne Leibesgestalt haben, von ganz Asia, Afrika und Amerika das Beispiel vor sich hatte. Durch diese unsinnige Mode wird die schöne Gestalt des Menschen verderbt und verunstaltet. — Alle ächte Kenner der Schönheit, Rousseau, Winkelman, haben die Wespengestalt des Frauenzimmers nicht schön, sondern häßlich gefunden. Rousseau sagt: „Es ist gar nicht angenehm, ein Frauenzimmer in zwei Stücke, wie eine Wespe, getheilt zu sehen. Die Bequemlichkeit der Kleidungen, welche den Leib nicht drückten, trug viel bei, beiden Geschlechtern in Griechenland, die schöne Verhältnisse zu lassen, die man an ihren Bildsäulen siehet, und welche noch zu Mustern der Kunst dienen, da die verunstaltete Natur aufgehört hat, ihr dergleichen für uns zu geben." Winkelmann empfiehlt die Zeichnung der alten griechischen Bildsäulen, wegen des schönen Verhältnisses der Theile, den Liebhabern der Kunst als Meisterstücke. Und

Brech=

Brechter macht dazu folgende deutliche, selbst einem Kinde verständliche Erklärung: „Ich wollte wetten, wenn man einem verständigen Manne, der unsere Art zu kleiden noch nie gesehen hätte, das Brustbild eines Frauenzimmers im Schnürleib zeigte, er würde, weiß nicht was, eher vermuthen, als daß diese zugespitzte Figur einen Unterleib und Füse hätte; oder er würde es als eine Phantasie des Mahlers ansehen, der einen Versuch machen wollen, die Natur zu verunstalten. Vernünftige Gründe können unmöglich angegeben werden, eine Schönheit da heraus zu bringen. Es ist wahr, wir sind sehr für die Feinheit der Taille eingenommen; aber diese muß doch auch ein Verhältniß haben, wenn sie kein Fehler seyn soll. Die schmalen und dünnen Füsse eines Mannes von ungeheurer Dicke, sind häßlich, nicht so wohl, weil sie an sich zu schmal wären, sondern, weil sie mit der Stärke der andern Glieder des Leibes in keinem Verhältniß stehen. Soll es nun eine Schönheit seyn, wenn der Leib einer Frauensperson zum Umspannen schmal ist, da inzwischen die Schultern breit sind, die Brüste beinahe bis an das Kien anschwellen, und der Hinterleib einen grosen Raum ausfüllet? Nur alsdann, wenn eine Schönheit ohne Verhältniß der mancherlei Theile unter sich gedacht werden kann, wird man eine solche Figur schön finden können. Aber gleichwohl denkt hierinn

das schöne Geschlecht ganz anders. Was kann es aber antworten, wenn ihm der Vorwurf gemacht wird, daß es nach einem der Mode zu Ehren verderbten Geschmack urtheile? Eine Kleidung, welche die meisterhafte Zeichnung unsers Körpers in ihrer eigenen Gestalt läßt, muß unstreitig die Schönheit desselben mehr erhöhen. Würde nicht bei nackenden Personen die zugespitzte Form des mittlern Leibs uns als ein Fehler vorkommen? Warum soll er denn unter der Kleidung eine Schönheit seyn?"

Dieser Vernunftgründe ungeachtet, erhält sich doch die elende Mode im Ansehen. Noch fallen ihre Schlachtopfer den Aerzten in die Hände. Von neuem muß ein Markard klagen: „Das abscheuliche Einschnüren des Leibes, das die Därme halb in die Brust, und halb ins Becken preßt; die schöne Form des menschlichen Leibs verschimpft, und wespenähnliche Gestalten daraus bildet, wird nun wieder Mode!" Durch diese Maschienen wird der grose Brustmuskel unter der Achsel geklemmt und gepreßt, so daß der Arm stets zurück, und die Achsel in die Höhe gezogen wird. Bei den Bewegungen des Arms nach vorwärts, schwellen die Blutadern auf, und der ganze Arm wird braun und blau. Das Schlüsselbein wird manchmal aus seiner natürlichen Lage getrieben, und zu einem den schönen Hals entstellenden Hervorragen gebracht. Es entstehet eine Krümmung des Rückgrads —

grads — ungleiche Erhebungen der Rippen und Hüftbeine — die natürliche Gestalt und Ausdehnung der Bauchhöhle wird verhindert, in welche dereinst bei zukünftigen Schwangerschaften die Bährmutter sich ausbreiten muß, um zu dem täglichen Wachsthum der Leibesfrucht hinlänglichen Platz zu bekommen: die Bauchmuskeln werden entweder durch den anhaltenden Druck der Schnürbrust zu steif, und geben sodann jener Ausdehnung nichts nach, woher oft die frühzeitige Niederkunft oder das Mißgebähren mit der Zeit entspringt: oder aber diese Theile werden auf gewisse Art gelähmet, und sind zu schwach, bei der Geburt eines zeitigen Kindes hinlänglichen Beistand zu leisten. Was hier eben so viele Aufmerksamkeit verdienet, ist: daß durch unvorsichtiges Zuschnüren dieser fischbeinernen Harnische, das Wachsthum der Brüste, besonders das natürliche Hervorragen ihrer Warzen, hintertrieben wird, wodurch das weibliche Geschlecht meistens zum Selbststillen seiner Kinder untauglich gemacht wird. Man unterschreibe demnach den Befehl des grosen Kaisers Josephs, der auch für die Gesundheit der Kinder seiner Unterthanen sorget: „Da die schädliche Wirkung des Gebrauchs der Mieder auf die Gesundheit, und besonders den Wuchs des weiblichen Geschlechts allgemein bekannt, und die Nichttragung derselben hauptsächlich zu ihrem guten Konstitution und ehelichen Fruchtbarkeit unendlich viel beiträgt; so ha-

ben Seine Röm. Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät mittelst Hofdekrets allergnädigst anzubefehlen geruhet, daß in allen Waisenhäusern, Klöstern, und wo immer sonst eine öffentliche weibliche Erziehung sich vorfindet, die Tragung der Mieder, von was immer für einer Gattung, untersagt, auch sämmtlichen Schulhaltern eingebunden werden solle, daß kein Kind weiblichen Geschlechts mit Mieder in die Schulen aufgenommen, oder geduldet werde."

Da man übrigens sich nicht wohl entbrechen kann, nach den Zeiten und eingeführten Moden sich zu richten, so mache man die Schnürleiber aus wollenem Zeuge oder Leinwand; sollen sie aber von Fischbein seyn, so müssen sie durchaus nicht zu eng, und lieber zu kurz, als zu lang gemacht werden. Dabei müssen die Schultern von allem Zwange und Drucke frei bleiben. Sobald die Schnürbrust das Kind an der freien Bewegung hindert, so ist es Zeit, sie abzuschaffen.

Ueberhaupt kommt es bei den weiblichen eben so anziehenden als fesselnden Reizen, von der sinnlichen Seite genommen, allerdings auf den natürlichen Körperbau an; und es ist ganz und gar nicht schwer zu beweisen, daß die heutigen Modetrachten denen jungen Schönen gar nicht vortheilhaft sind. Zusammenpressende Schuhe geben keinen schönen — nur einen krüppelhaften

Klei-

kleinen Fuß, der sich gar nicht blos darf sehen lassen, und sie geben einen ungeschickten watschelnden Gang, der nicht gesetzmäsig über den Boden hinschwebt, sondern ungewiß und nach Art der Podagristen, wie über Eier, forttrappelt. Dieses ist auch ganz natürlich. Ein leicht sich hebender Tritt im Gehen und Tanzen erfordert gesunde und gerade Zehen und proportionirliche Stärke der darinn befindlichen Sehnen. Diese aber verlieren ihre Spannkraft, wenn enge Schuhe die Zehen krumm unter einander gebogen, und die Kraft der Nerven geschwächt haben. Gepreßte Füse haben nicht selten einen nachtheiligen Einfluß, nicht blos auf die Gesundheit, sondern selbst auf die Farbe — wie alles, was den Umlauf des Bluts und der Säfte hindert.

Die Reifröcke, Paniers, Poches ou de Paris, womit sich unsere Schönen eine recht abendtheuerliche Gestalt zu geben wissen, sind eigentlich arabischen Ursprungs: indem da eine dicke fette Taille für schön und angenehm gehalten wird. „Wie schwer muß alles Gefühl abarten, ehe der wespenartige Leib unserer Mädchen gefüllt, ehe wir uns mit den Reifröcken aussöhnen, die ein englischer Schriftsteller, ein verkehrt angelegtes Vestungswerk nennt. Als die Frau eines dänischen Konsuls die Gemahlin des Kaisers von Maroko besuchte, fühlte dieser neugierig um den Reifrock herum, und fragte voller Erstaunen: Bist du das alles selbst?"

selbst?" Auch wirken diese Kleidungstrachten mit ihrem ganzen Gewichte auf die beiden Nebenseiten des Frauenleibes, und sind nicht nur bei Schwangern der regelmäsigen Ausbreitung der Gebährmutter hinderlich, sondern hindern auch bei jungen Schönen den freien Umlauf des Blutes im Unterleibe, und geben dadurch Anlage zu Stokkungen und Blutanhäufungen in demselben.

Die Theologen und die Aerzte, welche doch sonst nicht gleicher Denkungsart gewesen sind, haben viel über die Versuche des schönen Geschlechts, einen Theil seines Busens blos zu tragen, einstimmig geschrieben. Was die Sittlichkeit anlangt, so ist es freilich wahr, daß die Damen manchmal hierinnen zu weit gehen — sie geben die ganze volle Brust gierigen, zu bald gesättigten Blicken preis — da bleibt zu errathen nichts übrig — ein Anblick, der, wenn er nicht unanständig gefunden wird, und den Geschmack beleidiget oder tödtet, ihn doch gewiß bald ermüdet. Die Aerzte haben von diesem Blostragen eine Reihe von Krankheiten hergeleitet; allein es ist gewiß, daß das weibliche Geschlecht von dem Blostragen des Busens weniger leide als das männliche: und junge Mädchen können es mit ihrem blosen Busen in kalter Luft so gut aushalten, wie wir mit unsern Händen.

Weit bedenklicher ist das sogenannte Schminken, welches durchgängig fast bei unsern Schönen vom

bon

bon ton eingeführet ist. Der Wunsch: zu gefallen, ist bei dem schönen Geschlecht so natürlich, daß keine wilde Nation ist, wo nicht, vorzüglich die Weiber, ihr Angesicht mit besondern Farben bemahlen, und der ganze Unterschied beruht auf dem verschiedenen Begriffe, den sie sich von dem Schönen machen. Wäre unter uns das Schminken ein Geschäfte nur solcher Frauenzimmer geblieben, welche in Rücksicht ihrer Gesichtsbildung über die Natur Klage zu führen haben: so wäre diese Bemühung, durch die Kunst das zu ersetzen, was jene versagt hatte, noch sehr verzeihlich; aber daß ein schönes Gesicht sich absichtlich überfirneise, und undankbar gegen den Schöpfer, an Natur und wahrem Schönen, allen Geschmack verläugne: dies ist allerdings strafbar, und zeuget von geringen Begriffen, oder von Modesklaverei. Alle Schminke zieht zusammen; sie macht, daß das äusere Häutchen spröde wird, und aufspringt oder verrunzelt, woher denn eine rauhe garstige Haut entsteht. Die Schminke zieht die kleinen Mündungen der Ausdünstungsgefäse zusammen, macht, daß Feuchtigkeiten in der Haut stocken, verderben — woher braune und andern mißfarbige Flecken entstehen. Man hat bemerkt, daß denen, so ihre Wangen mit Schminke erhöhen, endlich die Augen häßlich zu triefen angefangen; also taugen alle diese Kunststücke für die Gesundheit nichts.

Eben

Eben so hat man bemerket, daß seit der Zeit, als die Damen so viele Haarnadeln zum Kopfputze brauchen, und die Haare mit so vieler Pomade und Puder belästiget werden, die Speck- und Breigeschwülste weit gewöhnlicher sind, als in den vorigen Zeiten: da es nämlich leicht möglich ist, daß, weil diese Nadeln doch oft in die Haut gestochen werden, eine kleine Drüse, oder ein lymphatisches Gefäß verletzet werde, oder daß durch das letztere die Ausführungsgefäse verstopft und verkleistert werden, und dadurch zu diesem Uebel Anlaß gegeben wird. — Auch das Pudern des Haars, besonders, wenn das Puder mit starkriechenden Dingen und vieler Pomade vermischt wird, giebt zu dem halbseitigen Kopfwehe vielen Anlaß, ja seitdem die Gewohnheit eingeführt worden, einen dicken Wald fremder Haare oder gar ein Polster auf dem Scheitel zu tragen, so wird das Haupt allzuwarm gehalten, die Säfte mehr zu solchem geleitet, und des Nachts, wenn die Last abgenommen wird, so ist eine Verkältung unvermeidlich, wodurch mehrere Kopfzufälle entstehen müssen. Ein leicht durchgekämmtes fliegendes Haar wäre der Gesundheit auf alle Fälle zuträglicher.

§. 16.

Vom Schlafen.

Die beste Ruh erhält das Kind im Bette. Ich habe eben schon erinnert, daß der Kopf und die

Brust

Bruſt höher liegen müſſen als die übrigen Theile, und daß bald die rechte, bald die linke Seite zu wählen. Dieſes gilt auch von den gröſern Kindern, auch muß ihnen nicht geſtattet werden, daß ſie auf dem Bauche liegen, oder die Aerme über den Kopf im Schlafe zuſammen ſchlagen, weil der Schlaf durch ſolche unſchickliche Lagen unruhig wird. Aber um ruhig zu ſeyn, muß die Seele des Kindes mit keinen lebhaften oder ſchröckenden Bildern vor dem Schlafengehen eingenommen werden. Das allzufrühe Aufſtehen der noch zarten Kinder iſt, was man auch Gutes davon gehofft hat, gegen die Natur, und folglich ungeſund, und dem Wachsthum hinderlich, als welcher hauptſächlich unter dem Schlafen am beſten von der Natur bewerkſtelligt wird. Dieſes gilt beſonders für den Winter, wo in den meiſten Haushaltungen ſo frühe die Schlafſtuben nicht gewärmet ſind. Die Kinder werden kurz vor der Schulzeit ſtürmiſch aufgeweckt, oder gar mit Drohungen und Mißhandlungen aus dem warmen Bette geriſſen: meiſtens lagen ſie noch in einem allgemeinen Schweiſe, welcher jetzt durch das gähe Wechſeln des Bettes mit der kältern Luft unterdrücket wird, und zu den vielfältigen Hals- und Bruſtzufällen Anlaß giebt, welche wir ſo vielen Kindern unaufhörlich, beſonders des Winters, zuſetzen, und eine wichtige Urſache ihrer gröſern Sterblichkeit ausmachen ſehen.

Noch eins. — Man hat bemerkt, daß von dem zweiten bis gegen das siebente oder achte Jahr, manche Kinder, ungeachtet einer hinlänglichen guten Nahrung und der nöthigen Aufwartung, dennoch von Tag zu Tage abnehmen, und in eine Auszehrung verfallen. Die Ursache aller dieser Zufälle besteht oft blos darinn: daß man solche Kinder zu ungesunden, schwachen oder betagten Großältern, Wärterinnen und Mägden in einem Bette schlafen läßt. Die Dunstkreise zweier unter einer Decke nahe beisammen liegenden Menschen fliesen ineinander, wie zwei Tropfen Wasser, die sich nahe zu liegen kommen, und aus solchen schöpfen die einsaugenden Gefäse, was sie in die Masse der zirkulirenden Säfte zurückbringen sollen, mit dem Unterschiede, daß die milderen und mit mehrerer Kraft aus jugendlichen Gefäsen ausströmenden Feuchtigkeiten leichter von dem saftlosen Gerippe aufgenommen werden können, als der unter matten Pulsschlägen aussickernde Dunst von diesem, durch die mehr empfindlichen Einsaugungsgefäse vollsäftiger Kinder. Was aber aus den Dunstkreisen zwischen beiden Körpern an Säfte gewechselt wird, muß nothwendiger Weise dem erschöpften Alten, als eine Art von natürlicher Transfasion neuen Balsam in seine Adern einflösen, da hingegen dem jungen Geschöpfe dieser ansteckende Dunst manchen

chen übelen Zustand der Säfte gleichsam einpropfen wird.

Die Federbetten sind der Gesundheit der Kinder ebenfalls nachtheilig. — Sie erwärmen die Glieder zu sehr, dadurch wird der Körper seiner nöthigen Feuchtigkeiten beraubt, ausgetrocknet, die vesten Theile zu sehr erschlappt und nach und nach der ganze Leib geschwächet. Der Schlaf ist auch nicht erquickend genug. Daher das Hin- und Herwerfen im Bette — daher Träume, die die Süßigkeit des Schlafs unterbrechen. Man stelle nur den Versuch an, und lasse einen Menschen, der es nicht gewohnt ist, unter einer aufgethürmten Federlast schlafen, und er wird gewiß gleiche Wirkungen wahrnehmen. Folglich muß der Grund hierinn in den weichen und erwärmenden Decken liegen. Ja durch das Schlafen in den Federbetten werden die Zahnschmerzen, der Ohrenzwang und andere Flüsse vermehrt. Denn da meistens die Zahnschmerzen von dem wallenden Geblüte und den gereizten Nerven entstehen, so ist ganz natürlich, daß sie heftiger werden müssen, wenn das Geblüt mehr erhitzt und in Wallung gebracht wird, welches aber durch die Federbetten geschiehet. Kleine Kinder, welche Zähne bekommen sollen, sind gemeiniglich im Bette sehr unleidlich; sobald man sie auf die Arme mit und umherträgt, fangen sie an, nach und nach ruhiger zu werden. Werden sie von

neuem zu Bette gebracht, so gehet das Schreien und Weinen von neuem an. Da nun die Federbetten zuverlässig das leidige Zahnweh vermehren, so sollten sie billig zum Besten der Kinder abgeschafft werden. Zur Noth kann man die Unterbetten für unschädlich erklären, weil sie nicht so sehr auf den Körper drücken; allein die Oberbetten sind schlechterdings zu verwerfen. Ein dünnes Bettchen oder eine Matrazze werden in diesem Falle die besten Dienste leisten.

§. 17.

Von der Reinlichkeit.

Die Reinlichkeit ist ein Hauptstück bei der Behandlung der Kinder. Durch ihre Beobachtung werden sie munter und gesund erhalten, da sie hingegen kränklich werden, wenn man sie vernachlässiget. Die verschiedene Ausleerungen machen die Reinlichkeit nothwendig. Hält man ein Kind an, alle Morgen früh zu Stuhle zu gehen, so wird es auch in der Folge diese Gewohnheit beibehalten; läßt man es nicht eher zu Bette, bis es Urin gelassen, so wird es nie die schändliche Gewohnheit annehmen, den Urin in das Bette laufen zu lassen. Ein Kind, das täglich gewaschen wird, wird sich in der Folge selbst waschen, wenn man ihm die gehörige Anleitung giebt. Das blo-

bloſe friſche Waſſer iſt das beſte Reinigungsmittel, welches zugleich die Theile ſtärket.

Die Unreinigkeit auf dem Kopfe wegzuſchaffen müſſen die Haare täglich ausgekämmet werden. Es ſcheint überflüſſig zu ſeyn, anzumerken, daß man auch die Naſe und Ohren fleiſſig reinige. Aber auch auf die Reinigung des Mundes, welche bei vielen ſehr vernachläſſiget wird, können die Eltern nicht aufmerkſam genug ſeyn. Es iſt nöthig, daß das Kind alle Morgen, auch nach jedem Eſſen, den Mund mit Waſſer ausſpüle, die Zähne reinige, und mit den Fingern gelinde abreibe. Dank wiſſen es die Kinder in zunehmenden Jahren, wenn ſie die Eltern in früher Kindheit ſchon angehalten, reinlich zu ſeyn.

Zweites Kapitel.

Von den gewöhnlichsten Kinderkrankheiten.

§. 18.

Zeichen und Ursachen der Kinderkrankheiten überhaupt.

Wenn jemals die Weiber ein Recht haben, zu praktiziren, so ist es bei kleinen Kindern. Da die Kinder ihr Elend nicht beschreiben können, so sind sie auf dem Schauplatz der Aerzte die Pantominen, die man nicht immer deutlich versteht. Die Weiber, die sich mit der Pflege der Kinder abgeben, verstehen die Zeichen ihrer Empfindungen gemeiniglich besser, und errathen geschwinder als der Arzt, was sie beschwere. Die gelehrten Zeichen der Krankheiten, denen die Aerzte nachspüren, sind bei Kindern mißlich. Harris hat mit Grunde behauptet, daß man aus dem Pulsschlage der Kinder selten etwas Zuverlässiges schliesen könne, weil er bei ihnen von den geringsten Veranlassungen verändert wird. Eben so wenig kann man aus ihrem Urin schliesen, weil der von den Gesündesten ganz dicke und trübe ist. Wenn man hierzu noch rechnet, daß mit Kindern höchstselten eine ordentliche methodische Kur angestellt

stellt werden könne, weil sie bald die beste Zeit zum Mediziniren verschlafen, bald die Arzneien nicht mehr einnehmen wollen, und zu dem gehörigen Verhalten in der Diät nicht gezwungen werden können: so kann bei ihnen ein gelehrter Arzt selten mehr Ehre einlegen, als ein Weib, die aus dem Herkommen und aus der Erfahrung weiß, was den Kindern gegeben zu werden pfleget, wenn ihnen gewisse Empfindungen beschwerlich fallen. Doch ist aber auch im Gegentheil wahr, daß die Aerzte die Kinderkrankheiten gemeiniglich gar zu sehr vernachlässigen, da sie doch alle Mühe anwenden sollten, die denen Kindern ganz eigene Sprache zu erlernen, und sich dieselbe zu Nutze zu machen, um die Mittel, sie gesund und stark zu erhalten, und von den verschiedenen Krankheiten, welchen sie ausgesetzt sind, zu heilen, zur mehreren Vollkommenheit zu bringen. Ich bin nicht Willens, dieses Geschäfte, mit allen dabei vorfallenden Umständen, wirklich zu unternehmen. Nur die Hauptursachen und die allgemeine Art ihrer Behandlung werde ich anzeigen und durchgehen. Man kann fünf Hauptursachen von Kinderkrankheiten angeben: Das Kindspech, die Säure, das Zahnen, die Würmer, und ein gewisses Miasma, welches zu Hautausschlägen, verbunden mit fieberhaften Bewegungen, Anlaß giebt. Ich will von einer jeden etwas sagen, zuvorderst aber

etwas über die Zeichen der Kinderkrankheiten vorausschicken.

Wenn sich ein Kind nicht recht wohl befindet, so ist das erste, daß man seine Empfindungen zu erforschen suche. Man muß Acht haben, ob es Ekel habe und sich erbreche? Ob es geronnene Milch oder Speisen von sich gebe? Was das Kind für Milch sauge? Ob die Mutter oder Amme völlig gesund? Ob sie ihr monatliches Geblüt während des Stillens habe? Zum Zorn geneigt sei? Welche Diät und Lebensart sie führe? Ob das Kind schnell auffahre und heftig schreie? Ob es die Füse nach dem Leibe ziehe? Ob es sich beständig winde, unruhig ist, und wenig schlafe? Wie der Stuhlgang beschaffen? Wie der Athem rieche? Wie alt es seie? Ob ihm viel Speichel aus dem Munde laufe? Ob es oft mit den Fingern in dem Munde wühle? Wie viel Zähne es schon habe? Ob und wie viel Wasser es lasse? Ob es einen Ausschlag habe, oder gehabt habe? Ob und was dagegen gebraucht worden? Ob der Bauch aufgetrieben, hart, empfindlich und heis sei? Ob es mit den Zähnen öfters knirsche? Ob Würmer abgehen? Ob der Augenstern sehr erweitert sei? Ob es zuweilen einen heftigen Hunger habe? Ob Zuckungen zugegen? Ob Durst, Hitze und Kälte vorhanden? Ob Schwämme im Munde sind? Ob das Kind schlingen könne? Ob es die Pocken, Masern gehabt? Ob es huste? Die

Au=

Augen triefen? Etwas aus den Ohren fliese? Ob sie durchaus gesund auf die Welt gekommen?

Wenn man auf diese und dergleichen Umstände bei Kindern fleissig achtet, so wird dieses die Entdeckung des Grundes der Krankheiten sehr erleichtern. Die meisten Krankheiten der Kinder entstehen mehrentheils von den Speisen; zum Glück aber sind dieses auch diejenigen, welche man mit den Arzneien am besten erreichen kann. Inzwischen ist jede Kur bei Kindern mißlich, und die gute Natur verrichtet dabei das meiste. So ist es mit den Blattern, den hitzigen Fiebern u. s. w. worinn auf die Kräfte der Natur alles ankommt. Daher ist das Sprüchwort entstanden, daß ein Kind viel ausstehen könne. Eltern, Ammen und Wartweiber können demnach nicht genugsam gewarnet werden, die Kinder mit zu häufigen Purgiren und Klistiren ja nicht zu schwächen — bei dem geringsten Argwohn von Blattern nicht mit rothem Wein und schweistreibenden Mitteln das Gift vom Herzen treiben zu wollen. — In der Dörrsucht, dem Kinde wegen seines Abnehmens — den Leib mit Brod, Brei u. s. w. anzufüllen. — Nasenbluten geschwind zu stopfen — und in hitzigen Krankheiten die Stuben übermäsig einzuheizen. Würden diese Vorurtheile ausgerottet, gewißlich viele Kinder würden beim Leben erhalten.

§. 19.

Von dem Kindspech.

Es ist eine schwarze, zähe und dicke Materie in dem Magen und den Gedärmen des neugebohrnen Kindes, welche man ausführen muß. Die Muttermilch ist hierzu das beste Mittel, kann sie aber das Kind nicht erhalten, so giebt man ihm Wasser mit Honig, um den Unrath zu verdauen — setzt fleissig Klistire, indem man 3 bis 4 Löffel voll Milch, und eben so viel Wasser mit, und 2 bis 3 Löffel voll Oel darzu thut. Oder man nimmt 6 Löffel voll Molken, 1 Löffel voll Honig und 1 Kaffeelöffel voll Küchensalz. Um gewisser zu seyn, daß diese Materie ganz weggehet, muß man dem Kinde eine Unze von Cichoriensirup mit Rhabarber geben, mit ein wenig Wasser verdünnen, und binnen 4 bis 5 Stunden trinken lassen. Dieses Verfahren schafft die gröseste Vortheile, und ist dem Gebrauch des Mandelnöls weit vorzuziehen. Wenn die grose Schwachheit des Kindes einige Nahrung zu fordern scheinet, so kann man ihm ein wenig Zwieback in Wasser, oder eine dünne Brodsuppe geben.

§. 20.

Von der Säure.

Obgleich die Kinder alsobald nach ihrer Geburt wohl gereiniget werden, so wird die Milch doch

doch sehr oft in ihrem Magen sauer, und erweckt Erbrechen, heftige Koliken, Zuckungen, Durchlauf, und den Tod. Wenn das Kind unruhig wird, oft aber plötzlich, und heftig schreiet, sich krümmet, mit den Füsen aufstößt, nicht gut schlafen kann, im Schlafe lächelt, bisweilen begierig saugt, die Brust oft ergreift, aber gleich wieder fahren läßt, denn ist es mit dem Reissen geplagt. Der Unrath ist entweder schon grün, oder nimmt diese Farbe nachher an, oder die Windeln werden grün, so bald sie trocken worden sind. Er hat auch einen sauern Geruch, und die aufsteigenden Winde riechen sauer. Dauert dieses lange, so nimmt der Unrath endlich ein Aussehen, wie Rühreier. Läßt das Kind mehr als gewöhnlich Wasser, so, daß es, wie man zu reden pfleget, bis unter die Arme naß ist; so steht ein Reissen bevor. Man hat grose Ursache, hier wieder bald Hülfe zu suchen, weil das Reissen sonsten sich gemeiniglich in Zuckungen, oder in die Fallsucht endiget. Bei dem Reissen ist das Kind entweder verstopft, oder nicht. In dem erstern Falle mache man ihm durch die Mämalatwerge Luft. Man giebt davon den zärtesten Kindern, alle drei Stunden einen Theelöffel voll, bis sie zu wirken anfängt. Die über sechs Monate alt sind, können zween und mehr Theelöffel voll auf jedesmal vertragen, oder man setzt ein Klistir. Hat es Oefnung — so entziehe man ihnen auf einige Tage

die Brust, und nähre sie mit Zwiebackbrei und anderer Kost. Die Amme lasse man keine saure — noch vegetabilische Speisen genießen, sondern Fleisch und Fische. Man setze denen Kindern Klistire von Fleischbrühe — lasse sie dann und wann davon einige Löffel voll genießen, wodurch man die Säure hinlänglich dämpfen wird. Auch gebe man den Kindern die weisse Magnesia entweder in Mandelmilch oder Fleischbrühe. Auserdem lasse man die Mutter oder Amme eine Messerspitze von einem Pulver aus 2 Loth Magnesia alba zwei Quentchen von dem Gelben der eigemachten Pomeranzen, eben so viel Fenchel und weissen Zucker 4 — 5 mal des Tages einnehmen. Hoffmanns allgemeines Kinderpulver ist auch dienlich. Es bestehet aus gleichviel rothen zubereiteten Korallen, Hirschhorn, Krebsaugen und Bergkrystall. Wenn man auf jede Messerspitze von diesem Pulver, einen Eßlöffel voll von untereinander gemischtem Schwarzkirschen = Rosen = und Lindenblüthwasser giest, es umschwenkt, und so viel Zucker hinein thut, als nöthig ist, um den Geschmack angenehm zu machen, so kann man dasselbe als Mixtur, zu einem Kinderspeiselöffel voll, bequemer und mit gleichem Nutzen geben. Auch kann man alle halbe Stund einen Theelöffel voll von folgender Kindermilch reichen: R. Aq. Flor. Tiliae Unc. 2. Ceras. nigr. Ol. Amigd. rec. et frigid. express. aa Unc. 1. Sal. Tartari. Scrup. 1. Vitell. ovi rec. dr. 3. Mucil.

Gumi Arabic. dr. 1. M. D. S. Kindermilch. Sonsten muß man sich vor dem zu häufigen Gebrauch des Oels hüten. Es ist wahr, daß das Oel die Schmerzen bisweilen gleich lindere, indem es die sauere Säfte einschliest, und die Empfindlichkeit der Nerven stumpf macht. Allein es hilft nur auf kurze Zeit — und anstatt die Ursache zu heben, wird dieselbe vermehrt, indem das Oel selber scharf wird; daher kommt das Uebel bald wieder, und je mehr Oel das Kind zu sich nimmt, desto schärfer wird das Reissen. Ja das Oel verstopft — indem es die Kräfte der Gedärme schwächt — ja sein Mißbrauch macht zur englischen Krankheit geneigt; und endlich wird es oft die vornehmste Ursache der Hautkrankheiten, welche überaus schwer zu heilen sind.

Bei Kindern auf dem Lande kommt das Reissen sehr oft, vorzüglich des Sommers, wenn die meiste Nahrung der Mutter in saurer Milch besteht, vor. Man hilft, daß die Mutter eine Maßbouteille Brunnenwasser bei der Hand hat, worinnen ein Loth Weinsteinsalz aufgelöset worden. Hiervon gebraucht sie des Tages mehrmals einen Eßlöffel voll, und das Kind behandelt man, wie wir oben angeführet.

§. 21.

Vom Zahnen.

Die Zeit, in welcher bei Kindern die Zähne zum Vorschein kommen, ist eine der wichtigsten Perio-

den

den ihres Lebens. Die meisten leiden viel dabei, vielen kostet diese Veränderung das Leben, wenn sich andere Krankheiten dazu gesellen, oder vorher das Kind entkräftet haben, wenn es böse Säfte, oder sehr reizbare Fasern und empfindliche Nerven von seinen Eltern geerbet. Bei andern wird dadurch der Grund zur Dörrsucht und der sogenannten englischen Krankheit gelegt.

Es geschiehet selten, daß Kinder in den ersten Tagen oder Wochen ihres Lebens Zähne bekommen, aber noch weit seltener bringen sie welche mit auf die Welt. Solche Zähne sind gewöhnlich nicht vest, und wenn sie beim Saugen hinderlich seyn sollten, so thut man wohl, wenn man sie sogleich herausnimmt. Manchmal gehet das Zahnen so leicht von statten, daß die Wärterin, ohne einige schlimme Zufälle bemerkt zu haben, den ersten Zahn findet. Es ist selten gut, wenn die Kinder zu früh, nämlich schon im dritten oder vierten Monat zu zahnen anfangen, aber noch schlimmer, wenn dies erst späte, das ist, in einem Alter von 10, 12, 15 Monaten geschieht. Eben so schlimm ist es, wenn die Augen- oder Backenzähne zugleich mit den Schneidezähnen, oder überhaupt mehrere auf einmal ausbrechen wollen. Im Durchschnitt genommen, wird der siebente Monat für die Zeit des ersten Ausbruchs der Zähne angesetzt, und die Umstände, so dabei eintreten, sind folgende: Sobald der anwachsende Zahn die Blätter des ebenen

Ran-

Randes des Kienbackens auseinander zu treiben anfängt, so entsteht ein Reiz, der bald mehr schmerzhaft, bald mehr jukkend ist; denn werden die Kinder unruhig, reiben sich immer das Gesicht, die Nase und das Kien, ziehen die Lippen des Mundes eckigt, schieben alles, was ihnen in die Hände kommt, in den Mund, besonders ihre eigene oder andere Finger, beissen in die Brustwarzen der Säugenden, oder in jede andre Sachen. Nach ein paar Wochen wird das Zahnfleisch roth, erhitzt, geschwollen. Die Stellen, die bisher nur wenig erhaben, nur breiter, als der andere Rand des Kienbackens, und etwas weisser waren, werden nun gröser und schmerzhaft, so, daß das Kind keinen Druck oder Reiben daran leidet. Der ganze Mund ist empfindlich warm; das Kind sucht immer kalte Speisen und Getränke, geifert viel, und bekommt, wenn es den Speichel immer verschluckt, Erbrechen und Durchfall davon. Manche haben auch fliesende Nasen, Husten und rothe Wangen, entzündete Augen, Hautausschläge, Schwämmchen im Munde u. s. w. In den schlimmsten Fällen ist die Hitze auserordentlich. Hartnäckige Verstopfung, beständige Schlaflosigkeit, innerliche Gichter, allgemeine Zuckungen, grüne, stinkende Ausleerungen, Schlafsucht und der Tod. — Oder es entsteht ein schleichendes Zahnfieber mit trockener Haut, überzogener weisser Zunge, stinckenden Stühlen, dickem Unterleib,

Abnehmen der Glieder, Krümmung der Knochen, bösartigen Geschwüren im Munde, und langsamen Auszehren. Die allgemeine Vorkur bestehet darinnen, daß man dem Kinde eine gute Nahrung, und überhaupt eine wohl eingerichtete physische Erziehung zukommen lasse, immer den Leib offen erhalte, die Säure tilge — kurz, daß man es in allen Stücken gesund zu erhalten bemühet seie. Die besondere Vorbereitung betrifft das Zahnfleisch. Man thut derohalben sehr wohl, wenn man schon im dritten Monat anfängt, das Kind mit dem Finger an dem Zahnfleisch öfters des Tages zu reiben. Man kann es auch an einer Brodrinde kauen lassen. Und diese Mittel sind gewiß sicherer, als ein Kristall oder Wolfszahn, worauf man es beissen läßt, mit welchen es sich aber auch leicht stosen oder beschädigen kann. Man reibt auch das Zahnfleisch mit Speck und Honig, oder zu Brei gestosenen Feigen. Bourdet tadelt alle erweichende Sachen am Zahnfleische, weil es davon nur immer mehr nachgiebt, und der Zahn desto langsamer durchbricht. Hingegen empfiehlt er den Zitronensaft, um das Zahnfleisch damit spröder zu machen, daß es desto leichter breche. In der That wird man finden, daß dieser Rath den Vorzug verdiene. Wenn aber das Zahnen wirklich angehet, und Hitze und Geschwulst im Munde zu spüren, so sind allein erweichende Mittel; z. B. Honig, Milch, Feigen in

Milch gekocht — Quittenkernschleim, in Milch ganz weich gesottene Eibischwurzel, um das Zahnfleisch damit zu bähen, dienlich. Sind die Schmerzen zu arg, und der Durchbruch des Zahns zögert, dann ist das geschwindeste Mittel, das Zahnfleisch durchzuschneiden, so, daß kein Faden vom Zahnfleische über dem Zahne unzerschnitten bleibt. Hierbei ist nicht die mindeste Gefahr, und ein in warmem mit Zuckerkand versüßten Wein getauchter Schwamm, womit man die Wunde bähet, macht alles bald wieder gut. Es ist gleich viel, ob man den Schnitt in die Länge, oder in die Queer macht, und es kann allenfalls nur mit dem Fingernagel aufgeritzet werden. Der Gebrauch einiger, das Zahnfleisch nur nach und nach zu durchschneiden, ist nicht gut. — Man durchschneidet es am besten auf einmal, und ohne damit lange zu warten, nur muß der Zahn nicht noch zu tief liegen, sondern deutlich mit dem Finger zu fühlen seyn. — Oft sind, wenn die Zähne schon heraus, noch einige Faden vom Zahnfleische überhergespannt, die heftige Schmerzen erregen, und die man nur durchschneiden darf, um das Kind sogleich zu befreien. Inzwischen ist oft die Anwendung dieser Mittel mit mehr Schwierigkeit verbunden, als man denkt, wenn sich nämlich das Kind den Mund zu öffnen weigert, oder die zärtliche Mutter es nicht zwingen will, um ihm mehr durch Zorn zu schaden.

Die übrige Kur gründet sich auf die Hauptanzeige, den Reiz zu mäsigen, und das Fieber zu mindern. Vor allen Dingen muß der Leib immer offen seyn; erweichende Klistiere, wenn es nöthig ist; mit Electuario lenitivo, oder andern gelinde laxirenden Dingen versetzt — hinlängliche Menge von Getränken, süser Molken, Milchzucker in Wasser gekocht. Habergrüz und Gerstenschleim mit oder ohne Milch — gelinde Abführungen, sind hierzu hinlänglich. Bei Kindern, wo viel Schleim im Magen, oder auf der Brust befindlich ist, dienet die verdünnerte Auflösung des Brechweinsteins, in kleinen Gaben, so lange gereicht, bis dieselbe über oder unter sich zu wirken anfängt. Ja, man kann die gepulverte Brechwurzel zu 1 bis 2 Granen alle halbe Stunden reichen, und man wird herrliche Wirkung davon sehen. Bei grofer Hitze und Augenentzündung, thün Blutigel hinter die Ohren gesetzt, gute Dienste. Selten wird eine Aderlässe nöthig — und eben so selten werden in diesem Alter die Säuren als kühlende Mittel zu rathen seyn. Wenn bei diesem Verhalten dennoch die Unruhe sehr groß, und wenig Schlaf vorhanden ist, so darf man dreiste gelinde besänftigende Mittel gebrauchen, als den Mohnkopfsirup oder etwas weniges vom wässerigen Extrakte des Mohnsaftes selbst mit Salpeter. Das heftige Erbrechen wird zuweilen dadurch gestillt, daß man zween oder drei Gran Moschus mit ein wenig Zucker

wohl abreibt, und es den Kindern mit einem halben Speiselöffel voll Krausemünzenwasser vermischt, eingiebt. In dem hektischen Zahnfieber muß man hauptsächlich darauf sehen, daß man den Leib offen erhält. Armstrang räth an einem Kind von acht Monaten eine Pille von Kalomel zu geben, davon man nach Beschaffenheit des Alters und anderer Umstände von einem Viertelgran bis zu einem, zwei bis drei Grenen giebt, und mit etwas Diascordium zu einer Pille macht. Man läßt solche des Abends und den andern Morgen ein Purgiermittel von etwas Rhabarber, oder einem Aufguß von Sennesblätter, Manna und dergleichen darauf nehmen. Man kann sich auch Williams Fordyce Pulver wider die Abzehrung und englische Krankheit der Kinder mit gutem Nutzen bedienen. Es bestehet solches aus einem halben Skrupel Polychreßsalz, mit welchem man drei, vier, fünf, sechs oder sieben Gran Rhabarber, nach Beschaffenheit der Umstände vermischt. Fordyce läßt dieses Pulver alle Morgen, und zwar vierzehn Tage hinter einander, oder so lange nehmen, bis das hektische Fieber und die Geschwulst des Leibes sich gänzlich verlohren hat.

Bei einigen schwächlichen Kindern hat man stärkende und analeptische Arzneien nöthig; und zuweilen sind einige Löffel voll Wein sehr dienlich. Man muß dem Kinde keine Fleischspeisen und nichts ölichtes, fettes, oder was den Magen voll-

stopfen, oder Schleim machen könnte, geben, auch darf es nie sehr viel auf einmal zu essen bekommen. Von dem zweiten Zahnen, welches ungefähr im siebenten Jahr erfolgt, wo nämlich der kleine Keim eines Zahns, der in jeder Zahnhöle unter einer kleinen knochigten Scheidewand verborgen liegt, seine Stärke erreicht hat, wächst, und den ersten Zahn wegstößt — haben wir nichts zu erinnern, als daß man aufmerksam seyn müsse, die alten Zähne wegzunehmen, wenn sie zu veste säsen, und die neuen in einer schiefen Richtung, und auser der Ordnung durchzubrechen, zwingen.

§. 22.

Zuckungen, Gichter, Fallsucht.

Kinder haben sehr empfindliche oder leicht bewegliche Nerven. Und da sie auch mit vielen Säften versehen sind — so sind die Nerven bei ihnen weicher. Sie sind überdem mit sehr dünnen Häuten bedeckt, und besitzen folglich eine stärkere Empfindung. Dies sind die Ursachen, daß Kinder denen Nervenzufällen so sehr unterworfen sind. Mehr fürchterlich traurig, als schmerzhaft und gefährlich, ist die Lage, in der sich ein Kind befindet, welches Zuckungen bekommt. Seine Augen sehen starr aus — oder werden heftig und geschwind verdrehet, der Mund ge-

walt-

waltsam nach der Seite gezogen, oder zusammengebissen, und es stehet Schaum oder Schleim vor demselben; die untere Kienlade zittert, der Kopf wird in die Höhe geworfen, oder vor- oder rückwärts gezogen, die Brust in die Höhe gehoben, und alle Glieder des Körpers werden widernatürlich und krampfhaft bewegt. Siehet das Kind dabei im Gesichte blau aus, schlägt es die Daumen ein, und, welches das wahre Unterscheidungszeichen ist, ist es sich seiner ganz unbewußt, so nennt man es die Fallsucht. Ein jeder Anfall besteht aus einem zwiefachen Zeitraum. Den erstern machen die Zuckungen aus, und den zweiten, die Folgen derselben, nämlich ein tiefer Schlaf mit einem Röcheln auf der Brust. In diesem erfolgt der Tod.

In dem Anfall selbst dienet folgendes:

1) Vollblütigen schon etwas erwachsenen Kindern von acht Jahren und darüber, kann man sicher eine Ader am Arme öffnen, und fünf bis sechs Unzen Blut lassen.

2) Ist es möglich, durch Klistiere ihnen Luft zu machen, so darf das Mittel nicht versäumt werden.

3) Ein lauwarmes Bad ist auch sehr wirksam. — Es stillet die Zuckungen, so, daß der Kranke inzwischen die nöthigen Mittel einnehmen kann.

4) Ein warmes und mit warmem Rheinwein befeuchtetes Tuch um den Kranken herumgeschla-

gen, thut vortreffliche Dienste. Eben so ist ein in Essig oder Kampfergeist eingetauchtes und um den Unterleib geschlagenes Tuch von grosem Nutzen.

5) Gemeiniglich hört der Anfall unmittelbar auf, wenn denen Kindern kaltes Wasser ins Gesicht gespritzt, oder eine Menge desselben über sie hergegossen wird.

6) Wenn sich die Angst des Anfalls schon reget, so kann man dreist ein Brechmittel geben. Ein halber, ganzer oder anderthalb Gran Brechweinstein in einer oder zwo grosen Tassen mit Wasser aufgelöset, und dazu ein Klistier, verhüten oft den völligen Ausbruch des Anfalls, durch das erregte Erbrechen. Wenn man bei dem Anfang des Anfalls ein glattes Stückchen Holz oder Helfenbein, aber ja kein Metall, zwischen die Zähne bringet, so dienet dasselbe dazu, daß sich das Kind nicht auf die Zunge beisen, und auch die Zähne nicht verletzen kann; überdies kann es uns auch noch den Vortheil verschaffen, daß wir dem Kinde eine flüssige Matterie in den Mund bringen, oder auch mit einer in Oel getauchten Federspule ihm einen Reiz zum Erbrechen in dem Schlund erwecken können.

So gut alle diese Anstalten sind, so gefährlich können andere, die man ebenfalls unternimmt, werden. Dahin gehören das sogenannte Aufbrechen der Daumen, welches gewiß schon manchmal eine Verrenkung derselben nach sich gezogen hat.

Das

Das starke Halten des Kopfs und der Glieder, welches ebenfalls sehr überflüssig ist, wenn das Kind auf dem Bette liegt, und man nur die Vorsichtigkeit hat, zu verhindern, daß es sich nicht durch einen Stoß oder Schlag am Kopfe oder den Gliedern verletzen kann: endlich auch das Niederdrücken der Brust, wenn sie sehr hoch in die Höhe getrieben wird.

Eben so unnütz sind auch das Vorhalten starkriechender Dinge, das Auflegen scharfer Sachen, und das starke Reiben. — Auch das Räuchern mit stinkenden Sachen ist gefährlich. Ist der Anfall gänzlich vorbei, so ist das beste Mittel: Ruhe, öfters einige Schälcher voll frisch Wasser, ein Klistier, läuliche Fusbäder, und einige angenehme Zerstreuungen. Die spirituösen Mittel scheinen mir allzuhitzig zu seyn.

Nun komme ich auf die Heilart. Hier müssen

1) alle scharfe und hitzige Arzneien, geistige Getränke, Ambra oder Bernsteinöl, flüchtige Salze und andere Mittel dieser Art, welche durch die Heftigkeit ihrer Wirkung auf die empfindlichen Werkzeuge der Kinder eher Zuckungen erwecken, als stillen können, vermieden werden.

2) Zusammenziehende Mittel sind offenbar schädlich, besonders, wenn die Ursache der Zuckungen von einer scharfen Materie herrühret, die durch den Stuhlgang abgeführt werden muß, oder wenn

die Zuckungen Folgen von einem Bestreben der Natur sind, eine Krisis hervorzubringen,

3) Ein voreiliger allzubeträchtlicher, allzulang anhaltender, oder unrecht angebrachter Gebrauch der schmerzstillenden Mitteln, z. B. Theriak, Mithridat, Requies Nikolai, hat bei Zuckungen die schädlichsten Folgen. Sie stillen zwar dieselben oft auf einige Augenblicke, aber das Uebel kommt nur desto heftiger wieder, weil sie alle Ursachen desselbigen vermehret haben. Sie verderben den Magen, machen die Empfindlichkeit der Nerven stumpf. — Das Uebel wird vermehrt, es finden sich unvermerkt Verstopfungen ein, die bald in einen heftigen und tödlichen Zufall ausschlagen, oder den Keim zu auszehrenden Krankheiten zurücklassen.

Bei der Heilung muß man die Ursache zu heben suchen. Denn die Frage ist nicht, wie man überhaupt Zuckungen und Fallsucht heilen solle, sondern, wie diesen Zufällen, wenn sie bei einem Kinde von einer bestimmten Ursache entstanden sind, abzuhelfen seie.

§. 23.

Erste Ursache. Verstopfung des Leibes.

Ein neugebohrnes Kind muß täglich 3 oder 4 mal Oefnung haben. Denn sonst wir der Unrath

nicht abgeführt — bleibt zurück — nimmt eine Schärfe an, reizt die Gedärme und erregt Zuckungen. Man behandle das Kind, wie wir oben §. 19. vom Kindspech gelehret haben.

Zweite Ursache. Fehler der Milch.

Wenn die Amme einen heftigen Zorn, einen grosen Verdruß, oder einen starken Schrecken gehabt, oder wenn sie ungesunde Speisen genossen, zu viel Wein oder starke Getränke getrunken, so kann das Kind leicht mit Zuckungen befallen werden. Man begegnet den Zuckungen, die von dieser Ursache herkommen: 1) Wenn man dem Kinde diese verdorbene Milch entzieht, so lange, bis die Amme vollkommen gesund geworden, welches man durch einige Klistiere, stillende Arzneien, gänzliche Entfernung aller schädlichen Ursachen und vollkommenes Aussaugen aller verdorbenen Milch beschleuniget.

2) Wenn man dem Kinde selbst einige Klistiere beibringt, dasselbe reichlich Lindenblüththee trinken läßt, und einen oder zween Tage hindurch nur mit Brod- oder andere Suppen ohne Milch ernährt.

3) Im Fall diese Hülfsmittel nicht hinlänglich sind, so purgire man mit einer oder anderthalb Unzen von zusammengesetztem Zichoriensirup, oder so viel Manna. Sollte auch dieses nichts verfangen, so brauche man

4) die Zinkblumen auf die Art, wie ich sie unten beschreiben werde.

Dritte Ursache. Verdorbener Magen.

Befinden sich verdorbene Materien im Magen und in den Gedärmen, welche von allzuvielen Speisen herrühren — oder von ungesunden; oder solchen Nahrungsmitteln, die der Magen der Kinder nicht verdauen kann; endlich auch von schlechter Mischung und Austheilung derselben, so erfolgt ein Reiz und Zuckungen. Man erkennet, daß die Zuckungen eines Kindes von dieser Ursache herrühren, durch die Umstände, welche vorhergegangen, durch den Ekel, welchen der Patient empfindet, durch die Mattigkeit, Schwere der Glieder, unreine Zunge, aufgetriebenen Unterleib, übles Aussehen und schlechten Schlaf. Hier gebe man ein Brechmittel, wo sich der Brechweinstein vorzüglich auszeichnet. Will man den Brechweinstein für Kinder verordnen, daß man den Grad seiner Wirkung immer in seiner Gewalt behält, so darf man ihn nur in der Auflösung geben. Zu dem Ende löset man einen Gran Brechweinstein in einer Tasse oder in 2 Loth Wasser auf, und giebt von diesem Wasser einem Kinde alle halbe Viertelstunden nur einen Theelöffel voll mit einem reichlichen Nachtrunke von Thee, Kaffee, oder ähnlichem Getränke. Dieses setzt man aber nur so lange fort, bis eine Wirkung von oben

oder unten erfolgt, da man sogleich damit einhält, hingegen desto mehr nachtrinken läßt. Oder man löse einen Gran Brechweinstein in sechs Loth Wasser auf, thue ein halbes Quintlein Krebsaugen hinzu, und versüse es hinlänglich mit weisem Sirup. Hiervon ist für ganz junge Kinder ein Theelöffel voll, Vierteljährigen ein Paar zur Reinigung des Magens und der Gedärme hinlänglich. Will man es noch genauer nehmen, so gebe man von diesen Auflösungen des Brechweinsteins einem Kinde nur erst einige Tropfen in einer Tasse voll Theewasser, und setze dies alle halbe Viertelstunden fort.

Vierte Ursache. Beschwerliches Zahnen.

Während dem Anfall kann nichts als ein Klistier gesetzt werden. Wofern aber das Kind beständig schreiet, in dem Schlafe auffährt, oder gar nicht schlafen kann, die Krankheit in ihrem Anfange, und zwar ohne besonderes Fieber ist, so kann man dem Kinde dreiste einen Tropfen von Sydenhams Laudanum liquidum in einer beliebigen Feuchtigkeit geben.

Fünfte Ursache. Ausschlagfieber.

In den Pocken, Masern oder dem Scharlachfieber, bekommen die Kinder bisweilen kurz vor dem Ausbruch einen Anfall von Zuckungen, oder gar von der Epilepsie. Das beste ist, daß selten

eine

eine Gefahr damit verbunden ist. Es ist vielmehr eine Anzeige, daß die Krankheit einen guten Ausgang gewinnen werde, und alles, was man während oder gleich nach dem Anfall thun kann, ist, daß man den Patienten in ein warmes Bad setzt, ihn einige Minuten darinn läßt, hierauf abtrocknet, in ein warmes Bette bringt, und seine Glieder reibt.

Sechste Ursache. Arzneien.

Manchmal schreiben sich die Zuckungen von Arzneien her. Es giebt unvorsichtige und auch boshafte Ammen und Wärterinnen, die nur sich Ruhe zu verschaffen dem Kinde Mohnsaft, oder andere Arzneien, worinnen Mohnsaft enthalten ist, reichen, und dadurch zwar Schlaf zuwege bringen, aber auch oft das Kind in Zuckungen stürzen, oder ihm gar das Leben rauben, indem es durch ein solches Mittel in einen ewigen Schlaf übergehen kann. Wenn diese Ursache entdeckt wird, muß man das Kind mit einer in Oel getauchten Feder im Schlund kützeln, und ein Erbrechen zu erregen suchen. Man muß Klistiere setzen aus sauren Molken, oder aus Wasser, worinnen weisse Seife aufgelöset ist, oder aus Salz und Senesblätter. Man lasse viel Wasser, worinn Kremor Tartari aufgelöset worden, und saure Molken, Zitronenwasser oder Weinessig trinken. Man kann auch das Gelbe vom Ei in ei-

ner

ner Tasse voll altem Wein verdünnet nehmen, um den harzigten Theil des Opiums, der sich vest anhängt, aufzulösen. Man reibe die Füse, lege Senfüberschläge auf die Waden, schlage in warmen Essig getauchte Tücher um den Körper, und setze ein Paar Blutigel hinter die Ohren.

Siebente Ursache. Allzuheftiges Erbrechen und Purgiren.

Folgen Zuckungen auf heftige Ausleerungen durch das Erbrechen und Purgiren, so dienen lindernde Getränke, warme Umschläge, und innerlich und äuserlich stärkende Arzneien. Hierzu dient ein warmgemachter, mit Zucker versüster, und mit Zimmet, Nelken, Moschatnuß u. dgl. gewürzter, sogenannter glühender Wein. Aeuserlich reibt man den Unterleib mit Moschatbalsam oder Krausenminzen- oder Kajaputöl, oder benetzt damit ein Takamaharpflaster auf Leder gestrichen. In die Herzgrube legt man ein Stück Flanell, in warmen geglühten Wein oder Brandwein getaucht, oder eine damit benetzte Brodrinde.

Achte Ursache. Steinbeschwerden.

Es giebt Beispiele von Kindern, die vom Stein geplagt gewesen, und während der Beschwerden von Zuckungen befallen worden. Diese Ursache ist schwer zu erforschen, um so mehr,

da

da kleine Kinder ihre Noth nicht recht beschreiben können. Doch schliesset man es daraus, wenn das Kind bei dem Urinlassen schreiet, wenn der Urin bei beständigem Winseln und in Menge weggeht, und oft plötzlich stehen bleibt. Weiß man, daß die Eltern sich mit der Gicht, dem Podagra oder dem Stein schleppen; so wird die Muthmasung desto gewisser. Fühlt man aber, daß sich etwas Hartes, aber doch dabei Beweglicheres, widersetzet, wenn man einen Finger in den After stecket, und denselben nach der Blase zu hinführt: so ist man der Sache desto gewisser. Am wenigsten fehlt man aber, wenn man ihn mit dem Katheder verspüren kann.

Unter dem Anfalle muß die Ader geöfnet und verschiedene Klistiere gesetzt werden. Diese werden zuerst aus einigen Löffeln lauwarmer Milch, eben so viel Oel und etwas Zucker, hernach aber aus diesem Oel gemacht. Auf die schmerzhafte Stelle legt man 2 Blasen, die man zur Hälfte mit zerstoßenem Flachssaamen, etwas Safran und Milch, welches zusammen gekocht wird, angefüllet hat, und zwar die eine oben und die andere unten. Diese verwechselt man, so oft sie kalt zu werden anfangen. Lauwarme Halbbäder sind auch dienlich. Innerlich giebt man Mandelmilch — oder eine linderade Milch aus Mandelöl, Eierdotter, und Mohnsaamensirup, bis Linderung erfolgt.

§. 24.

§. 24.

Neunte Ursache. Zurückgetretene Ausschläge.

So gewiß es ist, daß diejenige Kinder, welche von gesunden Eltern gebohren sind, recht reinlich gehalten, fleisig gewaschen und gebadet werden, und niemal zu viel, noch weniger unverdauliche Nahrungsmittel bekommen, sehr selten Ausschlägen unterworfen sind, so ist es doch andem und in der Erfahrung gegründet, daß einige Ausschläge beinahe nothwendig — ja als ein heilsames Mittel anzusehen sind, welches andern Krankheiten vorbauet. z. B. böse Köpfe, und daß besonders dergleichen Ausschläge bei Kindern vorkommen. Hier will ich nur die Krätze und den Grindkopf betrachten.

Die Krätze entsteht aus einer schlechten Lebensordnung, insonderheit aus dem Mißbrauch gesalzener Speisen und unreifer Früchte — auch Unreinigkeit verursachet dieselbe — inzwischen aber kommt das Uebel am meisten von einer Ansteckung her. Obgleich alle Theile des Körpers davon angegriffen werden können, so zeigt sie sich doch gemeiniglich an den Händen, und hauptsächlich zwischen den Fingern. Anfänglich sieht man einer oder zwo kleine Blattern, welche mit einer Art klaren Wasser angefüllet sind, und en sehr beschwerliches Jucken erwecken. Wenn man

durch

durch häufiges Kratzen diese Blattern geöfnet hat, so theilt das herausfliesende Wasser den benachbarten Theilen das Uebel mit. Die Blattern vermehren sich in der Folge und vergrösern sich. Wenn man sie durchs Kratzen öfnet, so setzen sich ekelhafte Rinden, und das Uebel breitet sich über den ganzen Körper aus. Wenn sie lange anhalten, so erzeugen sie kleine Geschwüre, und sind zu der Zeit sehr ansteckend. Die trockne Krätze kommt selten bei Kindern vor. Säuglinge erhalten die Krätze von ihren Ammen: und wo mehrere Kinder beisammen sind, steckt eines das andere an. In diesem Falle, der insbesondere bei armen Leuten und in Waisenhäusern statt hat, unterhält die Lebensart, welche eben nicht die reinlichste ist, den Stoff. Dieses ist auch der Grund, warum sie bei manchen, die Bewegung und frische Luft geniesen, im Herbste ausgesetzt und im Winter oder Frühling wieder erscheinet.

Säuglinge werden geheilet, wenn die Amme täglich ein paarmal 2 — 3 Messerspitzen voll Schwefelblumen oder Schwefelmilch in Wasser oder Milch nimmt, und es hat nichts zu bedeuten, wenn beide davon offenen Leib bekommen; sollte das Kind aber einen Durchfall haben, so wird mit dem Gebrauch 1 — 2 Tage ausgesetzt.

Sind die Kinder älter, so giebt man ihnen das nämliche Mittel in Milch, oder mit Zucker, oder Honig, kleine und grösere Messerspitzen voll

1 oder 2 mal des Tags nach Maßgabe des Alters. Sollte das Kind auf eine solche Art den Schwefel nicht nehmen wollen, so kann man in der Apotheke mit in Wasser aufgelöstem Zucker Küchlein mit Schwefelblüten oder Schwefelmilch verfertigen, und nach dem Alter in schwächerer oder stärkerer Gabe nehmen lassen.

Hilft der innerliche Gebrauch des Schwefels nichts, so kann man für erwachsene Kinder von neun bis zwölf Jahren folgende Krätzsalbe gebrauchen: Man nimmt vier Loth Schwefel, ein Quentlein Salmiak, beides aufs feinste pulverisirt, und mit genugsamem Schweinsfett zu einer Salbe gemacht. Man reibet damit jeden Abend wechselsweise, heut nur ein Bein, morgen einen Arm, dann das andere Bein, dann den andern Arm, und sofort, und zwar jeden Abend so viel von der Salbe, daß die hier verordnete Portion auf vier oder fünf Abende reiche.

Man kann auch folgende Kurart versuchen: Man läßt ein Quentlein reines Vitriolöl mit fünf Quentlein gemeinem Wasser verbrausen, und vermischt dieses hernach mit einem halben Loth Himbeernsaft. Hiervon giebt man täglich zwei bis dreimal ein oder zwei Quentlein und mehr auf einmal in einem Glase Wasser zu trinken. Vollblütigen und sonst gesunden Krätzigten, sie mögen trockene oder feuchte Krätze haben, hilft dies Mittel am besten. Wenn es eine Amme einnimmt,

so wird sowohl sie als der Säugling dadurch kurirt. Gemeiniglich sind kaum vierzehn Tage zur Kur hinlänglich.

Wenn die Krätze örtlich ist, und nur die Hände oder Füse besetzt, so thut das täglich 2 mal abgewechselte Auflegen der frischen guten Hsinrichsblätter die besten Dienste; sie ziehen nicht nur die Schärfe gut aus, welches der Gestank verräth, sondern vermindern auch die Geschwulst und Schmerzen.

Ist die Krätze schon alt und eingewurzelt, so muß der Kranke eine sparsame Diät beobachten, die Wäsche fleisig ändern — oft baden. Man giebt eine Abführung und dann täglich dreimal ein Quentchen Schwefelblumen mit drei Gran Kampfer. Aeuserlich braucht man eine Salbe von gepulvertem Schwefel, weisem Vitriol, Schweinefett und etwas Zinober. Auch kann man einen Aufguß der Grindwurzel entweder blos, oder in einer halben Maß ein Gran Sublimat aufgelöst, äuserlich zum Waschen brauchen. Auch ist die Werlhofische Salbe hier dienlich. Holztränke taugen nichts, weil sie die vesten Theile erschlaffen, die Blutmasse verdünnen und auflösen, folglich deren Zusammenhang trennen, und zur mehrerer Entwickelung der Schärfe Anlaß geben. Sollte viel Hitze und Durst vorhanden seyn, so kann man ihm zum Getränke Limonade- oder Zitronenwasser erlauben. Ist die Geschwulst oder der Schmerz

sehr

sehr heftig, so kann man Goulardisches Bleiwasser sehr verdünnet, mit davon angefeuchteten Tüchern überschlagen.

Ausgeschlagene oder böse Köpfe erfordern täglich fleisig Kämmen und Bürsten, nicht sowohl um die Haare voneinander zu halten, und der Materie einen Ausfluß zu verschaffen, als auch das Einnisten des Ungeziefers zu verhindern. Eine weiche weisse Seife mit etlichen Tropfen Anis- oder Lavendelöl, täglich ein paarmal aufgestrichen, ist nicht nur sehr dienlich, den alten Schorf zu erweichen, sondern auch das Ungeziefer zu vertilgen. Petersilgensaamen mit Butter zu einer Salbe gemacht, und einigemal des Tages auf den Kopf gelegt, vertreibt das Ungeziefer sehr gut. Eben dieses geschiehet auch noch, wenn man Sabadillsaamen den Kindern in die Mütze nähet. Die unter dem Schorf befindlichen rohen Stellen bestreicht man täglich einigemal mit Eieröl. Das Abschneiden der Haare ist auch von grosem Nutzen.

Der Erbgrind ist unter allen Ausschlägen der schlimmste. Ist er nicht erblich, so ist er doch gewiß ansteckend, gewöhnlich sehr langwierig, schwer zu heilen, und oft von bösen Folgen; manchmal auch venerisch. Wenn er nicht von einem verwahrloseten bösen Kopf entstanden, sondern durch die Ansteckung, so fängt er an einzelnen Stellen an, und macht Grinder, die wie Kalk oder ver-

dorbeer Honig, manchmal auch grau oder grünlicht aussehen, und wenn man sie abkratzt, eine rothe geschwollene Haut unter sich haben, die leicht anfängt zu bluten: die Stellen werden immer gröser und breiten sich manchmal auch noch weiter aus, als die Haare gehen. Jemehr die Krankheit zunimmt, desto unerträglicher wird der Gestank. Auch verlieren sich nach und nach die Haare und es wachsen keine, oder selten andere wieder. Das Geschwür frißt unter sich, und es sind Beispiele vorhanden, welche beweisen, daß bei einigen selbst die Hirnschaale angefressen worden. Gewöhnlich fängt der Erbgrind mit dem vierten oder fünften Jahre an, und dauert bis in die Zeit der Mannbarkeit, oft so gar seit Lebens, weil man keine, oder wohl gar eine gefährliche Heilart anwendet.

Zu diesen gehören der Gebrauch der Queckfilberoperment und Arsenikfalben. Wenn erstere nur Versetzungen in die Augen, auf die Brust u. s. w. welche doch aber auch gefährlich sind, verursachen, so ist der Arsenik im Stande, das Kind auf der Stelle zu töden, wie traurige Erfahrungen leider schon gelehret. Unnütze und zugleich grausam ist der Gebrauch der sogenannten Pechkappen, und eine wahre Pein muß das einzelne Ausziehen der Haare verursachen. Besser sind folgende Mittel:

Man nehme Brunnenkresse, schneide sie klein

und

und zerquetsche sie, hierauf lasse man sie mit einer hinreichenden Menge Schweinefett in einem neu glasirten Topf zu einer Salbe einkochen, diese streiche man auf ein Tuch und lasse es 24 Stunden auf dem Kopfe liegen, in welcher Zeit die Grinder so erweicht werden, daß sie abfallen, und bei dem fernern Gebrauch verschwindet der Erbgrind.

Man kann auch bei einem noch anfangenden Uebel von dem Auflegen und fleissigen Wechseln der guten Heinrichsblätter im Sommer und im Winter der Kohl- und Mangoldsblätter vieles versprechen. Auch kann man den Schierling hier mit gutem Nutzen anwenden. Man schicke ein Purgirmittel voraus und reiche nachher des Tags zweimal eine gute Messerspitze von dem gepülverten Wienerschierling, oder man verfertige aus der nach Störkscher Art frisch gemachten Extraktpillen, jegliche von 2 Grainen, und lasse den Patienten frühe und Abends eine nehmen. Auch lasse man einen Beutel, in Form einer Mütze, mit demselben Kraut anfüllen, von Zeit zu Zeit denselben in heisem Wasser ausdrücken, mit der Brühe den Kopf öfters abwaschen, und dann diese Mütze Tag und Nacht tragen.

Sonsten kann man auch folgende Heilart einschlagen: Man gebe eine Abführung aus Jalappenpulver und Kalomel, die alle 7 Tage wiederholet wird. In denen Zwischentagen reiche man

alle Abend ein Pulver aus Kalomel, Goldspiesglasschwefel, von jedem 1 Gran. Kampfer 3 und weissen Zucker 10 Gran. Aeuserlich ein Liniment, aus 1 Quentchen Kampfer, 6 Loth Myerheneſſenz, 1 Quentchen Bleiextrakt, und 8 Loth Rosenhonig. Hiermit wird der Kopf Morgens und Abends gepinselt. Wenn man mit dieser Kur ungefähr 14 Tage angehalten, so kann man mit geriebenem weissen Brod, einem Dekokt der Grindwurzel und Bleiwasser einen Brei zusammenkochen, und einzelne Stellen mit diesem Ueberschlag bedeken, den man noch fleisig mit warmem Bleiwasser anfeuchtet, die nachher wunde Stellen werden mit Eieröl bestrichen, und so nach und nach dieser Grind geheilt.

Ist die Krätze, oder der Kopfausschlag vertrieben worden, oder zurückgegangen, so muß man alles anwenden, den Ausschlag wieder herauszutreiben, und die daher entstandene Zukungen und sonstige Zufälle zu heben. Man badet und wascht das Kind oft mit warmem Wasser, und macht warme Bähungen über den Kopf. Man nehme ein Pfund guten Rheinwein, vermische 2 Quentchen Salmiakgeist damit, und versüse es nach Belieben mit Milchzucker, und gebe dem Kinde alle 2 Stunden 1 bis 3 Quentchen von diesem Mittel. Auch kann man dem Kinde zuweilen einen oder zween Gran Bisam mit einem Stückchen Zucker klein gerieben, eingeben, und ihm oft eine

Tasse von warmem Fliederblumenthee mit oder ohne Milch reichen, daß es davon schwitze. An die Gelenke, wo die Grätze hauptsächlich gesessen hat, muß man Senfumschläge, oder auch Blasenpflaster auflegen. Leidet die Brust von zurückgetretenem Ausschlag, so dienet dem Kinde ein Pulver von 3 bis 6 Gran Goldspiesglasschwefel des dritten Niederschlages, mit eben so viel vitriolischem Weinsteine vermischt, mit dem obigen Thee einmal zu geben, und dies allenfalls an einem andern Tage zu wiederholen. Auch dienet ein Kampferpulver mit Biesam. Man nimmt 12 Loth Rosenwasser, 12 Gran Moschus, eben so viel Kampfer, und 2 Quentlein Zucker, zerreibe den Moschus und den Kampfer, und giest das Wasser nach und nach bei, man giebt alle 3 Stunden 1 Eßlöffel davon. Es kann auch gut seyn, die Kinder oft mit wollenen Tüchern, die doch nicht blau gefärbt seyn müssen, an den Gelenken und zwischen den Fingern zu reiben, welches den Ausschlag herauslockt. Sind die Zufälle von zurückgetretenem Grind entstanden, so lege man ein Blasenpflaster in den Nacken, oder man bedecke das Haupt damit, um den Ausfluß wieder an die vorige Stelle zu ziehen. Ist eine venerische Schärfe zugegen, so erfordert es eine besondere Behandlung, die ich in meinem Handbuch der mediz. Galanteriekrankheiten angeführet habe, wohin ich meine Leser verweise. Sollten die Zufälle von zurückgetretener Krätze nicht

nachlassen, so ist eine neue Ansteckung das vorzüglichste Genesmittel; man legt dem Kranken das Hemd und die Strümpfe eines Krätzigen an, oder läßt ihn gar in seinem Bette schlafen. Dieses hilft oft in einer Nacht; da hingegen das Einpropfen der Krätze nicht allemal gelingt, und oft nicht geschwinde genug wirksam ist. Ist die Krätze wieder zum Vorschein gekommen, so behandelt man sie mit dem innerlichen Gebrauch des Schwefels, läßt aber doch zur Vorsicht die Anwendung der Blasenpflaster nicht aus der Acht.

§. 25.

Zehente Ursache: Würmer.

Die Würmer verursachen viele Krankheiten. Ist man mit ihnen behaftet: so muß man sie bald zu vertreiben suchen. Je länger man sie heget, desto stärker vermehren sie sich und wachsen. So lange man sie im Körper hat, kann man keine einzige Stunde seiner Gesundheit gewiß seyn. Wenn man an einem fremden Orte von ungefähr eine ungewöhnliche Speise genieset, oder etwas Süses fisset, oder wenn die Würmer von einer Ursache in Bewegung kommen, kriechen, saugen oder gleichsam in die Gedärme bohren: so ist man alsobald krank. Kinder und junge Leute haben sogleich Empfindung davon. Alte hingegen, deren Gedärme nicht so reizbar sind, und starke Leute,

deren Gedärme innwendig mit einem vesten Schleim überzogen sind, fühlen nicht so leicht ihre Bewegung. Nichts desto weniger führen sie bei allen die Ungelegenheit mit, daß sie die Nahrung mit ihnen theilen, und daß diese sich mit dem Auswurf der Würmer, und mit der Feuchtigkeit, die von ihnen ausdünstet, vermischt. Daher man entweder zu wenig oder schlimme Nahrung bekommt, oder einen beständigen Hunger verspürt. Je mehr und je gröfere Würmer man hat, desto mehr leidet man von ihnen. Leute, die Würmer haben, werden allezeit mehr als andere in hitzigen Krankheiten, besonders in den Pocken, angegriffen.

Die gewöhnlichsten Arten, welche bei Kindern vorkommen, sind Maden oder Mastdarmwürmer, Spuhlwürmer, und endlich, wiewohl bei kleinen Kindern selten, der Bandwurm. Nicht leicht haben Säuglinge Würmer; sie zeigen sich alsdann, wenn der Magen andere Speisen als Milch erhält, und Schleim, Säure, und unverdaute Ueberbleibsel ihren Aufenthalt begünstigen.

Die Zeichen, die ihr Daseyn wahrscheinlich machen, sind leichte, öftere, und unregelmäsige Kolicken, ein übermäsiger Speichel des Morgens nüchtern, ein unangenehmer ganz besonderer Geruch des Athems, insonderheit des Morgens; Jucken in der Nase — unordentlicher Appetit — bald zu viel — bald zu wenig; Herzweh und

Erbrechen; bisweilen Verstopfung; öfters aber ein Durchfall von einer übel verdauten Materie; ein ziemlich dicker Bauch, wobei der übrige Theil des Körpers mager ist; ein Durst, der sich durch kein Getränk stillen läßt, oft eine grose Mattigkeit und etwas Melankolie. Das Gesicht sieht ungesund aus — die Phisionomie ist veränderlich; die Augen sind matt, und mit einem blauen Ring umgeben; man sieht oft, wenn sie schlafen, das Weisse darinn; bisweilen ist der Schlaf mit schweren Träumen, beständigem Auffahren und Knirschen der Zähne begleitet. Einige Kinder können unmöglich einen Augenblick ruhig seyn. Der Urin ist oft weiß — manchmal wie Milch. Sie bekommen Herzklopfen, Ohnmachten, Zuckungen, langanhaltende und tiefe Betäubung — kalte Schweise — Fieber — Unempfindlichkeit und Lähmungen der Hände, Arme und Beine. Das Zahnfleisch ist in schlechtem Stande und gleichsam zerfressen. Oft stellet sich das Schlucksen ein; der Puls wird klein und unordentlich; es erfolgen öfters Phantasien, und ein kleiner trockener Husten; oft zeigt sich in den Stuhlgängen eine Art von Schleim; bisweilen äusern sich lehr lange anhaltende und heftige Kolicken, die sich durch ein Geschwür an den äusern Theilen des Unterleibes endigen, wodurch Würmer herausgehen.

Aber alle diese Zeichen können mehr oder weniger vorhanden seyn, und das Kind hat doch

keine Würmer, sondern Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen. Auch können diese Gäste bei manchen in groser Menge vorhanden seyn, und das Kind spüret fast keine Unbequemlichkeit, da hingegen ein anderes nur wenige hat, und sehr viele unangenehme Zufälle leiden muß. Da die Erfahrung beweiset, daß sich die Würmer in dem Körper vermehren, oft den besten Mitteln nicht weichen, oft aber auch von selbst ohne Arzneien abgehen, so muß man sich, zumal bei der Ungewißheit der Zeichen, mit der Kur nicht übereilen und sie zu geschwind abbrechen, sondern allemal so lange anhalten, bis die Besserung erfolgt; das heist, wenn nach dem Abgange von Würmern, oder wenn auch keine sich zeigen, die oben beschriebene Zufälle weichen, und der Kranke sich munter und gesund befindet.

Diät. Gute Hausmittel, Digestive, Brechmittel, Purganzen, und andere Würmerarzneien, werden diese Zufälle verhüten, heben, und also auch sehr vielmal die Zuckungen und Epilepsie heilen. Ich werde diese Hülfsmittel der Reihe nach beschreiben.

A. Diät wider Würmer.

An Getränken. Schlechtes kaltes Wasser in Menge, oder mit Hirschhorn und ein wenig Fenchelsaamen abgekocht; oder mit Honig versüst — oder nicht junges bittres Bier; Milch oder Bier

mit

mit Wurmsaamen gekocht; oder kaltes Theewasser; oder Wasser, das zuvor mit Queckſilber, in ein Stückchen Leinewand gebunden, gekocht, und hernach abgegossen worden ist; des Morgens nüchtern zu trinken. Den Säuglingen genügt die Milch ihrer Ammen. Kinder von drei und mehr Jahren müssen bei den Mahlzeiten ein wenig Wein trinken, welches die Erzeugung der Würmer hindert.

An Speisen. Gerstenschleim, Wassersuppen, magere Fleischbrühe — rohe geriebene Rüben mit Zucker; Brod mit Honig bestrichen, viel saure und starkgesalzene Speisen, als Sauerkraut, Hering, Schinken, an allen Speisen, die es leiden, viel Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig und Rettig; viel Gewürze und gewürzte Speisen, eingemachte Pomeranzen, eingemachte Nüsse und eingemachter Ingber. Ueberhaupt mehr kalte und veste, als warme und weiche Kost.

Schädlich sind. Viele warme wäßrige Getränke, als Thee, Kaffee, Suppen, junges, oder unausgegohrnes Bier, alle blähende Gemüse — frische Fische, Mählbrei, Klöse, Kuchen, Pfannenkuchen, Konfekt, warmes oder auch zu frisches Brod, oder Brod, das nicht völlig ausgebacken ist. Ueberhaupt aber muß man die Kinder anhalten, daß sie nicht den ganzen Tag essen; sondern blos zu gesetzten Zeiten; daß sie nicht viel auf einmal essen; die Speisen langsam und wohl durch-

kauen,

lauen, beim Essen viel trinken; den Trieb zur Leibesöffnung nicht verstreichen lassen, noch zu schnelle davon eilen; sie müssen vom Sitzen abgehalten werden, und es muß ihnen erlaubt seyn, zu springen, und sich in freier Luft so viel Bewegung zu machen, als möglich; auch ist es ihnen besonders dienlich, sie oft in kaltem Wasser zu baden.

B. Hausmittel wider Würmer.

1) Digestive. Man verordne Pulver aus auflöslichem Weinstein eine halbe Unze, Glaubersalz 2 Quentchen, Rhabarberpulver und vom Gelben der Pomeranzenschaalen 1 Quentchen; man mache 16 Pulver hiervon, und gebe des Tags über zwei. Oder man nimmt gemeines Kochsalz, wovon man über zweijährigen Kindern einen Theelöffel voll pulverisirt in Wasser oder gewöhnlichem kalten Getränke, entweder alle Morgen und Abende, oder öfter, ja wohl alle 2 Stunden einige Tage hintereinander eingiebt, und dann zuletzt mit einer Purganz den Beschluß macht.

2) Magenstärkende Mittel. Man giebt Morgens und Abends Kindern einen Theelöffel voll, oder wenn sie älter sind, ein halbes Quentlein pulverisirte Pomeranzenblätter, entweder in Pomeranzensirup eingerührt, oder mit kaltem Wasser, oder man läßt sie oft Wasser trinken, das mit viel Zucker versüßt ist, den man auf einer frischen Pomeranzenschaale wohl abgerieben hat.

3) Man

3) Man kann eine Zeitlang, nur nicht allzulange, hintereinander öligte Arzneien versuchen, die oft die Würmer sehr gut abtreiben, als früh nüchtern einen Speiselöffel voll Zitronensaft mit eben so viel Baumöl und etwas geriebenem Zukker, einzugeben, und 3 bis 4 Tage hintereinander fortzusetzen. Erwachsene Kinder von 8 bis 12 Jahren, giebt man frühe nüchtern einen Speiselöffel voll Nußöl, und eine Viertelstunde darauf 4 Speiselöffel voll kaltes Wasser, worinn 2 Messerspitzen voll Kochsalz aufgelöst worden, worauf sie anderthalb Stunden fasten, und dann nichts, als ein wenig Brod und einen Schluck Wasser mit rothem Weine vermischt, genießen müssen. Dieses Mittel kann man vierzehn Tage hintereinander täglich fortsetzen.

4) Recht reifer Brennesselsaamen in Wasser oder Milch gekocht, Thee von Isop, oder von Chamillenblumen, des Morgens statt des gewöhnlichen Thees mit Zucker und Milch getrunken. Oder man quetsche zwölf gute Zitronenkrone, koche sie mit einem Schoppen Milch, seihet die Abkochung durch ein Tuch, thut etwas Zucker dazu und läßt die ganze Portion in einem Tage trinken. Zur Zeit, wann Birken- und Fichtensaft zu haben ist, kann man auch diesen erwachsenen Kindern geben. Sie trinken davon des Morgens nüchtern eine oder mehr Tassen gewärmt, bis es purgirt. Eben so nützlich sind des Morgens ein paar Spitzgläser

Schwalbacher oder Pirmonter Wasser, wobei überzuckerte Pemeranzenschaale zu genießen ist.

5) Man koche in einem neuen irrdenen glasirten Topf 6 — 8 Loth Quecksilber mit 2 bis 3 Schoppen Wasser, gießet hernach langsam durch eine Leinewand, damit nichts vom Quecksilber dazu komme, und läßt es kalt den Tag über als gewöhnliches Getränke trinken. Man kann das nämliche Quecksilber alle Tage wieder kochen, ohne daß es von seiner Kraft verliert.

Wenn man unter diese Portion Queckstlberwasser etwas Honig mischt, so kann man sie auch den Kindern als ein Klistier beibringen.

C. Brechmittel.

1) Zichoriensirup mit Rhabarber und Meerzwiebelhonig, von jedem gleichviel durcheinander gemischt. Hiervon Säuglingen einen oder zwei Theelöffel voll, alle Viertelstunden so lange wiederholt, bis es nach oben oder unten wirkt.

2) Ein Gran Brechwurzel mit 10 Gran Zucker untereinander pulverisirt. Dies Mittel wird alle Viertelstunden wiederholt, bis Erbrechen folgt. Es ist für jährige Kinder gelind und sicher.

3) Der Brechwurzelwein ist noch bequemer für Kinder. Man verschreibt davon eine Unze mit einer halben Unze Pfirsichblütsirup vermischt, und giebt Kindern jedes Alters alle Viertelstunden einen Kinderlöffel voll, bis es seine Wirkung thut.

4) Der

4) Der Huxhamische Spiesglaswein. Man giebt einem zweijährigen Kinde 20 bis 25, einem dreijährigen 25 bis 30 Tropfen u. s. w. bis Erbrechen erfolgt. Dieses vortreffliche Mittel ist, auf diese Art gebraucht, denen Würmer sehr zuwider.

5) Der Brechweinstein, dieser ist allen andern Brechmitteln, in der Wurmkrankheit und Fallsucht, vorzuziehen, und die oben beschriebene Auflösung desselben eines der besten Mittel für überjährige Kinder von jedem Alter.

D. Purganzen.

1) Rhabarbersirup 2 Quentchen, Jalappenwurzelpulver 1 Gran. Säuglingen einen Theelöffel voll; ältern die ganze Portion; noch ältern oder Kindern von starker Natur, unter 4 Jahren, kann man zween bis fünf Gran des Pulvers hineinrühren.

2) Ein Quentlein Rhabarberpulver in 5 Quentlein Pfirsichblütsirup eingerührt, wovon überjährigen Kindern 1—2 oder 3 Theelöffel voll, oder halbe Quentchens auf einmal gegeben werden. Dieses ist ein ungemeines Mittel, besonders bei Fallsüchtigen. Gemeiniglich führt es unmittelbar eine Menge dicken Schleim ab.

3) Man reibe zween Gran Jalappenharz erst lange mit 12 bis 15 Gran Zucker und hernach mit 3 bis 4 geschälten süßen Mandeln, und verfertigt

nach

nach der Kunst hieraus mit Rosenwasser eine Milch, zu welcher, nachdem sie durchgeseihet worden, ein Quentlein Altheensirup gemischt wird.

4) Eine der bewährtesten Wurmpurganzen, ist das versüste Queckstlber, mit dreimal so viel pulverisirtem Zucker vermischt. Jährigen Kindern kann man 2 bis 4, dreijährigen und ältern 3 bis 6 Gran versüstes Queckstlber auf einmal geben; nach Verhältniß, wie sie mehr oder weniger mit dickem Schleim angefüllt sind.

5) Man nimmt Polychreßsalz, Jalappenwurzel- und frisches Baldrianwurzelpulver, von jedem ein Quentlein, macht mit 8 Loth Meerzwiebelhonig einen Saft daraus, wovon drei- bis vierjahrige Kinder ein Quentlein, ältere 2, 3 bis 4 Quentlein auf einmal nehmen.

6) Fallsüchtigen Kindern alle Morgen und Abende, nach Unterschied des Alters und der Empfindlichkeit, einer Erbse oder Kaffeebohne, oder einer türkischen Bohne groß von folgender Latwerge; so lange es gut zu thun scheinet, wenigstens einmal des Tages früh, fortzusetzen. Pulver von Kremor Tartari, Jalappenwurzel und Sennesblätter ohne Stiele, von jedem ein halbes Loth, mit Pomeranzensirup und 10 Tropfen Nelken- oder 6 Tropfen Kajeputöl eingerührt, daß es eine Latwerge werde.

Beim Gebrauche der Brechmittel und Purganzen ist überhaupt zu beobachten, daß sie, wenn

es seyn kann, des Morgens früh, nüchtern und nie in gröserer Dose, als verordnet ist, gegeben werden; daß man hinlängliches warmes Getränk das aber nie sauer sei, oder dünne Fleischbrühe, oder Haber- und Gerstenschleim bereit halte; daß man anfänglich, ehe die Arznei wirket, nur etwas Weniges, sobald aber die Wirkung anfängt, immer nach und nach mehr, und zuletzt so viel, als nur möglich ist, nachzutrinken gebe; daß die Getränke allezeit lauwarm seyn müssen, wo nicht ausdrücklich kaltes Getränke verordnet ist; daß man die dazu verordnete Klistiere und äuserliche Mittel auf den Bauch, sogleich anbringe, sobald die Abführungen eingegeben worden sind, und ehe sie anfangen zu wirken; und daß man, wenn etwa die Wirkung zu heftig und ungestümm wird, zum Nachtrinken häufig dick gekochten Haberschleim mit ein wenig eingeriebener Moschatnuß, oder einem Schluck warmen Wein mit etwas Zimmet gekocht, und mit Zucker versüßt nachgebe. Abends zuvor giebt man den Kindern wenig zu essen, und beim Schlafengehen ein Digestiv. Die Kinder sollen auch die einzunehmende Arznei nicht vorher anriechen.

E. Klistiere und äuserliche Mittel.

Bei hartnäckigen Wurmkrankheiten, besonders fallsüchtiger Kinder, befördert man die Wirkung der Brech- und Purgiermittel durch ein Klistier, das

das ihnen beigebracht werden muß, ehe die eingenommene Arznei zu wirken anfängt. Man verfertigt dieselben blos aus warmem Baumöle, oder Haberschleim mit ein wenig Fenchelsaamen, gekocht mit Zucker und etwas Seife; oder von natürlich warmer Kühmilch mit Zucker. Besonders dienen hier die sogenannten Visceralklistiere nach Kämpfischer Methode, es mögen nun Würmer vorhanden seyn, oder nicht: denn sehr viele wahre Fallsüchtige haben einen solchen dicken zähen Schleim im Magen und Gedärmen, wie der ist, worinnen die Würmer sich zeugen und nisten, und welcher nothwendig durch solche Klistiere erst ausgetrieben werden muß, ehe andere Arzneien, wenn sie ja dann noch nöthig sind, wirken können. Man findet in diesem Schleime sehr oft natürliche Dinge, als Ballen, Streifen, Fäserchen, Blut und Eiternester, die entweder Wohnungen oder Brut von Würmern sind, und er sitzt so vest an den Häuten des Magens und der Gedärme, daß keine gewöhnliche Arznei dieselben berühren und in sie wirken kann. Man nimmt zu diesen Klistieren die Wurzel des Löwenzahns mit dem Kraut, des Baldrians, das Tausendguldenkraut; die Pomeranzenblätter, die Kamillenblumen, und die Roggen- und Waizenkleien. Man gießt über 2 bis 3 Loth, oder eine starke Hand voll der Klistierspezies und über eine kleine Hand voll Kleien, anderthalb Schoppen oder Pfund kaltes Regenwasser. Hat

man den Tag über 2 oder 3 Klistiere nöthig, so sezt man eine doppelte oder dreifache Portion auf einmal an. Diesen Aufguß stellt man, in einem irdenen oder eisernen Gefäse, das mit einem genau passenden Deckel versehen ist, und dessen Rand man noch überdies, vermittelst einem länglicht geschnittenen und mit Mählpappe überstrichenen Papier rings herum verkleben muß, Nachts in die heise Asche; Morgens wieder bei etwas verstärktem Feuer, so lange gelind abgedämpft, daß nach dem starken Durchpressen desselben durch ein Tuch, etwas weniger als 2 Drittel davon oder ein kleiner Schoppen, der ungefähr 12 Unzen ausmacht, übrig bleiben. Gehen Würmer ab, so verbindet man mit diesen Visceralklistieren noch eigentliche Wurmmittel, nämlich: man kocht 2 Loth Queckfilber mit unter einem Pfund des Klistierabsuds, oder man verbindet hiermit ein, oder 2 Quentchen in Eigelb aufgelösten stinkenden Asand, oder man applizirt Kindern, die fallsüchtig dabei sind, blos kaltes Wasser, oder das Dekokt der Fieberrinde kalt.

Aeuserlich reibt man auf dem Bauch der Kinder eine Salbe aus Ochsengalle, Steinöl, und Kampferspiritus warm ein, und läßt sie einen mit China oder Lohstaub und etwas Muskatennußpulver angestopften Gürtel um den Leib tragen. Auch sind dann und wann kalte Umschläge nicht undienlich.

F. Uebri-

F. Uebrige Wurmmittel.

1) Der Knoblauch. Dieser ist ein gutes Mittel wider die Würmer, wofern man nur sich nicht daran gewöhnet hat. Man kann bei nüchternem Magen davon 2 oder 3 nach der Länge zerspaltete Stücke niederschlucken, oder ihn auf Butterbrod essen, oder klein schneiden und in Milch einnehmen, auch giebt man Klistiere von Milch, worinnen Knoblauch abgekocht worden.

2) Der Wurmsaamen. Man macht eine Tinktur aus 2 Loth zerstoßenem Wurmsaamen, worauf ein Pfund rektificirter Weingeist gegossen wird. Nachdem dies einige Tage gestanden, wird es durchgeseihet, und hernach mit dem Theil der am geistigsten ist, abgezogen. Hierinn zerläßt man etwas reines Eisensalz, und gebe davon einen Kinderlöffel jedesmals des Morgens, so lange es abnehmend Licht ist, und in den beiden letzten 2 Tagen Laxirpulver aus der Jalappe.

3) Das Extrakt aus unreifen Wallnüssen. Man löset 2 Quentchen davon in 4 Quentchen Kamehlwasser auf, und giebt davon einem Kinde von 2 bis 3 Jahren 50 Tropfen. Nach 6 oder 8 Tagen giebt man hernach ein abführendes Mittel aus Queckfilber.

4) Die Fieberrinde ist eins der vorzüglichsten Wurmmittel. Man kann sie zu einem halben bis ganzen Quentlein in Pulver, täglich einigemal

mit Milch, oder als Mixtur, wo man ein halbes Loth feines Fieberrindenpulver und eben so viel Kremor Tartari vermischt, mit Schwarzkirschen und Rosenwasser, von jedem 4 Loth und thut eben so viel Sauerkirschensirup hinzu; oder man kocht 6 Loth Fieberrindenpulver in 2 Pfund Wasser, und läßt es ganz kalt werden, seihet es durch, und läßt alle 3 Stunden eine kleine Theetasse voll, kalt mit Milch und Zucker genießen.

5) Auch der Kampfer ist wirksam gegen die Würmer, man nimmt ein halb Quentlein Kampfer mit einem Quentlein geriebenem Zucker, und eben so viel Schleim von arabischem oder Traganthgummi, in Wasser aufgelöst, wohl gerieben, und dann mit einem Loth warmen Essig, 12 Loth Hollunderblüthwasser und 2 Loth Klapprosensirup vermischt. Man kann davon zarten Kindern ein paarmal einen Kinderlöffel voll, ältern aber einen Speiselöffel voll geben. Auch in Klistiren findet er statt.

6) Schwefelblumen. Morgens nüchtern einen halben oder ganzen, oder zween Gran Schwefelblumen mit einer Messerspitze voll Austerschaalen vermischt, kann man Kindern nach Verschiedenheit des Alter, mit warmem Getränke eingeben.

7) Der Vitriolgeist. Man nehme Vitriolgeist 2 Skrupel bis 1 1/2 Quentchen Veilchen- oder Himbeerensaft 2 bis 4 Loth, gemeines Wasser 8 Loth, mische es zusammen. Kleinen Kindern giebt

man

man alle Stunden 2 Kaffeelöffelchen voll, Grösern 1 Eßlöffel voll, allein oder in Wasser.

8) Die Eisenfeile. Man giebt alle Abend bei dem Schlafengehen, 2 — 4 — 6 oder mehr Gran, von der allerzärtesten Eisenfeile mit Milch oder Wasser. — Auch macht man eine Mischung aus einem Skrupel des Extrakts von der schwarzen Nieswurzel, und einem halben Skrupel Eisenvitriol, welches man in 2 Loth Kardobenediktenwasser auflöset, und hernach mit etwas Violsirup oder Honig versüset. Einem Kinde mag man davon einen Theelöffel voll bei nüchternem Magen geben. Auch kann man 3 oder 4 Gran Eisenvitriol in 2 Eßlöffeln voll Wasser auflösen, etwas Honig dazusetzen, und das Kind diese Portion alle Morgen bei nüchternem Magen nehmen lassen. — Oder man kann kleine Pillen aus dem stinkenden Asand, Eisenvitriol und etwas Honig machen lassen. Diese versilbert man und nimmt deren 2 oder 3 auf einmal, ein oder ein paarmal den Tag über.

G. Kur der Madenwürmer.

Die Madenwürmer, welche von der Aehnlichkeit mit den Käsemaden so genannt werden, befinden sich gewöhnlich in dem Mastdarm und nähren sich in dessen Schleim; sie verursachen oft ein fast unausstehliches Jucken in dem Mastdarm, und der Stuhlgang solcher Kranken stinkt sehr. Klistiere von eiskaltem Wasser, wie auch Tabacksrauch-

klistiere, sind hier von auserordentlichem Nutzen. Der Dampf von heisser Milch, worinn Knoblauch und Zwiebeln gekocht worden, an den Mastdarm gelassen, ist auch sehr zu empfehlen. Sollte ein wiederholter Versuch nicht helfen, so giebt man ein Klistier aus halb Milch und halb Oel, oder eins aus Milch, in welcher 20 Gran Aloe aufgelöset worden, und wiederholet ein solches etliche Tage nacheinander. Stuhlzäpfchen in Oel getaucht, wirken zu langsam, und scharfe sind verwerflich. Laxirmittel sind bei diesem Falle überflüssig.

H. Kur des Bandwurms.

Nach dem Zeugnisse der besten praktischen Aerzte, sind folgendes die Kennzeichen, welche die Gegenwart eines Bandwurms zu erkennen geben: Ein blasses Gesicht, Thränen der Augen, die Augen sind trüle, der Kranke hat Betäubungen, Schwindel, öfteres Klingen in den Ohren, es riecht ihm übel aus dem Munde, und er empfindet ein Kitzeln im Halse, welches zuweilen mit einem ziemlich anhaltenden Husten verknüpft ist. Auch ist bei solchen Patienten ein beständiger Auswurf vorhanden. Auserdem verursacht der Bandwurm noch oft Ekel und Erbrechen; die Patienten beklagen sich über einen Schmerz in der Gegend der Leber, den sie zumal alsdann empfinden, wenn sie noch nüchtern sind und der so heftig ist, daß sie gewöhnlicher Weise die Sprache verlieren. Der

Ap-

Appetit ist dabei schlecht beschaffen, und sie haben gemeiniglich einen heftigen Hunger, auf welchen zuweilen eine gänzliche Abneigung gegen das Essen, oder auch ein widernatürlicher Appetit nach sonderbaren Dingen folget. Nach der Mahlzeit werden die Patienten von einem Auftreten des Magens und der Gedärme, Blähungen, Ziehen in den Gedärmen und einem Trieb zum Stuhlgang beschweret, vor welchem ein mehr oder weniges heftiges Bauchgrimmen, ja oft sogar unausstehliche Kolikschmerzen vorhergehen. Hierbei haben sie die Empfindung einer Kälte in der Gegend des Magens, und verspüren innerlich eine Art von Saugen und schweifender Bewegung. Einige Patienten werden, unerachtet der häufigen Nahrung, welche der heftige Hunger sie zu sich zu nehmen zwinget, doch erstaunlich mager; da hingegen andere ihre gewöhnliche Dicke behalten. Bei einigen ist ein mehr oder weniger geschwollener Leib vorhanden, so, daß man bei erwachsenen Mädchen eine Schwangerschaft, und dieses um desto mehr zu vermuthen, Ursache habe, da gewöhnlicher Weise eine Unterdrückung der monatlichen Reinigung damit verknüpft ist. Es gehet durch den Stuhlgang viel Schleim ab, und die Exkremente sind weich, gehackt und dem Kühmist ähnlich. Man findet in dem, was durch den Stuhl abgehet, kleine Körper, die den Kürbiskernen, oder dem Saamen von Disteln ähnlich sind.

Unterdessen trifft man doch in dem Stuhlgange öfters keine solche kleine Körper an, und es giebt Fälle, wo man in demselben oft gröser oder kleinere Stücke des Bandswurms findet. Der Bandwurm kann auch durch seine Gegenwart eine Ursache zu schweren Krankheiten werden. — Die gewöhnlichsten Wirkungen desselben aber sind, daß er Magenkrämpfe und Sodbrennen hervorbringt, und ein schleichendes Fieber, Abzehrung, Geschwulst des ganzen Körpers, Bauchwassersucht, und Windsucht verursachet.

Alle angeführte Kennzeichen sind von einem ungleichen Werth. Einige hat der Bandwurm mit andern Wurmkrankheiten, ja auch mit andern Krankheiten von einer ganz verschiedenen Natur gemein. Viele darunter sind nur solche Zeichen, die, wenn sie mit den Hauptzeichen verbunden sind, etwas zur Erkenntniß der Gegenwart des Bandwurms beitragen können. Das Thränen der Augen ist ein sehr ungewisses Zeichen. Eben so ungewiß ist auch das Kennzeichen der Erweiterung des Augapfels und andere Beschwerden der Augen, da solche auch durch die Spulwürmer hervorgebracht werden, ob es gleich auch bei den letztern nicht allemal vorhanden ist. Das Bauchgrimmen, die Kolikschmerzen, der Ekel und das Erbrechen entstehen auch oft von Ursachen, die mit dem Bandwurm nicht das geringste gemein haben. Auch der Umstand, daß sich diese Zufälle vornehm-

lich

lich zu der Zeit ereignen, wenn der Patient noch nüchtern ist, hat nichts Charakteristisches, da die Beispiele von Koliken, die heftiger werden, wenn der Magen leer ist, und nach dem Essen wieder verschwinden, gar nicht selten vorkommen. Der heftige Hunger und das Magerwerden des Patienten, obgleich derselbe viel Nahrungsmittel zu sich nimmt, sind auch Kennzeichen, die vielen Ausnahmen unterworfen sind, und uns blos auf die Vermuthung der Gegenwart dieses Wurms bringen. Die Empfindung einer Kälte in der Leber, ist zwar ein ganz eigenes, jedoch aber nichts weniger als gewisses Kennzeichen, da man gleichfalls Patienten findet, die, unerachtet sie den Bandwurm gar nicht haben, doch sich über eine Empfindung der Kälte in einem Theil des Unterleibes, hauptsächlich in der Gegend des Nabels, zu beklagen pflegen. Hingegen sind die schleimigten und weich gehackten Stuhlgängen zwar als ein Kennzeichen, aber doch nicht als ein wesentliches, anzusehen. Diese Art von Exkrementen ist denen mit dem Bandwurm behafteten Patienten nicht allein eigen, sondern sie findet sich gleichfalls bei andern Durchfällen ohne Fieber, ja auch bei solchen, die mit einem Fieber verknüpft sind. Der Abgang von den sogenannten Kürbiskernen beweiset weiter nichts, als die Gegenwart des kürbiskernartigen Bandwurms, und ist derselbe also als kein allgemeines Kennzeichen der Bandwürme an-

zu-

zusehen. Die Vorhersagung des Ausgangs bei dieser Krankheit kommt lediglich darauf an, ob der Wurm ruhig ist, oder mehr oder weniger Zufälle hervorbringt. Man hat mit Recht einen übeln Ausgang zu befürchten, wenn er zu sehr schlimmen Zufällen Gelegenheit giebt — und diese Zufälle sind desto gefährlicher, wenn der Bandwurm sehr lang, oder mehr als einer bei dem Kranken vorhanden ist. Es wird ferner die Gefahr allemal gröser seyn, wenn der Bandwurm zu einer Zeit Zufälle erreget, wo der Patient mit einer hitzigen Krankheit befallen ist. Natürlicher Weise muß der Wurm sodann die Genesung aufhalten und zu Rückfällen Gelegenheit geben. Bringt er bei einer Schwangern Erbrechen hervor, so ist diese Person einer gröseren Gefahr ausgesetzt, als wenn sie nicht schwanger wäre. Eben dieses gilt von einer sehr bejahrten Person, oder einem erschöpften Kranken.

Was die Heilung des Bandwurms anbelangt, so behauptet Vandermonde, daß derselbe unter allen Arten von Würmern am schwersten zu töden seie. Man ist aber doch in den neuern Zeiten so glücklich gewesen, die Behandlung des Bandwurms zu einer weit gröseren Vollkommenheit zu bringen. Ueberhaupt kann man die Behandlungsart dieser Krankheit unter zwei Klassen bringen, deren eine man mit dem Namen der wirksamen

Methode, so wie die andere mit dem Namen der gelinden Methode, belegen kann.

Die erste Methode bestehet aus sehr wirksamen und drastischen Purgiermittel, die mit Wurmmitteln auf verschiedene Art verbunden sind. Die zweite Klasse machen die wurmtreibenden und gelinde purgirenden Oele aus, die man mit wurmtreibenden und purgirenden Mitteln von einer mässigen Wirksamkeit verbindet. Zu der ersten Klasse gehören das versüßte Queckſilber, der mineralische Türbith, die Jalappe, die Wolfsmilch, das Skammonium, der Aurin, die Koloquinten, das Gummigutte, und von Wurmmitteln der Enzian, der Wurmsaamen, das Wurmmoos (Helminthachocta,) und die Wurzel von dem männlichen und weiblichen Farnkraut. Zu der zweiten Klasse hingegen kann man das süse Mandelöl, das Baumöl, Nußöl, das Rautenöl und das Kafor- oder Ricinusöl nehmen. Folgende Mittel sind die besten:

1) Dasjenige Mittel, welches Hr. Lachapelle bekannt gemacht hat, und von dem man weiß, daß es aus Nußöl bestehet, welches man mit Alikantenwein vermischt. Dieser Arzt ließ den Kranken früh Morgens nüchtern 5 Unzen Nußöl und drittehalb Stunden darauf 4 Unzen Alikantenwein nehmen. Zuweilen ist es nützlich, den Patienten den Wein gleich nach dem Oele zu geben, oder auch den Kranken das destilirte Wasser oder den Saft von der Münze nehmen zu lassen. Dieses

letztere Mittel hat zuweilen einen Ekel vertrieben, den das Nußöl erreget hatte, und den man durch mehrere der besten Mittel nicht hatte heben können.

2) Das Mittel des Hrn. von Odier, das aus der Wurzel von dem männlichen Farnkraute und dem Ricinusöle bestehet. Dieser Arzt läßt blos ein bis zwei Quentchen von der Wurzel des männlichen Farnkrauts im Pulver, und sogleich, oder einige Stunden darauf zwei bis drei Unzen von dem Ricinusöl nehmen. Man fährt mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange fort, bis der Wurm von dem Patienten abgegangen ist. Giebt man des Morgens früh nüchtern ein halbes bis ganzes Quentchen von der Wurzel des Farrenkrauts, und eben so viel von dem Helminthochocto in Pulver in einem schicklichen Wasser — und läßt 2 Stunden darnach 2 bis 3 Unzen von dem Ricinusöl in einem halben Glas Wasser mit etwas Zucker und einem Löffel destilirten Münzenwasser nehmen; so hat man ein sehr schätzbares Mittel gegen den Bandwurm. Oder man nimmt des Abends einen Julep, der aus einer Unze von dem Sirup von Mohnköpfen, einer halben Unze von den destilirten Wassern von Orangeblüthen und Münze und einem Löffel Ricinusöl bestehet. Des andern Morgens giebt man alle 2 bis 3 Stunden zwei Quentchen von dem Pulver des männlichen Farnkrautes in Orangeblüthwasser. Wenn der Patient sich über kein Drücken im Magen beklaget,

so

so wiederholt man die nämliche Dosis des Farnkrautes, zu welcher man noch 8 bis 10 Gran Jalappe setzt. Des Abends giebt man den nämlichen Julep wieder und fährt damit die ganze Zeit der Kur fort und läßt dabei dem Patienten, wenn der Leib nicht recht offen ist, alle 3 oder 4 Tage einen gelinden Purgiertrank nehmen.

3) Das Mittel der Madame Nuffer. Abends vorher ehe die Kur unternommen wird, genießt der Patient eine Suppe von Brod und Wasser, mit Butter und Salz bereitet, und bald darauf ein Paar Zwieback mit einem Glase weissen Wein, und nimmt ein Klistier von Malvenblättern in Wasser gekocht, mit ein wenig Salz und 4 Loth Baumöl vermischt. Den folgenden Morgen ganz früh nüchtern nimmt ein Erwachsener 3 Quentlein Farrenkrautwurzel, fein pulverisirt, in 10 Loth destilirtem Farrenkrautwasser, so daß nichts von dieser Portion im Gefäse nachbleibt. Kinder nehmen anderthalb oder 2 Quentlein. Es wird nichts nachgetrunken, kommt das Pulver wieder auf, so verschluckt man es gleich wieder, oder wenn man etwas davon wegbrechen muß, so nimmt man gleich eine andere eben so grose Portion vom neuen. Um den Ekel und das Brechen zu verhüten, kann man den Mund mit einem angenehmen Liqueur ausspülen, ohne etwas davon zu verschlukken, und an Weinessig riechen.

Nach

Nach zwo Stnnden, wenn das Pulver im Magen geblieben ist, giebt man die folgende Latwerge: Merkurialpanacee und Skammoniumharz, von jedem 12, oder für die stärksten Naturen, bis 15 Gran, Gummigutte 5 oder bis 8 Gran; alles fein pulverisirt, mit hinlänglich viel Hiazinthlatwerge vermischt, und für Erwachsene zween bis dritthalb Skrupel davon auf einmal, schwächeren, oder Kindern aber, nach Verhältniß; weniger zu geben. Man trinkt gleich ein paar Tassen schwachen Thee, und hernach zwischen den Wirkungen dann und wann noch eine Tasse nach, bis der Wurm abgegangen ist, da man denn Bouillion zu sich nehmen mag, eher aber nicht. Wird etwas von der Purganz weggebrochen, oder wirkt sie in vier Stunden nicht genug; so giebt man zwei bis acht Quentlein englisches Salz in heisem Wasser aufgelöst nach. Geht der Wurm nicht in einem Klumpen, sondern lang gedehnt ab, so muß man auf dem Becken ruhig sitzen bleiben, und schwachen grünen Thee etwas heiß trinken, aber nicht an dem Wurm ziehen, und wenn er nicht abfallen will, nochmals englisches Salz nehmen. Kommt der Wurm nicht, so speiset man zu Mittage, und verfährt den Abend völlig wie den vorigen Tag, und kommt er auch in der Nacht noch nicht, so giebt man früh das Pulver, wie am gestrigen Morgen, und zwei Stunden darauf sechs bis acht Quentlein englisches Salz. Zuweilen geht der Wurm in einer tiefen Ohnmacht

ab,

ab, da man dann den Kranken nur blos an Weineſſig riechen läßt: denn es iſt keine Gefahr dabei. Geht der Wurm ſchon nach dem Pulver ab, ſo iſt die Hälfte der Latwerge, oder auch nur engliſches Salz hinlänglich.

4) Der Terpentin. Man löſe ſechs Quentchen Terpentin in einem Pfund Waſſer vermittelſt des gelben eines Eies auf, und laſſe vorm Schlafengehen dieſe Portion innerhalb 2 Stunden nach und nach verſchlucken. Dieſes iſt ein vortreffliches Mittel.

Ueberhaupt hat man zu bemerken, daß es nur wenig Umſtände und Fälle giebt, bei denen man ſich der ſogenannten wirkſamen Methoden gegen den Bandwurm bedienen kann. — Es ſind ſolche empfindlichen, ſchwächlichen und kränklichen Perſonen faſt allemal ſchädlich, und wenn man ſie ja bei ſtarken Körpern anwenden kann, ſo muß dieſes allemal mit einer auſerordentlichen Behutſamkeit geſchehen.

In Anſehung des Gebrauchs vom Ricinusöl kann man nicht vorſichtig genug ſeyn, weil ſolches, wenn es aus ranzigten Saamen ausgepreßt, oder alt iſt, die heftigſten Zufälle erreget.

Da nach vieler Schriftſteller Beobachtung oft blos zu gewiſſen und veſtbeſtimmten Zeiten Stücke vom Bandwurm abgehen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß man vorzüglich ſolche Zeitpunkte zu dem Gebrauch der Mittel gegen den Bandwurm zu erwählen hat.

I. Kur der Epilepsie.

Wird nach denen bisher angeführten Methoden die Epilepsie nicht gehoben, so scheint der Fehler entweder ursprünglich im Gehirn — oder in einer unnatürlichen Empfindlichkeit und Beweglichkeit — oder sonstiger übelen Beschaffenheit des Nervensistems zu liegen. Man hat in diesem Fall eine Menge Mittel vorgeschlagen, unter welchen wirklich sich einige befinden, welche diese besondere Fehler heben, und die Heilung glücklich bewerkstelligen. Dahin gehören:

1) Die Brechmittel. Diese sind bei Fallsüchtigen vorzüglich, wegen ihrer Wirkung in die Nerven, und unmittelbaren Entledigung des Magens, dessen Ueberhäufung und Beklemmung die Anfälle eigentlich und unmittelbar zu erregen scheinet. Besonders sind Brechmittel angezeigt, wenn vor dem Anfalle die Unterlippe zittert, weil dies ein Zeichen ist, daß der Fehler im Magen lieget. Ja man kann das Erbrechen in dem Anfall selbst unternehmen. Der Brechweinstein ist hier das beste Mittel, doch ist selten ein halber oder ganzer Gran hinlänglich, sondern man muß ihn in starker Dose geben.

2) Die Chinarinde. Sie stärkt den ganzen Körper und erhitzet ihn nicht. Man kann sie entweder allein in Pulver, oder abgekocht geben, oder kaltes — oder siedendes Wasser, kalt Wasser,

Wein,

Wein, Brandewein oder Zuckerbrandewein darüber giesen. Die beste Komposition ist das Elixir von Robert Whylt, wovon man gemeiniglich einen Eßlöffel voll, in 4 oder 5 Löffeln Wasser, jeden Morgen anderthalb Stunden vor dem Frühstück, und Abends zwischen 7 und 8 Uhr giebt. In einer Latwerge mit Quecksilber versetzt, thut sie in der Wurmepilepsie Wunder. Mit ihrem Gebrauch muß man Monate lang, ja wohl Jahr und Tag anhalten. Besonders ist die China indizirt, wenn die Fallsucht ihren periodischen Typum hält, hier wirkt sie spezifisch, fast eben so, wie bei dem Wechselfieber.

3) Moschus. Man hat den Bisam seit langen Zeiten als ein groses Mittel in denen Nervenkrankheiten angesehen. Man giebt ihn in der Epilepsie kurz vor dem Anfall 10 Gran mit 20 Gran Salpeter und hinlänglich viel Kamillenextrakt zu 20 Pillen auf einmal in Theewasser. Man kann jungen Kindern vor dem Anfalle, wenn er sich vorher merken läst, von diesen Pillen 5, ältern 10 und mehr auf einmal geben. Bei Erwachsenen verstärke man die Dose, so, daß man in der Zwischenzeit von 4 Stunden zu 4 Stunden ein halbes Quentlein reiche.

4) Die stinkende Asa, oder der Teufelsdreck. Dieses Mittel ist das stärkste unter den übelriechenden Gummiarten. Es ist bei Blähungsbeschwerden und Krämpfen der ersten Wege und auch

in denenjenigen Anfällen des Steckflusses nützlich, die entweder von Blähungen im Magen entstehen, oder dadurch vermehret werden. Er ist überaus nützlich in der Fallsucht, wenn eine Vermischung von Verschleimung der Säfte und von Verstopfung im Magen und Gedärme vorhanden ist, oder wenn Würmer mit im Spiel sind. Man kann ihn in einer Auflösung geben, wo man 2 Quentlein Asand mit 2 Loth Mindererischen Spiritus, und 6 Loth Poleywasser auflöset, und alle 2 Stunden einen Speiselöffel davon giebt, oder man macht übersilberte pillen zu einem Grane schwer, und läßt deren so viel auf einmal nehmen, als Grane verordnet sind, man kann bis zu einem halben, ja ganzen Quentchen alle 3 Stunden gegeben steigen, doch muß man bei dessen Gebrauch erwägen, daß er, wie alle Gummiarten, ein wenig nach dem Kopfe treibet, und daß man während dem Gebrauch der Gummi, sehr geneigt sei, Funken vor den Augen zu sehen, ein Zufall, dem die epileptischen Personen unterworfen sind: welches demnach bei dessen Gebrauch uns behutsam zu verfahren lehret.

5) Der Mohnsaft. Dieser hat die Eigenschaft, daß wenn man eine zureichende Menge an die Nerven irgend eines empfindlichen Theiles bringt, daß er nicht allein das Gefühl dieser Nerven, sondern auch des ganzen Nervensistems überhaupt, durch die Simpathie schwächt. Wegen dieser Ei-

gen-

genschaft, erleichtert er oft plötzlich viele der heftigsten Nervenzufälle; hauptsächlich ist er aber alsdann nützlich, wenn die Nervenzufälle aus einer allzugrosen Zärtlichkeit — Beweglichkeit — Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nerven- und Muskulussistems herrühren. So viel Nutzen er aber in diesen Fällen schafft, so findet man viele Kranke, denen der Gebrauch mehr schadet als hilft, und es ist falsch, wenn man ihn als ein Specifikum gegen die Fallsucht empfiehlet, blos, wenn eine besondere Empfindlichkeit der Nerven zu Grunde liegt, wenn epileptische Bewegungen durch einen heftigen Reiz — durch einen heftigen Schmerz, oder durch eine starke Leidenschaft der Seele erregt werden, blos in diesen Fällen ist sein Gebrauch angezeigt. Ist der Kranke einigermasen vollblütig, so müssen Aderlässe und andere Abführungen vorher gehen, ehe man das Opium in einer starken Dosis giebt. Denn hierdurch macht man, daß seine Wirkungen gewisser und merklicher werden, und man kömmt grösstentheils allen übeln Folgen zuvor. Giebt man das Opium zu häufig und zu lange, so verringert man dadurch die Empfindlichkeit des ganzen Nervensistems, daher denn nicht nur die Stärke des Körpers, sondern auch die Kräfte der Seele sehr geschwächt werden. Wenn man das Opium als Palliativmittel gebrauchen will, so bediene man sich desselben mit Vorsichtigkeit, und gebe nur ganz kleine

Dosen. Fünfzehn Tropfen von Sydenhams Laudanum sind im Anfange hinreichend.

6) Der Bibergeil. Das Ansehen, worinn sonst der Bibergeil stand, ist sehr gefallen, und es scheinet, daß er blos bei solchen Kranken den besten Nutzen schaffet, wo hysterische Krämpfe sind, welche von Blähungen herrühren. In der Epilepsie hat er wenig Nutzen gestiftet — überdies ist der ächte Bibergeil etwas seltenes, er läßt sich in Substanz nicht gut aufheben, die destilirte spirituöse Tinktur, und der wässerige Extrakt, sind ohne Kraft; nur blos der spirituöse Extrakt ist vermögend, dasjenige, was er nützliches hat, in sich zu behalten.

7) Der Kampfer. Er ist sehr flüchtig und durchdringend; vermehrt die Ausdünstung, und wirkt oft als ein krampfstillendes Mittel. Man könnte also schon zum voraus schliesen, daß er in der fallenden Sucht nützlich seyn könne, und verschiedene Erfahrungen scheinen es zu bestättigen. Man kann folgende Kampfertinktur geben: Man nehme ein halb Quentchen Kampfer, arabischen Gummischleim, Kanarienzucker, von jedem ein Quentchen. Reibe es zusammen und giese ein Loth warmen Essig, 12 Loth Hollunderblüthwasser, und 2 Loth Altheensirup hinzu. Man giebt alle Stunde 1 Speiselöffel voll. Oder man nehme Asand und Bibergeil, von jedem anderthalb Quentchen, Kampfer ein ganzes Quentchen, vermische es mit 24

Tropfen Hirschhornöl und mache aus dieser Masse Pillen, einen Gran schwer.

8) Der Baldrian. Man giebt die Baldrianwurzel täglich zu 2 oder 3 Quentchens, frisch pulverisirt, entweder für sich allein, oder mit gleichviel Fieberrinde vermischt. Auch kann man sie in einem Aufguß mit Pomeranzenblüth und Schafgarbenkraut versetzt, geben. Die Tinktur vom Baldrian zu 16 Tropfen gereicht, erleichtert die hysterischen Anfälle ungemein.

9) Die Pomeranzenblätter. Bei blosen Konvulsionen habe ich mehrmals ihren Gebrauch nützlich befunden, und man kann sie daher auch in der Fallsucht versuchen, ob sie gleich gegen diese Krankheit kein Specifikum im eigentlichsten Verstand abgeben werden. Man gebe sie als Pulver, zu einem halben bis ganzen Quentchen, drei oder viermal des Tages, und als Ptisane lasse man zum Getränke auf einen Tag 1 Loth dieser Blätter mit 40 Loth Wasser eine Viertelstunde lang kochen.

10) Die Belladonna. Diese ist eins der besten, der stärksten krampfstillenden Mittel. Nur muß man, wenn man die Absicht hat, Krämpfe zu stillen, jedesmal eine allgemeine starke Gabe wählen, und zwar so, daß, wie die Krämpfe heftiger oder gelinder sind, auch die Dosis stärker oder schwächer sei. In diesen Krankheiten ist schon ein Reiz da, der die Nerven belästiget. Soll die Belladonna dahin wirken, die Nerven wieder zu besänftigen,

so muß der Reiz, den sie auf die Nerven macht, mit dem Reize von der Krankheit im Verhältnisse stehen, und ihn noch übertreffen. Man kann bei Erwachsenen füglich mit 6 Gran von den pulverisirten Blättern den Anfang machen, und die Wirkung beobachten, aber diese Kur muß unter der Aufsicht eines behutsamen und geschickten Arztes geschehen.

11) Saure Mittel. Die vegetabilischen Säure, worunter ich den Weinessig und das Weinsteinpulver rechne, können nützlich seyn, indem sie die unmerkliche Ausdünstung und den Urin befördern, und besonders in dem Fall, wenn das Uebel von der Verdickung, oder von der Schärfe der Galle herrühret. Die Mineralsäuren haben auser diesen Vortheilen noch einen andern, der sehr beträchtlich und ungemein wichtig ist, daß sie nämlich, indem sie die Nerven verhärten, die Reizbarkeit derselben vermindern. Hier zeichnen sich vorzüglich aus der Vitriolspiritus, Mittags und Abends zu 30 Tropfen gegeben. Der schmerzstillende Liquor des Hofmanns, zu 15 bis 20 Tropfen. Der Aethen zu 10 bis 15 Tropfen. Das Vitriol Elixir vom Myrsicht zu 40 Tropfen. Das Hallerische Sauer zu 6. 10 und mehreren Tropfen.

12) Milchdiät. Die Nothwendigkeit, alle Nahrungsmittel, welche einige Schärfe besitzen, zu vermeiden, und sich blos an solche zu halten, wel-

welche die süsesten sind, und am wenigsten reizen, zeiget die Milch, als eine für epileptische Personen sehr zuträgliche Nahrung an, wo eine Schärfe die Nerven reizt, da wird die Milchdiät ausserordentliche Wirkung thun, auch bei solchen Subjekten, wo starke Wallungen im Blut vorhanden sind. Ein schwacher Magen hingegen und viele Blähungen, sind Gegenanzeigen.

13) Zinkblumen. Diese sind ein vortrefliches Mittel, und thun oft da Wunder, wo alle übrige Mittel vergebens versucht werden. Besonders, wenn ein Reiz zugegen, wenn eine zu grose Empfindlichkeit die Anfälle hervorbringt, oder wenn eine Säure in den ersten Wegen davon die Ursache ist. Man nimmt 15 Gran Zinkblumen, und so viel Pomeranzensirup, als nöthig, um 30 Pillen zu verfertigen, und giebt von diesen alle 3 Stunden 3 Stück, und steigt allmählig mit der Dose.

14) Queckſilber, und Spiesglasmittel. Ist die Krankheit eine Wirkung des venerischen Giftes, so ist das Queckſilber unentbehrlich, auch in einer unbekannten Schärfe der Lymphe kann man Queckſilber versuchen, sonsten aber sind die Queckſilbermittel mehr schädlich als nützlich. Das Spiesglas, besonders der Goldspiesglasschwefel, zertheilet den Schleim, hebet die Verstopfungen, öffnet alle Absonderungswerkzeuge im Körper, und ist bei Epilepticis von vorzüglichem Nutzen.

15) Amoniakkupfer. Man nehme Amoniakkupfer 16 Gran. Brodkrumen 4 Skrupel. Amoniakfalzspiritus so viel als nöthig. Man mache aus dieser Masse 32 gleichschwere Pillen. Morgens und Abends ein Stück zu nehmen, und die Dosis nach Umständen zu vermehren. Dieses überaus wirksame Mittel darf nicht anders, als mit der grösten Vorsicht und Behutsamkeit, von einem geschickten Arzt, und nur alsdann, wenn andere Mittel vergebens versucht werden, verordnet und angewendt werden.

16) Das kalte Bad. Das kalte Bad ist ein anderes Hülfsmittel, welches in sehr vielen Nervenkrankheiten vom herrlichsten Nutzen ist, und auch in der Fallsucht vorzüglich zu statten kommt, in demjenigen Falle vornehmlich, wo eine allzustarke Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven zum Grunde liegt. Doch darf bei dem Gebrauch desselben keine allzugrose Vollblütigkeit, noch Verstopfungen des Eingeweides zugegen seyn.

17) Fontanellen und Blasenpflaster. Diese sind dienlich: 1) Wenn die Fallsucht von einem Ueberfluß verdorbener Säfte herrühret. 2) Wo eine Schärfe bald nach diesem, bald nach einem andern Theile getrieben wird, und daselbst einen Reiz erregt. 3) Wenn die Säfte allzustark nach einem gewissen Theile gehen. 4) Wo eine auf einem gewissen Theil des Körpers beständig gerichte-

te Reizung, eine Art von ſtarker Zurückhaltung der unordentlichen Bewegung der Nerven iſt.

18) Elektricität. Dieſe wird von den Franzoſen in allen Nervenkrankheiten, und alſo auch in der Fallſucht angewandt. Man wird immer am beſten mit der bloſen negativen Elektricität anfangen, die durch das Bad, oder den Schwefel, dem Strahlenkegel und den Funken ertheilt wird; und wirkt dieſe Methode nichts, alsdann iſt es erſt Zeit, ſeine Zuflucht zu dem elektriſchen Schlage zu nehmen, der eigentlich als eine beſondere Wirkungsart anzuſehen iſt.

19) Das Unterbinden. Manche Kranke bekommen vor dem Anfall in den Extremitäten eine beſondere Empfindung eines Kriebelns, einer Kälte u. ſ. w. man thut alſo bald wohl, wenn man an der Stelle, wo dieſe Empfindung anfängt, eine Binde anleget, und das ganze Glied einwickelt. Hiermit wird der Anfall aufgehalten und erſtickt; auch darf man kein Bedenken tragen, in manchen Fällen an dieſem Ort den Nerven durchzuſchneiden.

20) Die Trepanation. Dieſe findet ſtatt, wenn die Fallſucht von der Zuſammenpreſſung des Gehirns durch die Hirnſchaale, durch den Beinfraß, oder Knochenauswuchſe, oder Knochenſplitter, oder ſonſtige Verletzungen der Hirnſchaale, wodurch das Gehirn gedrücket und gereizet wird, entſtanden iſt.

Drittes Kapitel.

Von den Blattern.

§. 26.

Ansteckung.

Die tödtenste Pest hat zu keiner Zeit grösere Verheerungen angerichtet, als die natürlichen Pocken, sie verbreiten mit fortreissender Geschwindigkeit ihre tödtende Dünste, von Familie zu Familie, von Völkerschaft zu Völkerschaft, und richten die grösten Niederlagen an. Es ist wahr, die Pocken sind nicht allemal bösartig und tödlich. Es giebt mehr Blatterngeschlechter als eines, es sind viele Arten — viele Klassen derselben. Jedes Geschlecht, jede Art, jede Klasse, hat eigene Gränzen, und unter diesen giebt es solche Ordnungen, welche so, wie sie auf den höchsten Grad der Bösartigkeit und der Gefahr hinaufsteigen, so äusern sie im Gegentheil auch wieder ihre Abfälle bis zur bemerklichsten Gelindigkeit. Allein leider! sind der gelinden nur wenig — hingegen der bösartigen viel, und bringen Gefahr, Ungestaltheit und Tod; aus den Todeslisten der einzigen Stadt London ergiebt sich, daß die Pocken daselbst in 67 Jahren dem Staat 113861 Menschen entrissen gehabt.

Die

Die Pocken verbreiten sich auf eben die Art, wie jede hitzige ansteckende Substanz, welche durch einen Zunder, durch Ausdünstung und Berührung beschädiget. Ein Brief ist schon hinreichend, nur die Blattermaterie zu verbreiten. Ein Hausgeräthe, oder ein Gemälde, ist genug, Blattern zu erzeugen, welche in eine Epidemie ausarten, und viele hundert Personen befallen. Ein andermal war ein Hemd, das mit dem Eiter von einem Blatterkranken beschmutzt in ein fremdes Land gebracht, und einer Frau, um es auszuwaschen, war gegeben worden, hinlänglich sowohl diese, als auch nachher durch sie jeden andern anzustecken, und darnach verbreitete sich die Ansteckung weiter, drang in die ganze Völkerschaft, wo sie bisher unbekannt gewesen, und gründete unter ihnen tödliche immerwährende Blattern. Der kleinste Theil von dem ansteckenden Dunst, der von dem Körper eines Blatterkranken aufsteigt, ist im Stande, in einem andern gesunden Körper eben solche Krankheit zu erregen.

Eine einzige Person, welcher die Pocken waren eingepropfet worden, steckte 6 andere Personen an, welche bei ihr im Hause wohnten. Man hat Pocken erfolgen sehen, nachdem man jemanden mit einer Lanzette Blut gelassen hatte, die einige Tage vorher bei einem Blatterkranken war gebraucht worden. Das Liegen in dem Bette eines Blatterkranken, der anhaltend fortgesetzte

Um-

Umgang und Aufenthalt mit demselben in einem Hause, ist ein Mittel, sich die Pocken zuzuziehen.

§. 27.

Erkenntniß der Krankheit.

Es ist nicht ganz leicht, diese Krankheit vom ersten Anfange an, zu erkennen; denn, wenn man auch die Pocken kennt, und von andern Ausschlägen zu unterscheiden weiß, so kommen sie doch nicht gleich im Anfange der Krankheit zum Vorschein, und man muß also, wann ein Kind krank wird, in den ersten Tagen nur muthmasen, ob es die Pocken bekommen möchte, um sich in der Kur und dem Verhalten darnach zu richten. Sie verrathen sich aber durch folgende Umstände:

1) Wenn die Pocken jetzt eine herrschende Krankheit an dem Orte sind.

2) Wenn der Kranke sie noch nicht gehabt, vor kurzem aber sich in einem Zimmer aufgehalten, wo jemand entweder jetzt, oder kurz vorher mit ihnen behaftet gewesen, oder wenn er mit einer Person Umgang gepflogen, die eben von einem Pockenpatienten gekommen ist, oder solche Kleider berührt und angezogen, in die sich die Ansteckung hat einziehen können.

3) Wenn sich diejenigen Zeichen einstellen, wel-

welche vor allen Fiebern mit Ausschlag hergehen. Mattigkeit — Schaudern mit darauf folgender Hitze — Schmerzen in den Lenden, Beklemmung der Brust und Neigung zum Seufzen. Kommt noch hinzu:

4) Daß das Gesicht aufgetrieben und die Augen schwer sind, und daß sie, vornemlich das Linke, thränen, (doch so, daß das ausfliesende Wasser nicht so heis, als in den Masern ist,) hiernächst der Kranke über Schmerzen und eine Empfindlichkeit an der Herzgrube, bei einem gelinden Drücken mit der Hand klagt, ferner mit Schläfrigkeit, Auffahren im Schlaf und öfteren Brechen geplagt ist: so weiß man zuverlässig, daß die Pocken unterwegens sind.

§. 28.

Geschichte der Krankheit.

Erster Zeitraum. Vor dem Ausbruch der Blattern.

Ist das Gift in dem Körper aufgenommen, so geräth das Blut in Wallung. Man spürt in dem Innern eine Leichtigkeit und unbestimmte Munterkeit, jener nicht unähnlich, die diejenige auf den Genuß des Weins empfinden, die solchen nicht gewohnt sind. Bald hierauf folgt Schwere in den Gliedern, Mangel an Kraft zu

den

den natürlichen Bewegungen im Körper; der Kopf wird schwer, der Schlaf unterbrochen — das Athemholen geschiehet tief, man hat eine Neigung zum Schwitzen — kleine Kinder werden ungewöhnlich leicht zornig, sind sehr beweglich, und erschrecken über das geringste Geräusch. Erwachsene gehen von ruhiger und angenehmer Gemüthsverfassung zur reizbaren und murrischen über, oder bekommen eine sehr beschwerliche Lebhaftigkeit, voller Mangel an Entschliesung. Endlich entstehen fieberhafte Bewegungen, anhaltender und scharfer Kopfschmerz, heftige stechende Lendenschmerzen, die den Nierenschmerzen sehr ähnlich sind — alle Glieder sind, wie zerschlagen, es entsteht ein heftiges Niesen — ein Erbrechen — die Augen funkeln, sind entzündet, fliesen voll von einer dünnen heisen Feuchtigkeit, und sind so empfindlich, daß sie die Lichtstrahlen nicht vertragen können. Der Puls wird gespannt und hart — der Athem heis — der Durst stark — der Urin blutroth, auf der ganzen Oberfläche des Körpers herrscht eine solche brennende Hitze, welche sich auf Annäherung der Hand, ohne die Haut berührt zu haben, wird spüren lassen. Die Stimme wird rauh, der Kranke fängt an zu rasen, und manchmal entstehen heftige Zuckungen. Diesen Zustand nennen die Aerzte den ersten Zeitraum, welcher etwas über 72 Stunden oder bis in den vierten Tag Tag dauert.

§. 29.

§. 29.

Zweiter Zeitraum.

Der Kranke fängt an, sich über die Empfindung eines Reizes, oder stechenden Schmerzens, die er über den ganzen Leib verbreitet fühlt, zu beklagen, es entstehen an der Haut kleine Punkte, oder rothe Maale, den Flöhstichen gleich, und haben eine rosenrothe Farbe. Diese Punkte erheben sich nach und nach, so, daß die Haut dadurch rauh und uneben anzufühlen ist. Diese Rauhigkeit und Unebenheit ist an den zärtesten Theilen des Gesichts und unter den Fussohlen am leichtesten zu empfinden. Die rothen Punkte oder Flecken erheben sich nach und nach, werden breiter, in der Spitze weiß, und bekommen einen rothen Hof oder Ring. Aus dem Munde des Kranken gehet ein besonderer faulichter Gestank, der das ganze Zimmer erfüllt. Indessen werden die Zufälle, welche den ersten Zeitraum ausmachten, gelinder, das Erbrechen und die Fieberhitze lassen nach, je mehr sich die Blattern erheben, und verschwinden endlich ganz, wenn der Ausbruch geendiget ist. Dieses ist der zweite Zeitraum oder die Zeit des Ausbruchs.

§. 30.

Dritter Zeitraum.

Der dritte Zeitraum oder die Vereiterung der Blattern fängt gemeiniglich mit dem siebenten oder

achten Tage an, und dauert bis zum eilften. Der Kranke fängt gegen den achten Tag an, an den Theilen, die durch den Ausbruch eine Veränderung erlitten, über ein stumpfes juckendes Gefühl zu klagen. Das Jucken nimmt zu, der Schlund entzündet sich — der kleine runde rauhe Punkt verwechselt die Röthe, welche er Anfangs zeigte, mit einer dunkelblassen Farbe, auch erhebt sich um und um über demselben eine kleine Blase, angefüllt mit einer Feuchtigkeit, die wie klare Wolke aussieht, die etwas in das Fleischfarbne fällt. Um diesen Punkt selbst herum erzeugt sich ein runder Kreis, der nach und nach den ganzen Körper des Geschwürs in sich nimmt, den Rändern unbeschadet, die sich entzünden, und einen kleinen rosenrothen Ring vorstellen. Die in der Pustel enthaltene Feuchtigkeit, wird die weisliche Farbe mit gelb verwechseln, und sich verdicken, so, daß man hierdurch die Eiterung für vollkommen geschehen erklären kann. Die Ränder durch den Umfang der Geschwüre gebildet, werden sich binnen der Zeit, in welcher diese Veränderung vorgegangen, entzünden: die Zwischenräume der Haut, die zwischen den Geschwüren frei geblieben, werden so roth werden, als ein Rothlauf: die ganze Haut wird, so weit sie entzündet ist, aufschwellen. Die Augenlieder und das Gesicht, welche schon in dem vorigen Zeitraum aufgedunsen waren, werden bei einigen mehr, bei andern weniger geschwollen;

oft

oft nimmt die Geschwulst so stark zu, daß die Kranken die Augenlieder nicht öffnen können, und man daher sagt: sie wären blind; oft nachher schwellen die Hände, und endlich auch die Füse. Die Kranken sind wegen der durch die Vereiterung verursachten spannenden und brennenden Schmerzen in der Haut sehr unruhig. Wenn die Blattern nicht sehr gutartig sind, so nimmt die Fieberhitze zu. Und die Aerzte nennen dieses Fieber das Eiterungsfieber.

§. 31.

Vierter Zeitraum.

Mit dem eilften Tage, an welchem sich der vierte Zeitraum oder das Abtrocknen der Blattern einstellt, fällt die Geschwulst, und die Kranken erlangen wieder das Vergnügen und Vermögen, die Gegenstände zu erblicken. Die Blattern selbst fangen an, in derjenigen Ordnung, in welcher sie herausgekommen, zu trocknen und abzufallen; einige gehen auf, andere bekommen, ohne einen Eiter von sich zu lassen, einen Schorf, der von den Kranken abgekratzet wird, oder von selbst abfällt, und ein rothes erhabenes Hügelchen, oder, welches insbesonders im Gesichte geschiehet, eine Grube oder Narbe nachläßt. Am 14ten oder 16ten Tag sind alle Blattern weg, einige an den Händen ausgenommen, die noch ein

Paar Tage länger sich verweilen. Durch diesen letzten Umstand unterscheiden sich die wahren Kindsblattern, von den falschen, welche oft vor den wahren vorhergehen, oder auf sie folgen, gewöhnlich leicht und ohne Gefahr sind, und in 5, 6 bis 7 Tagen ihren Lauf vollenden.

§. 32.

Bösartige Blattern.

Dies ist der Verlauf, wenn die Pocken gutartig und ordentlich sind. Bei schwachen, sehr zärtlichen, siechen, abgezehrten, oder auch nur sehr kränklichen Kindern, trägt es sich zu, daß das Fieber, welches vor dem Ausbruch bei einer schweren Blatterkrankheit vorhergeht, sich in den ersten Tagen blos mit einem lang anhaltenden Froste, mit Gähnen und Dehnen der Glieder äußert, worauf aber entweder gar keine Hitze, oder doch wenigstens nur ein Brennen der Haut, aber kein heftiger Pulsschlag und Umtrieb des Blutes erfolgt. Der Puls schlägt zwar geschwinde, aber er hebt sich nicht hoch und stößt nur schwach an die Adern; die Hitze ist mehr ein Brennen der Haut, das man empfindet, wenn man dieselbe lange berührt, als eine Hitze, wobei der Kranke die Pulse schlagen fühlet, oder wie man hat, wenn man zu schnell gelaufen ist, oder sich durch Arbeit erhitzt hat. Die Kranken sind vom Anfange an gleich

so

so schwach, daß sie weder stehen noch gehen können, sie werden leicht ohnmächtig, sie athmen schwach, und liegen in einem halben Schlummer, mit träumerischen Bildern im Gemüthe, die sich aus ihren Handlungen offenbaren, und die die Aerzte schwache Phantasien nennen, sie beben mit den Gliedern, der Ton ihrer Stimme ist ganz verändert, und klingt hohl; sie schmachten; sie haben keinen erquicklichen Schlaf, und sind auserordentlich vergeßlich, träge, niedergeschlagen und still. Der Urin ist entweder natürlich, oder zu blaß. Der Ausbruch der Pocken verzögert sich — und wenn auch einige zum Vorschein kommen, so verschwinden sie bald — die Blasen erheben sich nicht, sie haben keinen rothen, sondern blassen Ring, sehen blau und blutig aus, sie verschwinden, die Blatternmaterie sezt sich auf die innern Theile und der Kranke stirbt. Entrinnen ja dergleichen Patienten dem Tode, so pflegen sie bei der langsam von statten gehenden Abtrocknung in einen Zustand des Schmachtens und der Auszehrung zu verfallen, worinn sie sich einige Wochen, ja Monate, nach und nach völlig erschöpfen, zumal, wenn sich der im Blut herumströmende Eiter, wie gemeiniglich geschiehet, zur Lunge wendet, und sie schwindsüchtig macht. Dieses sind die sogenannten faulichten lymphatischen Blattern, die einer wahren Eiterung unfähig sind.

Bei andern Subjekten geben sich die bösartigen

Blattern sowohl durch die Heftigkeit der Zufälle, als auch durch ihren Ausbruch zu erkennen. Dieser erfolgt nicht nach und nach, sondern plötzlich. Oft sind schon an dem ersten oder zweiten Tage einige vorhanden, und die folgende kommen bald da, bald dort bis zum 6ten oder 7ten zum Vorschein. Auch die Nase, die innere Höle des Mundes und der Hals sind nicht von ihnen frei. Je früher und in je gröserer Menge sie ausbrechen, desto gefährlicher sind sie. Ob sie gleich klein sind, so fliesen sie doch, wenn sie sich so sehr anhäufen, besonders im Gesicht, zusammen, und erhalten daher auch den Namen der zusammenfliesenden Blattern. Zu den Zufällen sind insbesondere die heftigen Kopf- und Lendenschmerzen, das hartnäckig anhaltende Erbrechen, und das starke Fieber, welches mit Rasen, Zuckungen, Unruhe oder einer Schlafsucht verbunden ist, zu rechnen. Manchmal geselet sich auch ein Durchfall hinzu, der einige Tage anhält. Diese Zufälle, welche bei gutartigen Blattern nach dem Ausbruch nachlassen, dauren bei den bösartigen fort. Von einer guten Vereiterung der Blattern, als dem besten Ausgang der Entzündung, hängt das Glück der Kranken ab. Aber auch diese fehlet bei den bösartigen Blattern, weil sie keinen guten Eiter enthalten. Einige haben gar keine Feuchtigkeit, sondern werden hart und erhaben, wie Warzen, daher man sie auch warzenähnliche Blattern nennt.

Sie

Sie sind sehr selten, gehören zu den einzeln stehenden, kommen gewöhnlich sehr spät heraus, und die Gefahr ist allemal groß.

Andere sind etwas helle und durchsichtig und enthalten eine wässerige Feuchtigkeit; diese werden die Krisallinischen genannt. Sie sind sowohl einzeln als zusammenlaufend, und erscheinen mit einer sehr dünnen etwas trüben Lymphe angefüllt, jedoch so, daß man durch sie hin, auf dem Grunde einen dunkeln Flecken gewahr werden kann, welcher der Lymphe ein dunkleres Ansehen giebt, als sie wirklich hat, wenn man sie heraus genommen auf einen hellen Körper gelegt, betrachtet. Diese nimmt im Anfange kaum eine unvollkommne Gährung an, die beim unglücklichen Ablaufe der Krankheit, unter der Gestalt eines mählichten losen Satzes erscheint, welche aber, wenn sich die Krankheit zum Vortheil des Kranken artet, bis zum Grad einer unvollkommenen Eiterung zum gelblichen Kläber gelanget.

Eine andere Gattung der zusammenfliesenden Blattern, sind die brandigten. Man kann sie im voraus erkennen, wenn die Patienten starke Blutstürzungen aus der Nase, den Nieren, der Gebärmutter und Lungen bekommen, wenn sie phantasiren und rasen, und in die Hirnwuth verfallen. Die Augen sehen wild aus, und thränen: die Patienten empfinden in allen Gliedern Schmerzen, werfen sich auf allen Seiten herum, und

sind äuserst unruhig. Nach geschehenem Ausbruch kann man die brandigte Art der Blattern daraus erkennen, daß die Anzahl der Blattern sehr groß ist, und sich in den Zwischenräumen purpurrothe Flecken zeigen, und daß die Zunge schwarz aussieht. Auch ist die ganze Haut zwischen den Flekken ganz purpurroth und wird, wenn man mit dem Finger darauf drückt, dadurch nicht weiß, oder sie bekommt doch im Augenblick ihre vorige Farbe wieder. Die Patienten klagen über die Empfindung, als wenn sie mit tausend Nadeln gestochen würden. Wenn die Blattern im Fortgange der Krankheit mit einer jauchigten, braunen oder blutigen Feuchtigkeit erfüllt sind, so hat man den kalten Brand zu befürchten.

Noch eine Art von Blattern sind diejenige, die mit blauschwarzen Striemen, Petechien versehen sind, oder eine skorbutische Beschaffenheit haben. Man sinkt bei dieser Gattung in ungewöhnliche Ermattung, von welcher man gleich nachher in ein wirkliches Fieber übergeht, das gewöhnlichermasen langsam und schleichend ist, und unter der Larve eines zweideutigen Zustandes seine tödliche Tücke verbirgt. Der Puls schlägt entweder geschwind, klein und weich, oder ein wenig frequenter, und zuweilen ganz merklich schleichender, seltener, und viel langsamer als natürlich. Der Kranke sieht kränklich blaß aus — Die Augen sind verwirrt und entstellt. Der Kopf schmerzt

zwar

zwar nicht; allein er ist so verwirrt, als man sich nur denken kann. Der Athem geht langsam und ängstlich. — Man hat Ekel — obgleich kein Erbrechen. Die Zunge ist sehr feucht, und mit einem weislich aschgrauen Wesen bedeckt. Nach Verlauf von 18 bis 20 Stunden kommen die ersten Blattern im Gesichte, an den Seiten des Halses und auf dem Rücken zum Vorschein, und wenigstens in 60 höchstens 80 Stunden, kann man sagen, daß der Ausbruch geendiget seie. Die Blattern sind braunroth, und bestehen aus einem merklichen Punkte, der nicht sowohl dem Flohstiche an Farbe gleich siehet, sondern vielmehr blaulichten, ins Dunkelrothe stehenden Petechien. Binnen 24 Stunden nach dem Ausbruch werden sie weder in ihrer Grundfläche breiter, noch erheben sie sich, sondern man kann sie nur durch das Gefühl einer Rauhigkeit in der Haut gewahr werden, eine Veränderung, die man auch schon wenig Stunden nach dem Ausbruch merken kann. Nach verflossenen 24 bis 50 Stunden bekommen sie mehr Farbe, erhalten sich etwas mehr, und werden sehr breit. Sie füllen sich mit einer blutigen Feuchtigkeit, die aber trübroth und dunkel anzusehen ist, allmählich stufenweise und langsam. Diese Pocken sind niemals ohne blaue Striemen und Petechien, 12, 18. oder 24 Stunden nach Ausbruch des Fiebers und der Pocken, kommen während dem Fieber selbst und bis zur 27ten Stun-

de Petechien, die fast allemal schwarz oder violenbraun, höchstselten aber hellroth sind, hervor. Von der 120ten bis zur 150ten Stunde nehmen die schauderhafte Veränderungen, dadurch die Maschiene in unwiederbringliche Zerrüttung versetzt wird, ihren Anfang. Die Vernunft ist völlig irre. Das Athemholen wird beschwerlicher. Der Puls ist so klein, daß man ihn bei einigen Kranken gar nicht bemerken kann. Die Stimme ist heiser, asbhafter stinkender Speichel bringt aus dem Munde hervor. Aus zerrissenen Blattern quillt schwarzes schmutziges mit faulendem Blutwasser gemischtes Blut hervor. Die Lippen sind bleifarbig, der Athem wird kalt, und so macht unter sinnloser Zerstreuung der Tod der betrübten Scene ein Ende.

§. 33.

Vorhersagung bei den Blattern.

A. Zeichen, die gute Pocken andeuten.

Wenn man von den Blattern zu Anfang oder zu Ende einer Pockenepidemie befallen wird. Eine gelinde Art herrscht. — Sich im Frühling oder Herbst einfinden. Der Patient sonst gesund ist. Der Körper gut vorbereitet, und die ersten Wege gereiniget sind. Kein zartes Kind mehr, sondern über 4 Jahr alt ist. Wenn man nicht zu vollblütig ist, oder wenn man das überflüssige Geblüt durch Nasenbluten oder auf andere Weise verloh-

ren hat. Ein Frauenzimmer nicht schwanger ist, oder im Kindbette liegt. Wenn man zwischen dem 4ten und 14ten Jahr alt ist. In einem grossen, mäsig warmen und zugfreien Zimmer liegt. Gleich zu Anfange dienliche Mittel gebraucht, und fleisig trinkt. Wenn in dem ersten Zeitraum Hitze, Kopfschmerz und Durst erträglich sind. Wenn man gar kein oder ein sehr gelindes Erbrechen hat, und keine Schmerzen im Unterleibe fühlt. Von kleinen Zuckungen befallen wird. Mäsig aus der Nase blutet. Wenn die Pocken allmählich ausgebrochen, nicht zusammenfliesen, sondern gut von einander stehen. Das Fieber verzehrt, wenn sie ausgebrochen sind. Wenn sie sich erheben und spitzig werden. Im 3ten Zeitraum kein, oder ein sehr geringes Fieber bemerkt wird, die Kranken gut schlafen und ohne Schwierigkeit Athem holen können. In eben diesem Zeitraum die Pocken gelblicht und reif werden, angefüllt sind, sich hart anfühlen lassen, und schmerzen, so, daß der ganze Körper empfindlich ist. Jetzt kein Speichelfluß erfolgt, oder wofern er sich einfindet, dünn, leicht und anhaltend ist. Die Geschwulst im Gesicht stark ist, und wenn sie fällt, die Hände schwellen. Wenn die Pocken leicht und in der Ordnung, wie sie ausgebrochen, trocken werden. Wenn man in dem 4ten Zeitraum einen Durchfall hat, und Linderung auf jede Oefnung verspürt. Keine Beulen bekommt. Das Schlingen nicht schwer fällt.

Die

Die Zunge rein ist. Innerlich im Leibe keine Schmerzen zu verspüren sind, und der Patient von Tag zu Tag sich besser befindet.

B. Zeichen von schlimmen Pocken.

Wenn die Pockenepidemie sich schon weit ausgebreitet hat. Eine schlimme Art herrschet. Bei einer starken Sonnenhitze oder Winterkälte entstehen. Wenn man die Vorbereitung des Körpers und die Reinigung der ersten Wege versäumt hat: Der Körper schlimme Säfte bei sich führet. Der Patient noch nicht 4 Jahr alt ist. Wenn ein Frauenzimmer schwanger ist. Wenn eine Kindbetterin in den ersten Tagen des Kindbettes von den Blattern befallen wird. Wenn man älter als 14 Jahr ist. Zu viel oder zu wenig Blut hat. In einem kleinen engen Zimmer, wo ein Zug, oder wo es zu heis oder zu kalt ist, lieget. Wenn man wenig trinkt. Wenn in dem ersten Zeitraume alle Zufälle sich vermehren und mit Heftigkeit äusern. Heftiges Erbrechen und Schmerzen im Unterleib sich einfinden. Wenn die Pocken plötzlich, ohne Ordnung in groser Menge, ausschlagen und zusammenfliesen. Das Fieber nach dem Ausbruch anhält. Wenn sie klein, länglicht und eckigt sind, sich nicht erheben, und eine ungewöhnliche Farbe annehmen. Wenn neue Blattern, nachdem die vorigen schon vereitert sind, oder in die Vereite-

rung

rung übergehen wollen, in den freien Zwischenräumen zum Vorschein kommen. Wenn sich plötzlich ein Eiterungsfieber, und zwar mit heftigen Zufällen begleitet, einstellet. Wenn zu gleicher Zeit ein Masernpetechien, oder anderes Ausschlagfieber zugegen ist. Wenn der Patient sich plötzlich darüber beklagt, daß er nichts hinunterschlingen kann. Wenn er sich auf einmal über eine Erstickung beklagt. Wenn die Blattern nicht gelb, und bald reif werden, leer oder runzelicht aussehen, weich anzufühlen sind, und nicht schmerzen. Der Speichelfluß von dem Ausbruch an sich einfindet, der Auswurf zähe ist, mit Mühe von statten gehet, und auf einmal gehemmt wird. Wenn sie nicht abtrocknen wollen, oder langsam trocken werden, und zum zweiten und drittenmal neuen Schorf ansetzen, nachdem der erste abgefallen ist. Wenn man im 4ten Zeitraum keine Oefnung hat, oder einen Durchfall mit Schmerzen und ohne Linderung; der Stuhlgang wie Eiter aussieht, oder mit Blut vermengt ist; der Magen aufgetrieben und geschwollen ist, womit schmerzhafte Empfindungen verbunden sind, welches den kalten Brand in den Gedärmen anzeiget. Schlägt der Puls an den Schläfen und dem Halse geschwind, an der Hand aber schwach: so bleibt selten der Tod aus. Wenn im 4ten Zeitraum Beulen entstehen, die man versäumet, und nicht zur Reife kommen, noch geöfnet werden. Das Schlingen beschwerlich ist, und eine besonde-

re

re Heiserkeit und gleichsam hole Stimme bemerkt wird. Die Zunge schwarz ist, Schwämmchen entstehen, der Kranke eine Begierde hat, an einem Tuche, das mit Wein oder wohlriechendem Wasser besprengt ist, zu saugen. Der Leib inwendig schmerzt. Wenn die Arzneien nicht wirken, die Naturkräfte sinken, Urin und Stuhlgang ohne des Kranken Wissen abgehen, ihm ein Schlucken ankommt; kalter Schweis ausbricht, und der Kranke Zuckungen bekommt.

§. 34.

Folgen der Blattern.

Wenn die Vereiterung nicht gehörig geschiehet, so können auch die Blattern nicht gut abtrocknen. Sie bilden einen Schorf oder Grind, der, nachdem die Krankheit bösartig ist, mehr oder weniger braunroth oder schwarz aussiehet, oft das ganze Gesicht wie eine Larve bedeckt, und wenn er auch Stückweise abgefallen, zum zweiten, auch wohl zum drittenmal aufs neue erfolgt, und oft so dick und hart wird, und so vest auf der Haut sich ansetzt, daß man ihn erweichen muß. Indessen frißt der Eiter die Haut an, und hinterläßt die oft so sehr verunstaltende Narben. Es wäre zu wünschen, daß sie die einzige schlimme Folgen von dem Blatterzift wären. Allein dasselbe stiftet noch weit grösern Schaden. Der in die Blutmassen zurückgeführ-

führte Eiter, bringt das sogenannte zweite, eigentlich das dritte Fieber, hervor, welches ein wahres Faulfieber ist. Es erscheint gemeiniglich am 10ten Tage oder später, und ist allemal gefährlich, wenn der Eiter nicht selbst einen Ausgang findet, oder durch die Kunst ausgeleeret wird. Es entstehen Versetzungen, und die Folgen derselben sind nach dem Ort, wohin sich der Eiter wirft, verschieden. Geht er nach dem Gehirn, so erfolgt ein Rasen oder eine Schlafsucht, und wenn der Kranke nicht unter Zuckungen stirbt, so lebt er so lang in einem albernen Zustand, bis das entstandene Geschwür bricht, und durch die Nase und Ohren Ausgang findet. Begiebt sich das Gift nach denen Augen, so entstehen Entzündung, Flecken, Eiterung, Blindheit u. s. w. Nach den Ohren, so giebt es Geschwüre und Verlust des Gehörs. Fällt der Gift auf die Brust, so erfolget ein Husten, Seitenstechen, Lungenentzündung, das Athemholen wird unter tödlichen Aengstlichkeiten immer beschwerlicher, blutiger Schaum gehet über die bleifarbenen Lippen und aus den stinkenden Nasenlöchern heraus, und der Kranke stirbt. Oder es tödet den Kranken eine langsam folgende Lungenschwindsucht. In dem Magen und Gedärmen entstehet oft ein Erbrechen, ein tiefes Heulen und Kollern im Unterleib, ein Schluckſen, Durchfall und faulichte Verderbniß der Eingeweide des Unterleibs; oftmals werden die Leber, die Nieren

und

und die dünnen Gedärme von dem Blattergift angegriffen und zerstört; es entsteht in den Urinwegen eine Verhaltung des Urins, oder wenn es gut geht, ein eiterichter Urin, welcher selten aber eine Scheidung der Krankheit zu seyn scheinet. Leichter scheinen die Versetzungen nach den äuserlichen Theilen zu seyn, welche Eiterbeulen, vereiternde Ohrendrüsen, Blutschwären u. s. w. erzeugen. Schlimm sind sie aber, wenn sie auf den Gelenken, insbesondere dem Hüftgelenke, erfolgen. Noch grösere Verheerungen richtet das Blattergift an, wenn es durch um sich fressende Geschwüre die weichen Theile brandig zerstöret, und die Knochen durch den Beinfras zernaget.

Dieses ist das Gemälde einer Krankheit, welche billig unter die gefährlichsten gehöret, und von welcher die Aussage eines gelehrten Schriftstellers noch immer vest steht, wenn er sagt: „Schrecklich ist die Blatterkrankheit; sie geht oft der Pest voran, und ist öfters so sehr bösartig, daß sie dem Staate die Menschen bei tausenden wegnimmt. Einige werden davon blind, andere taub, welche verlieren den Geruch, werden Krüppel und lahm. Einige bekommen darnach Fisteln, Geschwüre, böse Geschwülste, Auszehrung, kurzen Athem und Wassersucht."

§. 35.

Kur beim bitzigen Fieber.

Erster Zeitraum.

1) Das Verhalten.

Solche Kranke müssen wenig Speise überhaupt zu sich nehmen, besonders aber kein Fleisch genießen, auch keine Fische, noch Eier, allenfalls sehr dünne Fleischbrühe mit Zitronensäure, am besten aber gekochtes und gebratenes Obst, Gersten- Haber- und Reisschleim. — Kirschen, Johannisbeeren, Maulbeeren und leichtes wohl ausgebackenes weisses Brod. Alle Arten säuerlicher Speisen sind ihnen dienlich; hingegen grobe Kost, Käse, Konfekt, Kuchen, nachtheilig. Man kann ihnen auch Milch und Milchspeisen erlauben, doch ist es besser, dieses nur an solchen Tagen zu thun, da sie keine sauern Sachen häufig genießen, weil beides durcheinander gemeiniglich Leibschmerzen und Blähungen verursacht. Uebrigens muß man die Kranken durchaus zu keinen, auch den gesunden Speisen, nöthigen, bis sie selbst einige Lust dazu haben, wogegen es immer besser für sie seyn wird, wenn man sie bewegen kann, mehr als gewöhnlich zu trinken.

Ungemein viel kommt hier zur Beförderung der Kur an, daß der Kranke auch über Durst viel trin-

ke. Ueberhaupt muß oft, aber jedesmal wenig, getrunken werden, damit der Magen nicht überfüllt und belästigt werde, und die Getränke Zeit haben, allmählig ins Geblüt zu gehen. Das Getränke muß verdünnend, mildernd, erfrischend, kühlend und dursterquickend seyn. Also keine ewige Haberwellge, die den Durst nicht stillt, den meisten Kranken zuwider ist, und den Magen belästigt. Das wenige Schleimige verhindert doch den schnellen Durchgang der Feuchtigkeiten durchs Geblüt. — Ueberhaupt muß man nicht allen und jeden Kranken ein und eben dasselbe Getränke verordnen, sondern man muß deren mehrere in Bereitschaft haben, weil dem einen dies, dem andern ein anders gefällt, und weil dem nämlichen Kranken das Getränk, was ihm heute überaus angenehm war, morgen zuwider und ekelhaft wird. Das angenehmste für die meisten ist, wenn man Weinessig oder Zitronensaft mit Himbeeren- Kirsch- oder Klapperrosensirup, in dem Verhältniß zu frischem Wasser mischet, wie es dem Kranken am besten schmeckt. Auch dient hierzu eine jede Limonade, die man blos aus Zitronensirup und Wasser bereiten kann, oder aus Zitronensaft und Zukker nach Belieben zu Wasser gemischt. Wein, Bier, Kaffee und Thee, zumal letztere heis und in Menge, sind schädlich.

Man muß das Zimmer der Kranken temperirt warm, aber ja nicht zu heis, erhalten, es muß

nie weder Gestank, noch Wohlgeruch, noch Dunst darinn geduldet werden, am allerwenigsten Kohlendampf und Dunst von vielen Menschen. Daher muß man oft die frische Luft durchstreichen lassen, wenn indessen der Kranke im Bette bedeckt liegt. Er muß nur leicht mit einer Matratze bedeckt seyn, auch nicht unmittelbar auf Federbetten, die zu sehr hitzen, sondern auf Matratzen liegen. Das gar zu kalte Verhalten, welches man heut zu Tage einzuführen suchet, und in den nämlichen Fehler verfällt, in welchen unsere Vorfahren bei der erhitzenden Methode verfallen waren, scheint nicht in allen Fällen passend zu seyn. Wenn Kälte der Bösartigkeit der Blattern Gränzen setzen könnte, so müßten im Winter bösartige Pocken ganz in gutartige umgeschaffen werden. Allein man beobachtet das Gegentheil — bei der kältesten Jahreszeit herrschen oftmals die bösartigsten Blattern, und raffen mehrere Menschen hinweg, als in dem heissesten Sommer. Der kluge Arzt thut also sehr wohl, wenn er hier den Mittelweg einschlägt. Allzuheisse in dem Zimmer eingesperrte Luft, ist absolut tödlich, da hingegen hat die freie Luft in vielen Fällen grose Vorzüge. Eine sehr kalte Luft ist den natürlichen Krisen der Blattern höchst hinderlich.

2) Die Kur.

a) Es ist in diesem Zustande des heftigen Fiebers vor dem Ausbruche immer nützlich, die Voll-

blütigkeit zu vermindern, und man hat gar nicht nöthig zu besorgen, daß davon der Ausschlag zurück bleiben würde: vielmehr wird er hernach desto geruhiger von statten gehen. Es ist also eine Aderlässe das erste, was man vorzunehmen hat. Sie wird erfordert, wenn die Hitze sehr groß, der Kopfschmerz sehr heftig, der Puls vollgespannt, stark, und mehr oder weniger hart, das Gesicht, der Urin, die Zunge, die Augen sehr roth, die Brust beklemmt, die Adern sehr aufgetrieben, das Herz stark klopft, das Subjekt schon erwachsen, an und für sich vollblütig ist, auch viel geistige Getränke, starkes Bier getrunken, auch viel nahrhafte und gewürzte Speisen genossen hat. Die gewöhnliche Quantität des abzulassenden Blutes steigt nicht leicht bei Erwachsenen über 10 bis 14 Unzen, und in vielen Fällen darf man nicht über 6 bis 8 Unzen schreiten. Gemeiniglich richtet man sich hierinn nach dem Pulse, und nach dem Laufe des Blutes, je lebhafter und stärker jener schlägt, und je gröser der Bogen ist, den das Blut aus der Ader macht, desto dreister darf man es bei sonst gleichen Umständen laufen lassen. Kindern läßt man 2. 3. höchstens 5 Unzen. Wenn Kinder sich furchtsam bei dieser Operation beweisen, und den Arm nicht still halten wollen, so läßt man den Arm des Kindes an den Vorderarm eines erwachsenen Menschen binden. Wenn der Kranke einen zu grosen Abscheu vor dem Aderlassen hat, so setzt

man

man Schröpfköpfe auf die Arme, oder Blutigel an die Schläfe, in Nacken und an die Schultern. Wenn dieser erste Blutverlust das Fieber nicht hinlänglich mindert, so muß er in den Tagen vor dem Ausbruche nochmals wiederholt werden. Die Heftigkeit des Fiebers erfordert diese Hülfe an sich, und es ist kein Irrthum zu befürchten, wenn gleich auf dieses Fieber ein hitziger Ausschlag erfolgt, oder nicht.

b) Eben so ist es mit den gelinden Purganzen: denn es mag aus dem Fieber werden, was da wolle, so ist es nöthig, in den ersten Tagen den Leib wohl zu reinigen, und der Ausschlag wird davon auf keine Weise zurückgehalten. Hierzu dient folgendes: Man läßt 2 Loth Tamarindenmark und ein halbes Quentlein Salpeter mit 8 Loth Wasser einen Augenblick kochen, thut hernach 4 Loth Manna dazu, und gießt es durch Leinewand. Oder man nimmt 6 Loth Schwarzkirschenwasser, 1 Loth Glauberſalz, 1 Quentchen gereinigten Salpeter, 1 Gran Brechweinstein und 4 Loth Mannasir. p. Von diesen Mitteln giebt man alle Stunde 1 bis 2 Löffel voll. Säuglinge kann man mit Mannalatwerge purgiren, oder es bei den Klistiren allein lassen. Klistire sind allen solchen Kranken täglich, ja wohl einigemal im Tage nothwendig. Man bereitet sie aus einem Schoppen Molken mit einem Löffel voll Honig gekocht, und thut hernach ein Paar Eßlöffel voll Baumöl und einen

Fingerhut voll gemeines Salz hinzu. Oder man macht sie aus dünnem Gersten- und Haberschleim mit Oximel vermischt, und setzt etwas Salpeter hinzu. Will man, wie dies der Fall oft bei Kindern ist, daß die Klistire die Stelle der Arzneien vertreten, und daß sie nicht sowohl zur Erhaltung der Oefnung, als zur Abkühlung des Blutes dienen sollen: so muß ihre gewöhnliche Portion bis auf die Hälfte geringer seyn, und man muß dann zuvor den Darmkanal durch ein abführendes Klistir reinigen, wozu man aber keine Blasen, sondern Sprützen nehmen soll.

c) Die Hitze zu dämpfen, der Fäulniß zu widerstehen, und den Kranken zu laben und zu erquicken, dienen die vegetabilischen und mineralischen Säuren ganz vorzüglich. Zu den vegetabilischen Säuren gehören: der Kremor Tartari, das wesentliche Weinsteinsalz, der Pomeranzen- oder Zitronensaft, und der Weinessig, und unter den mineralischen dient der Vitriolgeist statt aller. Die mit dem Vitriolgeist bereiteten Tinkturen, sind eine nicht verwerfliche Form, den Vitriolgeist zu geben, und sie machen mit einem abgezogenen Wasser und einem wohlschmeckenden Sirup einen überaus angenehmen Julep, der sich für Kinder besonders gut schickt, denen man sonst auch, wenn sie jünger sind, diese Tinkturen tropfenweise zu 20. 24 — 40 Tropfen mit einem Sirup in Wasser geben kann. Besonders dient hierzu das sogenann-

nannte hallersche Sauer, welches zu 8 — 12 — 15 Tropfen alle 1 — 2 Stunden und in längern Zwischenräumen in einer ganzen Tasse und mehr Wasser gegeben wird. Auser andern Vorzügen vor dem Vitriolgeist in vielen Fällen hat es auch noch diesen, daß es den Kranken nicht leicht zuwider wird, wie der Vitriolgeist; es bekommt dem Magen besser, und macht keine Verstopfung, wie zuweilen der Vitriolgeist. Kindern und Säuglingen darf man die Säuren sicher und ohne Scheu geben, weil eine gesunde Muttermilch von diesen Säuren nicht gerinnt. Auch ist der Salpeter dienlich, indem er die phlogistische Beschaffenheit des Blutes verbessert, besonders, wenn eine jede Gabe desselben jedesmal in Wasser, Molken, Mandelmilch u. s. w. frisch aufgelöst, und alsbald nach geschehener Auflösung genommen wird.

d) Was die Zufälle anlangt, so werden selbige schon an und für sich selbst durch die Hauptkur gelindert. Gehet ein Unmäßiges Erbrechen vor dem Ausbruch her, so giebt man nach jedem Erbrechen ein Paar Theelöffel voll Rhabarberessenz in einem Eßlöffel voll Krausemünzenwasser, und thut eine kleine Messerspitze voll Wermuthsalz hinzu. Oder man giebt die Rievierische Portion. Man läßt ein halbes Loth Wermuthsalz mit so viel Zitronensaft oder Weinessig aufbrausen, bis es gesättigt ist, gießt alsdann 12 Loth Brunnenwasser,

2 Loth spirituöses Zimmetwasser und anderthalb Loth Pomeranzenschaalensirup zu. Weil es in den meisten Fällen besser ist, diese Arznei noch während des Aufbrausens zu nehmen, so kann man die Wasser mit dem Sirup in obiger Proportion für sich allein vermischen lassen, alsdann ein halbes Quentlein Wermuthsalz in eine Tasse thun, einen Eßlöffel voll Zitronensaft darauf giessen, und wenn es stark brauset, sogleich eine kleine Tasse voll von den gemischten Wassern entweder zuschütten und es geschwind verschlucken, oder sogleich nachtrinken, indem man das brausende Salz verschlingt. Auf den Magen legt man Kräuterbeutel von Krausemünze und Saffran in Rheinwein gekocht. Wenn die Zuckungen oder Konvulsionen zu lange anhalten, so muß man ein Paar Klistire auf einander geben, bei groser Hitze und vollblütigen starken Kindern, wenn es noch nicht geschehen ist, eine Blutausleerung vornehmen, und hernach, wenn sie sich nicht freiwillig erbrechen, ein Brechmittel geben, welches gemeiniglich den Anfall endiget. Die Hartleibigkeit und Verstopfung des Leibes, die in den ersten Tagen von den meisten für gut gehalten werden, aber im Grunde höchst schädlich sind, werden durch die Klistire, Abführungen, das Getränke mit Salpeter und Säuren hinlänglich verhütet. Der Durchfall vor dem Ausbruch bei heftigem Fieber ist wohl zu dulden, wenn er

nur nicht gar ungestümm ist. Man lasse hier den Salpeter weg, und gebrauche an dessen Stelle den Salmiak. Besonders wenn man ihn in einer Emulsion giebt und das arabische Gummi damit verbindet. Wenn der Urin zurückbleibt oder brennt, so muß man desto mehr Getränk mit Säure und Salpeter geben und den Kranken kühler legen. Das Nasenbluten ist beim starken Fieber erwünscht. Man läßt den Kranken aufrecht sitzen, sich ruhig halten, und hält ihn so kühl, wie möglich. Weil die Augen gleich Anfangs sich entzünden, wenigstens besonders empfindlich sind, so muß man das helle Licht, das Weinen und das Reiben der Augen auf alle mögliche Weise zu verhüten suchen, und die Augenlieder oft mit einer Mischung von Milch und Rosenwasser bestreichen, um sie zu kühlen. Oder man befeuchte sie mit sehr dünnem Bleiwasser. Dem Halsweh zu begegnen, schlägt man einen in warmer Milch getauchten und ausgewundenen Flanell an, und bedient sich der übrigen bereits angezeigten Hülfsmittel.

§. 36.

Zweiter Zeitraum.

Kur beim Ausbruch.

Gemeiniglich legt sich das Fieber merklich, sobald der Ausbruch der Blattern anfängt, und

dann hat der Kranke nichts weiter zu thun, als fleisiges Trinken und die kühlende Lebensordnung zu beobachten. Sollte aber das Fieber stark fortdauern, so wird auch die vor dem Ausbruche angefangene Kur mit Blutlassen, Purgiren und kühlenden Mitteln fortgesetzt, so, wie sie oben beschrieben worden. Inzwischen giebt es Fälle, wo der Ausbruch nicht von statten gehen will, oder die Pocken, nachdem sie sich etwas gezeigt haben, wieder zurückgehen. Hier muß man aufs sorgfältigste den Zustand des Fiebers und der Schwachheit untersuchen, denn der Fall trägt sich in beiden zu. Wenn beim zögernden, oder unordentlichen Ausbruche die Zeichen des heftigen Fiebers und der Vollblütigkeit da sind, so muß man ein oder mehrmal Blut weglassen, dann einige wenige Gran Kampfer, mit zwei oder dreimal so viel Salpeter versetzt, mit Zucker abgerieben, in Pulver oder einer Kampferemulsion mit Salpeter geben, auch spanische Fliegenpflaster an die Arme und Beine, oder auch in Nacken, anlegen. Oft sind Unreinigkeiten im Magen und Gedärme auch bei hinlänglich starkem Fieber die Ursache des unordentlichen oder zögernden Ausbruchs oder des Zurücktretens. Hier sind Trotz aller Vorurtheile, Abführungen nothwendig angezeigt.

Die Zufälle, die sich beim Ausbruch zeigen, werden eben so behandelt, wie die, welche sich

vor dem Ausbruch geäusert haben. Ein Bluthusten mit Brustbeklemmung und heisem Athem, erfordert wiederholtes Blutlassen und kühlende Mittel. Es ist aber ein höchst gefährlicher Zufall.

§. 37.

Dritter Zeitraum. Kur der Eiterung.

In dem dritten Zeitpunkte fangen die Pocken an zu riechen, jucken, gelb und reif zu werden. Hier gilt alles dasjenige, was wir schon beim zweiten Zeitraume bemerket haben. Ist die Natur selbst hinlänglich, so ist keine andere Hülfe nöthig, als daß man genug trinket. Sonst giebt man keine Arznei, als daß man, sobald die Pokken recht gelb sind, eine Purganz verordnet, welche aus Tamarindenmolken mit Pfirsichblütsirup versetzt, bestehen kann, und welches Mittel jederzeit von mir mit dem grösten Nutzen angewandt worden ist. Diese Abführungen darf man durchaus nicht versäumen, noch verzögern, damit man vielen schlimmen Folgen der auch sonst guten Pocken, zeitig genug vorbeuge. Uebrigens ist es auch jetzt nöthig, dem Kranken die Hände zu binden, und jemand neben dem Bette sitzen zu lassen, welches beständig, um das Kratzen zu verhindern, mit einer Feder über die Pocken im Gesichte hin und her fähret. Wenn der Pocken

sehr

sehr viel sind, so erfolgt gemeiniglich bei starken und vollblütigen Kranken am zweiten Tag der Eiterung, welches etwa der neunte der Krankheit ist, ein neues Fieber, welches man das Eiterungsfieber nennt. Wider dieses ist eigentlich die Hauptkur in diesem Zeitraume zu richten: dann aber kommen auch wichtige Nebenzufälle, besonders das Zurücktreten der Pocken, die Geschwulst des Gesichts und Halses, der Speichelfluß, und die schnellen Versetzungen des Eiters, bei gutstehenden Blattern in Betrachtung.

a) Das starke Eiterungsfieber. Ist die Hitze sehr groß, schlägt der Puls mit Heftigkeit, raset der Kranke, ist das Gesicht roth, und sehr viel Durst vorhanden, so kann man gar wohl eine Ader am Arme öffnen, um das Fieber einigermasen zu mäsigen. Man gebe Klistire, verordne die Tamarindenmolken, und lasse löffelweis folgenden Julep nehmen: Schwarzkirschenwasser 8 Loth, Rosentinktur 4 Loth, Sauerkirschensirup 2 Loth, und 10 Tropfen von dem hallerischen Sauer. Sobald sich Stunden finden, wo das Fieber merklich nachläßt, muß man keine Zeit versäumen, um dem Kranken den Extrakt der Fieberrinde zu geben. Man vermischt in dieser Absicht eine Maß Gerstenwasser mit 6 Loth Violensirup, 2 Loth Vitriolspiritus und 1 Loth Extrakt der Fieberrinde, auch kann man diesen Extrakt denen Klistiren beimischen.

b) Wenn

b) Wenn der Kranke viel Schmerzen leidet, sehr unruhig ist, und das Eiterungsfieber merklich nachläßt, dann ist der Mohnsaft ein unschätzbares Mittel, wenn man 6. 8. 10. und mehrere Tropfen nach dem Alter und Beschaffenheit der Umstände reichet.

c) Um die Geschwulst des Gesichts und Halses, die so viel Aengstigung macht, sicher zu mindern, muß man die reifen Blattern mit einer spizzigen Scheere öffnen, und den ausfliesenden Eiter mit einem in warmer Milch getauchten Schwamm abwischen. Diese Eröffnung muß aber täglich einigemal wiederholt werden, weil sich die Blattern gar bald wieder mit Eiter anfüllen. Auch muß man die Füse in lauwarmes Wasser setzen, und hernach Senfumschläge daran legen, welche, ob sie gleich zuweilen heftigere Schmerzen verursachen, dennoch die Geschwulst der obern Theile bald vermindern, und den Kranken erleichtern.

d) Wenn in diesem Zeitraume die Pocken plözlich fallen, ledig werden, und die Geschwulst des Gesichts verschwindet, so sind dies Zeichen, daß der Eiter zurück tritt, welches ein höchst gefährlicher Zustand ist. Hier lege man Blasenpflaster auf die Vorderarme und Gelenke, Umschläge von erweichenden Kräutern in Milch gekocht an die Füse, gebe alle 2 Stunden ein Klistir, und lasse Gerstenwasser mit Oximel vermischt häufig trinken, um den Urin zu befördern. Zu gleicher Zeit lasse

man

man Hollunderthee trinken, und gebe den Kampfer in einem Julep mit den Hofmännischen schmerzstillenden Tropfen reichlich versetzt. Auch ist hier oft, ein reiner guter Wein löffelweise gegeben, von gröserm Nutzen; und noch kräftiger als alles dies, ein warmes Bad. Dabei muß man genau Achtung geben, wohin sich etwa der zurücktretende Eiter wende. Gehet er zum Gehirne und macht Raserei, Verdunkelung der Augen, Zuckungen, und ist das Blut dabei in heftiger Wallung, so muß man Blut lassen, Blutigel an die Schläfe ansetzen, Blasenpflaster an die Waden legen, alle 2 Stunden Klistire aus Molken, Honig, Oel und Salz appliziren, den oben bei a) beschriebenen Julep mit dem Kampferjulep wechselsweis nehmen lassen, und den Kranken kühl halten. Geht der Eiter nach der Brust, so schöpft der Kranke geschwind und beschwerlich Luft, klagt über Drükken in der Brust, hat heisen Athem und grose Angst; auch hier muß am Arm eine Ader geöffnet — Blutigel auf die Brust gesetzt, obgemeldete Klistire applizirt, reichlich Oximel mit einem Gran Goldspiesglasschwefel vom letzten Niederschlag versetzt gegeben, und wo möglich, der Dampf von heisem Essig mit Wasser vermischt in die Brust eingezogen werden. Auch hier sind die warmen erweichenden Umschläge an den Waden, die Fusbäder, Senfumschläge an den Fussohlen und Blasenpflaster an den Vorderarmen von grosem Nuzen.

zen. Wendet sich der Eiter zum Unterleibe und erfolgt ein ungestümmer Durchlauf, so gebe man eilig 3, 10 und mehr Tropfen Laudanum in Getränke, lege Blasenpflaster an die Waden, gebrauche das warme Bad, lasse warme erweichende Umschläge auf den Unterleib legen, warme Milch mit arabischem Gummi gekocht, häufig trinken, um den Durchlauf zu stillen, und die Schärfe zu dämpfen. Geht endlich der Eiter in die äusere Haut oder Glieder, und bildet daselbst eine Geschwülst, so müssen solche je eher je lieber geöffnet werden, wenn sie eine schon fertige Materie enthalten, und weich und schwappelnd anzufühlen sind; im Falle sie aber noch hart, müssen sie vorher durch erweichende und gelinde reizende Mittel zu Reife gebracht, wozu sich ein Brei von Semmel und Milch mit klein geschnittenen gebratenen Zwiebeln am besten schicket, und nachher, sobald sich nur in der Tiefe derselben Eiter vermuthen läßt, geöffnet werden. Ueberhaupt ist bei diesem ganzen unglücklichen Umschlage der Krankheit, das Meisterstück des Kenners, den wahren Zustand der Kräfte zu erforschen, ob starke Wallung des Blutes vorhanden — ob blose Angst und Erstickung, oder bloses Brennen der Haut da ist — ob Zeichen eines Entzündungsfiebers — oder einer wahren Schwachheit sich äusern, und nach diesen Anzeigen muß die Heilart eingerichtet werden. Hitziger Mittel muß man sich ja nicht zur unrechten

Zeit

Zeit bedienen, und sobald der Ausschlag mit Erleichterung zum Vorschein gekommen, und der Puls sich erhoben, sich ihrer sogleich wieder enthalten. Der fortgesetzte Gebrauch dieser Mittel würde nur ein neues hitziges Fieber erregen; und es ist unglaublich, wie viel Unheil dadurch angerichtet wird, wenn man nicht auf alle Umstände genau Achtung hat. Man lasse also nachher die Natur wirken und bleibe beim fleisigen Trinken, einem temperirten mäsigen Verhalten, und überhaupt bei denen gelindesten Mitteln stehen.

e) So lange der Speichel in diesem Zeitraume häufig fliest, muß man die Beschwerlichkeiten desselben, durch eine solche Lage des Kranken, daß er seitwärts ausfliesen kann, durch ein Gurgelwasser aus halb Wasser, halb Milch, oder von gelben Rüben Brüh mit Violensirup vermischt, oder Honigwasser, lindern, und ihn viel mit Zucker versüste Milch trinken lassen. Im Schlaf verwindert sich dieser Flus zum grosen Nachtheile der Kranken, daher ist es rathsam, sie in dieser ganzen Zeit nicht large hintereinander schlafen zu lassen. Will der Speichelfluß nicht recht fort, so nimmt man Oximel zum Einspritzen, mit warmem Wasser verdünnt, welches ihn befördert. Höret er gänzlich auf, ohne daß dagegen die Hände schwellen, oder der Urin häufig abgehet, so muß man eben so verfahren, als wie oben gelehret worden, wann die Geschwulst des Gesichtes fällt.

§. 38.

§. 38.

Vierter Zeitraum. Kur beim Abtrocknen.

Das eigentliche Eiterungsfieber beschliest sich, wenn alles gut gehet, nach ein Paar Tagen, und dann fangen die Blattern an zu trocknen und abzufallen; die Geschwulst des Gesichtes schwindet: da hingegen die Hände anfangen stark zu schwellen, oder der Urin stark zu fliesen. Der Speichelfluß hört gemeiniglich auf; sollte er aber fortdauern, so muß er nie unterdrückt, sondern vielmehr unterhalten werden, weil er das Schwären der Ohrdrüsen verhütet. Die Fieberhitze hört auf, und der Kranke bekommt Schlafappetit, und die Kräfte nach und nach wieder.

Die Kurart besteht lediglich darinnen, daß man bis zur völligen Genesung wöchentlich zweimal gelinde Abführungen nimmt, daß man von der Diät, die bisher gehalten worden, langsam zu der Lebensart der Gesunden wieder zurückkehrt, anfänglich noch nicht zu viel Fleisch, Eier und Wein genieset, sondern sich mehr an Milchspeisen und dünne Chokolade halte. Wenn der Kranke ganz genesen, so hält man ihn doch noch einige Wochen zu Hause; und es hat dieses einen gedoppelten Nutzen. Der Kranke meidet die freie Luft und Erkältung, und giebt auch zu weiterer Ausbrei-

tung des Uebels durch die Ansteckung keine Gelegenheit.

Zur Verhütung tiefer Narben ist nichts zuverlässiger, als die eben angepriesene öftere Oefnung der Pocken, wodurch der Eiter gehindert wird, tief in die Haut einzufressen. Ueberall, wo sich schon ein Schorf angesetzt hat, streicht man die Stellen mit süsem Mandelöl, nicht mit Eieröl, welches gelbe Flecken in der Haut hinterläßt. Die dicken grosen Grinder der zusammenfliesenden Pokken bähet man fleisig mit warmer Milch und legt Wachspapier auf die Stelle. Auserdem kann man das Gesicht mit dünner Fleischbrühe fleisig waschen, wodurch die Haut geschmeidig wird, und ihre vorige Glätte wiederum erhält. Die oft lange nach den Blattern noch sichtbare rothe Flekken bestreicht man täglich etlichemal mit einer Mischung aus 16 Theilen Rosenwassern und 1 Theil Kampfergeist.

Wenn die Augen sehr erhitzt und geschwollen, oder Blattern daran sind, so legt man beständig warme Milch darauf, oder einen dünnen Brei aus weissen Brodkrumen und Milch. Oder einen Aufschlag aus Rosenwasser, Quittenschleim und dünnem Bleiwasser. Ist eine allzugrose Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Augen zurückgeblieben, wodurch der Zufluß von Feuchtigkeiten und die Entzündung unterhalten wird, so tröpfle man täglich 3 Tropfen von einer starken Auflösung des Mohnsaftes

saftes ins Auge. Hat sich ein Fell erzeugt, so nehme man weissen Zucker, weisse oder rothe Bolarerde und Kremor Tartari zu gleichen Theilen, und applizire alle Tage eine kleine Portion von diesen zu einem feinen Pulver geriebenen Spezies ins Auge. Sollte ein Absatz der Blattermaterie auf den Sehnerven eine Blindheit verursacht haben, so lege man in den Nacken und hinter die Ohren Blasenpflaster, suche durch den innerlichen Gebrauch der Mannalattwerge, oder des Elektuarii lenitivi, eine anhaltende künstliche Diarrhoe zu erregen, und brauche einen Schnupftabak aus 2 Skrupel versüstem Queckstlber, Kampfer und Guajakharz 10 Gran, weissen Zucker 2 Skrupel, Fieberrinde und weiß Nieswurzel 10 Gran, Kajeputö! 5 Tropfen. Man mache ein feines Pulver und theile es in 20 gleiche Theile. Auch können die Schmuckerische Pillen innerlich gebraucht, wie auch ein Haarseil gezogen und lange offen gehalten, Nutzen schaffen.

Wenn ein unbändiger Husten, wie oft geschiehet, nachbleibt, so läßt man den Kranken fleisig gelbe Rüben Milch, oder Emserwasser mit Milch trinken, auch des Abends einige Tropfen Laudanum nehmen. Wein, Fleisch und alle reizende und Auswurf befördernde Mittel müssen vermieden werden.

Gegen die Geschwulst der [illegible] eine verordnet man fleisiges Reiben — Leibesbewegung — schwalba-

cher Wasser, und den Gebrauch der Stahltinktur, welche man mit Zitronenzucker versetzen kann. Man kann auch Weinmolken dann und wann nehmen.

Wenn sich ein Durchlauf beim Abtrocknen einfindet, welcher den Kranken erleichtert, so ist derselbe mit Rhabarber, Kremor Tartari und Salpeter zu unterhalten.

Wenn die zusammenfliesende Blattern böse fressende Geschwüre hinterlassen, die zuweilen ganze Theile des Gesichts wegnehmen, so ist kein besseres Mittel, als sie mit Rosenhonig zu bestreichen, welcher mit hinlänglich viel Vitriolspiritus sauer gemacht worden.

§. 39.

Kur bei Schwachheit.

Erster Zeitraum vor dem Ausbruch.

1) Das Verhalten.

Wenn solche Kranke etwas von Speise geniesen wollen, wozu sie doch selten Lust haben, und wozu man sie auch nicht nöthigen muß, so dienen ihnen dünne Fleischbrühen mit Pomeranzen- oder Zitronensafte; gekochtes und gebratenes Obst mit ein wenig Zimmet gewürzt, Reis- Haber- Sagosuppen, Limonien und Pomeranzen mit Zukker.

Zum beständigen Getränke ist ihnen dünne Mandelmilch mit etwas Zimmetwasser darunter, Limonade mit ein wenig Wein, Molken, wo die Milch in saurem Weine geschieden ist, am dienlichsten.

Die Luft muß stets frisch seyn, aber diese Kranken vertragen die Betten besser als die vorigen. Wollte man sie aufsitzen lassen und allzu kühl halten, so würden sie ohnmächtig werden, auch der Wechsel der Wäsche ist schädlich.

2) Die Kur.

a) Aderlassen findet in diesem Zustande nicht statt. — Freilich ist es an dem, daß ein kleiner, schwacher, ja aussetzender Puls sogar mit Kraftlosigkeit der Glieder, matter Stimme, und andern bedenklichen Umständen verbunden, uns nicht immer vom Aderlassen abhalten darf, weil diese gerade oftmals in solchen Umständen das einzige Mittel ist: aber der Fall ist selten, und man hüte sich ja, daß man sich nicht von scheinbaren Anzeigen hintergehen läßt, weil man dadurch den grösten Schaden anrichten kann, der nachher nicht wieder gut zu machen ist. Sollte ja der heftige Andrang des Geblüts nach irgend einem edlern Theile, besonders nach dem Gehirn, eine Blutausleerung erfordern, so mache man lieber durch Blutigel an die Schläfe oder hinter die Ohren gesetzt, Luft. Und wäre ja das Subjekt vorher

vollblütig, jung, und dem Gebrauch, starker Getränke ergeben gewesen, so muß die Aderlaß in Gegenwart des Arztes vorgenommen werden, welcher den Puls fleisig und genau untersuchen muß. Wird der Puls unter dem Laufen des Blutes allmählig gröser und lebhafter, so kann man getrost laufen lassen, wird aber ein kleiner Puls noch kleiner, so muß augenblicklich von der Aderlaß abgestanden werden.

Auch die eigentlichen Purganzen sind hier unbrauchbar — es müssen denn offenbare Zeichen einer Ueberladung des Magens, oder von Würmern in den Gedärmen vorhanden seyn, und dann verordne man die Auflösung des Brechweinsteins, so, wie wir sie oben angegeben haben. Es ist genug, dem Kranken täglich ein Klistir von Molken, worinn 1 Loth Fieberrinde abgekocht worden, beizubringen.

b) Da es in diesem schwachen Zustande nicht darauf ankommt, den heftigen Puls zu mäsigen, sondern vielmehr die schwachen Lebenskräfte zu stärken, und der drohenden Fäulniß der Säfte vorzubeugen, so findet hier der Gebrauch des Salpeters nicht statt, sondern man kann sich mit den obbeschriebenen Getränken mit Säuren und Weine begnügen, um Zeit zu behalten, eine viel nöthigere Arznei für die Kräfte und wider die Fäulniß zu gebrauchen, die, wenn der Zustand der grosen Schwachheit fortwährt, schon in den

ersten Tagen, die vor dem Ausbruche unmittelbar vorhergehen, zu Hülfe genommen werden muß.

Es ist die Fieberrinde. Man giebt 2 Quentchen Extrakt der Fieberrinde in 20 Loth Kirschenwasser, und 3 Loth Sirup von ganzen Zitronen aufgelöst, wovon man Kindern über 2 Jahre alle 2 Stunden so viel eingiebt, daß sie diese ganze Portion binnen 24 Stunden ausgebrauchen. Dieses muß auch in den folgenden Perioden täglich geschehen, wenn die Schwachheit groß ist. Jüngern Kindern ist die Hälfte hinlänglich, wenn es aber Säuglinge sind, so kann die Amme täglich alle 2 Stunden ein halbes Quentlein von dem Fieberrindenpulver einnehmen. Oder man läßt 2 Loth China in 2 Pfund Wasser kochen, und 1 Pfund durchseihen, dazu noch 6 Quentchen Extrakt und 2 Quentchen Pulver thun, wovon alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll genommen werden. Läßt man hiebei noch 3 Loth China in einer Maß Wasser kochen, dasselbe durchseihen und ein Quentchen von dem Hofmännischen schmerzstillenden Liquor, nebst so viel Rheinwein, daß es einen säuerlichen Geschmack bekommt, hinzu setzen, das Gesicht, Hände und Füse mit einem lauwarmen Chinadekokt mit Essig waschen, und Klistire von China geben, so hat man gewißlich die erwünschte Folgen zu erwarten. Entstehet eine Härte des Pulses — rothe Wangen, wilde Blicke, schweres Athemho-

ten, so muß man sie aussetzen. Macht sie Beängstigungen, wird der Athem kürzer, denn ist es ein Zeichen, daß faulichter Unrath in den ersten Wegen verborgen liegt, der ausgeleeret werden muß. Hier giebt man die Tamarindenmolken mit Pfirsichblütsirup, in welcher 1 bis 2 Gran Brechweinstein aufgelöset worden, oder man giebt zwischen den Gaben der Rinde einen halben Eßlöffel voll von wässeriger Rhabarbertinktur, mit eben so viel Zimmetwasser, und mit Zucker wohl versüst.

Nächstdem sind Blasenpflaster zeitig gelegt, von beträchtlichem Nutzen. Ueberhaupt muß man bei den Blasenpflastern vorzüglich mit auf den Puls sehen, je kleiner, je weicher dieser ist — je mehr mithin die Nervenkraft unterdrückt ist, desto passender sind sie. Hier in diesem Falle lasse ich die Blasenpflaster nicht länger an einer Stelle liegen, als bis sie die Haut eben roth gemacht haben, und lasse sie gleich darauf an einem andern Orte wieder frisch auflegen, und so lange wiederholen, bis durch ihren Reiz den Lebenskräften wiederum empor geholfen, und der Umlauf des Bluts belebt worden ist.

Dies ist überhaupt die Kur im schwachen Zustande vor dem Ausbruch der Blattern, wobei doch noch zu erinnern ist, daß dieser Zustand, zumal in der ersten Periode, weit seltener und gefährlicher sei, als der mit starkem Fieber, und daß er auch zuweilen von ganz andern Ursachen herrüh-

ren

ren kann, z. B. von Vollblütigkeit, wovon wir oben geredet haben, zuweilen von Würmern, als welche sehr oft hier eine wichtige Rolle spielen, und die bedenklichsten Zufälle erregen. Ihre Gegenwart ist sehr schwer zu erkennen; doch ist es am besten, man halte sich an die oben verordnete Arzneien, besonders an die Fieberrinde, als welche den Würmern sehr zuwider, und unter deren Gebrauch sie abgetrieben werden.

c) Die Rücken- Lenden- und Leibschmerzen lindert man durch gelindes Reiben der Theile mit warmen Tüchern, worauf ein wenig Kampferspiritus getröpfelt worden, und durch warme Umschläge von geriebenem weissen Brode mit Milch und etwas Safran in Leinewand übergeschlagen.

d) Sollte ein Erbrechen vorhanden seyn, so hat man noch weniger zu eilen, um es zu stillen, als beim starken Fieber. Man befördert es vielmehr im Anfange durch einige Tassen Kamillenthee, und läßt dafür die sonst hier nöthigen Brechmittel hinweg.

e) Die Nervenzufälle erfordern die strengste Beobachtung der Hauptkur. Bei den Zuckungen wird das Klistir von Fieberrinde öfters gegeben, und wenn Anzeigen von Würmern vorhanden, eine Gabe Baldrian zugesetzt, auch wird das Erbrechen gereizt. Das Blutlassen findet hier nicht statt: man kann aber ein halbes Loth Kampferpulver in einem leinenen Beutel auf die Herzgrube le-

gen, und zuweilen eine Dosis Kampfermixtur eingeben.

f) Ist in diesem Zustande der Leib verstopft, so kommt es darauf an, ob der Unterleib hart und gespannt sei, oder nicht. Ist er es, so muß man durch Abführungen und Klistire zu Hülfe kommen. Ist er es nicht, so lasse man die Verstopfung einige Tage gehen, bis die fortgesetzte Diät und Kur nebst denen Klistiren die Sache ändert. Hier ist wenigstens das alte Vorurtheil, daß es gut sei, wenn Kinder vor den Pocken verstopft sind, besser als beim heftigen Fieber, oder auch bei Schwachheit, wenn der Leib aufgetrieben ist.

g) Hingegen ist im schwachen Zustande der Durchfall nicht so gut, wie beim heftigen Fieber, vielmehr gefährlich, und allemal symptomatisch. Wollte man die Natur durch Ausleerungen unterstützen, so würde man eine sehr irrige Heilmethode einschlagen. Man gebe vielmehr tonische und herzstärkende Mittel, als den Extrakt der Fieberrinde, und wenn er sich nicht mäßigt, 6 bis 8 Tropfen von Sydenhams flüssigen Laudanum, in einem Theelöffel voll Quittensirup, welches allenfalls nach 8 oder 10 Stunden zu wiederholen ist. Dabei kann das arabische Gummi im Getränke zu Hülfe genommen werden. Besonders dienet hier Kühmilch mit Petersilchentisane verdünnt häufig getrunken.

Wenn im schwachen Zustande der Urin brennt, und zu sparsam fließt, so giebt man dem Kranken

viele warme Milch zu trinken, und legt ihm in Milch gekochte erweichende Kräuter unten an den Bauch und an die Geburtstheile. Auch ist hier das arabische Gummi im Getränke sehr dienlich.

Das Nasenbluten ist in diesem Zustande weniger zu dulden, als beim starken Fieber. Der Kranke muß sich ruhig halten, und kaltes Wasser mit Zitronensaft trinken. Die China innerlich gegeben, wird auch hier ihren Nutzen zeigen. Aeusserlich lege man in Essig getauchte Leinewand an die Stirne und in den Nacken. Man steckt einen Kegel von Zunderschwamm oder eine Wiecke von Alaun mit Eiweis in die Nase. Oder man befeuchte diese Wiecke mit einer Auflösung des Alauns oder des weissen Vitriols zu anderthalb Quenten in anderthalb Unzen Wasser, oder wenn hierauf ein heftiges und schädliches Niesen entstehen sollte, so dient die Hausenblase in Wasser gekocht, oder der konzentrirte Weinessig, oder der Hofmännische Liquor. Wenn man in einem halben Pfund Essig 2 Loth Bleizucker auflöset, leinene Tücher hineintaucht, sie ans Herze legt, und so oft sie warm werden, erneuert, so thut dieses gemeiniglich eine baldige Wirkung.

Die Pflege des Halses bei der Bräune ist bis aufs Aderlassen die nämliche, wie beim starken Fieber. So ist auch die Pflege der Augen dieselbe.

§. 40.

Kur beim Ausbruche mit Schwachheit.

Das Verhalten und die Kur, so wohl für die Krankheit überhaupt, als für die Nebenzufälle, bleibt eben dieselbe, wie vor dem Ausbruche, so lange der Zustand der Schwachheit anhält. Mindert sie sich, so läßt man es in diesem Zeitpunkt blos bei der Diät und dem Verhalten, wie es vor dem Ausbruche gewesen, bewenden, und so auch, wenn die Schwachheit nur nicht so groß ist, daß dadurch der Ausbruch der Pocken verzögert oder zurückgehalten wird, oder die Pocken wieder zurückgehen. Wo aber bei den Zeichen der Schwachheit die Blattern sich nicht erheben, da ist die nachdrücklichste Hülfe schleunig vonnöthen, weil die Gefahr sehr groß und alle Zeichen der Bösartigkeit vorhanden sind. Hier nehme man seine Zuflucht zum Wein als dem grösten Kardiacum, besonders muß es aber ein recht alter Rheinwein seyn, von welchem man alle 2 Stunden dem Patienten 2 Eßlöffel voll giebt, auch lasse man Weinmolken dabei trinken, die Chinaklistire von den concentristen Dekokten, in der Quantität von 4 bis 6 Unzen, im Nothfall alle Stunden eines beibringen, auch innerlich die China reichlich nehmen. Hiermit verbinde man den Kampfer. Man nehme Zimmetwasser 8 Loth, Kampfer ein halb

Quent-

Quentchen, Hofmännischer Liquor ein Quentchen und 1 Loth Zimmetsirup, mische es und gebe dem Kranken alle Stunde 1 Eßlöffel voll. Nicht weniger verdienet hier der Phosphorus alle unsere Aufmerksamkeit, um einen Versuch damit zu machen; man löse 2 Gran Phosphorus in einer halben Unze Mandelöl auf, und versetze es noch mit 2 Unzen eines beliebigen Sirups und lasse es den Kranken verbrauchen.

Zeigt der Puls bei seiner Kleinheit die geringste Härte und Spannung, so, daß er zumal, wie ein metallener feiner Drath, an den Finger anschlägt, und hat der Patient Zittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen und eine trockene Haut, dann ist Moschus das Hauptmittel, den man mit einigen Tropfen Alkohol und Zucker abgerieben, mit reichlichem Hofmännischen Liquor und Melissenwasser in einem Julep alle halbe Stunden bis zum halben Skrupel und drüber giebt. Ist der Kranke erwachsen, so untersuche man die vorher geführte Lebensart. War er ein sehr starker Liebhaber vom Kaffee, so erlaube man eine Tasse, vom Wein oder Brandewein, so lasse man das Lieblingsgetränke in kleiner Quantität nehmen, und gebe starke Doses von dem Hofmännischen Liquor. Aeuserlich leistet kein Mittel gröfere Wirkung, als ein lauwarmes Bad, hierdurch wird der krampfhafte Zustand der Gefäse gehoben, die schleimigte, zähe, die Dunstlöcher der Haut verschliesende Feuchtigkeit abgespület,

eine

eine allgemeine Ausdünstung erreget, und dadurch der Pockenausschlag hergestellt, vorzüglich wird diese Absicht erreicht, wenn man dem Kranken gleich nach dem Bade in ein durchgewärmtes Bette legt, und ihm einige Schlücke eines alten Rheinweins reichet. Man lasse auch fleisig den Dampf von warmer Milch nach dem Gesicht aufsteigen, und die Pocken werden sich erheben, Ferner gehören hieher die Blasenpflaster. Man legt deren, nach Beschaffenheit der Umstände, 2 bis 4 an die Waden, an die Arme, zwischen die Schulterblätter. Ihre baldige Wirkung befördert man durch Reiben der Stellen, worauf sie gelegt werden sollen, mit Weinessig, auch durch Bedeckung der Blasenpflaster mit warmen Tüchern. Man vermische auch in diesem Fall die Blasenpflaster mit Kampfer, weil er den Reiz ungemein befördert, durch die Wunden stellen ins Blut gehet, und dadurch die Lebenskräfte anzündet, auch lasse man Schwämme in warmem Wein getunkt, unter die Achseln und in die Leisten am Unterleibe legen, Beutel mit Kamillenblumen, Fieberrindenpulver und Kampfer auf die Brust und Unterleib und unter den Rücken längs herab, und wasche die Glieder mit lauem Essig. Wenn am Ende dieser Periode die Blattern doch noch nicht recht stehen, die Schwachheit anhält, die Kranken sehr empfindlich sind, die Sehnen zucken, ein schwacher unordentlicher Puls, Frost und Ohnmachten sich einstellen, so muß man auser dem

Moschus auch das flüssige Laudanum zu 6. 8. 10. und mehr Tropfen reichen. Hr. G. R. Hofmann rettete eine Frau an sehr bösartigen Blattern dadurch, daß er alle 1/2 Stunde einen Skrupel Kampfer in Eidotter aufgelöst, und mit Wasser und Sirup vermischt, eingab. — Als aber die Zufälle sich nicht legten, und die Kranke keine Kampfermixtur mehr nehmen wollte, so hüllte Hr. H. die Kranke ganz in Servietten ein, die mit Kampfer in Eidotter aufgelöst, bestrichen und fleisig erneuert wurden; in allem wurden bis zur Rettung der Kranken äuserlich und innerlich 80 Unzen verbraucht.

Hält das Nasenbluten an, oder sieht der Urin blutig aus, so ist der Zustand höchst gefährlich. Gemeiniglich ist dann das Blut so flüssig, daß es gar nicht gerinnen will. Man würde durch Aderlassen hier den Tod beschleunigen. Ganz ungemein wirksam erzeigt sich hier der Alaun, seltener für sich mit reichlichem Zucker gegeben, besser mit der China verbunden, auf 1 Pfund Dekokt, zu 1/2 1 — 2 Quenten.

Dauert der Durchfall noch immer fort, aber ohne Erleichterung des Kranken, und die Kräfte sinken, so muß man ihn anzuhalten suchen. Man nehme Krausemünzenwasser 16 Loth, Rheinwein 8 Loth, Tragakanthgummi, Katechusaft, von jedem 1 Quentchen, rohen Alaun 2 Quentchen und gebe alle 1. 2. Stunden 2 Eßlöffel voll.

Die

Die Pflege der übrigen Zufälle sind wie beim Zustande vor dem Ausbruche.

§. 41.

Kur in der Eiterung bei Schwachheit.

Wenn in den Tagen der Eiterung bei nicht allzuvielen Blattern das Eiterungsfieber entweder nicht eintritt, oder nur schwach ist, so ist dieses, wenn sich sonst der Kranke, den Umständen gemäß, wohl befindet, nicht für einen Zustand der Schwachheit zu halten; mithin ist auch dagegen keine Kur nöthig, sondern man bleibt bei dem, was zum Verhalten gehört, und verfährt so, wie wir oben gelehrt haben, wenn das Eiterungsfieber mäßig ist. Hat aber der Kranke schon in den vorigen Perioden die Kennzeichen des schwachen Zustandes gehabt, und er wird noch schwächer, ohnmächtig, bekommt einen kleinen Puls, fällt die Geschwulst des Gesichts, stellen sich schwache Deliria und ein starker Durchfall ein, so ist dieses der höchstgefährliche Zustand der Schwachheit bei der Eiterung, wovon hier die Rede ist, und den nur wenige Kranke überleben.

Die Hauptkur ist und bleibt die nämliche, wie wir oben schon gelehret haben. Nur müssen die Gaben der Mittel vermehrt werden, und auf diese Art muß man fortfahren, bis sich der Zustand der

Schwach-

Schwachheit verändert, da es sich dann zutragen kann, daß das Eiterungsfieber noch so heftig ansetzt, daß man die ordentliche Kurart gegen dasselbe einschlagen muß. Das schnelle Sinken des Kopfes und des Halses, und das Zurücktreten, wie auch die Versetzungen des Eiters, erfordern die nämlichen Hülfsmittel, die wir schon oben gelehrt haben.

§. 42.

Kur beim Abtrocknen für schwache Kranken.

Die meisten von diesen Kranken, wenn sie auch gleich glücklicher Weise dem Faulfieber, das auf die Eiterung zu folgen pfleget, entrinnen, verfallen doch bei der langsamen Abtrocknung in einen auszehrenden Zustand, worinnen sie sich einige Wochen, ja Monaten nach und nach völlig erschöpfen, besonders, wenn sich der Eiter zur Lunge wendet, und sie schwindsüchtig macht. Unter dem Abtrocknen muß man sie manchmal mit Spiesglasschwefel purgiren, ihnen häufig die Fieberrinden, und zum Getränke Milch mit Chokolade reichen lassen, zuweilen ein wenig Wein, stärkende Bäder und sanfte Bewegung geben, auch ihre Glieder oft mit Wein waschen. Bleibt aber dem unerachtet ein auszehrendes Fieber zurück, so hat man auf eine Eiterversetzung zu schliesen. Das Besondere

der Kur richtet sich nach den jedesmaligen Umständen. Man muß suchen, die in den Säften wohnende Schärfe auszuleeren. Dies geschieht sehr oft glücklich durch abgebrochene Gaben der Spiesglasmittel, besonders des Brechweinsteins, der blätterichen Weinsteinerde u. s. w., welche Dinge der Natur auch aller Wegen behülflich sind, und welche dann noch um so viel besser der Absicht entsprechen, wenn nebenher etwas stärkendes genommen wird, wozu ein kalter Chinaaufguß sich ungemein wohl schickt. Man versuche überdem die Schärfe, wenn sie sich auf wichtige Theile geworfen, abzuleiten durch Blasenpflaster, Fontanellen, Seidelbastrinde und Haarseile, man versüse die Säfte durch Molken, Selzer- und Emserwasser mit Milch, versüsende Tisanen, Malztrank, und stärke zuletzt die geschwächten Theile. Es geht aber nicht allein langsam mit dieser Kur, sondern sie ist auch oft vergeblich. Zuweilen folgt diese Auszehrung nicht unmittelbar nach dem Eiterungsfieber, sondern es hat der Kranke erst zwischen diesem und jener das Faulfieber zu überstehen, und muß endlich doch noch unterliegen.

§. 43.

Kur des Faulfiebers nach den Blattern.

Wenn bei sehr häufigen oder zusammenfliesenden Pocken der Eiter alle Adern erfüllt, und das

Ei-

Eiterungsfieber ein Paar Tage gewährt hat, so ergreift mehrentheils die Fäulniß das Blut und die Eingeweide, und es erzeugt sich schon am IIten Tage der Krankheit ein neues Fieber, welches gar nicht wesentlich zur Blatternkrankheit gehört. Eine solche Menge Eiter, die alle Säfte und Eingeweide des Körpers durchdringt, würde eine Fäulniß und eine brennende Hitze im Körper, die man das Faulfieber nennt, hervorbringen, wenn gleich die Blattern nicht vorhergegangen wären. Es ist selten, daß Kranke die viele und zusammenfliesende Pocken gehabt haben, diesem Fieber entrinnen sollten.

Im Anfange des Faulfiebers, nämlich am eilften, oder einem spätern Tage der Krankheit, überfällt den Kranken eine neue Unruhe, Beängstigung und Fieberhitze mit lebhafterem Pulse und groser Ermattung, hierzu gesellt sich in der Folge eine äuserste Schwachheit, mit einer gänzlichen Abwesenheit des Gemüths, stillen Deliriis, Zittern der Glieder, Hüpfen der Sehnen, Ohnmachten und Schwäche der Sinnen, welcher Zustand das Faulfieber zu einem bösartigen macht. Oft gesellen sich zu diesen Fiebern Flecken, Frieselfaule Durchläufe oder Ruhr, Blutungen, Brand der Eingeweide, kalte Schweise, Zuckungen und der Tod.

Man hat bei der Kur und dem Verhalten immer zur Hauptabsicht, die Fäulniß zu dämpfen,

den Eiter auszuführen, die Kräfte zu unterhalten; allein nichts destoweniger muß man die ganze Beschaffenheit der Pockenkrankheit — den Zustand der Kräfte, und die dringensten Nebenzufälle in Betrachtung ziehen, ehe man einen sichern Schritt thun kann.

Wenn beim Eintritte des Faulfiebers die Geschwulst und Entzündung des Gesichts noch gut stehn, und der Speichel gehörig fließt, so muß man nur die Umstände zu unterhalten trachten, und das Verhalten und die Hauptkur, wie beim schwachen Zustande der Eiterung, fortsetzen, und den Ausgang der Natur überlassen. Fällt aber die Geschwulst des Gesichts, ohne daß die Hände schwellen, und die Blattern noch nicht einmal recht dicht voll Eiter stehen, so muß man Blasenpflaster, Bäder, warme Aufschläge und Dämpfe anwenden, um die Blattern wiederum nach außen zu ziehen. Tamarindenmolken und China, mit welchen man auch das Kalomel verbinden kann. Man giebt im dringendsten Fall alle 3 Stunden 1. 2 bis 6 Gran Kalomel, und zwar immer bis zur Salivation, weil man durch diese eine Ausleerung der faulen Materie und also die Rettung des Kranken erwarten kann. Man kann auch das Kalomel mit dem Goldspiesglasschwefel verbinden, und gleich im Anfange, wenn die Blattern zurücktreten und das Faulfieber seine Rolle zu spielen anfängt, des Tags 3 bis 4

Ga-

Gaben von 2 Gran Kalomel und 1 Gran Goldschwefel vom dritten Niederschlag mit Krebsaugen vermischt reichen. Sind in zusammenfliesenden Blattern die Geschwulst des Gesichts und der Hände gehörig erfolgt, die Blattern vom reifen Eiter wohl angeschwollen, und der Speichelfluß auch gehörig von statten gegangen, dennoch aber jetzt die Geschwulst fällt, der Speichelfluß aufhört und die Zufälle des Faulfiebers sich einstellen, so sucht man die Natur durch Aderlassen, Abführungen aus Tamarinden und Manna, die man mit Klistiren unterstützt, zu unterstützen. Entsteht ein Keichen der Brust, so ist Aderlassen das beste und einzige Mittel, welches den Kranken retten kann. Hier muß auch ein kleiner zusammengezogener Puls den Arzt vom Aderlassen nicht abschrecken, denn es geschieht oft, daß sich der Puls nach demselben hebt, weil ihn nicht sowohl die Schwäche der Kräfte, als die Last der faulen Materie schwach gemacht hat. Beim Nasenbluten und Blutharnen hingegen, wenn sich solches im Faulfieber einstellt, muß kein Blut gelassen werden. Ist endlich nach Verlauf der dritten Woche der ganzen Blatterkrankheit die Beziehung des Faulfiebers auf die Blattern von keiner Wichtigkeit mehr, so muß man das Faulfieber durch öftere saure Abführungen, durch Fieberrinde, und wenn sich Spuren der Bösartigkeit zeigen, durch Wein, Kampfer, Moschus, Blasenpflaster zu bezwingen suchen, so wie es die Kur der Faulfieber erfordert.

Viertes Kapitel.

Blatterinokulation.

§. 44.

Nothwendigkeit der Blattereinpropfung.

„Ein unwiderrufliches Schicksal (sagt Tissot) zwingt alle Einwohner eines Landes, einmal in ihrem Leben über ein sehr schmales Brett zu gehen, worunter ein tiefer reissender und ungestümmer Strom hinfliest. Die Erfahrung von zehn Jahrhunderten hat gelehrt, daß von 10 Personen, die hinüber gehen, wenigstens Einer herunter fällt und ertrinkt; ohne einmal von denenjenigen zu reden, die herunterfallen und gerettet werden können, die aber, weil sie sich an den Felsen, die mitten im Strom sehr häufig sind, gestosen haben, oft ihre ganze Lebenszeit hindurch Schwachheiten behalten, welche ihnen das Schicksal der Ertrunkenen beneidenswerth machen.

Dieselben Beobachtungen, die die Gefahr dieses Ueberganges bewiesen haben, haben auch die Ursachen, die ihn so gefährlich machen, zu erkennen gegeben. Man hat gesehen, daß viele herabfielen, weil sie sich fürchteten zu fallen; andere, weil sie zu schwer waren, und dem Brette einen falschen

Schwung gaben; die dritten, weil sie unterwegs von einem Schwindel, einer Ohnmacht, oder einem Anfall vom bösen Uebel angegriffen wurden; die vierten, weil das Brett mit Eis bedeckt war; die fünften wurden durch einen gewaltigen Sturmwind niedergeworfen; etliche büsseten ihr Leben ein, weil sie diese Reise bei Nachtzeit unternommen hatten; viele schwangere Frauen fielen herunter, weil es ihnen schwer ward, ihren Körper im Gleichgewichte zu erhalten, und den Ort zu sehen, wo sie den Fus hinsetzen sollen; eine grose Menge wurde ein Schlachtopfer der Rathschläge solcher Leute, die wohl eine gute Absicht haben mochten, die aber nicht recht von der Sache unterrichtet waren, dergleichen es leider so viele giebt.

Es dachte jemand dieser Sache reiflich nach, und sagte: Weil doch der Uebergang nicht durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit den Tod bringt, sondern nur zufällige Umständen denselbigen so gefährlich machen; weil wir doch alle hinüber müssen, und wenn wir einmal hinüber gegangen sind, selten zum andernmal hinüber gehen dürfen, so laßt uns ausmachen, daß ein jeder in einem Zeitpunkte hinüber gehe, der durch die Abwesenheit aller nachtheiligen Umstände dazu bestimmt wird. 1) Ehe er die Gefahr noch kennt. 2) Ehe er noch allzuschwer geworden ist. 3) Zu einer Zeit, da man unterweges keinen Anfall einer Krankheit zu befürchten hat. 4) Wenn auf dem Bret-

te kein Eis ist, und kein Sturmwind wehet. 5) Bei hellem lichten Tage. 6) Das Frauenzimmer muß allemal hinüber gehen, ehe es noch schwanger werden kann. 7) Ein jeder muß unter der Anführung eines guten Wegweisers, der die Zeit des Ueberganges bestimmen wird, die Reise antreten. Alle vernünftige Leute, alle redlich gesinnte Bürger, werden den Nutzen dieses Vorschlags einsehen; man wird ihn in Ausübung bringen, und finden, daß er den glücklichsten Erfolg habe, so, daß von zweihundert Personen, die übergehen, nicht Eine umkommt, anstatt daß sonst der zehnte Theil allemal das Leben einbüssete. Sollte man bei so bewandten Umständen nicht denken, daß ein vernünftiger Vater, der eine wahre Liebe gegen seine Kinder hegt, den Trieben einer aufgeklärten Zärtlichkeit folgen, und es für eine Pflicht halten würde, dieselben lieber in einem günstigen Zeitpunkte, wo die Gefahr sich wie Eins gegen zweihundert verhält, über das Brett gehen zu lassen, als zu warten, bis das Schicksal sie dahin bringt, und das Verhältniß der Gefahr wie Eins gegen zehn empor steigt? Wenn diese Vergleichung richtig ist, so ist es meiner Meinung nach schwer, den Folgerungen zu widerstehen.“ Es ist demnach die Blattereinpropfung durchgängig dem menschlichen Geschlechte eine nothwendige Operation.

§. 45.

§. 45.

Denkungsart der heutigen Welt über die Blattereinpropfung.

Es scheinet eine von den, die Menschheit am meisten demüthigenden Beobachtungen zu seyn, daß wir uns auch in unsern wichtigsten Geschäften von einem gewissen Modezwang leiten lassen, welcher macht, daß man jedesmal nur über die Reihe von Sachen mit Beifall reden und schreiben kann, die wirklich im Schwunge ist, und davon schweigen muß, so bald sie aus der Mode kommt. Traurig ist es für den Menschenbeobachter — wenn er siehet, daß die Mode auch über die Wissenschaften ihr kühnes Szepter erhebt, und da auch immer mächtiger wird, wo allein Vernunft, und die mit Vernunft angestellte Erfahrungen die Menschen leiten sollten — wenn man siehet, daß die nützlichsten Gegenstände des menschlichen Wissens eine Zeitlang mit enthusiatischem Eifer betrieben, und dann lange, ehe sie auf den Grad der Gewißheit gestiegen sind, wohin sie gebracht werden konnten, meistens noch, ehe ein wahrer bleibender Nutzen gestiftet worden, wie eine langgetragene Kleidertracht, weggelegt werden, und etwas neuern Platz machen müssen. Auch die Einpropfung war Mode, und scheint nur aus derselben kommen zu wollen. Man erinnere sich, wie von 15 — 20 Jahren in allen Gesellschaften von nichts so oft, als

von der Einpropfung geredet wurde — wie jedesmal der Meßkatalog mit Büchern angefüllt war, die entweder für oder wider diese Methode waren, wie gelehrte und politische Zeitungen von Anekdoten, Einwürfen und Widerlegungen wimmelten. Und jetzo herrschet von allem diesem ein tiefes Stillschweigen, und diese Materie wird als eine wahre Antiquität angesehen und behandelt. Die Einpropfung wird selten verrichtet, ihre Erfolge werden nicht mehr bekannt gemacht, und wenn die Herren Schweizer diese Materie nicht bearbeiteten, so sollte man schier glauben, diese Entdeckung habe niemals existirt, so sehr scheinet sie in Vergessenheit gekommen zu seyn. — Woher dieses? Ist etwa durch Gründe und Erfahrungen bewiesen worden, daß die Einpropfung schädlich, oder doch unnütze seie? Gewiß nicht. Giebt es vielleicht keine gefährlichen Blatterepidemien mehr? Sind die Pocken eine leichtere Krankheit geworden? Nichts weniger. Ist man über den Tod, die Verstümmelung der Glieder, die Verderbung der Gesichtszüge unserer Kinder so gleichgültig geworden, daß man diesen widrigen Fällen nicht weiter vorbauen mag? Das wäre wahre Verunglimpfung unsers höchstempfindsamen Jahrzehends. Nein. Der Eifer war groß, so lange die Einpropfung etwas Neues war; man schrieb für und wider dieselbe, weil sie als Modewaar gang und gäbe war. Nun ist die Mode fast vorbei, darum hört man auf, davon

zu reden und zu schreiben, und treibt dieses Geschäfte nur noch mit kalter Gleichgültigkeit. Die Streitigkeiten über den Nutzen oder Schaden der Einpropfung haben aufgehört; und was ist nun der Ausschlag der hierüber geführten Streitigkeiten? — Man ist des Zankens müde geworden, man schweigt und bleibt auf seiner Meinung. So steht gegenwärtig der Barometer der Blattereinpropfung, und doch wäre zu wünschen, daß er diesen Standpunkt nicht erreicht, und eine Untersuchung, die das Leben und die Gesundheit so vielen tausenden betraf, nicht so geendiget worden wäre. Heist das nicht: das Leben und die Gesundheit der Menschen mit Gleichgültigkeit betrachten.

§. 45.

Vorgeschlagene Mittel, die Pocken zu tilgen.

Höchstentehrend wäre es für unser Jahrhundert, das in vielen andern Stücken Riesenschritte gethan hat, wenn es gegen die Pocken nicht eben so siegreich seyn sollte, als gegen Aussatz und Pest. Boerhave meinte, es liesse sich aus Spiesglas und Queckſilber ein Mittel zubereiten, womit das Pockengift zerstört werden könnte, und nach Richter, versicherte er guten Freunden, ihm sei ein deutsches paradox scheinendes Werk in die Hände gefallen, dessen Verfasser den ätzenden Sublimat

mit

mit Spiesglas lange zu digeriren angegeben habe: er habe den Versuch angestellt, und die Pocken wären darnach zurückgeblieben, oder doch sehr gelinde worden: er habe aber aus Abneigung gegen so beschwerliche Arbeiten und daherrührenden Verläumdungen, von der Nachforschung über diese verwikkelte Sache abgestanden. Er vermuthet auch, auf eine andere Weise, bei einem jeden diese Krankheit in ihrem ersten Anfange, oder ehe die Pocken zum Ausbruch kämen, ersticken zu können. Er sahe die Krankheit als ein Entzündungsfieber an, und betrachtete jede Pocken als eine Beule. Er glaubte demnach, daß, wofern das Entzündungsfieber alsobald durch starke Aderlässe, Klistire, hinlängliches Getränk, Bäder und kühlende Mittel gedämpft würde, keine Pocken entstehen könnten. Allein das Fieber ist die blose Wirkung von der Blattermaterie, und nicht umgekehrt: die Blattermaterie eine Wirkung vom Fieber. — Das Fieber ist nothwendig, um die Pocken heraus zu treiben, und wir müssen im Zustande der Schwachheit dasselbe zu befördern suchen, weilen ansonsten der Kranke das Leben einbüssen würde. Auserdem ist es ungewiß, ob man, nachdem man auf diese Weise durchgekommen, vor einer neuen Ansteckung der Pocken gesichert sei. Leute, die einmal das Seitenstechen überstanden haben, können mehrmals in eben dieses Entzündungsfieber fallen. Eben dieses gilt von dem Vorschlag des Hrn. Cas. Medicus. Dieser rieth auch die kühlende Methode, und gab

zu-

zugleich die China in Pulver; allein der Erfolg hat der Absicht nicht entsprochen. Eben so wenig scheint das Quecksilber zu nützen, obgleich nicht zu läugnen, daß es präservationsweise gegeben, die Gefahr der Krankheit vermindern kann. Sarcone schlägt zur Ausrottung der Pocken folgendes vor: „Jede Obrigkeit müsse ihren Unterthanen auftragen, genauen, strengen und getreuen Bericht von jedem Blatterkranken, gleich nach erlangter Gewißheit, abzustatten. Diese Berichte müßten Personen, von deren Aufrichtigkeit und Einsichten man hinlänglich versichert seyn könnte, eingeliefert werden; und diesen müsse es obliegen, die Nachricht von dem Ausbruch der Pocken mit aller Genauigkeit dem höchsten Gesundheitsrath vorzulegen. Nachrichtliche Briefe müßten gehörig durchräuchert, und nicht unter andere in einem Postpaket gemischt, verschickt werden. Der Empfänger müßte sie von neuem wohl reinigen. Bei wirklich sich ergebendem Falle würde nöthig seyn, alle Gemeinschaft zwischen der blatterhaften Familie und jeder andern zu verhindern, daß sie sich auf keine Weise nahen dürfe. Wollte man ja noch einige Gemeinschaft beibehalten, so müßten die Briefe davon Personen übergeben werden, die zur Annehmung und weiterer Besorgung derselben bestimmt sind, um die vorgeschriebene Vorsicht und Reinigung erst damit vorzunehmen, ehe man sie an die Behörde weiter versendet. Die Versendung aller Sachen, welche den Ausdünstungen des

Blat-

Blatterkranken ausgesetzt gewesen, muß verboten werden — kein Fremder oder andere Person, welcher die Merkmale ausdünstender Pocken noch frisch auf dem Gesicht trägt, darf auf- und angenommen werden, um sich nicht die Ansteckung hierdurch zuzuziehen. Arme, wenn sie von der Krankheit befallen werden, müssen abgesondert, aus der Mitte ihrer eigenen Familie herausgenommen, und in eigene Hospitäler gebracht werden. Man müßte Personen bestellen, welchen die Aufsicht über die Blatterkranke, während der Dauer der Krankheit, und der Wiederherstellung, einzig und allein übertragen wäre, und diese müßten nicht eher wieder in Gemeinschaft mit einander kommen dürfrn, als wenn aller Verdacht wirklich vorhandener Pocken schon lange nicht mehr statt finden können. Diejenige, welche der Gewalt der Krankheit entgangen, dürften auch nicht eher zu den Ihrigen zurückkehren, als lange nach überstandener Krankheit, dürften sich auch derselben Kleidung nicht wieder bedienen. Wenn Arme von ihren Wohnungen in das Krankenhause gebracht werden, muß dieses in Kutschen geschehen, welche inwendig mit Wachstuch ausgeschlagen sind. Man müßte zum Hinbringen die Stunde im Tage wählen, zu welcher die wenigsten Leute auf den Strasen sind, und die Wagenfenster müßten zugehalten werden. Nachher müßte man den Wagen von aussen und innen wohl ausräuchern, und in einen besondern Schop-

pen verschlossen aufbewahren. Was die Wohlhabenden betrifft, so muß der Arzt auch den mindesten Verdacht, den man in Betreff der Pocken haben könne, anzeigen. Der Magistrat würde dann zur Nachricht der benachbarten Familien öffentlich bekannt machen, daß das Haus, worinn der neue Blatterkranke befindlich, ansteckend seie. Alle übrige von der Familie, welche mit dem Blatterkranken Umgang, oder sonst Geschäfte haben, dürften alsdann nicht unter Personen gelassen werden, die bisher von den Pocken verschonet worden. Diejenige, welche beständig um den Kranken sind müßten ein langes Kleid von Wachstuch anhaben, ihre Hände mit Handschuhen bedecken, und sich Ueberschuhe bedienen. Im Hinausgehen könnte man das Ueberkleid, Handschuhe und Ueberschuhe auf der Diele abziehen, und sich in einem Becken, das da stets mit dem reinsten Kampfereßig mit Wermuth und Alaun verstärkt, bereit stehen soll, waschen. Nach glücklichem Erfolg müßten die Wiedergenesenen wenigstens 40 Tage abgesondert bleiben, und die Gehülfen des ehemaligen Kranken müssen sich eben dieser Absonderung unterwerfen. Wenn die Krankheit aber tödlich abgelaufen ist, müssen die Leichen in Särge gelegt werden, die inn- und auswendig verpicht seyn sollen, und sie weit genug von der Stadt, tief in die Erde zu vergraben. Man kann überdem noch die Leiche im Sarg ganz mit ungelöschtem Kalk überdecken.

Alles

Alles Leichengekränze muß vermieden werden, weil dadurch die Fortpflanzung der Ansteckungen begünstiget wird, und die Sache doch zu nichts weiter dient. Nach der Krankheit muß die gröste Achtsamkeit auf das Geräthe, und die Tücher, welche der Kranke im Gebrauch gehabt, gerichtet werden. Alles, was nicht von beträchtlichem Werth ist, müßte in gehöriger Entfernung verbrannt, das andere hingegen gereiniget und durchräuchert werden, und auch diese Art glaubt der V. diese Krankheit binnen wenig Jahren auszurotten. Allein ich zweifele, ob dieser Vorschlag ausführbar seie, und diese allgemeine Verhütung der Ansteckung ist, wie die allgemeine vorzunehmende Einpropfung, eher vorzuschlagen, als auszuführen, und beide können nur in den Köpfen der Gelehrten, nie in der That ganz allgemein werden. Und doch wäre die Einpropfung noch nützlicher, als die andere Methode, denn dadurch würde allen, oder fast allen Nutzen geschafft, da hingegen bei letzterer Unternehmung nicht allein der Zustand der Angegriffenen selbst, und ihrer Angehörigen, auch der Aerzten sehr verschlimmert, sondern auch noch aller Handel und Wandel zwischen den Einwohnern jeder Stadt und Landes insbesondere, ja aller Länder überhaupt, äuserst gestöret würde, und zwar mehr und länger als in Pestzeiten, weilen die Pest nur gar selten entsteht, und gemeiniglich nur von einer Gegend herkommt, und also nur gegen die-

selbe Gegend Vorsicht, selten ein Jahr lang nöthig dagegen die Blattern in allen Ländern, und viele Jahre lang, so allgemein beschwerliche Vorsichten nöthig wären.

§. 46.

Kurze Geschichte der Einpropfung.

Der Ursprung der Einpropfung ist dunkel, und wahrscheinlich von einem hohen Alterthum. Alles, was man davon weiß, ist, daß sie seit undenklichen Zeiten in dem grösten Theil von Asien, besonders in den Gegenden am kaspischen Meer, in Georgien und Circassien in Uebung gewesen. Die Georgier und Circassen führten sie aus diesem Grunde ein, um ihren Töchtern die Schönheit des Gesichts zu erhalten, und sie mit gröserem Gewinn in die Serrails der Grosen von Asien verkaufen zu können. In China ist diese Kunst in den Händen der Aerzte. — Da der chinesische Kaiser vernahm, daß die Blattern in der Tartarei grose Niederlagen anrichteten, sandte er Aerzte dahin, um die Einpropfung einzuführen. In Afrika ist die Einpropfung schon von den ältesten Zeiten her in Uebung gewesen, in Sennegal, zu Tunis, Tripolis und Algier. Der tripolitanische Gesandte versicherte in England, daß sie an diesen Orten so alt seie, daß sich niemand ihres ersten Ursprungs erinnern könne, und daß sie überhaupt nicht nur von den Einwohnern der Städte, sondern auch von den wilden Arabern gebraucht werde.

In diesen beiden Welttheilen Asia und Afrika war die Einpropfung begränzt, bis sie 1673 nach Konstantinopel gebracht wurde, wo sie zwar einige Jahre ganz verborgen war, und nur selten von dem gemeinen Volke unternommen wurde. Allein da die Blattern im Jahr 1701 in dieser Stadt heftig wüteten, und man dabei bemerkte, daß keine von denen, welchen die künstlichen Blattern eingepropft wurden, starben, so wurden die beiden Aerzte Timoni zu Konstantinopel, und Pylarini in der Wallachei, auf den Unterschied zwischen den natürlichen und künstlichen Blattern aufmerksam, und waren die ersten, welche die Einpropfung empfahlen; doch nahmen sie blos die Armenier und Griechen an, welchen die Franken nachfolgten, von den Türken wurde sie wegen ihrer Religionsbegriffe verabscheuet. Aus den Hütten des gemeinsten Pöbels kam sie nach und nach in die Häuser der Vornehmen und Reichen. Timoni berichtete seine Erfahrungen in einem vom September 1713 datirten und an den königl. schwedischen Leibarzt von Skrazzenstierna ausgefertigten Schreiben; dieser theilte diese Schrift seinem Freund, dem berühmten englischen Arzt Woodward mit. Um die gleiche Zeit schickte der andere griechische Arzt Pylarini eine ähnliche Beschreibung dieser Methode an die römische Gesellschaft der Wissenschaften, von welcher der Ritter Hans Sloane Präsident war, und ließ eine eigene Abhandlung über die Einpropfung im Jahr 1715 zu Venedig drucken.

End-

Endlich ließ Lady Mary Wortly Montagur, Gemahlin des englischen Abgesandten, ihren Sohn in einem Alter von 6 Jahren zu Konstantinopel 1717 einpropfen, und unerachtet des schlimmen Vorhersagens ihres Kapellans, der ihr beständig vorsagte, daß dieser Versuch nicht christlich wäre, und nur bei Ungläubigen glücklich ausfiele, entsprach der Erfolg ihren Wünschen, ihr Sohn bekam nicht über 100 Bläschen, und kam glücklich durch. Lady Montagur kam nach England zurück, erzählte den glücklichen Ausgang dieser Operation bei ihrem Sohn — und entschloß sich, in Londen den ersten Versuch an ihrer Tochter, nachheriger Gräfin Bute, abzulegen. Der Erfolg war erwünscht, sie bekam weniger Blattern als ihr Bruder, und spielte während der Krankheit in dem Zimmer sehr munter. Hier müssen wir also den glücklichen Anfang der Einpropfung setzen, und nicht Aerzten, sondern einem Frauenzimmer, haben wir die Einführung dieses Mittels zu danken — einem Frauenzimmer, das, nach Voltairens Ausspruch, den grösten Verstand und die stärkste Gegenwart des Geistes besaß.

Im Jahr 1722 wurde die verstorbene Prinzessin von Oranien mit gefährlichen Blattern befallen. Ihre Mutter, die grose Charlotte, damals Prinzessin von Wallis, die Freundin des Leibniz und Newton, zu der Lady Montagur einen besondern Zutritt hatte, wünschte ihre übrigen Kinder

vor dieser Gefahr zu sicherr, und wurde durch der Ladi Ueberredungen bewogen, an fünf zum Tode verurtheilten Personen einen Versuch zu machen. Die Probe fiel gut aus. Einer, der natürliche Blattern schon gehabt hatte, wurde auch inokulirt, aber nicht angesteckt; und einen, der die künstliche Blattern gehabt hatte, legte man zu einem ins Bette, der die natürlichen Blattern hatte, aber auch der blieb frei. Man wiederholte die Operation an 5 Kindern zu St. James, welche alle sehr glücklich durchkamen. Durch diese Proben entschloß sich diese Prinzessin, den Versuch zu wagen. Der bisher selbst zweifelhafte Sloane mußte bei dem König Vorstellungen thun, und unter seiner und Steigerthals Aufsicht wurden die beiden Jungfer Prinzessinnen, die nachmalige Königin von Dännemark, und die Prinzessin von Oranien eingepropft. Diesen beiden Prinzessinnen hat also das Inokuliren sein erstes Glück zu danken. Und da diese Versuche so gut abliefen, so wurde die Einpropfung nun bald gebräuchlicher, die vornehmsten Standespersonen folgten diesem Beispiel nach. Die grösten Aerzte, Sloane, Freind, Mead, Fuller, Jurin, Kirkpator, nahmen die Methode an, übten sie aus, empfahlen und vertheidigten sie öffentlich in ihren Schriften. Nettleton war der erste, der auser London zu Halifax die Inokulation verrichtete, die hernach in alle Provinzen von England, Schottland und Irrland sich ausbreitete,

ihren Weg nun bald auch über das Meer nahm, und sich in den englischen Kolonien in Amerika, und besonders zu Boston, einen gleich grosen Ruf erwarb. Das königliche Haus fuhr fort, die Einpropfung zu begünstigen, und die ganze königliche Familie wurde inokulirt. Seit 1746 wurde ein eigenes Hospital für die natürlichen Blattern, und ein Vorbereitungshaus für die Inokulirten errichtet, worinn viele tausend Kinder vom Lande und von armen Leuten aufgenommen werden. Im Jahr 1767 stand Sutton in England auf, verwarf alle Einschnitte nnd Pflaster, bediente sich des Stichs, der freien Luft, verwarf alle Stubenwärme, doch brauchte er sowohl zur Vorbereitung, als auch während der Kur, geheime Mittel. Mit seinem Bruder propfte er über 20000 Personen ein, und verlor nicht mehr als drei. Der Freiherr von Dinsdale inokulirte zu eben dieser Zeit auf ähnliche Art, ließ seine Kranke auch freie Luft genieſen, präparirte sie auch durch Mittel, die er aber nicht geheim hielt, auch gab er während der Kur Mittel, die er bekannt machte. Er war so glücklich als Sutton. Eben ein solches Glück machte die Einpropfung in Rußland, die Kaiserin und der Thronfolger wurden mit dem besten Erfolg inokulirt. In Schweden, Deutschland, Wien und Frankreich bekam die Einpropfung Beifall — wurde als ein vortreffliches Rettungsmittel angesehen, und allenthalben befolgt, und anempfohlen.

§. 47.

Vortheile der Einpropfung.

Gleich Anfangs scheinet der Gedanke sehr widersinnig zu seyn, jemanden, der sich wohl befindet, krank machen zu wollen, und man hat ohne Zweifel starke Gründe nöthig, wenn man sich dazu entschliesen soll. Diese Gründe werden theils von den Eigenschaften der Blattern, theils von den Umständen, die auf den Ausgang dieser Krankheit einen Einfluß haben, theils aber auch von dem glücklichen Erfolge der Einpropfung hergenommen.

a) Die Eigenschaften der Blattern, die den Nutzen der Einpropfung darthun, sind: 1) Ihre Allgemeinheit. Die mehresten Menschen bekommen sie in ihrem Leben einmal; es ist nicht der fünfzehnte Theil, der sie nicht sollte gehabt haben, ehe er zu seinem reifen Alter gelangt. Es ist freilich wahr, daß man einige ziemlich alte Personen antrifft, die ihre ganze Lebenszeit hindurch, ob sie gleich öfters der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren, doch nie die Blattern bekommen — andere aber, nachdem ihnen zu wiederholtenmalen, jedoch allemal fruchtlos, die Blattern eingepropfet worden sind, nachher, wenn sie schon zu solchen Patienten gehen, welche die bösartigsten Blattern haben, doch nicht davon befallen werden — allein dieses beweiset nur so viel, daß einige Personen

von

von Natur so beschaffen sind, daß sie die Blattern nie, auch nur in dem geringsten Grade, bekommen können; allein solche Subiekte sind als blose Ausnahmen von der Regel zu betrachten, und können uns also nicht zum Maßstaabe dienen, die Einpropfung nicht anzufangen. Man überwindet durch diese Operation die beständige Furcht und Ungewißheit, worinn man lebt. — Man bedient sich der Einpropfung mit aller Sorgfalt, als eines Verwahrungsmittels — als einer Arznei, in der gewissen Hoffnung, eine grausame und gefährliche Krankheit zu verhüten. 2) Man bekommt die Blattern nicht zum zweitenmal, wenn man sie einmal gehabt hat. Ich weiß wohl, daß man einige Exempel von dem Gegentheil anführet, sie sind aber so selten, daß sie kaum eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen. Ja, es ist möglich, daß man bei diesen Beispielen in einen Irrthum verfallen — denn es giebt noch andere Arten von Ausschlägen, die den gelindesten Arten den Blattern so ähnlich sind, daß man Fälle findet, wo auch Personen, welche die gröste Erfahrung haben, doch nicht durch einen einzigen Anblick in einer jeden Periode der Krankheit unterscheiden können, ob dieser Ausschlag die wahren Blattern oder eine andere Art ist. Ich glaube, daß man die Masern, vorzüglich aber die Wasserpocken, sehr oft mit den wahren Blattern verwechselt hat. 3) Die Blatterkrankheit ist allgemein zu reden,

sehr gefährlich; denn, wenn sie gleich zu gewissen Zeiten und für viele Personen sehr gelinde ist, so ist sie doch hingegen für andere und zu andern Zeiten tödlich. Gute Beobachter haben gezeigt, daß diese Krankheit bisher wenigstens den siebenten Theil der Menschen, die davon angegriffen worden sind, weggeraffet habe; und ein jeder weiß, daß von denen, die davonkommen, viele auf die übrige Lebenszeit verunstaltet, gelähmet oder kränklich bleiben.

b) Die Umstände, die auf den Ausgang der Krankheit wirken, streiten auch für die Einpropfung. — Wenn die Blattern jederzeit gutartig wären, so würde es unnütze gewesen seyn, sie einzupropfen; wären sie allezeit bösartig gewesen, so würde man sich nicht erdreistet haben, es zu thun. Allein man sahe, daß sie zu einer Zeit sehr gelinde, zu einer andern Zeit sehr tödlich gewesen; man hat auf die Umstände Acht gegeben, von welchen dieser Unterschied abzuhängen schien; hieraus hat man geschlossen, wenn man jemanden die Blattern verschaffte, in den Umständen, da man sie gutartig befunden, so würde man die Gefahr derselben vermeiden. Das war richtig geurtheilet — der Ausgang rechtfertigte den Schluß. Besonders verdienet erwogen zu werden, daß bei der Einpropfung das Gift seine erste und heftigste Wirkung auf die Haut verrichte; da bei der gewöhnlichen Ansteckung das Gift auf die Lungen, durch das

Athem-

Athemholen, oder auf den Magen durch das Schlingen falle, und nach der Analogie dort eben so heftige Folgen erregen werde, als in jenem Falle auf der Impfstelle.

c) Der glückliche Erfolg der Einpropfung bestättiget ihren Gebrauch am deutlichsten. Der Auszug aus den Registern zweier Hospitäler in London von 20 Jahren her, wovon ein Register den natürlichen, das andere den eingepropften Blattern gewidmet war, ist hiervon ein klarer Beweis: man ersiehet hieraus, daß unter 9 natürlichen Blatterkranken 2 starben, und hingegen von den eingeprepften von 345 nur Einer. Will man annehmen, daß die Blattern nicht allenthalben so viel Unheil anrichten, so siehet man doch aus andern Todenregistern, daß unter 13 Personen, die die natürlichen Blattern bekommen, 2 sterben. Da nun also das Verhältniß zwischen der Anzahl von Toden und Kranken bei den natürlichen Blattern ist, wie 2 zu 13, und bei den eingepropften, wie 2 zu 690, so verhält sich der Vortheil, den die Einpropfung vor den natürlichen Blattern hat, wie 690 zu 13, oder wie 53 zu 1. Besorgt ein geschickter Arzt die Einpropfung, so ist das Verhältniß noch gröser, und jeden Eltern wird es zur Beruhigung dienen, wenn sie wissen, die Hoffnung, ihr Kind durch die Einpropfung zu erhalten, verhalte sich zu der Hoffnung bei den natürlichen Blattern, wie 53 zu 1.

§. 48.

Einwürfe gegen die Einpropfung.

Die Beispiele so vieler Geretteten, der Vorgang der Grosen dieser Erden, und die in vielen Ländern zur Beförderung der Einpropfung gemachten gute Anstalten, sind immer redende Beweise ihrer Vortrefflichkeit.

Nichts destoweniger giebt es auch Einwürfe, die geprüft und widerlegt werden müssen, ehe sich Eltern entschliesen können, ihr Kind der Einpropfung zu unterwerfen. Sie sind folgende:

„Da doch Einer unter 345, vielleicht auch unter 3000, stirbt, können die Eltern sagen, und dieses unglückliche Schicksal unser Kind trifft, werden wir nicht Mörder desselben, indem wir es ohne Noth krank machen und der Gefahr des Todes aussetzen, der es vielleicht, wenn wir es nicht einpropfen liessen, entgehen, auf Zeit Lebens entgehen, oder doch noch viele Jahre als ein brauchbarer Bürger zum Nutzen des Staats leben könnte?"

Ich gestehe, dieser Einwurf ist schreckend, und das Gewissen eines zärtlichen Vaters müßte bei einem solchen Falle unheilbare Bisse empfangen, wenn nicht Gegengründe vorhanden wären, welche die Religion und die vernünftige Betrachtung der Einpropfung selbst an die Hand geben. Man weiß aus der Erfahrung, daß nur diejenigen durch das Einpropfen die Blattern bekommen, deren

Kör-

Körper eine Disposition dazu hat, die andern nicht. Die Einpropfung ist das einzige Verwahrungsmittel, wodurch wir eine grausame und unvermeidliche Krankheit in eine weniger gefährliche verwandeln. Und warum sollten wir in diesem Fall nicht eben so wohl, wie in andern, der Stimme der Religion, welche uns sagt, daß wir die Mittel gebrauchen sollen — welche die drohende Gefahren von uns entfernen können, Gehör geben, und die Pflicht beobachten, welche der Staat, in Absicht unserer Erhaltung, von uns fordert. Wenn auch ein Kind an künstlichen Blattern stirbt, so ist doch immer noch die Frage, ob sein Tod der Einpropfung, oder andern Ursachen zuzuschreiben? Endlich, wenn man aus Furcht die Einpropfung unterläßt, und das Kind stirbt nachher an natürlichen Blattern, mit welchen Trostgründen wollen sich alsdann die Eltern trösten, wenn sie sich den Vorwurf machen müssen, ein Mittel versäumt zu haben, welches schon Tausenden das Leben gerettet, und sehr wahrscheinlich auch dieses würde erhalten haben?

Der zweite Einwurf ist: „Durch die Einpropfung greifen die Blattern weit mehr um sich, und es entstünden wahre Blatterepidemien, und zwar an solchen Ortschaften, wo sonsten die Blattern Jahre lang ausgeblieben sind, pflegten dieselbe durch diese neue Ansteckungen beständig unterhalten zu werden. Allein es ist gewiß nichts

von

von einer Ansteckung der Blattern auser denen Häusern, worinnen man einpropft, zu befürchten, am allerwenigsten eine bösartige Epidemie — denn die gepropften Blattern verhalten sich in ihren Eigenschaften, wie diejenigen natürlichen Blattern, welche an Menge und Gutartigkeit ihnen gleichen, das ist, die meistens nur wenig an der Zahl sind, und während ihrem Verlust keinen merklichen Geruch ausdüften. — Die einen wie die andern stecken nur an durch unmittelbaren Umgang mit den Patienten während der Zeitigung und Ausdörrung, niemals aber durch eine davon angesteckte Luft. — Dergleichen Ansteckung aber kann ja ganz leicht ausgewichen werden, indem wer nicht will angesteckt werden, nur während der Zeitigung, und so lange noch Blatterspuren vorhanden sind, von dem unmittelbaren Umgang mit den Patienten sich enthalten darf. Hält man übrigens den Inokulirten lang genug zu Hause, so steckt er sicher keinen andern Gesunden an. Man zeigt freilich verschiedene Todenlisten der Hauptstädte Europens, wodurch man zu beweisen sucht, die Anzahl der Schlachtopfer dieser Krankheit sei heut zu Tage beträchtlicher, als vor dem Zeitpunkte der künstlichen Blattern. Hr: von Haen war einer der ersten, der in seiner rat. med. ein Verzeichniß der Gestorbenen zu Londen abdrucken ließ, und er glaubte auf diese Art, die Einpropfung, welche eine Entdeckung des Heidenthums sei, wichtig zu bestreiten. Die

Geg=

Gegner der Einpropfung führten diesen Grund um die Wette an, und erhoben ein Freudengeschrei. Sie glaubten bereits triumphiren zu können, da sich der Ritter Chastelleux an die Oerter begab, und sehr deutlich darthat, die Quellen wären falsch, woraus man geschöpft hätte. Die Feinde der Einpropfung verstummten, und Haen mußte den Schmerz erleben, aus falschen Quellen geschöpft zu haben.

Eben so wenig können die Fälle etwas beweisen, welche die Gegner der Inokulation gesammlet haben — von Zufällen, die sich als Folgen der Einpropfung, oder die sich nach der Einpropfung ereignet haben, welchen wichtigen Unterschied man nicht gemacht hat. Sie beweisen nur, daß das Einpropfen nicht gänzlich alle Gefahr der Blattern hebe — aber hierdurch wird im geringsten nicht die Wahrheit geschwächt, daß das Einpropfen die Gefahr um ein groses vermindere. — Nur die Unvorsichtigkeit oder die Unwissenheit derjenigen, welche einpropfen, können der Inokulation schaden — denn es geht mit der Einpropfung, wie mit allen menschlichen Verrichtungen; man darf sich gewiß auf keinen glücklichen Erfolg Rechnung machen, wofern man sie nicht mit Behutsamkeit und durch geschickte Hände betreibet.

Man zweifelt ferner, ob es denn auch wahr seie, daß seit der Inokulation die Länder, wo sie blüht, mehr bevölkert werden? Ob mehrere als vorher,

das männliche Alter erreichen? Man bemerkt Fehler des Wachsthums in der Jugend, Mangel an Muskelkraft bei den Männern, Hindernisse der Zeugung in den Frauen — häufiger, als unsere Vorfahren sie bemerkt zu haben scheinen, und unsere noch lebende Vorfahren, die Alten, sie wirklich bemerkt haben. Man sieht so viel Erschlaffung der Temperamente, so viel Niedergeschlagenheit der geistigen und körperlichen Kräfte, vornehmlich in Menschen von gesitteten Ständen (bei denen die Einpropfung häufiger als bei geringen Leuten vorkommt;) und dann glaubt man zu bemerken, daß alle diese Uebel vornehmlich unter denen anzutreffen sind, welche die Blattern von der Kunst, und nicht von Natur empfangen haben, und glaubt diese Folgen auf Rechnung der Einpropfung schreiben zu können. Allein diese Behauptung ist irrig, man will der Einpropfung was zuschreiben, woran der Luxus Schuld hat. Betrachtet man die nagenden Gemüthsunruhen, die dahin reissenden und erschöpfenden Leidenschaften, die überlästigen Arbeiten, worunter der Arme erstícket wird (denn Verschwendung gebiert Armuth, und Armuth Krankheiten,) und die noch weit gefährlichere Weichlichkeit, welcher sich der Reiche überläßt, durch die beide, jener aus Mangel, dieser aus Ueberfluß dahin sterben; sieht man auf die ungeheuren Mischungen der Nahrungsmittel — auf deren nachtheilige Zurichtung, auf die ver-

derbten Eßwaaren, auf die verfälschten Gewürze, auf den Betrug der Verkäufer, auf die Zubereitungsfehler, auf das Gift, das die Speisen aus den Gefäsen ziehen, worinn sie zugerichtet worden; überdenkt man die ansteckenden Seuchen, die aus einer mit zu vielen Menschen angefülleten Luft entspringen, berechnet man die Krankheiten, welche wir unserer Verzärtelung zu danken haben — die betrübte Folgen der entsetzlichen Ausschweifungen in der Wollust, dann werden wir wohl einsehen, woran der Fehler liegt, und daß der Grund der vermehrten Sterblichkeit der Menschen nicht in der Einpropfung, sondern in ganz andern Ursachen zu suchen ist.

Man sagt ferner, die Blatterkrankheit seie eine natürliche allgemeine Veränderung des menschlichen Körpers, und keineswegs eine besondere Ansteckung — und man habe von dieser Krankheit wichtige Endzwecke in der Oekonomie des menschlichen Körpers zu erwarten. Alle Krankheiten, die dem Menschengeschlecht wesentlich und allgemein sind, müssen nothwendig auf die Vervollkommnung des phisischen Zustandes abzielen. — Ist die Blatterkrankheit eine allgemeine Krankheit des Menschengeschlechts, so ist sie eine Wohlthat der Natur, so müssen wir auch den vortheilhaften Zeitpunkt ihrer Entstehung von der Wohlthätigkeit und Weisheit der Natur erwarten.

Allein es ist ein groses Vorurtheil, wenn man behaup-

behauptet, die Blattern wären eine wesentliche Krankheit der menschlichen Oekonomie. Denn die griechischen und lateinischen Aerzte gaben in ihren Schriften sehr genaue Beschreibungen von Krankheiten, und liessen sich dabei auch bis auf die kleinsten Umstände ein. Unterdessen aber findet man doch bei ihnen keine Nachricht, die man nur irgend von den Blattern auslegen könnte. Diese Krankheit hat aller Wahrscheinlichkeit nach, mit dem Eintritt der Sarazenen in Spanien im Anfange des siebenten Jahrhunderts zum erstenmale unsern Welttheil heimgesucht. Es ist beinahe so gut als gewiß, daß die Blattern aus fremden Gegenden nicht ehe zu uns gekommen, als die wachtsamsten Aerzte angefangen haben, dieselben als eine neue Krankheit zu beschreiben: und man sollte unsern alten, so getreuen Beobachtern, welche jeden, auch geringen Zustand, so mahlerisch zu beschreiben pflegen, nicht nachgesagt haben, daß sie sich so undeutlich über eine so wichtige und gefährliche Krankheit würden ausgedrückt, und dieselbe so nachläßig beschrieben haben, wenn solche ihnen bekannt gewesen wären. Wir können mit groser Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie unter den entferntesten Nationen des heisen Ethiopiens, oder an den äuserstен Gränzen Asiens zuerst entstanden — folglich sind die Grundursachen der Blattern allen Europäern fremd — und sie sind keineswegs allen Menschen-

ge-

geschlechtern eigen und natürlich. Die Egipter, viele Bewohner Arabiens, die Indianer, und viele Völkerschaften Asiens, waren undenkliche Jahre hindurch davon befreiet geblieben, Amerika wurde erst in den nächst verflossenen Jahrhunderten damit heimgesucht; sie kamen blos durch Ansteckung unter sie, und verbreiteten sich nicht anders, als nach dem unglücklichen Gesetze, nach welchem sich alle ansteckende Krankheiten verbreiten, und es giebt auch noch ganze Gegenden, wohin sie noch gar nicht gekommen sind. Wenn alle Menschen die Blattermatterie in ihren Busen verschlossen umhertragen, wie blieb denn der unvermeidliche Blatterkeim so viele und viele Jahrhunderte hindurch in so vielen und so verschiedenen Menschen unwirksam liegend? Mithin zerfällt das jenseitige aufgestellte Argument von selbsten.

Man sagt ferner: „Die Einpropfung geschiehet ohne Veranlassung der Natur allenthalben, wo sonst die Medizin Krankheiten durch die Kunst hervorbringt, da thut sie es auf Anleitung der Natur, und auf Veranlassung einer schon vorhandenen Krankheit selbst. — Die natürlichen Pocken keimen zu der Zeit, wenn die Materie, welche ausgetrieben werden soll, ihre gehörige Reife bekommen hat — folglich sind sie denen künstlichen vorzuziehen, weil die Werke der Natur besser sind, als die Werke der Kunst."

Ich antworte hierauf, daß, wenn dieser Satz

Platz greifen sollte, so müsse man das ganze Kapitel von den Vorbauungsmitteln in der Medizin ausstreichen. Und ist es nicht besser, einem gefährlichen Feind unter vortheilhaften Umständen entgegen zu gehen, als ihn zu erwarten? Zum wenigsten lehret es die Vernunft, und die Erfahrung hat durch den glücklichen Ausgang den Versuch hinlänglich bestättigt. Der Vorzug der Werke der Natur, vor den Werken der Kunst, läßt sich auf keine Krankheit anwenden, sonst müßte man den Blasenstein, der ein Werk der Natur ist, der Befreiung von demselben vorziehen, weil sie durch die Kunst geschiehet: er paßt also auch nicht auf die Blattern. Ja, wann der Körper bei den natürlichen Blattern die beste Beschaffenheit zur Austreibung der schädlichen Materie hätte, so müßten dieselben weniger gefährlich und weit gelinder seyn, als die künstlichen, wovon aber die Erfahrung das Gegentheil lehret. Und überhaupt ist der Arzt nicht in allen Fällen der Diener der Natur, sondern er suchet auch dieselbe, wenn sie auf Irrwege gerathen, wieder auf den rechten Weg zu bringen, mithin, wenn auch die Blattern ein Werk der Natur wären, so wäre doch die Einpropfung nicht zu verwerfen, weil durch dieselbe die Gefahr der Krankheit vermindert wird.

Will man sagen, daß bei den künstlichen Pocken ein Theil der Blattermaterie in dem Körper zurückbleibe, und von derselben allerlei schlimme Krankhei-

heiten zu erwarten seien — und daß wenn ein Kind die natürlichen Pocken überstanden hat, es viel besser gereiniget seie, so ist auch dies irrig. Denn daß die künstlichen Pocken einen Theil der schädlichen Materie zurücklassen, gründet sich auf die Chimäre ihrer Reife, also auf nichts: und wird dadurch, daß die Einyepropften, zufolge häufiger Beispielen, vor den zweiten Pocken sicher, und im eigentlichen Sinn gesund sind, genugsam widerlegt.

Kinder, welche die künstlichen Pocken überstanden haben, sind nach denselben gewöhnlich vollkommen gesund, oft gesünder als zuvor; sie sind also genugsam gereinigt, und fähig, zu seiner Zeit gesunde Nachkömmlinge zu erzeugen. Auch dies lehret die Erfahrung — die schlimmen Folgen der Einpropfung aber bei Kindern, Kindeskindern, und noch weiter suchen und zeigen wollen, verräth wenige Kenntnisse der Welt und der Medizin — ja eher Muthwillen, als Liebe zur Wahrheit.

Die Einpropfung hat also die stärksten Gründe für sich, und es ist zu wünschen, daß jeder denkende Kopf dieselbe prüfe, untersuche, und nach Gründen entscheide, so wird die Wahrheit jederzeit gewinnen, und das Sistem der Einpropfung vest und unerschütterlich stehen bleiben.

§. 49.

Vorbereitung zu der Einpropfung.

Wenn die widrigen Umstände des Körpers, welche zu gefährlichen Blattern hätten Anlaß geben

können, völlig aus dem Wege geräumet sind, und der Mensch die phisischen Anlagen, die zu guten Blattern nöthig sind, bekommen hat, so ist er vorbereitet.

Diejenigen, denen der einpropfende Arzt alle Mögligkeit dergleichen Anlagen zu erhalten völlig abspricht, sind Personen, die schlechterdings nicht zum Einpropfen taugen; und es ist unverantwortlich, bei solchen Leuten den Zeitpunkt einer Krankheit zu beschleunigen, die ihnen wahrscheinlicher Weise den Tod bringen wird. Vor allen Dingen aber muß man ja die Einpropfung nicht als ein Heilmittel ansehen. Es ist wohl zuweilen geschehen, daß die Blattern es gewesen sind, und Personen von schwächlichen Gesundheitsumständen wieder zurecht gebracht haben; allein man kann doch diese Wirkung nicht mit einer solchen Gewißheit voraussehen, daß man einen Bewegungsgrund daraus machen, und die Kur aufs Geradewohl wagen dürfte.

Was das Alter anlangt, so thut man am besten, wenn man vom 2ten bis ins 12te oder 13tes Jahr einpropft. Es ist nicht dienlich, bei Mädchens die Einpropfung vorzunehmen, wenn sie dem Zeitpunkte, der Entwickelung ihrer monatlichen Reinigung nahe sind. Ob der Zeitpunkt der Entwickelung der Mannbarkeit bei Knaben nicht so deutlich in die Augen fällt, so findet er doch auch bei ihnen statt, und ist bei einigen mit sehr merklichen Zufällen

fällen verbunden. Es ist also der Klugheit gemäß, daß man bei gewissen Personen dahin sehe, daß die Einpropfung nicht in diesen Zeitpunkt ihres Lebens falle. In Absicht auf die Luft muß man die Zeit aussuchen, da die Jahreszeit am gemäßigsten ist. — Auch muß man Acht haben, ob eine sehr verderbliche Blatterepidemie herrsche — dann darf man gar nicht einpropfen. Geht eine andere ansteckende Krankheit im Schwange, so muß man Acht geben, ob die Kinder davon angegriffen werden Bleiben sie davon frei, so kann man sie sicher einpropfen; greift sie sie hingegen an, so muß man das Einpropfen aufschieben. Ist der oder die Einzupropfende gesund, das heist, können alle Verrichtungen, die dem Alter, Geschlechtsart und Temperament gemäß sind, mit Leichtigkeit und ohne Beschwerden bewerkstelliget werden — verräth kein Schmerz, keine Trägheit eine Unordnung im Körper — hat der Athem keinen widrigen Geruch, ist die Haut geschmeidig, und heilen die Wunden leicht, so hat man gar keine Vorbereitung nöthig — denn jede Vorbereitung mit Arzneien, und jede Abänderung in der Lebensart würden ihn empfindlicher, schwächer, und also die folgende Blatternkrankheit schwerer machen. Alle Vorbereitung schadet also in diesem Fall, und bringt oft Lebensgefahr bei der eingepropften Krankheit, wie solches die Erfahrung bewiesen hat. Ist ein unreiner Magen zugegen, so thut man besser,

ihn mit einem Brech- als Laxirmittel zu reinigen, weil solches weder die Ausdünstung noch die Verdauung stört, der Schleim in nahen und entfernten Theilen beweglich macht, und keine Schwachheit zurück läßt. Befindet sich das Kind, dem man die Blattern will einpropfen lassen, nicht recht wohl, so muß das erste seyn, daß man ihm die Gesundheit wieder schafft, ehe man untersucht, ob man es einpropfen soll, und die Mittel, deren man sich dazu bedienet, müssen den Umständen gemäß eingerichtet seyn.

§. 50.

Einpropfung selbst.

Die beste Art einzupropfen ist mit dem Nadelstiche. Man nimmt ein Paar an der Spitze breit geschlagene oder geschliffene Nähnadeln, steckt die Spitzen in eine frische Pockenblatter, die eben anfängt zu eitern, diese mit dem Pockeneiter befeuchteten und nassen Nadelspitzen bringt man dem, so da eingepropft werden soll, auf jeder Hand eine, zwischen dem ausgespannten Daumen und Zeigfinger in dem gespannten häutigten Theile, zwischen das unempfindliche Oberhäutlein, und die empfindliche Haut 2 bis 3 Linien breit, ganz flach ein, so daß dadurch das Oberhäutlein von der Haut getrennt, und der an der Nadelspitze klebende Eiter die bloße Haut unmittelbar berühren kann. Dieses

ses soll aber in der freien Luft, und niemals in dem Zimmer eines Blatterkranken geschehen. Man hält die beigebrachte Nadelspitze ein Paar Augenblicke still, setzt die Spitze eines Fingers auf den Propfstich, zieht die Nadel unter derselben langsam wieder heraus, und hält mit dem Finger noch eine Zeit lang still, bis daß das abgelöste Oberhäutlein wieder an die Haut angeklebt ist. Hernach kann man, wenn man will, ein feuchtes Goldschlaghäutlein darauf legen, und auf ein Paar Stunden lang einen Handschuh anziehen lassen.

Auf gleiche Art wird mit der andern Nadel an der andern Hand verfahren. Von dem flachen Stiche soll kein Blut zum Vorschein kommen, sondern nur einige rothe Punkte, als Merkmahle, daß das Oberhäutlein vollkommen von der Haut gelöset sei, zu sehen seyn. Und diese Methode ist der Propfart mit Einschnitten vorzuziehen, denn bei den Einschnitten kommt man gar oft in Verlegenheit, zu entscheiden, ob die Einpropfung gefaßt habe, oder nicht. Hingegen kann man dieses bei dem Nadelstiche allemal zuverläßig, und zwar schon am 3ten Tage bestimmen.

§. 51.

Behandlung der eingepropften Blattern.

Die eingepropfte Blatternkrankheit kann man in 4 Perioden eintheilen. 1) In die Zeit der Ein-

propfung. 2) In die Zeit des Blatterausbruchs, an der Stelle, wo man eingepropft hat. 3) In die Zeit des Fieberausbruchs. 4) In die Zeit des allgemeinen Blatterausbruchs. Die erste Periode dauert von der Einpropfung an bis zur Erscheinung eines oder mehreren kleinen rothen Fleckchens an dem Orte, wo der Stich geschehen ist. Dieses kann schon gemeiniglich am 3ten Tage geschehen, und dann ist man versichert, daß die Einpropfung gerathen seie. Die andere Periode fängt von der gemeldeten ersten sichtbaren Wirkung der Einpropfung an der Impfstelle an, und endiget sich mit dem Ausbruch des Fiebers, welches am sieben ten oder achten Tage erfolgt. Während dieser Zeit erhebt sich das rothe Fleckchen an der Propfstelle täglich, bildet sich zu einer Blattern, und füllt sich mit Eiter an, wie bei einer wahren Pockenblatter. Man kann schon am 6ten Tage den Eiter in der Blatter sehen. Die 3te Periode dauert vom Eintritte des Fiebers an bis zum Ausbruche der Blattern am Leibe, welches meistens am 10ten Tage geschiehet. Die Kranken empfinden sodann eine Schwere, oder eine Art von Wehethun in den Armen, oder unter den Achseln. Am 7ten oder 8ten Tage bekommen sie ein blasses Aussehen um die Augen herum, eine warme Stirn, werden nach dem Mittagessen schläferig, zu Nacht unruhig und verlangen oft zu trinken. Den folgenden Tag hält die Hitze an, der Appetit zum

Essen

Essen verliert sich; viele haben einen widerwärtigen Pockengeruch im Munde, mit einem Reiz zum Erbrechen, oder wirklichen Erbrechen, wobei nur ein weisser Schleim abgehet. Die Nacht darauf ist grösstentheils die unruhigste, und die Hitze am stärksten, so daß einige Phantasien und Gichter, oder Konvulsionen bekommen. Am 10ten Tage hält das Fieber noch an; oft aber sieht man im Gesicht und am Leibe rothe Fleckchen, worauf sich das Fieber vermindert, und mit dem 11ten Tage ausbleibt. Die 4te Periode dauert vom allgemeinen Ausbruche der Blattern an, bis zum Abtrocknen derselben, oder vom 11ten Tage an bis zum 18ten.

Bis zum Fieberausbruche läßt man die Kranken ganz frei herumgehen, wie vorhin, nur sorge man dafür, daß sie sich nicht erhitzen, ermüden, nichts Ungesundes geniesen, wenig Fleisch essen, den Wein mit Wasser vermischt trinken, und von der Erscheinung des rothen Fleckchens an, öfters die Hände in kaltem Wasser baden, bis sich in der Blatter Eiter zeigt. Bei dem Fieberausbruch muß man Sorge tragen, daß die Luft jederzeit frisch sei. — Man muß dem Gemüthe des Patienten so viele Zerstreuungen verschaffen, als nur immer möglich ist, und ihn in keinem warmen Federbette zugedeckt liegen lassen. Das Getränk muß kühl seyn — Limonade ist das schicklichste. Ist der Patient verstopft, so lasse man ihn Zwetschenbrühe ge-

niesen, worinnen Manna aufgelöset ist, und gebe Klistire. Bekommt das Fieber einen sehr starken Grad, so erfordert es Aderlassen, wiederholte Klistire, laulichte Fusbäder, Salpeter und Mandelmilch. Dies sind Mittel, die das Fieber schleunig dämpfen. Wird die Anzahl der Blattern sehr beträchtlich, so ist das Eiterungsfieber auch sehr merklich; doch ist das Fieber nicht so stark als in den natürlichen Blattern. Einige Klistire, Manna, Kassia, oder Tamarindenmolken, thun hier ungemeine Dienste. Ueberhaupt behandelt man die eingepropften Blattern eben so, wie die natürlichen, von denen sie nur dem Grade nach unterschieden sind.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

Die Masern.

§. 52.

Beschreibung der Krankheit.

Die Masern sind eine eben so allgemeine Krankheit, wie die Blattern, doch sind sie zum Glücke nicht oft eben so tödlich. Dennoch lassen sie zuweilen solche Folgen nach, die tödlich werden. Zuweilen grassiren sie mit den Blattern zugleich, zuweilen für sich allein. Einige bekommen sie kurz vor oder nach den Blattern, ja es hat einige gegeben, die beiderlei Ausschlag zugleich gehabt haben. Die Masern sind den Kindern am gemeinsten. Sie erscheinen auf der Haut, wie Flöhstiche, die aber, wie halbe Linsen erhaben stehen, ohne doch einen zirkulförmigen Umfang zu haben, da sich hingegen die Blattern höher, wie halbe Erbsen heben, und ränder im Umfange sind. Sie kommen nicht zum Schwären, wie die Pokken, sondern vertrocknen und schuppen sich ab. Es geht vor ihrem Ausbruch aber solch ein Fieber vorher, wie vor den Pocken, nur hat das Masernfieber mehr Aehnlichkeit mit einem Flußfieber, indem es mit einem trocknen Husten, öfterm Niesen, einem häufigen Ausflusse eines heisen Wassers aus den Augen, welcher dieselben höchst em-

pfind-

pfindlich macht und entzündet, einer Geschwulst des Gesichts, bösem Halse u. s. w. verbunden ist. Die eigentliche Masernkrankheit pflegt nur 8 bis 9 Tage zu dauern. Ihr erster Termin ist das heftige Fieber vor dem Ausbruche, welches 3 Tage dauert, und sich zuweilen erst am andern Tage recht offenbaret, nachdem ein kleiner trockener Husten vorhergegangen ist. Eine Trägheit der Glieder, wechselsweise Schauer und Hitze und ein schreckhaftes Wesen sind die ersten Spuren des Fiebers. Am andern und 3ten Tage wird alles schlimmer, bis der Ausbruch erfolgt; das Fieber wird stärker, der Kranke elender, er dürstet, ihm ekelt, seine Zunge ist weiß und feucht, der trockene Husten währet fort, Haupt und Augen sind gedrückt, der Kranke hat den Schnupfen, glänzende, thränende Augen, er niesset, nachher schwellen die Augenlieder, er erbricht sich, hat Durchlauf, Schmerzen im Halse, Kolik, und zuweilen auch Nasenbluten. Unter diesen Zufällen erscheinen gewöhnlich am 3ten Tag Abends, seltener am 4ten oder 5ten, zuerst im Gesichte und nachher an der Brust und den übrigen Theilen des Körpers, rothe, den Flohstichen ähnliche Flecken, welche sich ausbreiten und gleichsam zusammenfliesen, im Gesichte allein aber etwas wenig erhaben anzusehen und rauh anzufühlen sind; da sie hingegen auf der Brust, wo sie am häufigsten, und an den übrigen Theilen glatte rothe Flecken vorstellen. Die Zufälle lassen

nach

nach dem Ausbruch der Masern nicht nach, sondern die Schläfrigkeit, Hitze, verlohrne Eßlust und das Triefen der Augen halten an, und der Husten dauert wohl die ganze Krankheit, ja noch länger; er ist oft sehr beschwerlich und dem Keichhusten ähnlich, und läßt Erstickung, Lungenentzündung und Schwindsucht befürchten. Von dem 5ten bis zu dem 7ten Tage verlieren die Flecken ihre Röthe wieder und werden blaß, und den 8ten oder 9ten, längsten IIten, sind sie ganz weg, und trocknen in ganz kleinen Schuppen, wie Mähl, unter einem allgemeinen Schweis und Jucken der Haut ab. Bei einigen stellt sich ein Durchfall ein, der, wenn er mäßig ist die Umstände sehr erleichtert, die Beschwerden auf der Brust, Husten u. s. w. wegschafft, und wirklich als eine heilsame Krisis anzusehen ist. Wenn er aber zu stark ist, so wird der Kranke matt und entkräftet, und hält er einige Wochen nach der Krankheit an, so stirbt der Kranke langsam an einer Auszehrung. Einige sind ohne schlimme Folgen die ganze Krankheit hindurch verstopft. So unschädlich ein mäßiges Nasenbluten vor dem Ausbruch der Masern ist, ja heilsam genennt zu werden verdient, und so nützlich es am Ende der Krankheit ist, weil es der Lungenentzündung und Schwindsucht vorbauet, so kann es doch manchmal, obgleich sehr selten, durch seine Heftigkeit tödlich werden.

Wenn

Wenn keine von diesen Ausleerungen, auch kein häufigeres Urinlassen erfolgt, so gehet die Krankheit in eine Lungenentzündung oder Schwindsucht über. Jene erkennt man an der verstärkten Hitze, dem anhaltenden Husten, beschwerlichen Athemholen und endlich einer Röthe der Wangen. Bei dieser vermindert sich zwar das Fieber, doch kommt es täglich, der Kranke hat Engbrüstigkeit, und unter einem mit eiterhaftem Auswurf verbundenen Husten zehrt derselbe ab, und nähert sich dem Grabe mit langsamen Schritten.

Noch andere Folgen der Masern sind, verschiedene langwierige und oft unheilbare Augenkrankheiten, ein dem Keichhusten ähnlicher Krampfhusten, Geschwüre u. s. w. So wenig Gefahr die Masern an sich selbst haben, wenn man sie gut behandelt, so hat doch jede Epidemie ihr eigenthümliches, und die Beschaffenheit des Kranken selbst, wie auch das sich dazu gesellende Fieber, machen eine grose Veränderung, auf die der Arzt bei der Behandlung vorzüglich Rücksicht nehmen muß. Doch kann man überhaupt sagen, daß die Masern schlimm und bösartig, wenn der Kranke gleich von Anfang entkräftet ist, der Ausbruch zu geschwinde oder zu langsam erfolgt, oder die Masern zurücktreten und der Kranke dabei irre redet; ferner, wenn er aufgedunsen ist, die Masern blaß oder gelblicht oder schwärzlich aussehen, wenn andere Ausschläge sich zwischen ihnen einfinden, oder wenn

die

die Masern selbst — oder ein Scharlachausschlag um den 8ten oder 9ten Tag erfolgen, oder wenn eine brandigte Bräune vorhanden ist, welche oft schon den 4ten Tag tödtet.

Die Masern haben einen dreifachen Zeitraum. Der erste dauert bis zum Ausbruch und man kann ihn den Zeitraum der Ansteckung nennen. Der 2te des Ausbruchs, gehet bis dahin, wo das Abschuppen anfängt. Der 3te, das Abschuppen, fängt gewöhnlich von dem 6ten oder 7ten Tage an, und endigt sich mit dem 8ten oder 9ten. Es ist um so nöthiger dieses zu bemerken, weil die Heilart nach den Zeiträumen verschieden einzurichten.

§. 53.

Kur vor dem Ausbruch.

In dem ersten Zeitpunkt kommt es auf eine gehörige Pflege und Lebensordnung an. Ein zu kühles Verhalten ist eben so schädlich, als ein zu warmes. Die Luft in dem Zimmer muß gemäßigt seyn, und der Kranke vor Erkältung und Zugluft sorgfältig verwahret werden. Man thut sehr wohl, wenn man das Zimmer so dunkel, als möglich, macht, und insbesondere viele Lichter daraus verbannt, weil sonst die Augen des Kranken leiden. Eben so nöthig ist es auch, weil der Kranke dadurch beunruhiget wird, die überflüssige Besuche sich zu verbitten. Man reicht dem Kranken fleisig

dünnes

dünnes lauwarmes Getränke, — Milch mit Wasser, und eine ganz dünne Mandelmilch. Hingegen sind alle saure Dinge zu vermeiden. Als Speisen können Gerste, Reis, Habergrütze und gekochtes Obst gewählet werden — Fleisch und Fleischsuppen sind schädlich. Haben die Kranken eine unreine Zunge, bittern Geschmack im Munde, eine Reizung zum Erbrechen, oder auch wirkliches Erbrechen, so giebt man ein Brechmittel, wie wir oben schon angegeben haben, oder man purgiret alles auf die Art, wie wir schon bei den Pocken gelehret haben. Wenn Verdacht vorhanden ist, daß der Magen überladen sei, so muß man bis zum Ausbruch der Masern einen Tag um den andern das Brech- und Purgirmittel, und dabei täglich Klistire, wie beim starken Pockenfieber, geben, damit der Leib täglich gereiniget werde. Kranke, die vollblütig, fleischigt, stark und roth sind, und überhaupt, die eine sehr grose Hitze mit starkem Pulse haben, müssen Blut lassen, und selbst die Kinder sind in solchen Umständen nicht davon ausgenommen. Zur eigentlichen Arznei innerlich einzunehmen, ist hier nicht viel nöthig, wenn nur das Verhalten recht eingerichtet und der Kranke wohl gereinigt wird. Indessen kann man bei groser Hitze das Getränk reichlich mit Salpeter versetzen, und dies häufig trinken lassen. Laue Fussbäder thun ebenfalls bei dieser Krankheit gute Dienste; nur müssen sie gar nicht heis, sondern fast kühl seyn. Besonders

lin-

lindern sie weiterhin das unerträgliche Jucken der Haut, welches die Masern zu verursachen pflegen, daher man auch alsdann die Hände darinn baden muß. Wo das Blutlassen nicht stat findet, und gleichwohl nützlich wäre — ja auch selbst zwischen dem Blutlassen, wenn solches nicht hinreichen will, die Hitze, die Entzündung der Augen, und den bösen Hals, bald zu kuriren, muß man an den Schläfen Blutigel ansaugen lassen.

Wenn der Husten zu arg ist, so kann eine beliebige Menge Milchzucker in Wasser zerlassen und getrunken werden, oder man giebt Frauenhaarsirup und eben so viel Meerzwiebelsaft und Altheasirup löffelweis. Oder man vermischt unter beständigem Umrühren einen Eidotter mit 4 Loth kalt ausgepreßtem süsem Mandelöl, thut hernach 4 Loth dünnen Haberschleim, und 2 Loth Altheamsirup hinzu, vermischt alles, bis es wie eine weisse dicke Milch aussieht, und giebt davon dem Kranken, so oft der Husten stark ansetzet, einen oder einige Löffel voll. Kinder, die etwas älter sind, läßt man den Dampf von warmem Wasser oder Milch fleisig in die Lunge ziehen; und wenn alle diese Mittel fruchtlos seyn sollten, so nimmt man seine Zuflucht zu einer, auch wiederholten Gaben Mohnsaft, zu der Zeit im Tage, wenn am wenigsten Hitze vorhanden, und nachdem der Leib schon gereiniget worden. Man darf, da bei den Masern hauptsächlich die Brust oder Lungen leidet,

nicht vergessen, die Brust des Kranken mit warmen Tüchern wohl zu bedecken.

Zur Pflege der Augen gehöret, daß man oft den Dampf von warmem Wasser daran gehen lasse, oder sie mit lauem Rosenwasser mit Milch wasche — daß man sie vor dem Einstrahlen des Lichts bewahre, und daß man an die Schläfe oder unter die Augen Blutigel setze.

Wenn im Halse ein groser Schmerz und Hitze ist, daß die Kranken zu ersticken fürchten, so müssen sie sich mit lauwarmer Milch, worinnen Salbei abgekocht ist, fleisig gurgeln. Wollene Tücher mit Lein = oder Süsmandelöl getränkt um den Nacken schlagen, um den Hals aber auf kurze Zeit einen warmen Senfteich legen, damit er blos die Haut ein wenig roth mache.

Die übrigen Nebenzufälle vor dem Ausbruche der Masern werden eben so abgewartet, wie vor dem Ausbruche der Pocken. Auch muß man, wenn es sich zutrüge, daß die Kranken gegen den 4ten Tag der Krankheit in den Zustand der Schwachheit, wie bei den Pocken, verfielen, das nämliche Verhalten beobachten, welches wir dorten gelehret haben.

§. 54.

Kur beim Ausbruch.

Wenn der 4te Tag sich nähert, so muß sich der Kranke nicht viel im Bette umherwerfen, sondern

geru-

geruhig liegen. Denn jetzt wünscht man, daß er zwar nicht in Schweis, wohl aber in gelinde Ausdünstung geräth. So schädlich, der täglichen Erfahrung zufolge, hitzige schweistreibende Mittel sind, so sehr hat man den Kranken vor Erkältung, nicht weniger vor Aergerniß und Schrecken zu hüten. Geht der Ausbruch ruhig von statten, so ist hierbei nichts zu thun, als daß man es beim vorigen Verhalten lasse, und für die Nebenzufälle zu sorgen fortfahre. Trägt es sich zu, daß die Masern zu langsam ausbrechen, oder sich gar nicht heben wollen, so läßt man von einer Kampfermilch alle 3 oder 4 Stunden eine Theetasse voll trinken, bis die Masern in ihrem natürlichen Zustande sind. Ist dies nicht bald hinlänglich, so giebt man noch dazwischen ein Paar Gran Moschus in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker, läßt viel warmes Getränke trinken, legt Blasenpflaster oder Senfteich an die Beine, applizirt Klistire aus Fieberrinde, und giebt gegen die Nacht 6 oder mehr Tropfen Laudanum, oder ein Paar Loth Mohnsirup ein.

Treten die Masern zu frühzeitig zurück, so thut ein warmes Bad die vortrefflichste Dienste, es werden doch aber auch der Kampfer, Biesam, Phosphor und Blasenpflaster in manchen Fällen anzuwenden, allemal aber mit reichlich warmem Getränke zu verbinden seyn. Sind die Masern ausgebrochen, so muß man fleisig auf die Farbe der Flecken Acht geben, und aufmerksam seyn, ob sie

in 3 Tagen stehen bleiben, und nachher allmählig in eben der Ordnung, wie sie ausgeschlagen, sich abschuppen. Ist die Farbe zu roth, so bedienet sich der Kranke der kühlenden Mittel — sind sie an einigen Orten roth — an andern blaß, so gebraucht man den Kampfer.

§. 55.

Kur im dritten Zeitraum.

Nun kommen die gefährlichsten Tage, welche bald bestimmen, ob der Kranke genesen, sterben, oder in eine neue gefährliche Krankheit fallen wird. Daher ist es um so viel nöthiger, den Kranken gut zu warten, und zu untersuchen, ob die Haut weich ist, und der Puls weniger stark schlägt. Denn alsdann stehet eine gelinde Ausdünstung, oder ein guter Schweis zu erwarten, mit dem das Fieber verschwindet. In diesem Fall ist es genug, wenn die Kranken fleisig trinken. Erfolgt die Ausdünstung nicht von selbsten, so muß man selbige gelind durch Kampfer zu befördern suchen. Man hüte sich aber, mehr zu gebrauchen, als nöthig ist.

Findet man hingegen, daß der Magen aufgetrieben und die Haut trocken ist, der Kranke über Reissen und Poltern im Unterleibe klagt, so hat man einen Durchfall zu gewarten, welcher gemeiniglich mit solcher Eile eintrifft, daß 10, 12 und mehr Stuhlgänge dicht auf einander folgen.

Ver-

Verschaffen diese eine solche Linderung, daß der Husten abnimmt, die Augen munter werden, der Kranke sich mit weniger Mühe bewegt, und aufrichtet, und der Magen weich wird, so ist er heilsam, und muß ja nicht gestillt werden. Er hört von selbst auf, und der Kranke wird gesund. Ist er mit einem starken Reissen verbunden, so kann dieses durch warme Umschläge auf den Unterleib gelindert werden. Sollte er aber zu heftig, zu anhaltend und entkräftend seyn, so reiche man eine Emulsion mit arabischem Gummi, versetze das Getränk reichlich mit demselben, und brauche endlich das Laudanum.

Dieses sind die guten Ausgänge der Krankheit. Wenn hingegen zur Zeit der Abtrocknung das Fieber anhält oder ärger wird, der Urin sparsam abgeht, kein Schweis oder Durchlauf erfolgt, und der Husten zunimmt, so wendet sich gemeiniglich das Maserngift nach der Lungen, und macht einen gefährlichen Zustand. Der Kranke holt alsdann schnell Athem, und klagt über Bedrückung und Angst, sein Athem ist heis und die Wangen glühen. Hier muß man sogleich eine Ader am Arm öffnen, und zwar an der Seite, wo die Brust am wenigsten leidet, oder die Wange am röthesten ist, und solche nach Beschaffenheit wiederholen. Man setze an den leidenden Theil Blutigel an, und lasse die Stelle mit erweichenden Kräutern in Milch gekocht fleisig bähen, gebrauche laue

Fusbäder, lasse den Dampf von warmem Wasser fleisig einathmen, Kampfermilch mit Salpeter vermischt einnehmen, Mandelmilch und Gerstentisanen mit Salpeter versetzt, reichlich trinken, den Leib durch Klistire offen erhalten, und endlich Blasenpflaster an die Arme und Senfteich an die Füse anlegen, um eine Ableitung zu erregen.

Zuweilen bleibt ein schwindsüchtiger Husten nach den Masern zurück. Das Fieber mindert sich zwar, kommt aber gegen Abend immer wieder; die Brust ist eng, der Hals heiser, der Husten bringt einen Auswurf, der Körper schwindet an Fleisch und Kräften, zuweilen gesellt sich ein faulichter unschmerzhafter Durchfall noch vor dem Tode dazu. In solchen Fällen muß man dem Kranken frischgemolkene natürlich warme Milch zur einzigen Nahrung, alle Morgen und Abende von 6. 8. 10. bis zu einem halben Quentchen Schwefelblumen, mit 1/4 bis 2 Gran Kampfer mit Zucker abgerieben vermischt geben, auf die Arme entweder Seidelbastrinde auflegen, oder ein Fontanell setzen, so wird man vortrefflichen Nutzen wahrnehmen. Man kann auch Emserwasser mit Milch trinken, als welches oft ganz allein die Kur bewerkstelliget.

Zuweilen bleibt nach den Masern ein ganz trockner Husten mit vieler Hitze, sowohl in der Brust, als im ganzen Körper, wobei die Zunge und die Haut trocken ist. Hier thun laue Bäder gute Dienste, in welchen man die Patienten Abends 5 oder

6 Minuten, nachher 10 bis 12 Minuten zubringen läßt. Auch läßt man sie den Dampf von warmem Wasser einathmen, und viele Tage nichts anders als Wasser und Milch genieſen. Süſe Molken thun auch gute Dienſte, wie nicht weniger das Selter- und Emſerwaſſer mit Milch.

Die Pflege der Augen iſt bis zur völligen Geneſung nie zu verabſäumen. Zuweilen bleiben ſie noch lange nach den Maſern roth. Hier muß man Blutigel an die Schläfe und unter die Augen ſezzen, kleine Blaſenpflaſter an die Schläfe legen, und wiederholte Abführungen verordnen.

Aeuſerlich dienen folgende Mittel: Man nehme 8 Loth Roſenwaſſer, worinnen ein Quentlein roher Alaun und 10 Gran Bleizucker aufgelöſet worden, und bähe die Augen. Oder man mache einen leidlich warmen Umſchlag auf jedes Auge, von ein wenig Kampfer und fünfmal ſo viel Saffranpulver mit dem gequetſchten Marke eines gebratenen rothen Winterapfels auf weiche Leinewandfaſern geſtrichen.

Wenn nach den Maſern eine wäßrigte Geſchwulſt der Glieder nachbleibt, ſo muß ſolche durch Abführungen und Leibesbewegung, und, wenn der Kranke ſchwach iſt, durch Fieberrinde geheilet werden.

Da ſich die Krankheitsmaterie auch manchmal verſetzt und Eiterbeulen verurſachet, ſo muß man dieſe durch erweichende Aufſchläge ſuchen in Verei-

terung zu bringen, öffnen und gehörig heilen lassen.

Man hat auch angefangen, die Masern einzupropfen. Der Erfinder unternahm die Einpropfung auf folgende Art: Er reizte die mit Maserflecken dicht besetzte Haut eines Maserkranken, daß es einige Tropfen Blut gab, diese fienge er mit Baumwolle auf, und diese bande er nach vorher gemachtem feinen Einschnitte dem Einzuimpfenden auf beide Aerme. Es war an keine Vorbereitung gedacht. Der Erfolg war, daß die Eingepropften meistens den 6ten Tag darauf krank wurden, Schnupfen, Triefen der Augen u. s. w. bekamen, fast ganz aber vom Husten befreiet blieben, und die Masern sich mit einem Durchfall endigten. Neuere Versuche lehrten, daß man nur die Masern mit Baumwolle reiben, und dick aufbinden dürfe, um seinen Zweck zu erhalten. Da der Kranke auf diese Art vor der Auszehrung und Augenfehler gesichert ist, so verdienet diese Erfindung insbesondere, wenn die Masern bösartig herrschen, die Aufmerksamkeit der Polizei und der Aerzte.

Sechstes Kapitel.

Vom Scharlachfieber.

§. 56.

Begriff der Krankheit.

Es ist in der That schwer, hinreichend unterscheidende Kennzeichen anzugeben, die das Wesen dieser Krankheit ausmachen, und wodurch dieselbe von andern zu unterscheiden ist. Bei vielen Kranken zeigt sich der Ausschlag ohne eine Halsentzündung, und verschiedene haben einen bösen Hals ohne Scharlachausschlag. Auch ist das Fieber und der fernere Verlauf der Krankheit in unterschiedenen Körpern so mannigfaltig, daß man solche nicht für dieselbe Krankheit halten würde, wenn sie in verschiedenen Zeiten und Umständen vorgefallen wären. Daher kommt es, daß die Schriftsteller so verschiedene Namen dieser Krankheit, oder der Epidemie derselben beigelegt, und solche oft mit andern Krankheiten verwechselt haben.

Das Scharlachfieber läßt sich am besten aus dem ganzen Verlaufe der Krankheit, aus der Verbindung der vorzüglichsten Zufälle und Umstände, aus der Farbe und Gestalt des Ausschlags und aus der allgemeinen epidemischen Konstitution unterscheiden. Es ist ein hitziges ansteckendes, mei-

stens epidemisches Fieber, welches gewöhnlicher Weise am 2ten, 3ten oder 4ten Tag, zuweilen noch eher, einen einigermasen scharlachfärbigen Ausschlag hervorbringt, der mit kleinen abgesonderten Punkten anfängt, von denen einige zusammenfliesen, oder zugleich hervorkommen und sich vereinigen, und sodann grösere oder kleinere rothe Flecken bilden; diese Flecken erscheinen gemeiniglich zuerst im Gesicht, am Halse und auf der Brust, und hernach, bisweilen jedoch auch zu gleicher Zeit, an den Gliedmasen und an dem Körper; sie verschwinden durchgängig binnen 3 oder 4 Tagen, oder noch später, und verursachen alsdann bei vielen eine Abschuppung der Oberhaut; mit dem Fieber sind oft vom Anfang an, bisweilen auch in der Folge, eine stärkere oder schwächere Entzündung, Vereiterung und der Brand im Halse, und andere leichtere oder schwerere Zufälle, ja nachdem solches gut- oder bösartig ist, verknüpft, und es hat dasselbe bei verschiedenen Kranken eine Geschwulst und Vereiterung der Ohrendrüsen, und bei andern, nach einer, 2, oder 3 Wochen, eine allgemeine wasserfüchtige und oft tödliche Geschwulst des Körpers zu Folge.

§. 57.

Eintheilung der Krankheit und Ursachen.

Das Scharlachfieber ist bisweilen und bei einigen so gelinde, daß die Kranken nur einer guten

War-

Wartung nöthig haben. Daher auch ältere Aerzte diese Krankheit fast als unbedeutend schildern. Gegentheils aber ist es bisweilen so heftig, daß es schon in den ersten Tagen den Tod zuwege bringt, usd dann ist das Fieber mehrentheils gallichtfauler Art. Man kann also das Scharlachfieber in das Gutartige und Böeartige eintheilen.

Die Ursache des Scharlachfiebers ist noch eben so unbekannt, als diejenige der Pocken und der Masern. Wir wissen blos, daß es durch Ansteckung sich fortpflanze, und daß derjenige frei bleibe, der sich vor ihr in Acht nimmt. Daß die Haut dabei entzündet sei, sehen wir. Die Entzündung ist aber hier so beschaffen, daß sie nicht in Eiterung übergehet, sondern blos die äusere Haut von der innern trennt, so, daß jene abfällt. Die Entzündung des Halses muß von eben der Art, wie diejenige auf der Haut, seyn. Denn sie eitert gleichfalls nicht, sondern verliert sich durch das Abschuppen, oder verwandelt sich in den kalten Brand.

§. 58.

Gang der Krankheit.

Die Kranken sind anfänglich matt und niedergeschlagen, und klagen über einen leichten Schmerz und Steifigkeit im Halse; nach einigen Stunden kommt ein Schauer oder leichter Frost, und hierauf Hitze, Kopfschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen.

chen. Sehr wenige haben gleich vom Anfange der Kroukheit einen Durchfall, viele hingegen leiden Verstopfung, einige klagen über Bauchschmerzen. Bei manchen stellt sich ein Nasenbluten ein. Wenn einige das gewöhnlich alle Abende sich einfindende Fieber, welches zu Nacht verstärkt wird, unruhig und schlaflos macht, so werden andere hingegen schläfrig und gleichsam betäubt. Indessen nimmt der böse Hals zu, die Kranken können weniger schlingen, das Athemholen ist kurz, und Hitze, Durst und Unruhe werden stärker. Die Haut ist warm, trocken und erhitzt anzufühlen und die Kranken spüren in derselben eine kriechende oder stechende Empfindung.

Unter diesen Umständen erscheinen oft schon am ersten Tage, welches aber gefährlich ist, oder am 2ten, oder am 3ten früh, im Gesichte, am Halse, auf der Brust, und an Händen und Füsen, breite, rothe, scharlachfarbige Flecken, welche in wenig Stunden bei manchen fast den ganzen Körper bedecken, daß die Haut bei einigen, wie ein gesottener Krebs, bei andern so roth, wie Scharlach, oder gar Zinober aussiehet. Die Haut selbst schwillt in etwas auf, daher die Kranken alsdann die Finger nicht leicht bewegen können, doch bleibt sie glatt und ist nicht rauh anzufühlen, wie dieses bei den Blattern und Masern zu geschehen pfleget. Die Röthe verschwindet auf den Druck des Fingers, sie kommt aber bald wieder zum Vorschein.

Wenn sie auf der Haut nur fleckenweise vorhanden, und ein gelinder Durchfall hinzu kommt, so ist weniger Gefahr zu besorgen: hingegen desto mehr, je näher die Flecken der Purpurfarbe kommen, oder wohl gar schwärzlich blaue Streifen mit unter haben. — Je stärker auch die Röthe an den Augen ist, desto gewisser hat man zu befürchten, daß der Kranke irre rede. Je schwächer der Ausschlag, insbesonders bei ältern Kindern, desto mehr leidet der Hals. Die Mandeln, das Zäpflein und der Gaumen sehen roth, geschwollen und entzündet aus, und in seltenen Fällen findet man auch Felle oder Borken auf denselben. Die Nasenlöcher sind gewöhnlich sehr trocken. Die Zunge wird bei den meisten mit einem zähen gelbbraunen Schleime bedeckt, an den Rändern aber und der Wurzel siehet sie sehr roth aus.

Nach dem 4ten Tage in gewöhnlichen gutartigen Fällen legt sich das Halsweh, und die Kranken werden durch den Auswurf einer Menge zähen Schleims, den sie durch den Husten los werden, sehr erleichtert. Bei einigen bricht ein reichlicher Schweis aus, andere bekommen einen gelinden oder heilsamen Durchfall. Nun fängt auch die bis hieher angehaltene Röthe, die in schlimmen Fällen bis zum 7ten Tag stehen bleibt, an, sich zu vermindern, die Geschwulst setzt sich, die Hitze und Durst nehmen ab, die Kranken bekommen wieder ruhigen Schlaf, Eßlust, und der bisher

spar-

sparsam abgegangene Urin gehet bei den meisten nun frei und in gröserer Menge. Die Haut wird nunmehr trocken und rauh, und bekommt eine etwas blasse und braune Farbe; das Oberhäutchen trennt sich los, und stellt sich insbesondere an Händen und Füsen in weissen leeren Blätterchen, welche nichts als Luft enthalten, dar, springt auf, und scheelet sich in kleienartigen Schuppen ab, die bald grösere bald kleinere Stücken, und an den Händen und Füsen ganze Lappen von einigen Zollen ausmachen. In seltenen Fällen soll sich auch die Zunge und der Gaumen abschälen. Bei dem Abschuppen empfinden die Kranken ein fast unerträgliches Jucken, besonders in der Fläche der Hände und an den Fussohlen. Oft entstehen leicht Rückfälle der Krankheit, bei andern werden durch eine Versetzung der Krankheitsmaterie die Ohrendrüsen geschwollen, schmerzhaft, und gehen manchmal gar in Vereiterung über; bei noch andern hingegen entsteht eine wässerichte Geschwulst über den ganzen Körper, welche oft gefährlich wird, und mehreren das Leben raubt, als das Scharlachfieber selbst.

Diese Geschwulst, welche eine Hautwassersucht ist, machet eigentlich die 2te Periode der Krankheit aus, und verdienet daher eine genauere Betrachtung. Wenn der Kranke am 9ten, 10ten oder 11ten Tage sich wohl befindet, und alle Gefahr überstanden zu seyn scheinet, so dauert doch

oft

oft die Freude nicht lang, und er wird 14 Tage ungefähr darauf wieder unpäßlich, verlieret die Eßlust, schläft unruhig, siehet blaß aus, und läßt sehr wenig Urin. Diese Zufälle kündigen die Geschwulst an, und nun wird zuerst das Gesichte aufgedunsen, hierauf in wenig Tagen der ganze Körper geschwollen; der Kranke hat kurzen Athem, Engbrüstigkeit und Röcheln auf der Brust, häufiges Erbrechen u. s. w. Hitze und Durst sind bei einigen stärker, bei andern schwächer. Manche bluten aus der Nase. Der Urin siehet schwarzbraun aus; manchmal gehet er einige Tage mit Erleichterung blutig ab; und wenn es sich mit dem Kranken bessert, so fließt er in gröserer Menge als vorhin. Schlafsüchtige Zufälle sind gefährlich.

§. 59.

Gemälde derjenigen Scharlachepidemie, welche 1782 und 1783. in unsern Gegenden geherrschet.

Der erste Anfall der Krankheit war verschiedentlich. Bei einigen gieng eine Zerschlagenheit der Glieder, eine Müdigkeit vorher, dann fand sich trockene, brennende Hitze mit unterlaufenden Schauer, und eine Trockenheit und schmerzhafte Empfindung im Halse ein, bei einigen äuserte sich der Schmerz im Halse zuerst, und dann fie-

herhafte Bewegungen. Andere erbrachen sich heftig, klagten Beängstigungen, Ekel, bittern Geschmack, die Zunge war mit weissem zähen Schleim belegt, selten ganz trocken. Dann äuserte sich am 2ten, 3ten Tage der Scharlachausschlag, im Gesichte gewöhnlich zuerst, am Halse, der Brust u. s. w. bei dessen Ausbruch das Fieber gewöhnlich heftiger wurde, auch der Schmerz im Hals wuchs. Oft brach bei der ersten schmerzhaften Empfindung im Halse der Scharlachausschlag hervor, der mehrentheils mit friselartigen Püsteln untermischt war. Die Mandeln, die Parotiden schwollen auf, das Schlingen war mehr oder weniger beschwerlich. Im weitern Verlauf floß oft eine dünne scharfe Jauche aus der Nase, die diesen Theil entzündete und wund fraß, auch eine ähnliche weisse Materie floß aus dem Munde. Der Geruch des ausfliesenden Speichels war unausstehlich stinkend, und aus dem Munde einiger Kranken wahrhaft aashaft. Nicht immer kamen die Exanthemen zuerst im Angesichte zum Vorschein. Oft erschienen sie an andern Theilen des Kö:pers. Bei einigen sahe man keine Spur des Ausschlags. Endlich erfolgte früher oder später die Abschuppung des Oberhäutchens. Bei einigen schwollen die Ohren und Kinbackendrüsen ungeheuer an, die Stimme war gewöhnlich heiser und die Kranken sprachen durch die Nase. Bei sehr wenigen wurde ein Durchlauf beobachtet. Andere bluteten aus der Nase. Je häu-

figer —

figer — je früher der Scharlachausschlag zum Vorschein kam, desto stärker die Abschuppung der Haut, desto schlimmer, gefahrvoller war die Krankheit, desto gewisser die nachfolgende Geschwulst zu befürchten. Je weniger Exanthemen hingegen kamen, je langsamer deren Ausbruch war, desto besser; gefährlich, wenn sie wandelbar waren. Kinder, die Würmer hatten, lagen härter darnieder, als andere. Die Metastase auf die Parotiden, war nicht immer simptomatisch, war oft kritisch.

Schienen nun gleich die Kranken von diesem gefahrvollen Uebel genesen, glaubten sie sich vollkommen sicher, so fielen sie gewöhnlich nach 14 Tagen oder etwas später in eine wässerichte Geschwulst, welche um so mehr gewiß erfolgte, wenn die Genesene sich frühzeitig der Luft aussetzten, und die vesten Theile zu stärken unterliessen. Fast mit Gewißheit konnte man eine Anasarka voraussagen, wenn der Urin während dem Ablauf des Scharlachfiebers sparsam abgieng. Bei eingetretener Geschwulst beobachtete man bei einigen einen schwarzen Urin, wie bei der Gelbsucht. Seltener bemerkte man Geschwulst bei denen, die gleich anfangs Brechmittel gebrauchten, und nachher ein ordentliches Verhalten beobachtet hatten.

Die gewöhnliche Vorboten der Geschwulst war eine Niedergeschlagenheit, Schwere, Gefühl von Müdigkeit in denen Gliedern, verlohrne Eßlust, oft ein abermaliges leichtes Halsweh, und dann

zeigte sich an den Füsen um die Knöchel herum Geschwulst, bei andern zuerst im Gesichte eine Aufgedunsenheit, welche schnell auch die übrigen Theile des Körpers ergriff. Bei der Hartnäckigkeit der Geschwulst geschahe oft eine Niederlage des Serini der Brusthöhle, die Respiration war etwas mühsam, heftiger trockener dem konvulsivischen ähnlicher Husten, gesellete sich dazu, der Urin floß sparsam, und war feurig roth, doch am meisten laugenhaft.

§. 60.

Von den diagnostischen Zufällen des Scharlachfiebers.

Das Scharlachfieber, das mit einer Halsentzündung verknüpft ist, hat mit einigen andern Gattungen der Fieber eine so grose Aehnlichkeit, daß es zuweilen schwer fällt, solches davon zu unterscheiden, wofern man nicht zu gleicher Zeit auf die herrschende Epidemie Rücksicht nimmt. Ich will einige der vornehmsten Kennzeichen ausheben. Bei dem Peteschenfieber zeigt sich der Ausschlag selten vor dem 4ten Tag. Er besteht aus einzelnen Flecken, die von einer regelmäsigen Figur sind, und vornehmlich am Halse, Rücken und auf den Lenden zum Vorschein kommen. Bei dem Scharlachfieber aber kommt der Ausschlag gemeiniglich schon am 3ten Tage zum Vorschein,

schein, und es besteht derselbe entweder aus brei-
ten Flecken, oder es ist dabei die Röthe ane n-
anderhangend, und verbreitet sich über das Ge-
sichte und den ganzen Körper.

Bei dem Frieselragen die Flecken über die Haut hervor. Sie behalten auch ihre rothe Farbe, wenn man auf sie drücket, und es kommen dieselbe nie frühzeitig in der Krankheit zum Vorschein. Bei dem Scharlachfieber hingegen zeigt sich der Aus-schlag bald nach dem ersten Anfall. Es ragt der-selbe nicht hervor, sondern ist ganz glatt anzufüh-len, und es wird die Haut weiß, wenn man auf die rothen Flecken drücket.

Was die Masern anlangt, so findet sich bei dem Scharlachfieber der Husten, das Fliesen einer schar-fen Feuchtigkeit aus der Nase, und das Thränen der Augen nicht, welche sich gleich bei dem ersten Anfang der Masern einzustellen pflegen.

Der Rothlauf hat viel Aehnliches mit dem Scharlachfieber; allein er unterscheidet sich dadurch, daß in der gewöhnlichsten Art der Rose, beständig aus den entzündeten Theilen eine scharfe wässerich-te Feuchtigkeit fliesset, welches aber bei dem Schar-lachfieber nie zu geschehen pfleget. Auserdem ist der böse Hals, welcher in Scharlachsfieberepidemien, ein der vornehmsten Zufälle ist, entweder gar nicht, oder nur in einem sehr geringen Grade vorhanden.

Von der bösartigen Bräune, besonders wenn selbige epidemisch herrscht, ist das Scharlachfieber

sehr schwer zu unterscheiden, ja ich glaube, daß in einer Epidemie, wo das Scharlachfieber gallichtfaulichter Art ist, die Bräune ein unzertrennliches Symptom der Krankheit seie. Die Epidemie, welche Tissot unter dem Namen Esquinancie beschreibt, war nichts als unser Scharlachfieber. In unserer Epidemie war die Bräune immer zugegen. Wenn der Arzt auf den Genius der epidemischen Konstitution Rücksicht nimmt, ob selbiger inflamatorisch, oder faulicht sich zeigt, so kann er in der Heilart nie fehlen.

§. 61.

Heilart des gutartigen Scharlachfiebers.

Die Behandlung des Scharlachfiebers muß der Gut- oder Bösartigkeit desselben, und den zween verschiedenen Zeiträumen angemessen seyn. Ist die Krankheit gelinde nnd gutartig, so werden gar keine Arzneimittel erfordert, sondern blos eine gute Lebensordnung, und fleisiges Trinken. Man hält im Anfange der Krankheit die Kranken nicht zu warm — erlaube ihnen weder Bier noch Wein, lasse sie einen Theil Milch und 3 Theile Wasser zum gewöhnlichen Getränke früh lauwarm und Abends kalt trinken; man kann auch Haber- Gersten- Reisschleim, Sago, desgleichen frisches und gekochtes Obst genieſen; Fleisch hingegen darf

nicht

nicht gestattet werden. Ist das Fieber vorüber und die Haut schelet sich ab, so giebt man ein dem Alter angemessenes Laxirmittel und hält den Kranken noch 2 bis 3 Wochen in einer gemäßigten Wärme, um ihn vor der wässerichten Geschwulst zu sichern, während welcher Zeit das Laxirmittel noch ein- oder zweimal wiederholet werden kann.

§. 62.

Heilung des Scharlachfiebers, entzündlicher Art.

Werden die Patienten unvermuthet krank, träge und muthlos, entstehet Schaudern und Frost, worauf eine brennende Hitze erfolgt. Werden die Kranken sehr durstig, klagen sie über Schmerzen im Kopf, durch den ganzen Körper und in allen Gliedmasen; ist der Hals, die Mandeln, das Zäpfchen, der Gaumen merklich entzündet; wird das Fieber des Abends und bei Nacht durch besondere Anfälle stärker; werden die Kranken dabei sehr unruhig, beängstigt, matt, und phantasiren sie; ist die Zunge feuerroth, der Puls geschwind, voll und hart, und ist der Urin feuerroth, so muß hier die kühlende Methode eingeschlagen werden. Man suche das Blut zu verdünnen, und die Hitze desselben durch die bei Entzündungskrankheiten gewöhnliche Mittel zu mäßigen, hinreichende Aderlässe, welche nach der Härte des Pulses, der Heftig-

tigkeit der Zufälle, der Zeit der Krankheit und den Kräften des Patienten eingerichtet und wiederholt werden müssen, sind hier vorzüglich angezeigt. Man läßt den Patienten temperirt halten, fleisig kühlende Getränke und Früchte, besonders Limonien- und Zitronensaft genieſen, und die Leibesöffnung durch Manna, Kassia, Tamarinden, Mittelsalze, oder durch Klistire befördern.

Nach dem 4ten Tage, wenn die Erhitzung der Haut nachläßt, pflegt eine Ausdünstung zu erfolgen, welche man mit Hollunderthee, mit Essigmethe versüst, befördern kann. Wenn die Röthe vor dem 5ten Tage schnell schwindet, oder hin und wieder blaß wird, und der Kranke dabei zu rasen anfängt, so ist er in groser Gefahr. Ist das Fieber heftig, so muß man Blut lassen, übrigens giebt man öftere Klistire, und legt Blasenpflaster auf den Nacken und Senfteig auf die Waden.

Die Kur des Halses ist hier die Hauptsache. In dieser Rücksicht wird ein in warmer Milch getauchter und ausgerungener Flanell, fleisig abgewechselt, übergeschlagen, oder man macht einen Umschlag von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, man läßt den Dampf von warmem Wasser mit Hollundereſſig fleisig einathmen, in die Nasenlöcher warme Milch sanft einspritzen, und Blutigel unter den Ohren zu wiederholtenmalen appliziren. Mit Gurgeln können nur gröſere Kinder

sich helfen, und dann macht eine Mischung von Wasser, Weinessig und Honig das Gurgelwasser aus.

Einspritzungen sind nur alsdann dienlich, wenn man dem zähen Schleim forthelfen muß, und jeder Thee ist dazu hinlänglich; giebt man zugleich den Meerzwiebelsaft in Wasser löffelweise, so erreichet man desto besser den Zweck. Wenn ein heiser Athem die brandigte Bräune drohet, so muß die Drosselader am Halse geöfnet, ein groses Blasenpflaster in Nacken gelegt, viel saures Getränke genossen, mehrmals purgirt, und der Hals mit einem Wundwasser aus Essig Wasser, Honig und Kampferspiritus gespritzt werden.

Wenn in der Zeit des Ausschlags der Speichel oder Urin blutig aussieht, so setzt man die Kur nur gehörig fort, ohne sich weiter daran zu kehren, denn dieser Umstand scheinet von wenig Folgen zu seyn. Ein kleiner Durchlauf am 4ten oder 5ten Tage giebt gemeiniglich den Kranken Erleichterung, und hört von selbst wieder auf. Schnupfen, Husten und Augenweh sind bei dieser Krankheit entweder gar nicht, oder doch ohne sonderliche Beschwerde. Sollte indessen der Husten, womit sich die Bräune löst, zu heftig und erstickend werden, so muß man ihn mit Brechmitteln und Blasenpflastern vertreiben.

§. 63.

Heilung des Scharlachfiebers, wenn es gallichtfauler Natur ist.

Nothwendig muß der Arzt, der mit glücklichem Erfolg heilen will, immer einen Rückblick auf die herrschende Krankheitskonstitution heften — sorgfältig den Genius der Epidemie ausspähen. Ist die epidemische Konstitution nicht so wohl inflamatorischer, als vielmehr gallichtfaulichter Art, so gebe man auf die natürliche Beschaffenheit des Patienten, auf die Jahreszeit, auf die Zufälle der Krankheit und den Puls Achtung. Oftmals kann die Krankheit faulichter Art, und doch mit Entzündung verbunden seyn. Hier kann man, also im Anfange zur Ader lassen, und vegetabilische Säuren gebrauchen, mit der Wiederholung der Aderlässe aber sehr behutsam verfahren, weil sehr oft nach dem erstern Aderlaß die Kräfte zum Erstaunen sinken.

Hat man den Gebrauch oder die Unterlassung des Aderlassens bestimmt, so muß man nun untersuchen, ob in dem Magen oder Gedärmen Unreinigkeiten befindlich, die in Bewegung gerathen sind. Zwar pflegen vor jedem Ausschlag in einem Fieber öfters schwache Neigungen zum Brechen, Schmerzen im Leib, Angst und Beklemmung vorherzugehen, die von einem allgemeinen Krampf

während des Frostes entstehen können. Wenn aber der Krampf aufhöret, der Frost vorbei ist, und die Hitze kommt, und doch noch die Zufälle anhalten, so muß man, nachdem die Heftigkeit der Zufälle, oder der Sitz der Unreinigkeiten erfordern, Brech- Purgirmittel oder Klistire gebrauchen.

Sobald Zerschlagenheit der Glieder, trockne Hitze mit unterlaufendem Schauer, Ekel, Neigung zum Brechen, bittern Geschmack, Beängstigung, wirkliches Erbrechen, Schmerz im Halse, Nasenbluten (welches durch die Krämpfe im Unterleibe erregt wurde) zugegen sind, so sind Brechmittel indiziret, man reicht eine Auflösung des Brechweinsteins, und bei kleinen Kindern Hurhams Antimonialwein. Ipecacuanha in Pulver ist nicht so behaglich, weil sie durch ihr Anhängen am Halse gar leicht eine Entzündung erregen, oder die Gegenwärtige zu einem höhern Grade vermehren kann, auch leisten Antimonialmittel, durch ihre gelinde schweistreibende Kraft, in dieser Krankheit noch so viele Nebenhülfe, daß sie billig den Vorzug verdienen. Ist man spate gerufen worden und die Entzündung des Halses ist so heftig, daß der Kranke nichts mehr schlingen kann, so lege man von Zeit zu Zeit etwas Brechweinstein so weit hinten auf die Zunge, als man nur kann, und lasse solches daselbst auflösen, welches dann mit der Zeit ein Erbrechen erregen wird. Sobald die in dem Magen befindliche Unreinigkeiten nur einmal aus-

geleeret worden, so wird der Kranke vermögend seyn, viel Habergrütze zu trinken, und hierdurch die fernere Wirkung des Brechmittels zu befördern. Es werden durch solches die heftigsten und gefährlichsten Zufälle im Augenblick erleichtert, und der Kranke binnen 1 oder 2 Tagen dadurch wieder hergestellt. Nicht leicht lasse man sich durch Gegenanzeigen vom Gebrauche der Brechmittel abhalten. Die Schwangerschaft verbietet die Brechmittel nicht, wenn sie nöthig sind, wenn man nur Vorsicht und Behutsamkeit anwendet. Von der monatlichen oder Geburtsreinigung lasse man sich auch nicht abhalten, wenn die Anzeigen dringend sind. Bruchpatienten, denen man den Bruch zurückschieben, und mit einem Band zurückhalten kann, darf man ohne Scheue Brechmittel geben. Bei Schwindsüchtigen sind sie auch im Ganzen nicht verboten. In rheumatischen pituitösen Anginen, wenn sie mit gallichtem Zunder verbunden sind, schaffen die Brechmittel Nutzen. Ja selbsten in der wahren inflamatorischen Bräune, wo die Zunge fürchterlich geschwollen aus dem Munde hängt, und alles eine schnelle Erstickung drohet, da wirken Brechmittel mit glücklichem Erfolge, und retten den Kranken vom Rande des Grabes.

Waren Brechmittel nicht anwendbar, so verordnete ich ein Dekokt von Tamarinden, Kassien, Manna und Sennesblätter. Oder Schwarzkirschenwasser 12 Loth, Tamarindenmark 3 Loth,

Glau-

Glauberſalz 1 Loth, Brechweinſtein 1 Gran, Pfirſichblütſirup 2 Loth. Alle Stund 3 Löffel voll davon zu geben. Um dem Halswehe zu begegnen, würde ein Gurgelwaſſer aus einer Hand voll Hollunderblüt oder Salbei, etwa 6 Loth friſchen gelben Möhren mit 3 Schoppen Waſſer bis auf eine halbe Maß eingekocht, zubereiten; dieſem Abſude wurde, nachdem er durchgeſeihet worden war, ein halb Loth gereinigter Salmiak, und 4 Loth Sauerhonig beigemiſcht. Aeuſerlich wurde entweder ein Blaſenpflaſter um den Hals gelegt, oder das flüchtige Liniment, mittelſt Flanell, um den Hals applizirt. Kataplasmen thaten nicht ſehr gut. Ein dünnes Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig, diente zum Getränke — oder Himbeerenſaft mit etwas Vitriolgeiſt unter Waſſer gemiſcht. Buttermilch, Molken, Sauerkirſchenwaſſer, Gerſten-Haberſchleim, Reisſchleim, gekochtes Obſt, waren die Gerichte für den Kranken. Fleiſchbrühen, Eier, Wein und Kaffee, wurden unterſagt. Wenn nun durch ausleerende Mittel jener krankhafte Stoff ſattſam entfernt war, ſo wurde ein Dekokt der Chinarinde mit etwas Salmiak und Sauerhonige gereicht.

War endlich die Abſchuppung vorüber, ſo wurden die Geneſene einigemal hinter einander abgeführet, und dann durften ſie noch innerhalb 14 Tagen bis 3 Wochen das Zimmer nicht verlaſſen, weil das zu frühe Ausſetzen der Luft bei der durch

die

die Abschuppung auserordentlich empfindlich gewordene Haut, durch die Unterdrückung der Ausdünstungsmaterie fast immer die leukopflegmatische Geschwulst nach sich zog.

§. 64.

Kur der Wassergeschwulst.

Gehet dem ungeachtet der Urin schlecht ab, so muß man ihn durch einige Tassen Thee von ein wenig gerösteten Wachholderbeeren, oder durch Salpeter in den Getränken, oder durch Meerzwiebelessigmeth, und durch Kremor Tartari, theelöffelweise mit Wasser genommen, befördern.

Sollte sich dem ungeachtet die Wassersucht einstellen, so muß man den Kremor Tartari halbquentchenweise täglich, bis zu einem halben bis ganzen Loth geben; den Salpeter aber Morgens und Abends zu 10 Gran mit 4 bis 5 Gran Meerzwiebelpulver vermischt, in warmem Gerstenschleim nehmen lassen. Zugleich läßt man ein Loth Kremor Tartari mit 4 Loth geschälter Gersten und anderthalb Maß Wasser bis auf Eine Maß einkochen, durchseihen und etliche Löffel voll Honig darzuthun, dies dient zum gewöhnlichen Getränke

Die geschwollene Theile wurden des Tags ein paarmal mit Flanell, der mit einem aromatischen Rauch imprägnirt war, gelinde gerieben. Gegen den Husten diente ein Saft aus Süsmandelöl mit Ei-

dot-

dotter, und 10 Tropfen von Sydenhams flüssigen Laudanum. Waren die Schaamtheile stark geschwollen, so wurden Kamillen, Isop, Wolverlei mit etwas Salmiak in einen Beutel genähet, in Wein gekocht, ausgewunden, und auf die leidenden Theile gelegt. Setzte sich der Geschwulst, so wurden trockne stärkende Bähungen gebraucht. Bei dem Gebrauch dieser Heilmittel erfolgte gewöhnlich ein starker Abgang des Harns, die Geschwulst fiel, und der Kranke fieng an, sich zu erholen. Dann aber mußte man suchen, den Ton der Hautgefäse durch fortgesetzte Friktionen zu stärken, und innerlich bittere Mittel und Stahlarzneien geben. So konnte man Rückfällen vorbeugen.

Sie

Siebentes Kapitel.

Von der englischen Krankheit.

§. 65.

Begriff der Krankheit.

Wenn ein Kind einen grosen Kopf, ein volles und bluß aufgelaufenes Gesicht, mit grosen Adern an dem Halse hat, an dem Körper hingegen mager wird, die Haut schlaff ist, der Unterleib, vornehmlich gegen die rechte Seite, aufgetrieben wird, und die Knochen an den Gelenken geschwollen sind, so hat es schon einen starken Anfall von der englischen Krankheit. Finden sich nur einige der erwähnten Zeichen bei ihm, z. B. geschwollene Knochen an den Gelenken, so hat es einen Ansatz von diesem Uebel. Wenn aber das Fleisch zugleich so schlaff wird, daß das Kind nicht gehen kann, so ist die Krankheit in ihrer Höhe, und wird ohne Einschränkung die englische Krankheit genannt.

Es ist gewiß, daß die englische Krankheit vor anderthalb Jahrhunderten zuerst in England bemerkt worden, und sich von da in andere Länder ausgebreitet. An einigen Orten nennt der gemeine Mann solche Kinder: Wechselbälge, aus der thörigten Meinung: daß seine rechten Kinder von einem Waldgeiste verwechselt worden wären. Jetzt

giebt

giebt es wohl keinen Ort in Europa, wo sich diese Krankheit nicht zeigen sollte. Doch ist sie an solchen Oertern am meisten gangbar, welche niedrig, sumpficht und feucht sind.

§. 66.

Ursachen der Krankheit.

1) Wenn Kinder von Eltern gebohren, welche alt geheurathet — durch Onanie, oder heftigen Beischlaf erschöpft — ein verborgenes venerisches Miasma in sich tragen — mit Skropfeln behaftet sind — oder von solchen, welche in Trägheit und Ueppigkeit leben, Thee, Zucker, oder fette Speisen gemißbraucht haben, und durch Salivtren abgemattet worden. 2) Wenn das Kind von einer Amme genähret wird, die entweder zu alt, zu viel oder zu wenig, zu dicke, oder zu schwache Milch hat — oder welche eine venerische, skropfelartige, skorbutische, oder krebsigte Schärfe in ihrem Körper hat. 3) Wenn das Kind beständig in feuchten Zimmern ist, oder mit entblößtem Unterleib auf durchlöcherten Stühlen lange sitzend gelassen wird. 4) Wenn das Kind zu schlechte Nahrung genießt. 5) Wenn man das Kind beständig auf den Armen trägt, oder auf dem Schoos hält. 6) Wenn man ihm beständig flüssige Speisen, viel Süses, Mählbrei, Obst und Nachtbier, welches sauer geworden ist, giebet. 7) Verstopfung der Gekrösdrüsen,

und

und Infarktus überhaupt im Unterleibe. 8) Wenn man durch unzeitiges Schmieren die Krätze zurücktreibt. 9) Wenn man das Kind lange mit dem Keichhusten oder dem Wechselfieber sich schleppen läßt, und nicht bei Zeiten dafür Hülfe schafft.

§. 67.

Gang der Krankheit.

Die Anlage zu dieser Krankheit bringen also dergleichen schwächliche Kinder mit auf die Welt, wohl selten aber oder niemalen die Krankheit selbst. Diese entwickelt und zeigt sich stufenweise bei einer üblen Pflege, erst in der Folge. Das Ende des ersten und der Anfang des dritten Jahrs begreifen den Zeitraum in sich, in welchem gewöhnlich der Anfang dieser Krankheit zu äusern pflegt, die aber freilich hernach noch länger fortdauern kann. Dies ist auch der Zeitpunkt, in welchem ordentlich die Natur mit Hervorbringung der Zähne beschäftiget ist, und da auch dieses durch die Krankheit verzögert und verhindert wird, und die hervorkommende Zähne meistens schadhaft und verdorben, oder sonst unvollkommen werden, so bedient man sich auch bei Benennung der Krankheit eines besondern Ausdrucks, da man sagt: Die Kinder zahnen durch die Glieder, eines Ausdrucks, der so wenig Kenntniß der Krankheit giebt, und so leicht zu ganz unrichtigen Vorstellungen verleiten kann.

kann. Der Unterleib wird allmählig dick, die Gliedmasen dünn und welk, die Haut ist weich und schlaff, und das Angesicht blaß. Der Kopf scheint nach Verhältniß gröser, und wird wegen Schwachheit des Halses von einer Seite zur andern hangend gehalten. Hierauf äusert sich eine besondere Schwachheit in den Gliedern, vornehmlich in den untern Gliedmasen, und Kinder, von deren Alter man es schon erwarten sollte, können, wenn sie auch unter den Armen gehalten werden, sich keinen Augenblick auf den Füsen stehend erhalten. Alle Gelenke beugen sich, und sie sinken zusammen, und bald darauf zeigt sich die Krankheit nach ihren wesentlichen Kennzeichen in einem höhern Grad. Die Anwüchse, besonders an den Röhrenknochen, schwellen auf, und die Röhren selbst krümmen sich, da sie bei ihrer biegsamen Substanz entweder von der Last des Körpers, oder dem Zug der Muskeln verunstaltet werden. Diese Unförmlichkeit hat Anlaß gegeben, daß man die ganze Krankheit mit dem Namen von abgesetzten oder doppelten Gliedern belegt hat. Die mit dieser Krankheit behafteten Kinder sind insgemein für ihr Alter sehr klug, dabei aber murrisch und eigensinnig, wenigstens immer ernsthaft. Man hält deswegen nicht ohne Grund für kein gutes Zeichen, wenn die Kinder eher deutlich reden, als sie sich auf den Füsen halten oder gehen können. Die welke Haut des Gesichts und die in wenig Fett eingewickelten schlaffen

und hangenden Muskeln desselben, geben ihnen ein unangenehmes altes Ansehen, und man sagt, sie sähen dem Großvater ähnlich. - Nun nimmt auch allmählich, auser dem verhältnißmäsig grosen Kopf und den verunstalteten Gliedmasen, die Unförmlichkeit am Körper zu. Die Rippen werden zu beiden Seiten an der Brust eingedrückt, das Brustbein erhält sich vorwärts, und da, wo die Rippen an dasselbe bevestiget sind, fühlet man harte Knoten. Auch die Wirbelbeine werden in ihrer Lage verrückt, und das Rückgrad selbst, bei einem hohen Grad, in verschiedene Richtung gekrümmt. Es ist auch zu bemerken, daß sich die Nathen der Knochen der Hirnschaale noch sehr deutlich fühlen lassen, folglich viel weniger geschlossen sind, als sie es in diesem Alter seyn sollten. Ob sich wohl zu dieser Krankheit gar bald ein gelindes und schleichendes Fieber gesellt, so ist es doch sonderbar, daß hiebei eine lange Zeit die Verdauung noch ganz ordentlich fortgeht, auch die Lust zum Essen nicht nur bleibt, sondern zuweilen in eine Gefräsigkeit ausartet, die sich doch am Ende, wenn die Krankheit aufs Höchste gestiegen, und die Entkräftung tödlich wird, wieder verliert und in einen Wiederwillen gegen alle Nahrungsmittel verändert. Das schleichende Fieber nimmt endlich zu, und gewährt endlich den Eltern den traurigen Trost, daß sie von dem jammervollen Anblick des Kindes durch den Tod befreiet werden.

§. 68.

§. 68.

Vorhersagung.

Die englische Krankheit ist zwar schwer zu heilen, aber doch nicht unheilbar, wenn sie noch nicht zu weit gekommen, nur muß man aufmerksam seyn, und Geduld und Zeit sind wirklich hier diejenige Dinge, welche selbst das Unmöglichscheinende möglich machen können. Nur wäre zu wünschen, daß die Eltern ihre Pflicht beobachteten, und statt ihren elenden Kindern den Tod zu wünschen, sie zu erhalten sich angelegen seyn liesen. Man kann oft so glücklich seyn, durch Anwendung auserlesener Mittel, und vornehmlich durch eine wohl eingerichtete Lebensordnung, den Kindern das Leben zu retten, und die Krankheit selbst nach einer ziemlichen Zeit zu heben. Aber der Schade, den sie bereits an den Knochen, und vornehmlich an den Gelenken, angerichtet, läßt sich zuweilen nicht mehr gänzlich verbessern, daß nicht zeitlebens einige Unförmlichkeit als ein Ueberbleibsel dieser Krankheit zurückbleiben sollte.

Die Krankheit dauert bis in das 3te, 7te, ja sogar bis in das 12te Jahr. Wenige solcher Kinder erreichen ein Wachsthum, und die, welche die Krankheit überleben, eine immer grösere Anzahl als derer, die sie tödet, bleiben entweder beständig schwächlich und Krüppel, oder sterben an der Auszehrung und Lungensucht, und Frauenzimmer nicht

selten an schweren Geburten. Man hat Erfahrungen, daß ein kaltes Fieber, desgleichen ein Durchfall, wie auch eine Krätze, die Krankheit gehoben hat. Es ist ein unverbesserlicher Schaden, wenn einem solchen Kind, ohne äuserliche Ursache, ein Bein zu lang wird, und weil die Bänder zu schlapp sind, aus dem Gelenke ausfällt, und daher ein Hinken entstehet.

§. 69.

Heilart.

Bei der Heilart thut eine gute Diät das Beste. — Das Kind muß, wofern es thunlich ist, von dem feuchten, sumpfigten und niedrigen Orte nach einem hoch und dem Wasser nicht zu nahe liegenden gebracht werden. Kann es geschehen, so muß es nicht nahe an der Erde, sondern in dem obern Stockwerke wohnen. Dabei muß man es bei regnichtem Wetter zu Haus behalten, und sodann das Zimmer mit Mastig, Wachholderharz und dergleichen räuchern. Dieses muß ferner rein und warm genug seyn — die Luft trocken und nicht mit den Ausdünstungen vieler Leute verunreinigt seyn. 2) Muß das Kind, so oft als man kann, in einem kleinen Wagen, darinn es vest sitzen kann, im Zimmer oder der freien Luft, wofern es anders die Witterung verstattet, gefahren werden. 3) Das Kind muß hart, nicht auf Federn, sondern

dern einer Matratze von Stroh liegen. 4) Müssen die Kleider, vornehmlich das Hemd und die Strümpfe, oft gewechselt und trocken gehalten werden. 5) Muß es so viel möglich trockene Nahrung genießen, und nicht die Erlaubniß haben, nach eigener Begierde zu essen. Daher schicken sich Thee oder warmes Wasser, Wassersuppen, Mählbrei, warmes oder weiches Brod, wie auch alle fette Sachen, ganz und gar nicht. Ein gut gebackenes ungesäuertes Brod, Zwieback, magere Fleischsuppen, desgleichen von Habergrütze, Reis, Gerste, gebratenes Fleisch von Tauben, Hünern, Vögel und dergleichen sind dienliche Speisen. Zum Getränke dient ein leichtes gutes Hopfenbier, und Wasser, worinn ein Stück glühendes Eisen einigemal abgelöscht worden, mit Zucker versüst, und nachdem es erkaltet, mit dem 4ten Theile Milch vermischt. Auch ist Selzer- und Schwalheimer Wasser hier sehr dienlich.

Die Arzneien, welche man gegen diese Krankheit braucht, sind entweder allgemeine oder specifische. Die allgemeine sind:

a) Brech- und Laxirmittel, welche insbesondere im Anfange der Krankheit sehr wirksam sind, auch alsdann, wenn Würmer sich mit einmischen, so gab Armstrang auch noch beim einstellenden hektischen Fieber, wenn es abwechselnd ist, wiederholte gelinde Abführungen, des Abends eine Pille von 1/4 — 3 Gran Kalomel, des folgenden Morgens

Rhabarber, einen Semaaufguß, Manna u. d. g. an den Zwischentagen ein Pulver aus 10 Gran Poliechrestsalz mit 3 — 7 Gran Rhabarbar, alle Morgen 14 Tage hinter einander. Bei sehr vielem Schleim und Uebelkeiten braucht man den aufgelösten Brechweinstein bis zu 2 — 3 maligen Erbrechen, den man alle 2 — 3 Tage wiederholt.

b) Säure tilgende Mittel. Hier dient die Kalbsgekrösbrühe, worinn ein reines Laugensalz aufgelöst worden, die Magnesia und ein Pulver, das aus 3 Theilen geröfteter Eierschaalen, und einem Theil Mutterzimmet bestehet. Noch weit kräftiger ist Brechars schmerzstillende Mixtur. Er ließ sie aus 2 Quentchen venetianischer Seife, einem Quentchen zubereiteter Perlen, anderthalb Quentchen Krebsaugen, einem Quentchen Altherstrup und aus abgezogenem Krausemünzenfenchel und Zitronenschaalenwasser, von jedem 3 Unzen verfertigen. Man giebt diese Mixtur löffelweis, oder man löst 1/16 Potasche in Wasser auf, und giebt täglich 10 bis 14 Tropfen. Ist eine Trägheit oder sonstige Verderbniß der Galle vorhanden, so gebe man täglich 2 mal Pillen aus 10 Gran vened. Seife, 1 Gran Ochsengalle, und 5 Gran Aronwurzel.

c) Auflösende Mittel, wenn eine Verstopfung in den Gekrösdrüsen vorhanden. Hier zeichnet sich vorzüglich die Rhabarber aus, wenn man sie des Tags 2 mal zu 1, 2 bis 3 Gran giebt, hier wirket sie nicht als abführendes, sondern als re-

solvirendes Mittel, auch dienen folgende Tropfen: Man sättige ein Quentchen Weinsteinsalz mit Essig, mische eine Unze Rhabarbertinktur und ein Quentchen von Huxhams Spiesglaswein, oder etliche Gran Brechweinstein darunter, und gebe den Kindern des Tags 3 mal 10 bis 30 Tropfen. Auch kann man den Huxhamischen Spiesglaswein allein reichen. Man fängt nach Beschaffenheit des Alters mit 2. 3 Tropfen an und vermehret die Dose bis Uebelkeit erfolgt. Hierbei verbindet man auch mit Nutzen die Visceralklistire.

d) Stärkende Mittel. Diese sind indizirt, wenn das Kind von schwächlichen Eltern gebohren, selbst schwacher und schlaffer Konstitution ist, und schwache Verdauungswerkzeuge hat. Oder auch, wenn die Verstopfungen im Unterleibe gehoben, und das Kind sich blos aus Schwäche nicht erholen kann. Hier kann man täglich 3 mal 2 Löffel voll Zimmetwasser, ohne Wein und Pomeranzenblütwasser, von jedem gleichviel vermischt einzunehmen geben. Ein Getränk aus geröstetem Habermähl mit Milch, und etwas Chokolade, schickt sich auch hier vortrefflich, um das abgezehrte Kind bald wieder zu nähren und zu stärken. Auch kann man ihm täglich ein Klistir von einem Loth Fieberrinde in so viel Wasser, als dazu nöthig ist, gekocht beibringen; auch dienet innerlich die Chinarinde täglich zu 20 bis 40 Gran. Man verordne auch nach Stranks Methode 2 mal täglich ein Pul-

ver aus 5 Gran feiner Eisenfeile, eben so viel Rhabarber und 10 Gran Zucker. Ferner dienet hier das täglich einigemal wiederholte Reiben des Unterleibs und Rücken mit wollenen warmen Tüchern, die man auch mit Bernstein oder Mastix durchräuchern kann. Auch leisten kalte Bäder vortreffliche Dienste, besonders, wenn das Kind nachher warm und munter wird: in entgegengesetztem Fall muß man es unterlassen. Nach Perciral sollen auch die Blasenpflaster ein Mittel gegen dieses Uebel seyn, indem sie die geschwächten Gefäse reizen, und die schleimigten Verstopfungen zertheilen.

Unter den spezifischen Mitteln ist die Färberröthe das beste. Man läßt 1/2 Loth Färberröthe mit 10 Gran Pomeranzenschaalen und 15 Gran zerstossenen Fenchelsaamen in 6 Pfund Wasser kochen, und statt des täglichen Getränks geben. Oder man giebt ein Quentchen Färberröthe nebst einem 1/2 Quentchen vegetab. Salz in 16 Unzen Wasser gekocht, mit 1 Loth Honig versüst, und mit 1/8 guten Wein versetzt: bei einem noch säugenden Kinde nimmt die Amme die doppelte Portion. Dem stopfenden und zusammenziehenden keineswegs eröfnenden oder auflösenden Eichelkaffe traue ich nichts zu, sondern unterschreibe Marcards Urtheil: „Einige Tropfen eines jeden Aufgusses von Eichelkaffee, mit Wasser oder Weingeist bereitet, in eine Eisenauflösung getröpfelt, wirken wie Galläpfeltinktur,

tur, und wie alle andere zusammenziehende Dinge: es wird Dinte daraus. — Für jeden, der nur ein bischen Chemie versteht, beweiset dieser Versuch mehr für die zusammenziehende Natur des Eichelkaffees, als alles Geschwätz dawider, wenn es auch mit sogenannten, immer ganz nach Wunsch ausgefallenen Observationen, belegt und bekräftigt wäre."

Noch bemerke ich, daß bei dieser Krankheit alle Schnürleiber, Halsbinden, Stiefeln und dergleichen sorgfältig müssen vermieden werden, wofern man vermeiden will, daß Krüppel gebildet werden sollen.

Achtes Kapitel.

Wasserkopf. Gespaltener Rückgrad.

§. 70.

Wasserkopf. Seine Ursachen, und Eintheilung.

Man theilt den Wasserkopf ein in den innerlichen und äuserlichen; dieser wird oft von jenem hervorgebracht; nicht selten sind beide zugleich vorhanden. Bei dem äuserlichen ist die Anhäufung des Wassers über der Hirnschaale unter der Haut, bei dem innerlichen aber unter derselben vorhanden. Es giebt noch eine Art von Kopfwassersucht, welche man die Gehirnwassersucht nennt, bei welcher aber der Kopf an Gröse nicht zunimmt, und die leider erst alsdann erkannt wird, wann keine Rettung mehr möglich ist.

Wenn das Kind dieses Uebel mit auf die Welt bringt, so können mehrere Ursachen daran Schuld gewesen seyn. Von der Art scheint ein äuserlicher Zufall, der besonders den Kopf getroffen, zu seyn, als wenn etwa eine Mutter währender Schwangerschaft den Unterleib gegen etwas Hartes stöset. Ein ausschweifender, nicht mit Vorsicht gepflogener Beischlaf, bringt auch dieses Uebel hervor, wie verschiedene merkwürdige Beispiele beweisen.

Oder

Oder die Leibesfrucht mag zu lange in einerlei Lage haben liegen müssen, wie dies durch eine gar zu enge Kleidung der Mutter, oder ein zu lange fortgesetztes Stillesitzen in einerlei Stellung, oder eine hartnäckigte Verstopfung des Leibes geschehen kann. Doch kann dieses Uebel auch von versteckten Ursachen, besonders von eingewurzelten heimlichen Krankheiten der Eltern entstehen. Die Krankheit ist indessen nach einem so zeitigen Anfange in so ferne weniger kläglich, da sie einen geschwinden Tod nach sich zieht.

Mehrentheils aber ist man nicht eher dieses Gebrechen, als einige Wochen oder Monate nach der Geburt, gewahr worden. Gleichwohl läßt es sich mit gutem Grunde glauben, daß auch sodann nicht selten eine Ursache schon bei der Bildung in Mutterleibe gewirket, oder daß das Kind während der Geburt gelitten, wenn etwa der Kopf der Frucht zu lange oder zu stark geklemmet worden ist. Bei ältern Kindern kommen andere Ursachen, als ein Stos, Fall, Schlag auf den Kopf, Verkältung, und zurückgetriebener Ausschlag in Anschlag.

§. 71.

Kennzeichen der Krankheit.

Bei dem äuserlichen Wasserkopf siehet man die äuserliche Geschwulst, welche weich anzufühlen ist,

und

und dem Druck leicht nachgiebt. Manchmal sind mehrere kleine Geschwulsten vorhanden. Oft dehnet die Geschwulst den vordern Theil des Kopfs sehr aus, erstreckt sich bis auf die Augen, und ist bei einem vorgehaltenen Lichte durchsichtig.

Der innerliche Wasserkopf läßt sich durch folgende Zeichen erkennen: Der Kopf und die Stirne werden ungeheuer groß, lassen sich doch aber hart anfühlen, die Hirnschaalen stehen meistens von einander; der Kopf kann wegen seiner Schwere nicht aufrecht gehalten werden; die Augen stehen entweder mehr als natürlich hervor, oder liegen tiefer als gewöhnlich. Vielen fließt der Speichel beständig zum Munde heraus; andere haben eine Neigung zum Erbrechen, sobald man sie aufrechts hält. Bei den meisten bemerkt man, daß sie immer schläfrig, dumm und albern sind, und an den inn- und äuserlichen Sinnen Mangel haben; daher auch selten solche Kinder reden lernen. Die übrigen Theile des Körpers nehmen nicht nach Maßgabe der Jahre zu. Einige werden öfters mit Zuckungen befallen, andere gelähmet. Bei allen macht der Tod dem traurigen Leben ein Ende. Doch haben seltene Fälle bewiesen, daß solche Elenden viele Jahre am Leben geblieben.

Die Gehirnwassersucht beobachtet verschiedene Perioden. In der ersten Periode verlieren die Kranken ihren Appetit und Munterkeit; sie sehen blaß aus und werden mager; sie haben einen ge-

schwinden Puls und etwas Fieber, jemehr dieses anhält und sich vermehrt, desto mehr verlieren die Kranken den Appetit; die Zunge ist oft weiß, bisweilen merklich rein, und gegen das Ende der Krankheit wird sie röthlich und wie mit Schwämmchen bedeckt. Sie empfinden viel Durst, und brechen sich täglich ein oder 2 mal, oder alle 2 Tage einmal. Sie beklagen sich über einen Schmerz in dem Wirbel, oder in der Stirne über den Augen. Sie können das Licht nicht gut vertragen, und beklagen sich, wenn man ihnen ein Licht vorhält. Bei den mehresten zeigen sich von Anfange der Krankheit Zeichen von Würmern, es gehen auch welche ab, stehen aber mit der Krankheit in keiner Verbindung. Ist der Puls einige Tage geschwinde gewesen, so wird er nunmehr, und dieses ist der Anfang der zweiten Periode der Krankheit, langsam und unregelmäsig. Wird seine Geschwindigkeit vermehrt, so nimmt die Unregelmäsigkeit desselben ab; und wenn er sehr geschwind geht, so ist er dabei sehr gleich und regelmäsig. Es verdient ferner angemerkt zu werden, daß, ob gleich der Puls in diesem Zeitraum langsamer wird, als er vorher gewesen, doch die Hitze der Haut nicht nur noch immer in gleichem Grad anhält, sondern auch sogar sich bisweilen zu vermehren scheinet. In dieser Periode dauern die meisten von den oben angeführten Zufällen fort. Die Kranken können nicht aufdauern, ob sie gleich gemeiniglich

wenig

wenig schlafen, bis sie gegen das Ende dieser Periode anfangen schlafsüchtig zu werden. Sie seufzen stark, können aber nicht sagen, was ihnen eigentlich fehlet. Die Augen sind oft gegen die Nase einwärts gekehret, manchmal schielen sie nach auswärts, und bisweilen beklagen sie sich, daß sie alles doppelt sähen. Einige fangen gegen das Ende der Periode an zu rasen, und schreien heftig, als wenn sie sich vor etwas sehr fürchteten. Der Urin hat oft einen sehr starken Bodensatz — bisweilen gar keinen; gemeiniglich aber schlägt sich ein leichter und weißgefärbter nieder. — Der Athem hat einen specifiken kranken und widrigen Geruch. Nun fängt endlich die dritte Periode an, wo nach Verlauf einiger Tage der Puls an Geschwindigkeit so zunimmt, daß man seine Schläge fast nicht zählen kann: die Kranken werden schlafsüchtig. Wenn man sie ermuntert, so bringen sie nur etliche wenige Worte ohne Zusammenhang vor, und scheinen ganz unempfindlich zu seyn. Es verliert oft das eine Augenlied die Kraft, sich zu bewegen, und das andere wird nachher auch gelähmt, der Kranke sieht nichts mehr, hört aber doch. Endlich wird der Athem langsam und beschwerlich, und er stirbt am Schlag oder Gichtern.

§. 72.

Heilart.

Es sind sehr wenige Beispiele vorhanden, wo sich die Natur selbst geholfen, und bei einem äuser-

lichen

lichen Wasserkopf, die Feuchtigkeiten durch die Augen, Ohren und Nase abgeführet. Die Kunst vermag nur im Anfange etwas, aber nicht viel. Der äusere Wasserkopf kann durch Einschnitte abgezapft und öfter kurirt werden. Beim innern ist das Abzapfen tödlich, und da man den innern und äusern Wasserkopf nur zu leicht mit einander verwechseln kann, so ist es am besten, mit den Einschnitten nicht zu eilen, sondern Vorsichtigkeit zu brauchen. Die innerlichen Mittel, welche den Stuhlgang und Urin befördern sollen, fruchten selten viel. Die äuserlichen können mehr helfen. Man schneidet die Haare vom Kopfe, reibet den Kopf sanft hinter den Ohren, und legt ein Pflaster über denselben, welches aus 9 Theilen Melilotenpflaster und einem Theile spanischen Fliegenpflaster zusammengesetzt ist. Ein paarmal des Tags nimmt man das Pflaster ab, um das Reiben zu wiederholen. Hierdurch wird ein Schweis erregt, der die Wässerigkeiten ableitet. Oder man macht ein Pulver aus Betonienmelissen, Wolferlei, Salbei und Körbelblättern, Flieder, Kamillen und Lavendelblumen, Blauschwertel- und Weißwurzel, (Sigill. Salomonis,) Wachholderbeeren und Myrrhen, füllet damit einige Beutelchen, nähet sie durch, und läßt sie in halb Wein und Kalkwasser gelinde aufkochen. Diese legt man warm und wohl ausgedrückt alle Stunden auf die Geschwulst. Bis dies veranstaltet wird, wascht man den Kopf mit

folgendem Spiritus: Ry. Spirit. anthos, matricàriae, ſalis ammoniaci, áa dr. 2. balſam. ſulphuris terebinth. olei Cumiv. deſt. gutt. † m. d. Gleich nach dem erſten Gebrauch des Spiritus und Kräuterſäckchen pflegen die Kinder in einen tiefen langen Schlaf zu fallen. Man muß ſie dann und wann an die Bruſt legen, und ſie kitzeln, da ſie dann im Schlafe gut ſaugen. Um die Leibesöffnung zu befördern, giebt man ihnen dann und wann ein Kliſtier. Man ſetzt den Verband beſtändig fort, und waſcht etwa alle 3 Stunden den Kopf dazwiſchen einmal mit dem Spiritus, wobei man ſich an den tiefen Schlaf des Kindes gar nicht kehren muß. Nach und nach verliert ſich die Geſchwulſt, das Kind ſchläft weniger und wird munterer. Man ſetzt den Gebrauch bis zur völligen Geneſung fort. So wie die Geſchwulſt abnimmt, verengert man die Mützen oder Bandagen, die über die Kräuterſäckchen angelegt werden, ein wenig, daß ſie genau anſchlieſen, damit ſich die Haut, ſo wie ſie vom Waſſer entledigt wird, deſto beſſer zuſammenziehe; doch muß es ja nicht zu veſt ſeyn.

Auſerdem ſind die Blaſenpflaſter als ausleerende und reizende Dinge, eines der beſten Mittel, die man beim Waſſerkopf anwenden kann, ſie bringen eine ſehr häufige Ausleerung zuwegen, [illegible] geſchickt iſt, eine gute Ableitung zu machen; vorzüglich aber iſt die dadurch bewirkte Reizung, ohne ſehr ſchmerzhaft zu ſeyn, ein kräftiges Mittel zur

Un-

Unterstützung und Belebung der Kräfte des Kranken. Uebrigens wirken die Blasenpflaster oft als krampfstillende Mittel, und können also zur Verminderung der Zuckungen und übrigen Nervenzufälle ein grofes beitragen. Innerlich brauche man harntreibende Mittel, wo sich die blätterige Weinsteinerde vorzüglich auszeichnet; auch kann man gelinde Abführungen aus dem Elect. lenitiuo, der Rhabarber und versüstem Queckstlber damit verbinden.

Können diese Mittel dem Fortgange des Wasserkopfs keine Schranken setzen, so kann man durch ein sehr einfaches Mittel den schlimmen Ausgang zum wenigsten verzögern, bisweilen aber auch die Krankheit gänzlich heben. Dieses Mittel ist der Wein. Er ist indizirt, wenn der Puls sehr langsam, oder auch nur blos schwächer und sehr häufig schlägt. Man giebt von dem besten Rheinwein, (dieser wirket als ein urintreibendes Mittel,) oder vom spanischen, als dem meisten herzstärkenden, alle Stunden eine halbe Unze und darüber. Die Kranken nehmen den Wein mit besonderm Vorzuge, und anstatt sie unruhig zu machen, beruhigt sie derselbe, vermindert ihre Aengstlichkeit, und macht den Patienten bei der Annäherung des Todes, wenn er ihn auch nicht zu verhindern im Stände ist, ungleich gelassener und zufriedner. Sucht aber die Natur, wenn sie durch Blasenpflaster und die harntreibenden Mittel unterstützt wird,

eine günstige Krisis zu bewirken, so erleichtert der Wein dieselbe, indem er dem Kranken Kräfte ertheilet, den ermattenden Umlauf der Säfte anfrischt, und die Wirksamkeit der Lebenskraft, wenigstens auf einige Zeit unterstützt.

Withering glaubt vom Wasserkopf, der Grund desselben läge in einer Entzündung, und das nach dem Tode gefundene Wasser seie nicht die Ursach, sondern die Wirkung der Krankheit. Wiederholte örtliche Aderlässe — Brech- und Purgirmittel heilen die Krankheit. Im letzten Zeitraume der Krankheit muß die Digitalis purpurea in starken Dosen gegeben werden. Bei einem Knaben von 6 Jahren sahe er alle Anzeigen des Wasserkopfs, aber noch nicht im letzten Zeitraume. Er ließ 6 Unzen Blut am Arm weglassen — am folgenden Tage die Schlagpulsader öfnen, die Haare abscheeren, und alle 4 Stunden 6 Pinten kalt Wasser auf den Kopf giesen. In den Schenkel wurden täglich 2 Skrupel starke Queckfilbersalbe eingerieben. Nach 5 tägigem Gebrauch dieser Mittel waren die fieberhaften Zufälle sehr vermindert, und der Ueberrest der Krankheit schien nur noch Folge ausgetretener Feuchtigkeiten zu seyn. Es ward also nur ein Aufguß von 2 Skrupel trockener Digitalisblätter mit 3 Unzen Wasser, alle 3 — 4 Stunden zu 1 Eßlöffel voll gegeben, um etwas starke Wirkung zu erregen. Es entstand ein häufiger Abgang von Urin, und der Kranke genas. Wer wird nicht

in

in vorkommenden Fällen diese Kurart versuchen, um den Kranken aus seiner verzweifelten Lage zu retten, und die Beruhigung zu haben; er habe alles gethan?

§. 73.

Gespaltener Rückgrad.

Diese Krankheit bestehet in einer Oefnung oder Spalte eines oder mehrerer Wirbelbeine des Rückgrades, und der dadurch entstehenden erhabenen wässerichten Geschwulst, mit oder ohne Abzehrung und Schwäche der untern Theile. Dies Uebel ist die Folge einer ursprünglich fehlerhaften Bildung der Knochen; es findet hier kein bloser Verlust der Knorpel für die gradenförmigen Fortsätze statt; sondern die knöcherne Seitenäste sind entweder sehr unvollkommen und von einer fehlerhaften Richtung, oder sie fehlen auch mit den schiefen und Querfortsätzen ganz, und ist nur der bloße Wirbelkörper vorhanden, und dieser ist auch verschiedentlich gespalten. Wenn nach der Geburt zuweilen am Rückgrade Geschwülste entstehen, so ist der Knochenfehler schon lange da gewesen, das Wasser hingegen hat sich sichtbarlich später angehäuft. Dieses Uebel kann durch die Einwirkung verschiedener scharfen Säfte (z. B. der venerischen) erfolgen, doch kann auch die Geschwulst von einer Wasserabsonderung in den Häuten des Rückenmarks entstehen.

Was die Heilung anbetrifft, so kann ich kein Mittel anführen, das der Absicht entspräche. Denn man wird weder durch zertheilende, noch durch zusammenziehende Mittel die Geschwulst zertheilen können, und gesetzt, man führte das Wasser durch innerliche Mittel ab, so wird es sich in kurzem von neuem anhäufen, da die fehlerhafte Bildung durch keine Kunst zu ändern ist. Ich muß daher noch billig anmerken, daß, wenn jemand einem solchen Kranken nicht helfen kann, er ihm nicht schade, und den an sich gewissen Tod, durch die Oefnung der Geschwulst noch mehr beschleunige. Hat man Muthmasung, daß ein venerisches Miasma zum Grunde liege, so kann man einen Versuch äuserlich und innerlich mit Quecksilber machen.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Von Augenkrankheiten.

§. 74.

Von der Augenentzündung.

Die Entzündung des Auges hat alle gewöhnlichen Zeichen eines entzündeten Theils — es ist Röthe, Schmerz und Geschwulst vorhanden. Ist eine Entzündung zugegen, so nimmt man fast allemal eine Röthe an der tunica conjunctiva wahr. Es giebt zwar Entzündungen, wo man im Anfange keine Röthe beobachtet, wenn nämlich dieselbe mehr in denen innern Theilen ihren Sitz hat, oder wenn eine Stockung wässerichter Feuchtigkeiten vorhanden; aber in beiden Fällen zeigt sich doch zuletzt eine Röthe, wenn sie entweder nicht gehörig behandelt, oder sich selbst überlassen werden. Schmerz ist fast allemal dabei, der mit der Gröse der Entzündung stufenweise zunimmt und zu gleicher Zeit um und über den Augenbraunen empfunden wird. Manchmal haben die Kranken keinen Schmerz, welches von einem niedern Grad der Empfindlichkeit und Reizbarkeit herrührt; oft zeigt sich eine Geschwulst, von einer Gröse, daß man glaubt, als ob das Auge herausfallen wollte — zuweilen bemerkt man keine.

Ursachen der Augenentzündung sind sehr mannigfaltig — oft entstehen sie plötzlich und bilden eine eigene Epidemie. Stöse, Schläge — Wunden und Stiche können auch Augenentzündungen erregen — fremde Körper, die in das Auge gefallen und darinn stecken geblieben, bringen auch diese Krankheit zuwegen. — Trockene Kälte — feuchte Luft und Winde; unterdrückte Ausdünstungen sind auch Veranlassungen. Besondere Schärfe der Säfte, Skroptulöse — Skorbutische — Venerische — eine allzugrose Zähigkeit der Säfte überhaupt, können diese Krankheit verursachen. Ein heftiger Rauch — Anstrengung der Augen bei Betrachtung kleiner Gegenstände, die Ausdünstung der Zwiebeln und des Knoblauchs, und übermäsiges Lesen bei der Nachtlampe und der Abenddämmerung, erregen gleichfalls dies Uebel.

Die Augenentzündung hat in Ansehung ihrer Stärke und Gröse sehr verschiedene Grade. Zuweilen ist blos in dem Kreis des Auges ein rothes Blutgefäschen und eine Empfindung, wie vom Reiz eines Sandkorns — oder man sieht einen rothen zirkelförmigen Fleck am Weissen des Auges — die Röthe ist ausen herum nicht so stark, inwendig aber desto stärker. Diese Entzündung nennt man in der Kunstsprache Taraxis partialis. Ein andermal ist das ganze Auge roth, und es sind fieberhafte Bewegungen vorhanden — das Auge kann kein Licht vertragen, und der Schmerz ist

stark — dieses ist Taraxis universalis. Oder die Conjunctiva ist geschwollen, und raget so stark hervor, daß die Hornhaut gleichsam eingedrückt, und in dem Augapfel gesunken zu seyn scheinet. — Das Fieber ist sehr stark — und der Schmerz sehr heftig, diese Entzündung wird von den Schriftstellern mit dem Namen Chemosis beleget. Unterdessen aber steht doch die Heftigkeit des Schmerzens nicht allemal mit dem äuserlichen Ansehen der Augenentzündung in einem Verhältniß. In vielen Fällen, wo die Entzündung gar nicht beträchtlich und von der leichtesten Art zu seyn scheinet, ist der Schmerz fast unerträglich, vornehmlich, wenn das Auge dem Lichte ausgesetzt wird. In einigen andern hingegen, wo es das Ansehen hat, als wenn die Entzündung auserordentlich wäre, empfindet man doch, wenn auch gleich das Auge offen und unbedeckt ist, sehr wenig Beschwerden.

Es entstehen während der Entzündung oft kleine Geschwüre auf der Hornhaut, die, ob sie gleich selbst im Anfange durch die Entzündung hervor gebracht worden sind, doch solche nachmals noch vermehren und ihre Heilung schwerer machen. Wenn solche Geschwüre heilen, bleibet gemeiniglich eine Vertiefung zurück, welche das Sehen sehr verhindert, indem sie macht, daß die Gegenstände dem Auge so erscheinen, als wenn man sie durch ein Glas voller Ritze ansähe. Zuweilen erzeugen sich auch bei den Augenentzündungen kleine Flecken

zwischen den Häuten der Hornhaut, die anstatt, daß die in ihnen befindliche Materie sich ausleeren sollte, vielmehr sich verhärten und weisse undurchsichtige Flecken bilden, wodurch denn nach Beschaffenheit ihrer Gröse, auch den Zugang des Lichts zum Auge mehr oder weniger verhindert wird. Sind diese Flecken nur auf der Oberfläche befindlich, so reiben sie sich mit der Zeit ab, und verschwinden gänzlich. Wenn sie aber durch die ganze Dicke der Hornhaut dringen, so scheinen sie unheilbar zu seyn.

Oftmals leiden die Patienten anhaltende und sehr heftige Schmerzen, die aus den Augen bis in den hintern Theil des Kopfs fahren — oder sie glauben einen schwarzen Fleck oder Punkt zu sehen, der sich vor den Augen bewegt. Diese Zufälle sind öfters Vorbote des schwarzen Staares, und die Pupille ist gemeiniglich dabei so unbeweglich, daß sie sich weder zusammenziehen noch erweitern kann.

Heilart. Sind fremde Körper in das Auge gefallen, so muß man solche wegzuschaffen suchen. Man hält die Augenlieder mit den Fingern offen, und läßt den Kranken auf die Seite sehen, die derjenigen entgegengesetzt ist, wo die fremdartige Substanz liegt. Ist solche klein, so kann man sie mit feuchter Charpie abwischen, die man an eine Sonde befestiget. Hat man aber Ursache zu befürchten, daß mehrere kleine fremdartige Körper in das Auge gekommen sind, so muß man die

Ober-

Oberfläche dieses Theils, vermittelst einer Sprütze, reinigen, welche mit warmem Wasser angefüllt ist, oder das Auge in einem sogenannten Augenbade baden, das mit warmem Wasser oder einer andern gelinden Feuchtigkeit erfüllet ist. Da diese Augenbäder nach der Gestalt des Auges sehr gut eingerichtet sind, so kann man, so lange als das Auge in dasselbe eingetauchet ist, die Augenlieder nach Gefallen öffnen, oder wieder verschliesen. Hängt aber der fremdartige Körper so vest an der Hornhaut an, daß man denselben nicht mit der Charpie und dem Einsprützen wegschaffen kann, so muß man ihn durch ein dünnes etwas spatelartiges Messer abzusondern suchen.

Der Grad der Augenentzündung mag übrigens seyn, wie er will, so ist das Licht den Augen sehr schädlich. Einige haben, um das Auge desto besser gegen das Licht zu verwahren, und die Bewegung desselben zu verhindern, die üble Methode angenommen, Kompressen oder Pflaster vest auf die Augen zu binden, welche, indem sie den freien Abfluß der Thränen hemmen, die Neigung vermehren, und durch ihren Druck die Verstopfung der kleinen Gefäse verstärken.

Man wird besser thun, wenn man den Kranken einen Lichtschirm tragen läßt, der nach Beschaffenheit der Umstände, in einer grösern oder kleinern Entfernung vor den Augen seyn muß. Sollte aber dieses doch nicht den Schaden verhindern können,

den das Licht dem Auge verursachet, so muß man den Patienten in ein finster Zimmer setzen lassen, wo wenig oder gar keine Leute zu ihm kommen. Was die eigentliche Heilart betrifft, so dienen hier:

a) Aderlässe, welche nach Maßgabe des Fiebers und der Schmerzen wiederholet werden müssen. Die erste wird am Arm, die andere aber am Fus vorgenommen; man kann bei der ersten Aderlaß 12 bis 16 Unzen weglassen, ja einige behaupten, daß man die Entzündung jederzeit heben könne, wenn man innerhalb 5 — 6 Tagen 50 Unzen Blut abzapfe. Andere empfahlen die Oefnung der Drosselader; es ist wahr, diese Ader nimmt das Blut aus allen denjenigen Gefäsen auf, die zu den äussern Theilen des Kopfs gehen, da sie aber nicht von dem Auge kommt, so wird eben keine so gerade Abtheilung durch ihre Oefnung bewirkt. Noch andere rathen zur Oefnung der Schlafschlagader; allein ich würde diese Oefnung nur alsdann erst anwenden, wenn andere Mittel vergeblich angewandt worden wären.

b) Topische Aderlässe. Wolhausen bediente sich einer Bürste, oder eines sogenannten Scarificatairs von Gerstenaehren, um damit die vom Blute strozzende Gefäse zu öfnen. Aber diese Methode leistet die versprochene Wirkung nicht. Ein Gefäß wird zwar zerschnitten und vom stockenden Blut befreiet, von andern im Gegentheil werden nur die

äusere

äusere Häute zerrissen, diese dehnen sich aus, und verursachen Krampfadern; ja es bleiben noch überdies viele kleine Stacheln stecken, und vermehren durch ihren Reiz von neuem den Zufluß der Säste, so daß oftmals Vereiterungen und Abscesse nach der Operation entstehen. Andere bedienen sich einer feinen Lanzette, und dieses ist die vernünftigste Methode, sie greift besonders da Platz, wenn noch starken zertheilten Augenentzündnngen an verschiedenen Orten krampfaderige Ausdehnungen der Gefäse zurück bleiben. St. Ives schnitt in der Chemosis die ganze Conjunctiva weg. Er bediente sich einer etwas krummen Nadel mit einem breiten und platten Stiele. Mit dieser durchstach er die Haut, hob sie mit der linken Hand in die Höhe, und schnitt hernach mit einer feinen Scheere so viel er nur fassen konnte, sowohl von der Conjunctiva, als Sclerotica und der innern Haut der Augenlieder weg. Jederzeit erfolgte eine sehr grose Verblutung, und man hätte glauben sollen, daß diese Operation den grösten Nutzen schaffen würde. Allein sie ist nicht nur sehr schmerzhaft, sondern hat auch alle Fehler der Wolhousischen Methode, und die Gefäse werden leicht krampfaderigt. Unter allen topischen Ausleerungen sind die Blutigel am schicklichsten. Man läßt täglich 6 bis 8 an beiden Augenliedern anfaugen, und wenn sie abfallen, so wird das in der Oefnung befindliche geronnene Blut mit einem in warmem Wasser getauchten feinen

nen Schwamm abgewaschen. Worauf das Bluten 4. 5. und mehren Stunden mit dem besten Erfolg anhält, man wiederholt den Gebrauch so lang, bis die Konjunktion weisser wird. Bei Kindern dienen diese Blutigel auch ohne vorhergegangene Aderlässe.

c) Gelinde Abführungen. Diese werden indizirt. Wenn der Patient Unrath in den ersten Wegen hat. — Wenn der Leib verstopft ist. — Wenn das Auge stark fliest. Wenn der Patient von laxer und schwammiger Konstitution ist. Doch muß man sich vor starken Purganzen hüten, muß blos bei dem Gebrauch der Tamarindenmolken, des Wienerischen Laxirwassers, und der Manna stehen bleiben.

d) Die kühlende Methode innerlich angewandt, thut vortreffliche Dienste. Häufiges Getränk mit Salpeter. Emulsionen mit Salpeter werden dieser Indikation vorzüglich entsprechen.

e) Topische äusere Mittel. Ehe die Entzündung sehr groß wird, sucht man derselben durch kühlende, zertheilende und gelinde zusammenziehende Mittel Einhalt zu thun. Man nimmt 8 Loth Rosenwasser, worinn ein Quentlein roher Alaun und 10 Gran Bleizucker aufgelöst worden, oder 8 Loth Brunnenwasser mit 5 Gran weisem Vitriol, oder das Goulardische Wasser, oder Eiweis mit Alaunmolken geschlagen, und zwischen Leinewand aufs Auge gelegt. Hätte aber die Entzündung

schon

schon sehr überhand genommen, so dienen schmerzlindernde zertheilende Bähungen besser als die kühlenden Mittel. Hierher gehört der Dampf von warmer Milch, oder das Waschen der Augen mit warmer Milch, worinn reichlich Safran aufgelöst worden, oder ein warmer Verband von Milch mit Semmel und etwas Safran gekocht, alle 2 Stunden aufs Auge zu legen. Sind die allgemeinen und topische Blutausleerungen vorhergegangen, auch die antiphlogistische Behandlung nebst den obgenannten äuserlichen Mitteln angewandt worden, und die Entzündung dauert noch fort, so können wir auf eine Stockung in einigen ganz kleinen Gefäsen, verbunden mit einer auserordentlichen Empfindlichkeit und Schwäche des Auges, schliesen, wodurch die Entzündung unterhalten wird. In diesem Fall wende man äuserlich das flüssige Laudanum, oder die Thebaische Tinktur des Londonschen Dispensatorium an, ein Mittel, das, wie bekannt, aus Mohnsaft und hitzigen Gewürzen bestehet, die in spanischem Weine aufgelöset sind. Man lasse 2 bis 3 Tropfen in das Auge ein- oder zweimal des Tages tröpfeln — hierdurch wird im Anfange ein Schmerz und starkes Thränen der Augen erregt; allein es hält solches nur einige wenige Minuten an, und verlieret sich nach und nach, worauf dann ein groser und merklicher. Nachlaß der Schmerzen entstehet. Durch den Reiz des Weins und der Gewürze wird die

Ab-

Absonderung aus denen ausdünstenden Gefäsen vermehrt, die sich auf der ganzen Oberfläche des Augapfels endigen, und dadurch die Stockung in denen kleinen Gefäsen gehoben, durch den Mohnsaft hingegen, die übermäsige Empfindlichkeit und Reizbarkeit vermindert, der Schmerz gelindert, und also die Krankheit gehoben. Man muß aber niemals Opium — oder Wein — noch Gewürze allein — sondern in obgemeldeten Kompositionen, oder doch sonstiger Verbindung gebrauchen, widrigenfalls stiftet man mehr Schaden als Nutzen.

Es giebt noch eine andere Ursache der Augenentzündung. — Diese ist die Umkehrung des Randes der Augenlieder. Es macht solche, daß die Haare, welche aus den Rändern der Augen hervor wachsen, oder die sogenannten Augenwinzern das Auge beständig reiben, und hierdurch reizen. Man heilt diese Art entweder auf einige Zeit oder gründlich. Das erste geschieht, wenn man die Haare mit der Wurzel auszieht, in welchem Falle aber das Uebel wieder kommt, wenn die Haare wieder wachsen, welches sehr bald zu erfolgen pflegt; eine völlige Heilung aber geschieht nicht anders, als wenn man die Ränder der Augenbraunen wieder in ihre natürliche Lage zurückbringet und darinnen erhält. Ist das obere Augenlied herumgedreht, so macht man einen Einschnitt durch die Haut, der sich vom innern Augenwinkel bis zum äusern erstreckt. Sodann sondert man die Fasern

des

des ringförmigen Muskels so ab, daß dadurch die Ausbreitung des aufhebenden Muskels so nahe als möglich vor dem Ende desselben in dem Rand des Augenliedes entblöset wird, und kauterisirt darauf mit einem kleinen ziemlich warm gemachten Eisen, dessen Figur so eingerichtet ist, daß es auf die Konvexität des Augapfels passete, die sehnichten und fleischichten Fasern des Muskels zwei bis dreimal. Ist das untere Augenlied umgekehrt, so kann man zuweilen Hülfe verschaffen, wenn man in der Haut unter dem umgekehrten Augenliede eine Falte macht, den Rand des Augenliedes von dem Auge wegziehet, und die Haut in dieser Lage durch ein Stückchen englisches Pflaster erhält; oder wenn man sich eines hierzu besonders verfertigten Instruments bedienet, womit man ein kleines Stück der Haut einkneipt, und es hernach die Backen herunterhängen lässet — in hartnäckigten Fällen siehet man sich genöthiget, in die Queere ein kleines Stück von der Backenhaut unter dem Rand des Augenliedes wegzuschneiden, und hernach die Ränder der Wunde durch eine Naht zu vereinigen.

§. 75.

Von der Entzündung und den Geschwüren der Augenlieder.

Wenn der Theil der Tunica conjunctiva, welcher den Augapfel überzieht, in einem ziemlichen star-

starken Grade entzündet ist, so erstreckt sich diese Entzündung auch auf die Haut, welche die Augenlieder bedeckt: sie ist aber dann nichts weiter als ein Zufall oder eine unmittelbare Wirkung der Augenentzündung, und vergeht, sobald sich diese verlohren hat. Zuweilen aber ist diese Entzündung der Augenlieder mit Geschwüren verknüpft, die an dem Rande dieses Theils entstehen. Es ist solches mit einer schleimichten Materie bedeckt, die sich verhärtet, und daher geschiehet es, daß, wenn beide Augenlieder einander eine lange Zeit berühren, wie z. B. im Schlaf, so werden dieselben so vest zusammen geklebet, daß sie nicht anders als mit Mühe und mit einigem Schmerz von einander getrennt werden können. Gemeiniglich schwären bei dieser Krankheit blos die Ränder der Augenlieder; allein es erstrecken sich zuweilen diese Geschwüre über die ganze äusere Oberfläche derselben, ja es wird sogar der gröste Theil der Backen dadurch wund gemacht — bisweilen ist die Krankheit mit einer Zusammenziehung der Haut des untern Augenliedes verbunden, wodurch solches herabgezogen, und die innere Seite so herausgekehrt wird, daß es roth aussieht, und einen sehr übeln Anblick macht, ein Umstand, der die hartnäckige Natur der Krankheit beweist.

Die Heilart. Es wird erfordert, denen Säften eine Ableitung zu verschaffen. Dieses geschiehet am besten durch wiederholte Abführungen, durch

Bla-

Blasenpflaster, welche man an den Nacken und hinter die Ohren leget, und durch ein Haarseil. Auserdem muß der Arzt untersuchen, ob nicht eine besondere Schärfe mit im Spiel ist, und derselben mit den nöthigen Mitteln zu begegnen suchen.

Aeuserlich suche man die Grinde zu erweichen und wegzuschaffen, und an die Geschwüre solche Dinge zu bringen, welche die Schärfe der Materie verbessern, eine gute Vereiterung befördern, und die Geschwüre zu einer Heilung geschickt machen.

In dieser Rücksicht gebrauche man die gelbe Salbe des Edinburgischen Apothekerbuchs. Man füllt ein kleines Büchschen damit an, und erwärmet solches an einem Lichte, so lange bis die Salbe oben auf zu einem Oele schmelzt. Dieses nimmt man mit der Spitze des Zeigefingers ab, und reibt es sorgfältig in die Ränder der kranken Augenlieder. Es ist schon hinreichend, wenn man sich ihrer binnen 24 Stunden einmal bedienet, und dieses muß allemal beim Schlafengehen geschehen. Gleich, nachdem dieses geschehen ist, muß man ein weiches Pflaster, das mit dem weissen Cerat bestrichen ist, ganz locker über die Augenlieder binden. Dieses erhält die Augenlieder die Nacht über feucht und biegsam, und verhindert, daß sie nicht zusammenbacken. Unerachtet diesem allem wird aber doch die Oefnung der Augenliede: immer noch des Morgens mit groser Schwierigkeit geschehen.

Unterdessen kann man solche doch sehr vermindern, wenn man Milch und frische Butter gut mit einander vermischt, warm machet, und die Augenlieder damit bestreichet. Auch thut eine Auflösung von 5 Gran Höllenstein in 2 Loth Goulardischem Wasser und 6 Loth Rosenwasser sehr gute Dienste.

§. 76.

Verschiedene andere Augenentzündungen.

a) Die Skorbutische. Ist entweder ein Simptom des Skorbuts, oder sie macht die Hauptkrankheit selbsten aus. Man gebe genau Acht, ob das Zahnfleisch angegangen und gleichsam faulend ist, ob es ein ungewöhnliches bleifarbenes Ansehen hat — ob es weich schwammigt ist — ob sich an den Beinen und Schenkeln röthliche, blaulichte, bleifarbene und schwarze ründliche Flecke von verschiedener Gröse zeigen, ob der Athem einen unangenehmen Geruch hat. Finden sich diese Kennzeichen, so ist man von dem Daseyn der skorbutischen Schärfe vergewissert. Oftmals ist das Uebel versteckt, die Augenentzündung ist hartnäckig, und der Athem riecht übel. Hier mache man einen Versuch mit einigen Gaben Queckfilber innerlich genommen — verschlimmert sich das Uebel, so hat man eine sichere Indikation auf eine skorbutische Schärfe sein Augenmerk zu richten. Man verbessere die

Säf-

Säfte — meide feuchte kalte Zimmer — neblichte Gegenden — genieße eine warme, trockene, reine Luft, und leicht verdauliche aus thierischen und Pflanzenspeisen gehörig vermischte Nahrungsmittel — sorge für mäßige Bewegung, Reinlichkeit und Heiterkeit der Seele. Innerlich gebrauche man den Malstrank — oder eine Milchdiät — oder den Aufguß der Fieberrinde in Wein mit Quajakdekokt versetzt, und ein Elixir aus den spirituösen Extrakten, des Löffelkraut, Erdrauch, Fieberklee, Kardbenedikt, Alantwurzel mit Vitriolspiritus. Auch kann man einen Aufguß aus der Alantwurzel, Fieberrinde und Quajakholz, mit Kompressen kalt über das Auge schlagen.

b) Die Skrophulöse. Hier ist keine starke Röthe, und kein starker Schmerz vorhanden. Patient hat ein bleiches Ansehen — das Fleisch ist schwammigt, und bisweilen hat er geschwollene Drüsen am Hals, oder unter den Achseln, oftmals sind diese Drüsen angelaufen, die Geschwulst vergieng — kam wieder zum Vorschein — oftmals stehet auch diese Drüsengeschwulst mit der Augenentzündung parallel. Man brauche hier alle Mittel, welche unten gegen die Skrofeln und gegen den Kropf angeführet werden.

c) Die Metastatische. Sie entstehet von zurückgetriebenen Hautausschlägen der Krätze, oft bei Erwachsenen von der Gichtmaterie. — Sie wird erkannt, wenn Patient mit solchen Krankheiten be-

haftet gewesen — dieselben hingegen sich verlohren haben, und die Augenentzündung darauf erfolgt ist. Man lasse in solchem Fall am Arm eine Ader öffnen — setze 6. 8 Blutigel an die Augenlieder an — lege Blasenpflaster in den Nacken und hinter die Ohren — suche die Materie an den vorigen Ort wieder zu locken, indem man die Theile mit dickem Flanell reibet — warme Aufschläge aus Semmel, Milch, Senf und Amoniaksalz darauf legt, und Blasenpflaster applizirt. Man gebe zugleich Abführungen, und schweistreibende Mittel aus Kampfer — verordne den Brechweinstein in kleinen Gaben, und lasse warme Bäder brauchen.

b) Die Periodische. Diese Augenentzündung hält ihren ordentlichen Gang, sie hat gewisse Remissionen und Exacerbationen, oftmals gesellt sie sich als ein Zufall zu dem periodischen halbseitigen Kopfweh, wo dann eine starke Entzündung, grose Empfindlichkeit und heftiger Schmerz der Augen zugegen ist. Die Heilart erfordert Einen Aderlaß. — Ein gelindes Brechmittel, und wenn die ersten Wege gereiniget, so brauche man folgendes Mittel, dessen Ingredientien aber jederzeit nach der Jahreszeit, Alter und Leibesbeschaffenheit des Kranken müssen eingerichtet werden. Man nehme von dem Pulver der Wurzel vom wilden Baldrian 4 Loth, Fieberrinde 2 Loth, Wermuth-Salz 2 Quentchen, Teriak 1 Quentchen, und so viel Po-

meran-

meranzensirup, als nöthig ist, um eine Latwerge zu verfertigen. Alle Stunden 1 Quentchen zu nehmen. Blutigel und Blasenpflaster sind in diesem Uebel blose Palliativmittel und heilen die Krankheit nicht.

Ueberhaupt muß man bei denen chronischen Augenentzündungen, besonders auf die Ursachen, aufmerksam seyn, und dieselben mit Genauigkeit aufzuspüren trachten. Ist ein Härchen in dem Auge befindlich, welches durch seinen Reiz die Entzündung unterhält, so nehme man es heraus. — Sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden, so gebrauche man gelinde Abführungen.

Manchmal trägt es sich bei Kindern und alten Personen zu, daß Augenentzündungen von der verminderten Absonderung des Urins entstehen. Auflösende und urintreibende Mittel bewerkstelligen die Kur. Man vermische 20 Gran von dem Pulver der Meerzwiebelwurzel mit gepülverten Kellereseln, und Glauberischem Wundersalz, von jedem ein Quentchen, theile es in 10 gleiche Theile, und lasse anfänglich eine halbe, nachher eine ganze Gabe nehmen. Auch kann man 4 Loth Meerzwiebelsaft, 1 Loth auflöslichen Weinstein, 2 Quentchen vom Liquor der blätterigten Weinsteinerde, mit 12 Loth Erdrauch Wasser vermischen, und alle 2 Stunden eine halbe Theetasse voll nehmen lassen.

Von der venerischen Augenentzündung habe in

meinem Handbuch der mediz. Galanteriekrankheiten gehandelt, wohin ich den Leser verweise.

§. 77.

Von den eiternden Augen neugebohrner Kinder.

Es entstehet eine Röthe in den Augenliedern, die in kurzer Zeit so anschwellen, daß sie nicht anders als nur mit der grösten Schwierigkeit von einander getrennet, und aufgemacht werden können. Es entsteht ein Abgang von einer dicken gelben Materie, und man siehet, wenn man die Augenlieder von einander trennt, wie sich eine solche Materie über das Auge ausbreitet, daß sie es endlich ganz bedeckt. Gemeiniglich leiden beide Augen zugleich auf diese Art, und bei sehr schlimmen Fällen kehrt sich die innere Seite des Augenliedes, so oft als das Kind schreiet, nach aussen um, welches auch alsdann geschiehet, wenn man beide Augenlieder mit dem Finger von einander zu trennen bemühet ist. Zuweilen sind die Augenlieder beständig auf diese Weise umgekehrt, und wenn man solche gleich mit dem Finger in ihre gehörige Lage bringt, so kehren sie sich doch, sobald man den Finger wegnimmt, wieder um. Diese Krankheit des Auges ist gewöhnlicherweise mit keiner andern Krankheit verbunden, und entstehet hauptsächlich daher, wenn man die Kinder unbedachtsamer Weise einer kalten

Luft

Luft aussetzt. Zuweilen ist sie doch mit Ausschlägen und skrophulöser Schärfe verbunden.

Man bediene sich zur Heilung innerlich derjenigen Mittel, welche die Säure tilgen, und gelinder Abführungen. Hat man Ursache, eine besondere Schärfe zu vermuthen, so kann man kleine Gaben von dem versüßten Queckſilber geben.

Aeuserlich brauche man zusammenziehende Mittel. Man löse 2 Gran weissen Vitriol und 8 Gran Kampfer in 15 Loth Rosenwasser auf, und spritze von dieser Auflösung, wenn die Krankheit gelind ist, täglich zweimal ein. In dem schlimmsten Grad des Uebels ist es aber nothwendig, jede Stunde ein bis zweimal einzuspritzen. Erweichende Mittel sind hier schädlich. — Ist die Geschwulst und Entzündung beträchtlich, so kann man Blutigel an die Schläfe ansetzen lassen; auch thun, kleine Blasenpflaster hinter die Ohren gelegt, gute Dienste.

§. 78.

Das Schielen.

Es ist ein Augenfehler kleiner Kinder, der selten angebohren, und alsdann gewiß unverbesserlich ist, öfter durch Gichter und Zuckungen hervorgebracht wird, und endlich nicht selten entstehen kann, wenn das Licht immer nur von einer Seite und nicht gerade einfällt. Um diesen Fehler zu vermeiden, lasse man das Kind alle Gegenstände gerade

ansehen, und stelle das Bett oder die Wiege so, daß das Licht gerade einfällt. Das von Zuckungen entstandene Schielen, verliert sich manchmal noch, wenn es nicht zu lange angehalten. Larven und Nußschaalen, die man anzuhängen pflegt, taugen nichts. Das beste Mittel ist, man binde, wenn nur ein Auge leidet, das gute Auge einige Monate zu. Auf diese Art wird das Fehlerhafte nach und nach gewöhnt, gerade zu sehn.

§. 79.

Von den Flecken in der Hornhaut des Auges.

Die Flecken äusern sich in der Hornhaut auf eine verschiedene Art. Entweder ist der Flecken nicht ganz kreidenweis, sondern mehr neblicht, und es finden sich dazwischen noch durchsichtige Stellen — oder der Flecken ist ganz kreidenweis, und endlich ist der Flecken sehr groß und mit einer Geschwulst verbunden. Die Ursachen dieser Flecken sind alle und jede Stockungen limphatischer Feuchtigkeiten entweder inn- oder auserhalb den Gefäsen. — Heftige vorhergegangene Augenentzündungen, langwierige venerische und skrophulöse Augenentzündungen. So kann auch ferner eine jede Wunde einen solchen Flecken verursachen. Heise in das Aug gefallene Sachen — ein jeder scharfe Reiz — jede Metastase — und Geschwüre auf der Hornhaut, sind im Stande, dieses Uebel zu erregen.

Je

Je durchsichtiger der Flecken, je näher am Rande der Hornhaut, destoweniger leidet das Gesicht. Manche Personen sehen alles nur halb, und dieses ereignet sich, wenn der Flecken die Hornhaut nur halb bedeckt. Je älter der Zufall, desto schwerer ist er zu heilen. — Bei Kindern vergehen diese Flecken leicht, und wenn sie auch schon Jahre lang gedauert haben. Bei der Kur muß man auf die Ursachen sehen, und selbige zu entfernen suchen. Liegt ein venerisches Miasma zum Grunde, so dienen innerlich und äuserlich Queckſilberarzneien. Ist eine Verstopfung der Gefäse vorhanden, so dienen auflösende Mittel, worinnen sich, besonders wenn eine skrophulöse Materie mit im Spiel wäre, äuserlich und innerlich der Schierling zu gebrauchen ist. Man nehme 2 Quentchen Schierlingsextrakt, löse es in 12 Loth Erdrauchwasser auf, und lasse des Tags über ein Paar Löffel voll davon nehmen. Man nehme 2 Quentchen Schierlingsextrakt, 1 Quentchen Borax, löse es in 8 Loth Rosenwasser auf und lasse es äuserlich über das Aug schlagen. Ist eine unterdrückte Excretion daran Schuld, so suche man solche herzustellen. Ist die Ursache eine Metastase, so lege man Blasenpflaster in den Nakken, oder hinter die Ohren — ziehe ein Haarseil, und gebe gelinde Abführungen aus Manna und dem Elect. lenitiv. Als äuserliche Mittel thun vorzüglich gut der weisse Vitriol, man löst 4 Gran mit Eiweis auf, und läßt des Tags 3. 4 mal

warm mit einem Pinsel einstreichen. Oder man verbindet weissen Zucker mit Borax. Man nehme 2 Quentchen weissen Zucker, 2 Skrupel Borax, löse solches in 4 Loth Rosenwasser auf, und schlage dieses Mittel über das Auge. Oder man braucht die Augensalbe des Hans Sloane, welche besonders wegen des Vipernfettes sich auszeichnet. Die Salbe bestehet aus 2 Loth präparirte Tutie, Blutstein 40 Gran, Perlen 4 Gran; alles in einem steinernen Mörser mit einer eisernen Keule aufs feinste zerrieben, und mit genugsamen Vipernfett zu einem Sälblein gemacht. Man streicht es mit einem feinen Pinsel zwischen die Augenlieder, und bestreicht auch den Fleck. Man kann auch anstatt des Vipernfetts, Rindsmark zu 2 Quentchen, mit 3 Gran Opium und genugsamem Rosenwasser versetzen, und aufschlagen lassen. Boerhave empfiehlt folgendes Pulver: Man nehme 4 Loth Kandiszucker, vom besten gefeilten Zinn 1 Quentchen, Vitriol 4 Gran, verfertigte ein feines Pulver, wovon täglich 2 Gran ins Auge zu blasen oder zu streuen. Hr. Hofrath Baldinger räth in dieser Rücksicht folgendes Pulver: Man nehme weissen Zucker, rothen oder weissen Bolus, und Weinsteinrahm zu gleichen Theilen, und streue täglich eine kleine Portion auf den Fleck. Auch kann man das Nußöl äuserlich anwenden. Man tröpfelt einige Tropfen Nußöl ins Auge, druckt die Augenlieder zu, und reibt dieselben mit dem Finger,

damit

damit dieses Oel sich über die ganze Fläche des Augapfels verbreiten möge. Helfen alle Mittel nichts, so rathen einige den Fleck wegzuschneiden, dieses aber läßt sich nicht gut thun, und ist auch nicht rathsam, auser, wo eine starke Geschwulst vorhanden.

§. 80.

Der schwarze Staar.

Unter dieser Krankheit verstehen wir eine Blindheit ohne einen äuserlichen anscheinenden Fehler des Auges, mit einem Wort, eine wahre Lähmung des Sehnervens. Die vornehmsten Zufälle sind folgende: Das Auge siehet starr, die Pupille ist unbeweglich — durchsichtig — mit ihrer völligen schwarzen Farbe. Richter gedenkt zwar eines schwarzen Staars, wo die Pupille ganz neblicht, wie bei einem grauen Staar, war, man könnte also leicht den schwarzen mit dem grauen Staar verwechseln. Allein beim grauen Staar sehen die Patienten alles undeutlich — beim schwarzen sehen sie gar nichts. Sieht man ferner bei einem anfangenden grauen Staar dem Patienten von der Seite ins Auge, so wird man jederzeit das graue und trübe hinter dem Auge unmittelbar sehen, bei dem schwarzen Staar ist es viel weiter hinten. Gemeiniglich entsteht der schwarze Staar langsam, bisweilen aber auch plötzlich. Entsteht er langsam,

so

so nimmt das Gesicht immer mehr ab, der Kranke kann immer weniger das Licht vertragen, und sieht zuletzt gar nichts mehr. Vorher entstehen manchmal allerlei andere Zufälle, welche als Vorboten zu betrachten sind, z. B. die Gegenstände erscheinen dem Patienten schwach, braun, halb, bisweilen zeigen sich schwarze und feurige Flecken vor den Augen — die feurigen sind gefährlicher. Man kann den schwarzen Staar in den totalen, und in den partiellen eintheilen, bei letzterem erscheinen grose schwarze Flecken vor den Augen. Die nächste Ursache ist sehr schwer anzugeben, wahrscheinlich liegt eine Lähmung des Sehnerven zum Grunde, denn in dem Auge ist kein Theil schadhaft, und die Unbeweglichkeit der Pupille ist ein Kennzeichen von Lähmung. Entfernte Ursachen sind: Anhäufung des Blutes — Anhäufung wässerigter Feuchtigkeiten — Krampf — Verstopfung der Gefäse des Sehnervens selbst von einer zähen limphatischen, oder einer andern auf sie abgesetzten fremdartigen Materie. Schwachheit des Sehnerven selbst.

a) Blutanhäufung. Eine starke Anhäufung des Bluts nach dem Kopf, kann eine Gelegenheit zu einem schwarzen Staar geben, wenn nämlich das Gehirn und die Sehnerven gedruckt werden. Manche Personen sehen schwach und undeutlich, weil sie vollblütig sind, und den Kopf niederwärts hängen, auch geschiehet dieses, wenn eine vollblü-

tige

tige Person vor einer weissen Wand stehet, und solche starr ansiehet, oder nach einer starken Erhizzung, oder Betrunkenheit. Der schwarze Staar ist auch von unterdrückter monatlicher Reinigung verursachet worden. — Man hat auch bemerkt, daß Wöchnerinnen diese Krankheit bekommen haben, vermuthlich von dem starken Antrieb des Bluts nach dem Kopf in den Wehen, daher läßt sich auch erklären, warum beim Schlagfluß, in der Fallsucht, und bei einem Sonnenstich oft der schwarze Staar zu entstehen pflegt. Wenn man also aus des Patienten Erzählung vernimmt, daß Vollblütigkeit vorhanden, Kopfschmerzen, Sausen und Brausen vor den Ohren, Schwindel zugegen gewesen, daß er überhaupt einen starken Antrieb des Bluts nach dem Kopfe spüre, daß er Nasenbluten unterworfen, daß dieses aufengeblieben, oder gar unterdrückt worden, daß die monatliche Reinigung in Unordnung gerathen, oder unterdrückt seie, so kann man auf eine Anhäufung des Bluts schliesen und die Kur darnach einrichten. In dieser Rücksicht verordne man starke Aderlässe am Arm und denen Füsen — man lasse die Halsader und endlich die Schlafpulsader öffnen. Man setze Blutigel an die Schläfen und Augenlieder — Schröpfköpfe hinter die Ohren — man brauche laue Fus- und Halbbäder — lasse viel kühlendes Getränke mit Salpeter und Weinsteinrahm vermischt trinken. Ist die monatliche Reinigung verstopft, so muß sie hergestellt werden.

b) An-

b) Anhäufung einer wäßrigten Feuchtigkeit. Diese Ursache ist schon schwerer zu erkennen und zu heilen. Man untersuche ob sie aus einer Metastese entstanden, ob ein Schnupfen oder ein Speichelfluß unterdrückt, ob Ausschläge, oder der weiße Fluß zurückgetreten, ob Geschwüre oder alte Schäden ausgetrocknet worden, ob der Patient eine Cachochimische Leibesbeschaffenheit habe. Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß in den Stirnhöhlen oft die unentdeckte Ursache des Staars verborgen liegt, wenigstens klagen dergleichen Staarblinde oft über einen Tauben, ja zuweilen über einen unerträglichen Schmerz in der Gegend der Stirnhöhlen und eine ungewöhnliche Trockenheit der Nase. Man hat dergleichen Kranke gesehen, bei denen dieser Schmerz zuweilen entstand, und wieder nachließ; und die nur dann blind waren, so lange der Schmerz heftig war, und das Gesicht wieder erhielten, sobald er nachließ. Ist eine Excretion unterdrückt worden, so suche man solche alsobald herzustellen. Ist dieses nicht möglich so verordne man folgende Mittel.

1) Purganzen. Man nimmt 15—20 Gran Jalappenpulver, vermischt es mit Zucker und läßt es auf einmal nehmen, oder zwei bis fünf Gran Jalappenharz mit Mandeln abgerieben, auch auf einmal zu nehmen.

2) Blasenpflaster in den Nacken und hinter den Ohren, Senfumschläge auf die Füse, Fontanelle

auf

auf die Arme, und endlich ein Haarseil in Nacken.

3) Auflösende Mittel. Man vermischt 2 Loth auflöslichen Weinstein mit 4 Loth Meerzwiebelhonig, 3 Quentchen von dem Extrakt des Löwenzahns, 16 Loth Krausemünzenwasser und zwei Quentchen von dem huxhamischen Spiesglaswein, und läßt diese Mischung Löffelweis genießen. Oder man giebt folgende Pillen. Man nehme Galbangummi, Teufelsdreck, venedische Seife, Baldrian, Löwenzahn und Wolverleyextrakt, von jedem ein Quentchen Brechweinstein einen Skrupel, man mache nach der Kunst Pillen zu einem Gran aus dieser Masse, und läßt dreimal des Tags 15 Stücke davon nehmen. Diese Pillen sind krampfstillend und auflösend, und indem sie einen kleinen Ekel und Uebelkeit verursachen, so wird das Nervensistem gereizet — es werden kleine Erschütterungen verursacht, wodurch die Auflösung der stockenden Feuchtigkeiten bewerkstelliget werden kann.

4) Gehört hieher, daß man eine wäßrich-schleimichte Ausführung durch die Nase zu bewerkstelligen suche. Welche Indikation durch folgende Niesepulver bewerkstelliget wird. Man nehme lebendiges Queckfilber 1 Quentchen, weisen Zucker acht Loth, reibe dieses so lange bis das Queckfilber verschwunden, nachher setze man 6 Loth von dem Pulver der Baldrianwurzel hinzu. Hiervon wird des Tages einigemal eine Prise genommen. Oder

man brauche das Kleberische Niesepulver, welches auf folgende verschiedene Art zusammengesetzt ist.

No. 1.

℞. Mercur. dulc. rite praep. Gr. X
Camphorae
Resinae Guajac. aa Gr. V.
Sachari candi, drach. semis.
Terantur dia. M. F. Pulu. cui ad de
Pulu. Cort. Peruuiani scrupul. unum.
M. diuid. in XX. p. aeq.

Hiervon gebraucht der Kranke täglich Eines, bis alle zwanzig verbraucht werden.

No. 2.

℞. Mercur. dulc. rit. praepar. Scrup. 1.
Camphorae
Resinae Guajaci áa Gr. X.
Sachar. candi. Scrup. 2.
Pulu. Cort. Peruuian. Scrup. 1.
Ol. caryophill. epitas. 2.
Terantur. M. & diuid. ut ante.

No. 3.

℞. Mercur. dulc. Scrup. 2
Camphorae
Resin. Guajac. áa Gr. X.
Sach. cand. Scrup. 2.
Pulu. Cort. Peruuian.
Rd. Hellebori alb. áa Gr. X.
Ol. Caja putae Guttas V.
T. M. Diuid. ut ante.

c) Krampf. Man schliest auf diese Ursache, wenn die Person ein zärtliches — empfindliches — reizbares Nerven- und Muskularsistem hat — zu Nervenzufällen geneigt ist — auch wenn der Staar dem periodischen Gesetz gehorchet. — Immer bleibt jener Fall merkwürdig, der in dem Isten Bande auf der 3ten Seite der londner medizinischen Beobachtungen erzählet ist. Mit Sonnenuntergang verschwand das Gesicht, mit Sonnenaufgang kam es wieder. Hier muß der Arzt besonders Rücksicht auf die ersten Wege nehmen. Hier dienen Digestive — Brechmittel und Abführungen. Nachher aber krampfstillende Mittel, Baldrian — Moschus und Teufelsdreck. Man kann auch hier mit Nutzen einen Aufguß der Fieberrinde mit dem Baldrian anwenden.

d) Verstopfung in denen kleinsten Gefäsen. Dieser Fall ist schwer zu erkennen, und wir werden auf diese Ursache nur alsdann geleitet, wenn die obigen Methoden fruchtlos angewandt worden sind. Hier ist Queckstlber das vorzüglichste Mittel. Man giebt entweder den fressenden Sublimat in der wässerigten Auflösung, oder man verordnet die grosen Hofmännischen Pillen. Auch kann man das versüste Queckstlber in kleinen Gaben geben. Man vermischt mit 2 Loth gepülverten Kellereselbeerschwamm 32 Gran versüstes Queckstlber, und 16 Gran Goldspiesglasschwefel vom letzten Niederschlag, verfertiget 16 Pulver, und lasse über einen jeden Tag

zwei Gaben nehmen. Auch könnte die Clarische Methode, das Queckſilber in das Zahnfleiſch einzureiben, und dadurch einen Speichelfluß zu erregen, von groſem Nutzen ſeyn.

e) Schwäche des Sehnerven. Dieſe ſchlieſt man, wenn der Kranke viel ſtudirt, viele feine Schrift geleſen — oder ſonſtige künſtliche feine Arbeit verfertiget, wodurch das Auge ſehr angeſtrengt worden. Wenn er überhaupt ſchwächlich — oder mit ſchlagflüſſigen Zufällen behaftet iſt. Wenn man einen groſen Blutverluſt erlitten, oder im Beiſchlaf und Nimphomanie ausgeſchweift. Hier dienen eine nahrhafte Diät — und der mäſige Gebrauch des Weins. Der Aufguß der Fieberrinde — oder das Elixir von Robert Whytt — der Pirmonter Brunnen, und die Electricität, werden in dieſem Fall vorzügliche Dienſte leiſten. Aeuſerlich dienen eiskalte Umſchläge auf den Kopf und um das Auge, oder auch Kräuterſäckchen aus wohlriechenden, ſtärkenden Kräutern in Wein gekocht, worinnen Kampfer aufgelöſt, hernach durchgewunden, und über das Auge geſchlagen.

Zehen-

Zehentes Kapitel.

Die Schwämmchen. Die Mundfäule. Der Wasserkrebs. Der Kinderbrand.

§. 81.

Die Schwämmchen. Ihre Beschreibung.

Man erkennt die Schwämme, wenn im Mund, am Rachen und andern daselbst befindlichen und mit ihnen zusammenhangenden Theilen hin und wieder helle, weisse blasse, blauliche, schwärzliche und schmerzhafte Stellen erscheinen, von verschiedener Grösse, Figur und sich mehrentheils in wahre Bläschen erheben, die mit einer klaren, oder dicklichen, gelben oder blaulichen Feuchtigkeit angefüllt sind. Sie greifen alle Theile des Mundes, die Luft- und Speiseröhre, den Magen und die übrigen Eingeweide, an, und äusern sich überhaupt so mannichfaltig, daß nur die Art und Weise ihrer Entstehung, und die Umstände uns ihre Natur umgeben können. Denn bald kann man sie als eine eigene selbständige Krankheit ansehen, bald scheinen sie bloser Zufall zu seyn. Es scheint, daß sie häufiger in dieser Form erscheinen — denn es gehen gewöhnlich

Zufälle voraus, die die Anzeigen von einer gewissen Krankheit angeben, es seie nun ein hitziges oder ein Faulfieber, oder eine andere Krankheit, wobei die Natur in heftige Bewegung gesetzt worden. Doch ist nicht zu läugnen, daß sie öfters eine eigene Krankheit ausmachen, ohne daß man auf eine andere zurückgehen könnte, von der sie als Zufall anzusehen wären.

Haben sie eine Zeitlang gestanden, das man aber nicht genau bestimmen kann, wie lange; sie mögen seyn, welcher Art sie wollen, so pflegen sie sich zu lösen und abzufallen. Sind sie abgestosen worden oder fallen ab, denn lassen sie eine Feuchtigkeit sehen, die die wunden Theile bedeckt. Fliest sie häufig zu, dann entsteht meistentheils ein Speichelfluß. — Oft verschwinden sie — oft kommen sie aber auch wieder. — Bisweilen bedeckt die innere Fläche des Mundes eine ganz weisse Kruste, wenn die einzelnen Schwämmchen zusammengeflossen sind — oftmals entsteht eine solche Geschwulst im Rachen und Schlund, daß weder Luft aus- und eingehen, oder Speise verschluckt werden kann, daher oft der Tod erfolgt.

§. 82.

Heilart der simptomatischen Schwämmchen.

Hier ist das nöthigste, das Fieber, und die Fieberhitze zu vermindern. Das Fieber sei, welcher

cher Art es wolle, so muß es mit seinen entgegengesetzten Mitteln behandelt werden. Wäre es ein kaltes Fieber, so dienet die China; wäre es ein Nerven- oder ein Faulfieber, so muß man die dienliche Mittel anwenden. Am häufigsten ist es aber entweder ein entzündliches Fieber, oder es ist doch wenigstens viel Fieberhitze vorhanden. Hier gebrauche man Tamarindenmolken, Hollunderthee und etwas Vitriolgeist. Oder man nehme Hollunder- und Lindenblüthwasser, von jedem 4 Loth, gereinigten Salpeter ein Quentlein, und Zitronensirup 2 Loth. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Auch brauche man Klistire von sauern Molken. Auserdem wende man äuserliche örtliche Mittel an. Man nehme Borax 30 Gran, löse ihn in 6 Loth Himbeerwasser auf, und vermische es mit 2 Loth Himbeersaft, und pinsele oder spüle den Mund damit aus. Oder man nehme 1 Quentchen Borax, 2 Loth Maulbeersaft, und 1 Loth weissen Mohnsirup, und lasse den Mund damit auspinseln.

§. 83.

Heilart der idiopatischen Schwämmchen.

Wenn sich dieselben anmelden, dann ist eine Purganz, entweder aus Rhabarber oder Manna mit etwas Salz, oder Magnesie mit Rhabarber bei Kindern, bei Erwachsenen Tamarinden mit einem Mittelsalz oder das Wienertränkchen, sehr

heilsam. Sind Anzeigen von gallichtem Stoff, oder andern Unreinigkeiten vorhanden, denn giebt man nach Beschaffenheit des Alters ein Brechmittel. Klagen aber die Kranken schon viel Schmerz im Hals und Schlund, oder wohl gar im Leib, so sind Brechmittel zu widerrathen. Erweichende und gelinde abführende Klistire aber, werden nur Nachtheil bringen. Sind sie wirklich erschienen, so gebe man die oben angezogene Getränke, und lasse den Mund mit Feigen- und Rosenhonig pinseln. Ist das Kind sehr unruhig, und zeigt durch heftiges fast unaufhörliches Schreien an, daß der Schmerz sehr groß, so giebt man einige Tropfen von Sydenhams Laudanum. Ist aber eine Heiserkeit und ein Schreien aus einem hohlen Ton zu bemerken, die Zunge roth, das Kind dabei auch sehr unruhig, so ist es ein Zeichen, daß die Schwämmchen tief im Schlund oder im Magen sitzen; und in diesem Falle sind weisse Rüben gedämpft und den Saft durch ein Tuch gedrückt, Kaffeelöffelchenweise gegeben, sehr nützlich. Hier würde ein Abführungsmittel im Anfange schädlich seyn, mit Nutzen aber wird es alsdann gegeben, wenn die abgehenden Schorfen im Stuhlgang zu sehen und das Kind sich dabei munter befindet. Sollten sich blutige Stuhlgänge oder ein starker Durchfall einfinden, so giebt man Quittenkernschleim oder Gerstenwasser, oder andere schleimigte Mittel in Menge.

Als äuserliche Mittel braucht man Salbei in warmem Wein gekocht, mit Honig vermischt, und mit ausgespült oder den Mund der Kinder damit abgerieben, und wenn es auch blutet, nachher mit Maulbeersirup, wozu ein Paar Tropfen Vitriolgeist gemischt worden, wieder ausgepinselt. Oder man nehme Honig 2 Loth, Borax 1 Quentlein, gebrannten Alaun ein 1/2 Quentlein, und Rosenwasser 1 Loth. Wollten sie gar nicht abschuppen, so brauche man Löffelkrautgeist 5 Quentlein, und Zitronensaft 1 Quentlein, vermische es mit einem Absud von der China und reibe den Mund damit aus. Oder man löse einen halben Skrupel Vitriol in 8 Unzen Gerstenwasser auf, und reibt den Mund des Kindes alle 24 Stunden 3 bis 4 mal, oder noch öfter, damit aus. Erscheinen sie nußfarbig und brandig, so koche man 3 Quentlein japanische Erde in 24 Loth Kalkwasser, bis ein Drittheil eingekocht ist, seihe es und setze 4 Loth Rosenhonig dazu. Davon giebt man alle Stunden 1 Eßlöffel, das etwas im Munde gehalten und langsam hinuntergeschluckt wird. Man gebe auch die China, sowohl innerlich als in Klistiren. Beim Abschuppen dienet Quittenschleim mit Salbeiwasser, oder eine Mischung von 4 Loth Rosenwasser, 2 Eidotter, 2 Loth weissen Mohnsirup und etwas Weinsteinrahm. Haben sie sich im Munde und andern Theilen abgeschupt, und gehen durch den Stuhl weg, denn sind Abführungen und Klistire nöthig.

Finden sich bei der Krankheit starke Verstopfungen ein, so brauche man erweichende Klistire, sind aber starke ermattende Durchfälle vorhanden, so muß man sie durch schleimigte Mittel, Mohnsirup und Sydenhams Laudanum stillen. Nach der Krankheit gebe man leichte schleimigte Speisen, als Gerstenschleim, Haberschleim, bis der Magen nach und nach an die vorige Diät gewöhnt wird.

§. 84.

Die Mundfäule. Der Wasserkrebs.

Wird die Reinigung des Mundes vernachläßiget — besitzet die Kindeswärterin faule Zähne, und bringet sie den Lutscher öfters aus ihrem in des Kindes Munde, so werden denen Kindern die Zähne bald gelb, bald schwarz — am Zahnfleisch bilden sich Geschwüre, welche um sich fressen, und einen übeln Geruch verursachen. Ist eine Scharbocksschärfe im Körper, so erscheinet die Mundfäule als eine fürchterliche Krankheit, welche sehr oft tödlich ablauft. Das Zahnfleisch wird roth, geschwollen, schmerzhaft entzündet und fängt bei der geringsten Berührung an zu bluten; geht das Uebel weiter, so zeiget sich in der Mitte der entzündeten Theile ein weisser Flecken mit einem sehr hochrothen Ringe, der Schmerz nimmt zu und der weisse Flecken, welcher ein wahrer Brandschorf ist,

greift

greift immer weiter um sich, und zerstöret alles um sich herum. Es fließt dabei ein dünner jauchigter Speichel häufig aus dem Munde und der aashafte faulichte Gestank ist unerträglich. Fällt die Brandschorfe nicht ab, so nimmt das Uebel mit mächtiger Wuth seinen Fortgang. Der Brand zerstört nicht nur das Zahnfleisch, sondern auch die schon vorhandene Zähne, daß sie von selbst manchmal ausfallen, und auch die in den Zahnhöhlen noch verborgenen — ja wenn alles schwarz und verfault ist, so lösen sich öfters ganze Stücke von der Kienladen ab und fallen heraus, oder müssen durch die Hand eines Wundarztes herausgenommen werden. Dabei werden die Lippen, die Backen, das Kien, und selbst die Zunge nicht verschont, sondern zernagt und zerfressen; manchen fällt auch die Nase verfault ab. Dieses ist der Verlauf der Krankheit, welche auch in Holland der Wasserkrebs genannt wird. Sie lauft gewöhnlich übel ab, weil bei Kindern die Mittel sowohl innerlich als äuserlich nicht gehörig angewendet werden können, und da sie die Jauche, Blut und verfaulte Stückchen Zahnfleisch hinterschlucken, so wird nothwendig das Uebel unheilbar.

Ist das Uebel noch gering, und kein faulichter Geruch zu spüren, so nehme man Salmiak, löse ihn in viel Wasser auf und vermische etwas Essig oder Zitronensaft mit dieser Auflösung, und pinsele hiermit die schmerzhaften Theile. Oder man

nimmt Rosenhonig, unter welches etliche Tropfen Vitriol- oder Schwefelgeist gemischt worden, welches auf die nämliche Art zu gebrauchen. Greift aber das Uebel weiter um sich, so muß man den Seesalzgeist anwenden. Man setzt 20 Tropfen von demselben zu einem Loth Rosenhonig, und bringt diese Mischung oftmals des Tages an den leidenden Theil. Je stärker die Fäulniß, destomehr nimmt man von dem Salzgeist; ja in gefährlichen Fällen muß man ihn ohne Zusatz ganz allein gebrauchen. Wenn unter einer guten Behandlung die Natur selbst mithilft, so weiß sie oft nach geschehener Absonderung des Abgestorbenen vor dem Gesunden, den Verlust so gut als möglich, und manchmal bis zum Erstaunen bewundrungswürdig zu ersetzen. Innerlich machen die Mineralsäuren die ganze Kur aus, wo sich der Vitriolgeist und das Hallersche Sauer vorzüglich auszeichnen.

§. 85.

Der Kinderbrand.

Die Kinder sind anfänglich träge, sehen blaß aus, riechen aus dem Munde. — Einige haben Hitze und Durst, können nicht schlafen, weinen immer, haben einen Durchfall und keinen Appetit zum Essen; bei andern sind diese Umstände nicht vorhanden und die Eßlust bleibt bis an das Ende des Lebens. Das brandige Geschwür selbst, fängt

mit

mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte an. Dieser Fleck wird schwarz und blau, und verlieret die Empfindung; denn wenn man auch in denselben mit einer Nadel sticht, so entsteht kein Schmerz, er breitet sich aus, und behält immer einen rothgelben Rand. Die Wangen und die Schaam sind bei Mädchen der Sitz des Uebels. Die Fäulniß zerstöret ohne Schmerzen oder Blutfluß zu erregen, die benachbarten Theile, und ein unerträglicher Gestank begleitet dieselbe. Doch bleiben die Kranken bis an ihr Ende heiter und behalten die Gegenwart des Geistes: endlich werden sie äuserst entkräftet und sterben. Die Krankheit greift vorzüglich Kinder von 5 Jahren an, und solche, welche aus Armuth oder Verwahrlosung sehr unreinlich und in einer ungesunden Atmosphäre leben: doch ist sie selten. Innerlich giebt man einen stark saturirten Aufguß von der Peruvianischen Rinde mit Vitriolsäure verbunden. Aeuserlich wendet man das nämliche Mittel an, und verbindet auch eine Sublimatauflösung mit einem Chinaaufguß. Hier thut auch ein Aufschlag von frisch ausgepreßtem gelben Rübensaft vortreffliche Dienste.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Keichhusten, Katarrh, Steckfluß.

§. 86.

Keichhusten. Seine Beschreibung.

Der den Kindern fast eigene Keichhusten, ist, wo nicht die gefährlichste, doch vielleicht die hartnäckigste und heftigste Kinderkrankheit. Er ist ein heftiger geschwinder Husten, mit einer starken und tönenden, dem Hahnengeschrei ähnlichen Einathmung, und einer Neigung zum Erbrechen begleitet. Der Keichhusten nimmt seinen Anfang, wie ein gemeiner Erkältungshusten; die Kranken klagen Müdigkeit, Kopfweh, Thränen der Augen, Niesen und Tröpfeln aus der Nase, Heiserkeit, Halsweh, einen trockenen kurzen Husten, Durst, Mangel der Eßlust; bei einigen findet sich fieberhafte Bewegung ein, bei andern nicht, insgemein aber nimmt das Fieber zugleich mit dem Keichen seinen Anfang; oft bleibt aber auch das Kind den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch fieberfrei. Gemeiniglich hat der Kranke ein blasses, mattes und abgefallenes Gesicht, ist verstopft, der Urin ist blaß, meistentheils ohne Bodensatz, und die Glieder sind kalt.

Bald fängt sich der, dem Hahnengeschrei ähnliche Ton, an, entweder, wenn sie im Anfange die

Brust

Brust vollziehen, oder wenn sie nach einigen Anstösen des Hustens, nun wieder einathmen wollen. Sie holen schwer Athem, indem die Brust sich nur langsam, und nicht ohne grose Anstrengung, während der Zeit ausdehnet, daß jener Ton, und der Husten dauert, welches gemeiniglich so lange währt, bis etwas zäher Schleim ausgeworfen wird. Die Anfälle kommen langsamer oder geschwinder wieder und melden sich vorher durch ein Kitzeln, oder eine Art der Erstickung an, wovon man jedoch nichts zu befürchten hat, so lange der Schleim nicht so häufig ist, daß er Zuckungen erweckt. Während des Anfalls schwellen die Adern auf, die Pulsadern schlagen schneller, die Augen stehen hervor, und thränen, die Augenlieder schwellen, das ganze Gesicht ist vom Blute aufgetrieben, und roth, manchmal bleifarben oder schwarz; der Kranke ist gleichsam erstickt, und würde sterben, wenn nicht durch die Zerreissung eines Gefäses in der Nase, den Augen, dem Munde und der Lunge, Blut ausgeworfen würde, oder ein Erbrechen erfolgte, wodurch Erleichterung verschafft wird. Die Krankheit befällt den Kranken manchmal alle Stunden, manchmal alle halbe Stunden, auch wohl noch öfterer; zu andern Zeiten aber kommt sie nur alle 2. 3 oder 4 Stunden. Die Anfälle halten so ziemlich genau ihre Perioden — und sind gemeiniglich des Nachts am schlimmsten. Der Anfall kommt leicht wieder, wenn die Kranken stark gegessen

gessen oder kalt getrunken, oder in die kalte Luft gegangen, sich stark bewegt, oder eine starke Gemüthsbewegung gehabt haben.

Insgemein giebt ein oder der andere besondere Zufall dem Kranken voraus Nachricht von der Annäherung des Anfalls, bisweilen ist es ein Kopfweh — ein andermal ein Schmerz in der Brust — bisweilen eine kriebelnde Empfindung, als wenn ein feiner Dunst aus den Füsen nach der Brust heraufstiege, gemeiniglich aber ein besonderes kizzelndes, oder kriechendes Gefühl, entweder in der Herzgrube, oder in der Brust, oder an der Spitze der Luftröhre, der Vorbote des Anfalls. Kinder von jedem Alter, die diese Vorboten bemerken, wollen durchaus weder essen noch trinken, und bemühen sich, dem Anfall vorzubeugen. Kinder, die allein gehen können, bemühen sich, aus eben dieser schreckensvollen Ahndung, sich an der nächsten vesten Stütze vest zu halten, oder rufen eine nahe stehende Person, sie vest zu halten: dieser Naturtrieb bewahrt sie vor dem Fallen, und scheint, sie in den Stand zu setzen, den Anfall besser zu ertragen.

Wenn die Krankheit sich günstig endigen will, so werden die Anfälle nach und nach gelinder, kommen später wieder, das Erbrechen läßt nach, und der Auswurf, der vorher klar und schleimigt gewesen, wird weiß und wieder zäh. Die Glieder bekommen ihre natürliche Wärme wieder, die Haut

wird

wird weich und feucht, der Leib ist offen, und die Kranken bekommen täglich mehr Kräfte. Wenn die Krankheit einen schlimmen Ausgang nimmt, so rührt es entweder von der Heftigkeit der Anfälle, oder von der langen Dauer der Krankheit her. Entweder erstickt der Kranke im Anfall, oder stirbt unter Zuckungen. Bisweilen ist auch ein tödlicher Schlagfluß die Folge. Oft entstehen Entzündung und Vereiterung im Gehirn, Lähmung und Gedächtnißverlust aus eben dieser Ursache. Oft entstehen Brüche, Vorfälle des Mastdarms, Kröpfe, Krümmungen des Rückgrads, und bei Weibern Mißfälle von dem heftigen Anfall des Keichhustens. Oftmals entstehen bei Erwachsenen wahre Lungenentzündungen, auch gehet die Krankheit manchmal in eine wahre Auszehrung über.

§. 87.

Ursache, und Vorhersagung der Krankheit.

Der Keichhusten wird mit Recht krampfhaft benennt, weil die Lunge, das Zwerchfell, und die Muskeln des Unterleibs, periodische Konvulsionen, leiden. Er scheinet von einer scharfen reizenden Materie zu entstehen, die beim Athemholen ins Blut gehet und mit dem gewöhnlichen Schleim vermischt, den Husten erregt; durch das Niederschlukken kommt dieselbe auch in den Magen, da in ihm

und

und dem ganzen Darmkanale eine grose Menge eines scharfen Schleims vorhanden ist, wie aus dem Erbrechen, und der daraus erfolgenden Erleichterung erhellet. Den Keichhusten hält man mit Recht für ansteckend, denn die Kinder, welche sich unter solchen Kranken aufhalten, werden leichter befallen, als andere, der Ansteckung nicht Ausgesetzte. Er herrscht unter den Kindern zu gewissen Zeiten, wie die Blattern und Masern; und scheint, wie andere epidemische Krankheiten, aus besondern giftigen, in der Luft schwebenden Theilen zu bestehen, die durch ihr Eindringen in den Körper die Krankheit hervorbringen. Die Natur dieser Theile kennen wir nicht — wissen auch nicht, in welchen Theil unserer Säfte sie wirken. Was den Sitz der Krankheit anlangt, so sind die Schriftsteller hierinnen sehr verschieden, einige setzen denselben in die Lunge, einige in den Magen, und andere in beide zugleich. Ich glaube, daß jede Parthie Recht habe, und daß alles auf die epidemische Konstitution, und auf den mehr oder weniger von dem Miasma afficirten Theil unsers Körpers ankomme. In Ansehung der Vorhersagung ist zu bemerken, daß, wenn die Haut feucht, die Glieder warm, die Leibesöfnung natürlich, oder vielmehr flüssiger als gewöhnlich ist; wenn der Kranke auswirft, oder sich reichlich erbricht: so hat man viele Hoffnung, daß die Krankheit sich glücklich endigen wird. Sind im Gegentheil die Glie-

der

der kalt oder ungewöhnlich heis, die Haut trocken, der Leib verstopft, und wirft der Kranke im Anfall weder aus, noch erbricht er sich, so stehet ein schlimmer Ausgang zu gewarten. Einige Blutflüsse verlängern manchmal die Krankheit, z. B. ein Blutfluß aus der Lungen, der gern eine Auszehrung verursacht. Kranke, die der Fallsucht unterworfen sind, haben auch einen mißlichen Ausgang zu erwarten. Bei Kranken, die schwache Lunge haben, oder schon durch vorhergegangene Krankheiten geschwächt worden, ist er allemal gefährlich, und fast tödlich. Würmer vermehren ebenfalls seine Gewalt, und ist der Keichhusten mit einer andern Krankheit verwickelt, so ist er, wenn alle andere Umstände gleich sind, gefährlicher als allein, oder einfach.

§. 88.

Heilart des Keichhustens.

Bei der Heilart vermeide man alle gewöhnliche süse und öligte Brustarzneien, die nur den Schleim vermehren, und den Magen schwächen. Ist ein Kind vollblütig — oder ist der Husten allzu wild und unbändig, so muß man Blut lassen, denn die Gefäse müssen vor der Anfüllung geschützt werden, damit keine Verstopfungen, oder Entzündungen im Gehirne, der Lunge, oder andern Theilen entstehen. trägt man, ungeachtet bemerkter Vollblü-

tigkeit, Bedenken, zarten Kindern die Ader zu öffnen, so setze man 6 — 8 Blutigel an den Hals.

Nachher sind Brechmittel die grose Zuflucht fast aller Aerzte, und richten bei dieser Krankheit auch am meisten aus. Man giebt die Brechwurzel von 1 Viertel bis 5. Gran, alle 2 — 3 Tage, oder den Brechweinstein in der Auflösung, wie wir ihn oben beschrieben, oder nach Fotherg:lls Methode. Man vermischt 2 Gran Brechweinstein mit einem halben Quentlein Krebsscheerenpulver. Ein, anderthalb bis zween Gran von diesem zusammengesetzten Pulver werden mit 5 bis 6 Gran Muschelschaalenpulver vermischt, und diese Portion giebt man einem jährigen Kinde Vormittags in einem Kinderlöffel voll Milch und Wasser durch einander. Erfolgt hierauf kein Erbrechen, so giebt man am folgenden Tage etwas mehr, und so fährt man alle Vormittage fort. Selbst, wenn Fieber dabei ist, wird die Hälfte der angezeigten Portion, mit einer Messerspitze voll Salpeter vermischt, gegeben, um die Ausdünstung zu befördern, und beim Schlafengehen nimmt man ein wenig Magnesia. Ich lasse in solchen Fällen eine Mischung von 8 Loth Huflattigwasser, 4 Loth Meerzwiebelhonig mit 6 Gran vom letzten Niederschlag des Goldspiesglasschwefels, alle Stund tassenweis nehmen, um hierdurch den zähen Schleim aufzulösen; nachher gebe ich den Brechweinstein, nach oben gemeldeten Vorschriften, wenn durch dieses Mittel eine Menge Unreinigkeit

aus

aus dem Magen ausgeleeret, und durch die Erschütterung der Schleim in denen Lungengefäsen losgemacht worden, so reiche ich Abführungen aus Wienerisch Laxirwasser 6 Loth mit 8 Loth Huflattigwasser, 1 Loth auflöslichem Weinstein, und 1 Quentchen Kurhamischen Spiesglaswein versetzt. Hiervon lasse alle 2 Stund 1 Eßlöffel voll nehmen. Sollten Nervenzufälle und Gefahr von Erstickung drohen, so lege ich ein grofes Blasenpflaster zwischen die Schultern, und reiche die Zinkblumen zu 1/4 — 1 oder 2 Gran, nach Beschaffenheit der Umstände, und Alter eines Patienten, entweder in Pulver mit Zucker abgerieben, oder in Pillen. Sollte nach dem Gebrauch dieser Mittel die Krankheit sich in die Länge ziehen, und die Kräfte sinken, so nehme ich die Fieberrinde zu Hülfe, und wähle die Zeit des Nachlasses zu ihrem Gebrauch. Bei kleinen Kindern lasse ich sie in Klistiren beibringen, und bei ältern, wie einen Thee mit Milch trinken.

Andere empfehlen den Teufelsdreck, welchen man entweder in Pillen, oder in einer Auflösung, oder in Klistiren so einrichtet, daß täglich ein Paar Quentlein genossen werden. — Noch andere empfehlen den Schirling. Man giebt von dem wäßrigen Schirlingsextrakt einem noch nicht halbjährigen Kinde täglich einen halben Gran, den ältern, bis zu 2 Jahren, einen ganzen, noch ältern bis zu 20 Jahren, für jedes Jahr mehr am Alter einen

halben Gran mehr an der Arznei. Nach dem 20. Jahre ist die Dosis 10 Gran. Es muß sich beim Gebrauche täglich zweimal der Leib öffnen, und wenn dies nicht geschieht, so muß die Oefnung durch Magnesia bewirket werden. Die bequemste Art, Kindern den Schierlingsextrakt einzugeben, ist die, daß man die gehörige Dosis des Extrakts in einem Kinderlöffel, oder Speiselöffel, oder in einer halben Tasse voll frischem Wasser auflöse, 10, 20 und mehr Tropfen Brandewein und einen Theelöffel voll geriebenen Zucker dazu thun, und dies sogleich eingebe. Wenn man den Kindern ihre Portion Schierling des Abends eingiebt, so kann man allenfalls früh Morgens auch die Brechmittel damit verbinden. Andere empfehlen die Cantharidien. Man nimmt 3 Quentchen Chinarindenextrakt, vermische es mit einem Skrupel spanischer Fliegen, und eben so viel Kampfer, und gebe von dieser Mischung den Kindern jede 3te oder 4te Stunde 8 — 10 Gran in einem Julep ein, in welchem etwas Copaibabalsam war aufgelöset worden, und lasse dabei häufig Mandelmilch trinken. Oder man nehme anderthalb Unzen Chinarindentinktur, eine halbe Unze paregorischen Elixirs, und ein Quentchen Cantharidentinktur, man nehme davon des Tags dreimal 5 Tropfen. Auch thut bei Nervenzufällen der Moschus gute Dienste, man steigt von 1. bis zu 15 Gran, des Tags viermal zu nehmen.

Auser-

Auserdem muß eine gute sparsame Lebensordnung gebraucht werden. Der Säugling muß nicht zu oft gestillt werden, wenig, und alsdann, wenn der Anfall lange schon vorbei ist, trinken. Eben so nöthig ist die Vorsicht bei dem Umkleiden, wegen der Erkältung. Kinder von einigen Jahren sollen weder zu viel noch harte und unverdauliche Speisen zu essen bekommen.

§. 89.

Der Husten.

Alles, was die Nerven der Luftröhre reizet, kann einen Husten verursachen, die reizende Ursache mag sie unmittelbar oder mittelbar berühren. In dem ersten Falle hat sie ihren Sitz entweder in der Luftröhre und innerhalb der Brust, oder in einem andern Theil, dessen Nerven mit der Luftröhre Gemeinschaft haben. Und daher kann ein Mittel, das in einer Art Husten hilft, in der andern unwirksam, ia schädlich seyn.

Derjenige Husten, der bei Kindern am meisten vorzukommen pfleget, ist der Magenhusten. Seine Zeichen sind: Ein übler Athem — unreine Zunge — aufgetriebener Magen — Widerwillen gegen die Speisen. Den Reiz zum Husten empfindet man zuerst in der Herzgrube, zu Zeiten erweckt er einen Magenkrampf — der Kranke wirft auch mehr durch Räuspern als durch Husten vielen zä-

hen Schleim aus. Der Husten ist des Morgens stärker — das Räuspern am Tage. Uebrigens stellt er sich mehrentheils nach dem Essen ein, oder auch bei leerem Magen.

Die Heilart erfordert erstlich Digestive. Man gebe Digestivpulver aus gleichen Theilen Eignettesalz und Krebsaugen, oder man vermische mit 2 Theilen dieses Digestivpulvers einen Theil von pulverisirter Aronswurzel — nachher giebt man Brechmittel und Abführungen. Man giebt einem Kinde bis zu einem Jahre, einen Kinderlöffel voll Rhabarberstrup und Meerzwiebelessigmeth, zu gleichen Theilen vermischt mit einem Gran Brechwurz versetzt, oder man giebt den Brechweinstein, wie oben verordnet. Dabei wird ein Klistir von Milch, oder Wasser mit Oel und Zucker verordnet; und diese Kur kann man bei sparsamer Diät, einen Tag um den andern, oder jeden dritten Tag, wiederholen, und in den Zwischentagen fleisig Digestive geben. Alle gemeine Brustarzneien sind hier schädlich.

Kinder sind auch noch einer andern Art Husten unterworfen, den wir Katarrhalhusten nennen, und welcher mehrentheils von Erkältung entstehet. Kopfschmerzen, Niesen, Heiserkeit u. s. w. sind die Zufälle dieses Hustens, der im Anfange trokken, nach etlichen Tagen aber mit einem schleimigten, anfänglich dünnen, nachher aber dickern Auswurf verbunden ist. Kleinere schlucken den Schleim

hin-

hinunter, grösere aber spucken und werfen ihn aus. An sich selbst ist dieser Husten nicht gefährlich. Versäumt man ihn aber, und dauert er lange, so wird die Materie schärfer und kann die Lungensucht erzeugen. — Denn jeder von einem Schnupfen erzeugter Husten ist als der niedrigste Grad einer Lungenentzündung zu betrachten, und ein alter versäumter Husten ist als der Anfang einer Schwindsucht anzusehen. Ist der Husten in seinem Anfange, so kann man ihm oft dadurch begegnen, daß das Kind im Zimmer, in der Wiege, oder im Bette, welches man erwärmet, und mit Zucker räuchert, gehalten wird, und die Amme Thee mit Feuchel- oder Anissaamen trinkt. Ist das Kind schon erwachsen, so lasse man es einen aus Schlüsselblumen, oder einen Thee von Ehrenpreis, Huflattigblätter, Schlüsselblumen und Süsholz trinken. Oder man nimmt ein halb Loth ungebrannt zerriebene Kaffeebohnen, in 2 Maß heis aufgegossenem Wasser eine halbe Viertelstunde lang kochen, und dann warm mit Zucker und Honig versüst trinken. Auserdem gebe man gelinde Abführungen aus Manna, oder dem Wienerischen Laxirwasser. Ist das Kind vollblütig — oder der Reiz sehr groß, so, daß besonders bei etwas Erwachsenen Blut ausgeworfen wird, und vermehren sich die fieberhafte Bewegungen, so ist Aderlassen unumgänglich nothwendig. — Auserdem giebt man eine Mischung von einem halben Quentchen Hirschhornsalz in 7

Unzen Wasser aufgelöset, mit anderthalb Unzen Baum- oder Süßmandelöl vermischt, und eine halbe Unze Zucker darunter gethan, wovon täglich 3. 4 mal 4 Löffel voll genommen werden. Ist der Schleim sehr zähe, und gehet der Auswurf schwer von statten, so nehme ich 4 Loth süs frisch ausgepreßtes Mandelöl, 1 Quentchen Amoniakgummi, 16 Loth Huflattigwasser, lasse es mit gehöriger Menge Eidotter vermischen, und setze 2 Loth Meerzwiebelhonig, 4 Gran Goldspiesglasschwefel vom letzten Niederschlag, und 1 Loth weissen Mohnsirup hinzu. Von dieser Mischung lasse alle 2 Stunden eine halbe Theetasse voll nehmen. Auch können laue Fusbäder nützlich seyn. Die Heiserkeit hebt man, indem man den Dampf von warmem Wasser und Milch fleisig einziehen läßt.

Es giebt noch einen Husten, welchen man den Kitzelhusten nennt, der seinen Sitz oben an der Luftröhre hat. Hier verspürt man ein Kitzeln, welches zum Husten und Brechen reizet. Hier thut das Extrakt des Bilsenkrauts, zu einigen Gran gegeben, gute Dienste. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß, wenn ein junges Frauenzimmer von schwächlicher Leibeskonstitution, einem langen Hals und schmaler eingedrückten Brust, einen heftigen trockenen Husten mit einem starken Reiz in der Luftröhre empfindet, man alles anwenden müsse, diesen Reiz zu dämpfen, und Blutspeien und Lungensucht zu verhüten. In dieser Rücksicht öffne man

eine

eine Ader, gebe eine gelinde Abführung, lasse eine dünne Mandelmilch, wie auch Haber- und Gerstenschleim häufig genießen, und reiche alle Morgen und Abend einen halben Gran Opium in einer Emulsion aufgelöset, und damit so lange unausgesetzt fortfahren, bis sich der Husten gelegt hat.

Entstehet der Husten von einer zurückgetretenen Krätze, so muß er behandelt werden, wie wir oben bei denen Zuckungen gelehret haben.

§. 90.

Steckfluß.

Der Steckfluß ergreift meistens vollleibige Kinder, welche bis zum Uebermaß ernähret werden. Man merkt, daß der Schleim die Brust anfüllt, sie holen schnell Athem, röcheln, und man siehet aus ihrem ängstlichen Betragen, daß sie alle Augenblicke der Gefahr zu ersticken unterworfen sind; ist der Steckfluß wirklich da, so können sie nicht mehr athmen, sind sich nicht bewußt, einige werden roth und blau im Gesicht, die äusern Glieder werden kalt, und sie lassen, wenn man sie in die Höhe hebt, Arme und Beine sinken. Man lasse zur Ader, und gebe nachher die wässerigte Auflösung des Brechweinsteins. Schluckt das Kind die Arznei nicht, so nehme man eine in Oel getauchte Federspuhle und bringe sie so weit es seyn kann, in den Rachen, um einen Reiz zum Erbrechen zu

erregen. Fangen die Kinder nach dem Erbrechen an zu schlucken, so gebe man die Mischung mit dem Ammoniakgummi, die wir in dem vorigen §. angeführet haben. Die Brust wird mit warmen Tüchern gerieben, und Klistire aus Majoran, Krausemünze, etwas Seife und Honig, worinnen 3 bis 4 Loth Sedlizzersalz aufgelöst worden, beigebracht. Auch sind Essigklistire hier anwendbar. Kann man das Kind dahin bringen, daß es durch einen in warmem Essig getauchten, und in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, den man ihm vor Mund und Nase hält, athmet, so muß man dieses, so lange als möglich, fortsetzen. Wo nicht, so giest man oft in der Kinderstube Essig auf glühende Steine, oder kocht Essig in einer breiten Schüssel, damit die Dünste des Essigs das Zimmer erfüllen. Scheinet alles vergebens, so müssen Blasenpflaster in den Nacken, oder selbst auf die Brust, und Senfteige an die Füse gelegt werden.

Ist der Kranke gerettet, so muß man ihn an eine mäsige Diät halten, und ihn oft mit Manna, Tamarinden, oder Rhabarber, gelinde abführen.

Zwölf=

Zwölftes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

§. 91.

Geschichte der Krankheit.

Wenn das äusere Ansehen eines Menschen, und insonderheit das Weisse im Auge, eine widernatürliche gelbe Farbe annimmt, so nennt man einen solchen Menschen gelbsüchtig. Vorher äusert sich eine Schwere in dem Körper, Mattigkeit — Mangel des Schlafs und der Eßlust, Kopf- und Magenweh, es entstehet an einzeln Theilen ein Jucken, welches sich oftmals über den ganzen Körper verbreitet, es stellen sich fieberhafte Bewegungen und Neigung zum Erbrechen ein. Die Stuhlgänge sind weiß oder grau, und äusern wenig oder gar keinen Geruch — überhaupt ist der Leib mehr, als gewöhnlich, verstopft — der Urin bekommt eine safrangelbe Farbe, und nach und nach wird die ganze Haut gelb. Hält die Krankheit an, so artet das äuserliche Ansehen öfters in die gänzliche Bläße aus, oder der Kranke bekommt eine schwarze Farbe, welchen Zufall man mit dem Namen der schwarzen Gelbsucht belegt. Schwillt der Leib — entstehen Blutflüsse ohne Erleichterung, Schlafsucht, geschwollene Füse und gegen Abend fieberhafte Bewegungen, so hat man

einen

einen tödlichen Ausgang zu erwarten: imgleichen wenn Entzündungen des Magens, der Leber u. s. w. sich damit vereinigen. Häufige Schweise helfen, besonders, wenn sie durch ein hitziges Verhalten erzwungen werden, in der Gelbsucht nichts. Sind hingegen keine Anzeigen einer Entzündung, eines schleichenden Fiebers, von Gallensteinen und Verhärtungen der Leber vorhanden, so hat man einen guten Ausgang zu hoffen, besonders, wenn der Urin, nach häufigem vorhergegangenem Sediment, nach und nach seine natürliche Farbe annimmt — wenn Schweise entstehen, welche leinen Zeug gelb färben, und wenn der Kranke Appetit und Schlaf bekommt, auch die Stühle gelb gefärbt sind. Eine eingewurzelte Gelbsucht pflegt leicht in eine Wind- oder Wassersucht überzugehen. Die schwarze Gelbsucht ist bei alten Personen meistens unheilbar, in der Kindheit wird sie manchmal geheilet, sonst pflegt sie in eine tödliche Hektik überzugehen.

§. 92.

Ursachen der Gelbsucht.

Die Ursachen der Gelbsucht sind mancherlei. Bei Kindern entstehet sie vom Mutterpech, und vornehmlich von der Ueberladung des Magens, mit vielen und unverdaulichen Speisen. Bei Erwachsenen finden sich noch mehrere Ursachen, eine äusserliche Verletzung der Leber, z. B. durch eine

Quet-

Quetschung, Zorn, Schrecken, anhaltende Traurigkeit, der Biß eines wüthigen oder giftigen Thieres, heftige Brech- und Purgirmittel, auch innerliche genommene Gifte, Leberentzündung, Gallensteine, Verstopfung der Gallengänge, Verhärtungen in der Leber, unterdrückte Blutflüsse, verhärtete Gekrösdrüsen, Erkältung durch Schwimmen in kaltem Wasser, Kopfwunden, und Krämpfe. Daß bei den meisten Gelbsuchten ein krampfhafter Zustand mit vorhanden seie, kann man aus einem Zufalle abnehmen, der fast jede Gelbsucht zu begleiten pfleget, sie nehme ihren Ursprung, woher sie wolle. Allen Beobachtungen zufolge, scheint ein starkes Spannen, Dehnen und Drücken in der rechten Seite, ein fast allgemeines und so eigenthümliches Simptom der Gelbsucht zu seyn, daß man es unter die gewöhnlichen Zufälle dieser Krankheit zu rechnen pfleget. Diese Empfindung ist nichts anders als eine krampfhafte Spannung, und es scheinet, daß der Reiz, welcher Gelbsuchten erregen kann, durch diese Empfindung, oder durch Bewegungen, die mit dieser Empfindung genau verbunden sind, Gelbsuchten errege, oder die Galle veranlasse ins Blut überzugehen, dieses trägt sich besonders bei histerischen, empfindlich reizbaren, zärtlichen und Gemüthsleidenschaften unterworfenen Personen häufig zu, ja man kann aus obgemeldetem Simptom wohl schliesen, daß in der Krankheit selbst etwas Krampfhaftes obwal-

te,

te, besonders, wenn eine scharfe Galle, oder Gallenstein zum Grunde liegen. So müssen ebenfalls die Würmer im Sistem der Gallengefäse, wenn sie Gelbsucht erregen, diese Wirkung durch eine Art Reiz hervorbringen, den ihre Bewegung leicht verursachen kann. Verhärtete Lebern hingegen sind nicht immer die Ursache der Gelbsucht. Man hat Subjekte zergliedert, bei welchen grose Verhärtungen, ja wahre Scirrhi, vorhanden waren, und welche niemals gelbsüchtig gewesen.

§. 93.

Heilart der Gelbsucht.

Die Kur der Gelbsucht zerfällt in zwei Stücke, man sucht in dem einen die Ursachen zu heben, in dem andern den Folgen dieser Krankheit vorzubauen. Entstehet die Krankheit vom Kindspech, so dienet die Behandlung, die wir oben angegeben haben. Entstehet sie von Ueberladung des Magens, so läßt man die Kranken wenig oder keine Speise genießen, läßt sie viel trinken, besonders Wasser mit Honig, giebt ihnen Digestivpulver aus Polichrestsalz mit Rhabarber, und nachher reicht man ein Brechmittel. Eine Gelbsucht nach heftigem Erbrechen, Purgiren oder von Würmern, weicht, sobald die Ursachen gehoben sind; eben so ist das Verhältniß, wenn sie von einem Biß eines tollen oder giftigen Thieres entstanden.

Ist eine Leberentzündung vorhanden, so dienet das Aderlassen, das Ansetzen der Blutigel an der Lebergegend, verdünnender Gerstentrank mit Salpeter und Honig, öftere Klistire aus Malve, Honig und Salpeter, besonders dienen dieselbe, weilen oft die Krise dieser Krankheit durch einen Durchfall zu erfolgen pfleget, den man durch Tamarinden und Weinsteinkremor befördern soll. Ist eine Anschwellung der Hämorhoidalvenen vorhanden, so legt man Blutigel an den After an, und unterhält das Bluten durch Dampfbäder. Innerlich dient nach vorhergegangenen Blutausleerungen eine Kampferemulsion mit Salpeter. Aeuserlich reibe man eine Salbe von Bilsenöl, Altheaensalbe und etwas Kampfer ein, und lege zertheilende Bähungen aus Kamillen, Melilotten, Hollunderblüt, Kampfer und etwas Goulardischem Wasser versetzt über. Weicht der Schmerz nicht, so legt man ein groses Blasenpflaster auf. Oftmals kann man sich in der Diagnose der Krankheit irren, und etwas für eine Leberentzündung ansehen, was doch keine ist. Wenn gar keine Spur von Gelbsucht vorhanden, wenn das Fieber sehr lebhaft, und ein beträchtlicher Schmerz in der rechten Seite ist, so muß man sehr auf seiner Hut seyn, daß man nicht ein Fieber, das seinen Grund in Unreinigkeiten der ersten Wege hat, für eine Entzündung der Leber ansieht, und folglich unrecht behandelt. Aber auch bei der wahren Entzündung

der

der Leber ist zuweilen das Fieber so klein, und der Schmerz so geringe, daß man die Gelbsucht für chronisch ansehen möchte; ein Umstand, der die Aufmerksamkeit aller Aerzte verdienet. Die epidemischen, und in Ostindien, besonders an der Küste von Korvmandel, sehr häufigen Leberentzündungen, werden anfänglich auch als ein Entzündungsfieber behandelt. Sobald hingegen das Fieber in etwas gedämpft ist, so muß man seine Zuflucht zum Queckfilber, als einem Specificum, nehmen, da man es als Salbe auf, oder nahe an den leidenden Theil einreibt, und durch den Gebrauch des Kalomels einen Speichelfluß erregt, der 15. 20 Tage unterhalten wird.

Sind Verhärtungen in der Leber die Ursache der Gelbsucht, so dienen auflösende Mittel. Ich verordne in diesem Fall folgende Pillen: Spanische wohl gereinigte Seife 1 Loth, Amoniakgummi 2 Quentchen, Extrakt von dem Löwenzahn und Schierling von jedem 1 Quentchen, Kalomel 1 Skrupel, und von dem Goldspiesglasschwefel vom letzten Niederschlag einen halben Skrupel, mit einem Sirup vermischt und Pillen zu 2 Gran daraus verfertiget, wovon Morgens und Abends 15 Stück zu nehmen sind. Auserdem kocht man eine Hand voll von gleichviel zerschnittenen Cichorien, Löwenzahn und Graswurzeln in anderthalb Maß Wasser, seigert es durch, löst 2 Loth von dem auflöslichen Weinstein darinnen auf, versüst es mit Honig und

Zuk-

ker, und trinkt es des Tags über zum ordentlichen Getränke, auserdem muß man dem Kranken täglich 2 Klistire nach Kämpfischer Methode verordnen, alle 3 Tage an der Lebergegend eine kleine Friktion von 15 Gran mit Therbentin getödetem Queckſilber geben, und eine genaue vegetabiliſche Diät beobachten laſſen. Auch dienet hier das mäſige Reiten.

Entſtehet die Gelbſucht von einer Verſtopfung der Oefnung des gemeinſchaftlichen Gallengangs durch einen zähen Schleim, ſo dienet folgendes Mittel vorzüglich: Man nehme 2 rohe Eier, von denen der Kranke das Gelbe und Weiſſe zugleich alle Morgen in einem Glaſe Waſſer bei nüchternem Magen trinken, und den Tag über alle 4 Stunden noch ein Ei auf die nämliche Art nachnehmen muß. Da es eine bekannte Sache iſt, daß der Eidotter den Gummiarten und harzigen Körpern ihre Zähigkeit benimmt und ſie geſchickt macht, in Waſſer aufgelöſet zu werden, und übrigens ein Nahrungsmittel ſind, das nicht die geringſte Schärfe enthält, ſo kann man dieſes Mittel ohne Anſtand gebrauchen.

Sind Gallenſteine vorhanden, deren Zeichen zwar ſehr ſchwankend ſind, welche man aber doch wahrſcheinlich für die Urſache hält, wenn in der Gegend der Gallenblaſe eine Schwere und ein ſtumpfer Schmerz verſpürt wird, und der Kranke den Schmerz immer am ſtärkſten verſpüret, wenn er

sich starke Bewegung macht, so hat der Arzt darauf zu sehen, die Steine fortzuschaffen, oder sie zur Ruhe zu bringen, oder aufzulösen, und ihrer Erzeugung vorzubeugen. Verursacht ein Gallenstein sehr heftige Bewegungen und Zufälle, so dienet ein Aderlaß, der innerliche Gebrauch eines Thees aus Kamillenblumen und Leinsaamen, eine Auflösung von Mandelöl, äuserliche erweichende warme Umschläge von Matten und Leinsaamen in Milch gekocht, laulichte Halbbäder und erweichende Klistire. Wenn die Blutmenge vorher vermindert worden, so reicht man Opium, und zwar ist es besser, das Extrakt von Opium in Wasser aufzulösen, als sich des Sydenhamischen Laudanum liquidum zu bedienen, weil dieses wegen der Beimischung der Gewürze den Körper nur mehr erhizzet. Je gröser der Anschein ist, daß ein Stein fortgehen könne, desto mehr Grund hat man zu Brechmitteln und Abführungen. Mit Brechmitteln muß man sehr vorsichtig seyn. Wenn kein beträchtliches Fieber vorhanden ist, wenn man die Vollblütigkeit durch Aderlassen vermindert hat, wenn der Leib durch Klistire geöffnet ist, wenn man keinen Grund hat, Entzündungen, noch andere grose Fehler der Eingeweide, zu befürchten; alsdann kann man dem Steine durch Brechen forthelfen. Sicherer giebt man es, wenn eben kein heftiger Paroxismus da ist, und bei Gelbsuchten, die ohne grose Bewegung sind, hat man weniger nö-

thig,

thig, beherzt zu seyn. Abführende Mittel sind in diesem Falle gemeiniglich nöthig, entweder nach dem Brechen zu geben, um dasjenige fortzuschaffen, was durch die Erschütterung und Anstrengung beim Brechen, in den Darmkanal gekommen war, oder um das Fortgehen der Steine unmittelbar zu befördern. Man wähle hierzu Tamarindenmolken, oder eine Mischung von Tamarindenmark mit Kassia und Manna, oder Rhabarber mit Salz vermischt. Auch kann das Seydschützer- oder Bitterwasser in diesem Falle von dem vortrefflichsten Nutzen seyn. Noch gehören zu den Mitteln die Steine fortzuschaffen, viele Bewegung und Reisen, besonders zu Pferde, wenn man trott reitet, oder in einem Wagen auf ungebahnten holpfrichten Wegen.

Um die Steine zur Ruhe zu bringen, wenn sie etwa noch nicht aus der Gallblase sind, dienen alle Mittel, die im ganzen Körper Stille und Ruhe schaffen, und die aus der allgemeinen Therapie zu bekannt sind, um sie hier anzuführen; auch ist die Ruhe des Körpers in solchen Umständen zu rathen.

Was die Auflösung der Steine anlangt, so ist einiger Anschein da, daß, wenn Gallensteine noch klein und leicht zu zerreiben sind, daß sie sich auflösen lassen, sind sie aber groß und hart geworden, und mit einer selenitischen Kruste überzogen, so ist die Kur unmöglich. Zu der Auflösung dienen:

eine Jahr und Tage lang fortgesetzte vegetabilische Diät, verbunden mit dem Gebrauch der Molken. Einige haben die Seife vorgeschlagen, die man täglich zu 2 Loth innerlich nimmt, und sich noch 1 Loth in einem Pfunde Wasser aufgelöst im Klistir beibringen lassen muß. Whytt schlägt eine Mischung vom rektifizirten Weingeist mit destillirtem Terpentinöl gesättiget vor. Das beste Mittel, die Gallensteine wegzuschaffen, wäre freilich die Gallenblase äuserlich zu öffnen, und das Schädliche heraus zu lassen, vor der Operation muß man durch äuserlich reizende und Entzündung verursachende Mittel zu bewirken suchen, daß die Gallenblase ausgedehnt werde, und an das Bauchfell anwachse — nur muß man erst versichert seyn, daß ein Stein wirklich in der Gallblase seie. Zur Verhütung der Erzeugung der Gallensteine dienen die martialischen Wasser, indem sie die Wirkung und Zusammenziehung der vesten Theile verstärken und hierdurch die Erzeugung derjenigen schleimigten Zähigkeit verhindern, welche in solchem bei einem schwachen und matten Umlauf der Säfte zu entstehen pfleget.

Entstehet die Gelbsucht von krampfhaften Bewegungen in den Nerven, so dienen warme Bäder, warme erweichende Umschläge, erweichende Klistire, und schmerzstillende Mittel. Haben die Krämpfe ihren Grund in der Schwäche der vesten Theile, besonders der absondernden Gefäse, und der

Aus-

Ausführungsgänge, so ist der Gebrauch der Fieberrinde das vorzüglichste Mittel. — Auch leistet der Safran bei der Gelbsucht, welche aus Krämpfen entstehet, wegen seiner besänftigenden und krampfstillenden Kraft, gute Dienste. Die Kurkumawurzel und die Parnira brava, welche man gegen die Gelbsucht als Specifika empfohlen, haben nicht die Kräfte in sich, diese Krankheit zu heben, auch hat die Erfahrung gelehrt, daß sie unnütz gewesen, sie sind also aus der Zahl der gegen die Gelbsucht nützlichen Arzneien mit Recht auszustreichen.

Dreizehentes Kapitel.

Die Brüche.

§. 194.

Beschreibung und Gattung der Brüche.

Wenn irgend ein Eingeweide aus der Höhle, in welcher es natürlicherweise liegt, in eine widernatürliche Höhle fällt, so entsteht ein Bruch. Zweierlei ist also bei einem jeden Bruche: eine Höhle, oder ein Sack, der widernatürlich ist: und irgend ein Eingeweide, aus seiner natürlichen Lage verrückt, in dieser Höhle.

Am Unterleibe kommen die Brüche am häufigsten vor. Alles erleichtert hier die Entstehung eines Bruchs; die Menge, Beweglichkeit und veränderliche Gröse der Eingeweide des Unterleibs; der Druck und die mancherlei Erschütterungen, denen dieselben beim Athemholen und bei den Bewegungen des Körpers ausgesetzt sind: und endlich die weiche, nachgebende Beschaffenheit der äusern Bedeckungen und Wände dieser Höhle.

Ein Bruch am Unterleibe besteht aus einem Sake, den gemeiniglich die äusere Haut und das Bauchfell bildet, in welchem eins oder mehrere von den Eingeweiden des Unterleibs enthalten sind.

Die-

Dieser Sack dringt entweder durch eine natürliche Oefnung der Bauchmuskeln, z. B. den Bauchring, oder durch einen Weg, den es sich bahnt, durch die Bauchmuskeln unter die äusere Haut, hebt diese in die Höhe, und erregt äuserlich eine Geschwulst. Der Sack, den das ausgedehnte Bauchfell bildet, wird der Bruchsack genannt.

Man giebt dem Bruche verschiedene Namen, nach Verschiedenheit der Stelle am Unterleibe, an welcher er entsteht, und nach Verschiedenheit des Theils, der im Bruche liegt. Es giebt drei Stellen am Unterleibe, wo die Brüche am häufigsten entstehen. Der Spalte im äusern schiefen Bauchmuskel, durch welche bei Mannspersonen die Saamengefäse, beim Frauenzimmer aber die Mutterbänder herabsteigen, und die man den Bauchring nennt, ist der Weg, durch welchen die Brüche am häufigsten hervortreten. Ein Bruch, der an diesem Orte entsteht, wird, so lang er klein und im Weichen ist, ein Leistenbruch, oder auch ein unvollkommener Bruch genannt. Senkt sich hingegen beim Frauenzimmer der Leistenbruch ins Zellengewebe der einen oder der andern Schaamlefze, und dehnt dieselbe widernatürlich aus, so nennt man es einen vollkommenen Bruch.

Da, wo die grosen Blutgefäse unter dem pougartischen Bande aus der Bruchhöhle in den Schenkel treten, ist eine Spalte, durch welche gleichfalls oft ein Bruch hervordringt. Man nennt ihn den

Schenkelbruch. Endlich entsteht in der Gegend des Nabels sehr oft ein Bruch, den man den Nabelbruch nennt. Ueberhaupt kann man sagen, daß am ganzen Umfange des Unterleibes, die Gegend des Rückgrads ausgenommen, keine Stelle ist, an welcher nicht ein Bruch entstehen könne. Bei Frauenzimmern dringen zuweilen die Därme zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme herunter ins Becken, und dehnen, nachdem sie sich zwischen den Muskelfasern der Mutterscheide einen Weg gemacht haben, die innere Haut dieses Kanals in eine Geschwulst aus, die man den Mutterscheidenbruch nennt.

§. 95.

Von den Ursachen der Brüche überhaupt.

Die äuserlichen Bedeckungen des Unterleibs, vorzüglich aber die Bauchmuskeln und die Eingeweide, sind in einer beständigen Wirkung und Gegenwirkung und erhalten einander in einer Art von Gleichgewicht; der ausdehnenden Kraft der Gedärme widerstehn die äusern Bedeckungen, und der verengernden Kraft der Bedeckungen widerstehen die Därme. Gehet dieses Gleichgewicht seinen ungestörten Gang, so kann keine besondere Ausdehnung erfolgen, widerstehet aber eine einzige Stelle nicht genug, so wirkt der Druck der Eingeweide

an

an diesen Ort stärker und es entstehet eine Geschwulst. Diese Geschwulst entstehet entweder, wenn die Eingeweide gegen eine Stelle stärker drukken — oder wenn an einer Stelle eine besondere Schwäche ist. Alle Ursachen der Brüche lassen sich also füglich in zwo Klassen eintheilen.

1) Alle diejenige, welche die Bedeckungen des Unterleibs an irgend einer Stelle, oder überhaupt schwächen. Dahin gehören:

Eine widernatürliche Schlaffheit des Bauchfells. — Eine Erschlaffung und widernatürliche Ausdehnbarkeit des Gekröses und aller Theile, welche die Eingeweide an ihrem Ort bevestigen. — Alles demnach, was die Theile erschlaffet, kann Ursache zu Brüchen geben, z. B. wenn man allzufett gewesen, und auf einmal mager geworden. — Wenn man viele erschlaffende wässerige Getränke genossen, ein feuchtes Klima — und öftere schwere Geburten.

2) Alle diejenige, welche den Druck der Eingeweide gegen die Bedeckungen des Unterleibs sehr vermehren. Dahin gehören:

Eine jede starke Anstrengung der Kräfte des ganzen Körpers, besonders, wenn man eine starke Kraft ausübt, die Füse von einander entfernt und den Körper stark aufwärts richtet, oder gar rückwärts beuget — Ein heftiges Erbrechen — Die Ausleerung harter Exkremente — Der Gebrauch blasender Instrumente — heftiges anhaltendes Schreien — heftiger Keichhusten — ein

Sturz oder Fall von einer Höhe — heftiges Reiten und Tanzen. Ein unvernünftiger Gebrauch der Schnürbrust. Denn die Schnürbrust, die den obern Theil des Unterleibs vest umgiebt, drückt die Eingeweide in den untern Theil der Bauchhöhle, und dehnet dieselbe desto stärker aus, je vester sie angelegt wird. Endlich die Wassersucht.

§. 96.

Allgemeine Kennzeichen der Brüche.

Eine Geschwulst äuserlich am Unterleibe, besonders an denen drei oben beschriebenen Orten. — Eine vorhergegangene Ursache, woraus man auf einen Bruch schliesen kann. — Die Kranke empfindet keinen Schmerz. — Die Geschwulst wird klein, wenn Patientin auf dem Rücken liegt, gröser aber, wenn sie stehet — hustet, oder niesset. Hält sie den Athem an sich, so tritt die Geschwulst hervor. Nach der Mahlzeit wird sie härter, und es stellen sich mancherlei Zufälle ein, z. B. üble Verdauung, Erbrechen, Verstopfung des Leibes u. s. w.

Ist die Geschwulst elastisch und eben — spüren die Kranken Kollern oder Kolikschmerzen — ist die Geschwulst ungewöhnlich gespannt, wenn die Kranken mit Blähungen behaftet sind — hört man ein Kollern, wenn die Geschwulst zurücktritt, so sind zuverläßig Därme darinnen enthalten. Wenn sich aber der Bruch taigicht und ungleich anfühlt, nicht

stark aufschwillt, wenn Patient den Athem an sich hält, und kein Kollern entsteht, wenn er zurückgebracht wird, so ist es wahrscheinlich das Netz.

Man kann überhaupt jeden Bruch in einem dreifachen Zustande betrachten. Er ist nämlich entweder frei — oder eingeklemmt, oder verwachsen.

1) Freier Bruch. Dabei sind eben keine allzugefährliche Zufälle, er ist blos wegen seiner Last und Schwere beschwerlich. Der Beischlaf kann ohne die grösten Beschwerden nicht vollzogen werden. — Auch können sich solche Subjekte beim Reiten und Tanzen nicht anstrengen. Die wurmförmige Bewegung der Därme wird gehindert — der Abgang der Exkremente gehemmt, daher Verstopfung, Erbrechen und Blähungen entstehen. — Der Bruch nimmt immer zu — wegen gehemmten Umlauf des Blutes stocken allerhand Säfte — das Netz wird schwer, hart und fällt herunter u. d. g.

2) Eingeklemmter Bruch.

Wenn die im Halse des Bruchsacks, oder anliegenden Orte enthaltene Theile vom Bauchring oder irgend einem andern Theile, gleichsam als von einem Bande zusammengeschnüret werden, so sagt man: der Bruch seie eingeklemmt. Die Folgen dieser Einschnürung sind von dreifacher Art. Die vorgefallene Theile können durch den Bauchring nicht mehr zurückgebracht werden — der Durchgang des Koths und der Winde durch die Därme wird gehemmt, daher Leibesverstopfung — der

Um-

Umlauf der Säfte wird gehemmt, daher Entzündung und Brand.

Ein freier Bruch, er mag so groß seyn, wie er will, wird niemals Schmerzen erregen, auser bei Koliken. Ist er aber eingeklemmt, so wird er schmerzhaft. — Im Anfange blos an der Stelle, wo die Einklemmung vorgefallen, nach und nach aber breiten sich die Schmerzen im ganzen Bruch, und endlich im ganzen Unterleib aus. Der Unterleib wird gespannt, roth, und es entsteht eine Darmgicht, wobei Verstopfung des Leibes, Wegbrechen der Speisen, ja selbsten derer in den dünnen Därmen befindlichen Exkrementen sich einstellen. Hierzu kommt ein heftiges Fieber, wobei aber der Puls sehr klein ist. Endlich kommt Schlukken, Kälte der äusern Gliedmasen und schwerer Athem — endlich der Brand und zulezt der Tod.

Es giebt aber auch Fälle, die man leicht für eine Einklemmung halten kann, und wo doch keine zugegen ist. Dahin gehöret:

a) Es kann ein Subjekt, welches mit einem Bruch behaftet ist, eine wahre Darmgicht bekommen, welche gar nicht vom Bruch herrührt. Hier muß man den Bruch untersuchen. — Kann er zurückgebracht werden, so fällt aller Verdacht einer Einklemmung hinweg — kann er nicht zurückgebracht werden, so untersuche man, ob dieses nicht schon vorher unmöglich gewesen. — Findet es sich so, und ist der Bruch alt und groß, so ist es wahrscheinlich

scheinlich ein angewachsener Bruch, und die Unmöglichkeit, ihn zurückzubringen, beweist nichts. Findet es sich aber, daß der Bruch kurz vorher hat zurückgebracht werden können, so ist freilich die Krankheit einem eingeklemmten Bruch sehr ähnlich, und dennoch ist sie es vielleicht nicht. Daß in solchen Fällen der Bruch nicht Ursache sei, beweisen folgende Umstände: Im Unterleibe, nicht im Bruch, empfindet der Patient Schmerzen. — Der Unterleib ist hart, gespannt und geschwollen, der Bruch hingegen nicht. — Die Krankheit entsteht von freien Stücken, ohne vorhergegangene Ursache einer Anstrengung der Kräfte — und endlich fühlt man den Bauchreiz oft frei und schlaff.

b) Der allerzweifelhafteste Fall ist endlich, wenn im Bruche selbst eine Darmgicht entstehet, woran der Bruch nicht Schuld ist. Der Bruch ist hier der Sitz und nicht die Ursache des Uebels, und es werden blos Mittel wider die Entzündung erfordert. In diesem Fall ist der Bauchring nicht, wie gewöhnlich, gespannt. Der Schmerz ist im Bruche, nicht im Bauchring, und der Kranke ist vorher mit einem Frost und nachher mit Schmerzen überfallen worden.

3) Verwachsene Brüche.

Die im Bruche liegende Theile sind zuweilen aneinander, oder an den Bruchsack angeklebet und verwachsen. Es giebt vornehmlich drei Gattungen einer solchen widernatürlichen Vereinigung.

a) Die

a) Die Fadichte. Da einzelne Fasern aus dem einen in den andern Theil übergehen, diese Faden sind an Gestalt, an Grösse und an Stärke verschieden.

b) Die Fleischigte. Hier sind die Theile völlig unter einander verwachsen, so, daß sie einen fleischigten Klumpen bilden.

c) Die Schwammigte. Hier sind die Theile nur leicht und locker aneinander geklebt, welche Vereinigung sich sehr leicht trennen läßt.

Die Ursache solcher Erscheinungen ist wahrscheinlich in folgendem zu suchen. Der Bauchring hindert mehr oder weniger den Rückfluß der Feuchtigkeiten der im Bauchringe enthaltenen Theile. Wird also der Umlauf der Säfte unterbrochen, so entstehen Stockungen, die Feuchtigkeiten treten aus, und hiervon entstehen die verschiedene Verwachsungen. Diese Erscheinungen zeigen sich vorzüglich bei alten Brüchen; selten in neuen, auser in Netzbrüchen — Darmbrüche, welche schon einigemal eingeklemmt gewesen, sind gemeiniglich angeklebt. Alte vernachläßigte Brüche sind nicht nur diesen Verwachsungen unterworfen, sondern durch den verhinderten Rückfluß der Säfte schwellen sie auf, verhärten und es entstehen Gewächse, welche die Zurückbringung des Bruchs unmöglich machen, und wenn sie auch geschiehet, so finden sie in der verengerten Buchhöhle nicht recht Platz. Insbesondere findet man letzters in dem herabgefallenen

Ge-

Gekröse, hierdurch wird der Durchgang des Milchsaftes gehindert, und es erfolgt die Schwindsucht. Liegen solche Verhärtungen im Halse des Bruchsacks, so können Einklemmungen entstehen. Ist die Verwachsung aber innerhalb des Bruchsacks, so gehet die Reposition gar nicht an.

§. 97.

Heilart des freien Bruchs.

Der freie Bruch erfordert zweierlei, nämlich, daß man ihn zeitig durch einen geschickten Handgriff zurückdrücke, und daß man die Stelle verwahre, damit der Bruch nicht wieder austreten könne. Man läßt den Patienten seinen Urin lassen, und wenn es von freien Stücken nicht gehet, so nimmt man den Katheder zu Hülfe, während der Operation muß Patient sich hüten, den Athem an sich zu halten, zu husten oder zu schreien. Man muß die Brust und den Hintern so viel möglich, erhaben zu legen suchen, denn in dieser Lage werden die Bauchmuskeln erschlafft und folglich die Bauchhöhle erweitert. Ist es ein Leistenbruch, als welcher am häufigsten vorkommt, so läßt man den Kranken den Schenkel mit gebogenem Knie auf einen nicht ganz niedrigen nahe am Bette stehenden Schemel setzen. Liegt er ganz zu Bette, so darf er nur das Knie beugen, und den Fus an sich ziehen. Gelingt in dieser Lage die Einbringung nicht,

so

so muß man einen andern Versuch machen. Eine starke Person stellt sich nahe an den Rand des Bettes zu den Füsen der Kranken in eine bequeme Stellung, in welcher er es lang aushalten kann, bückt sich ein wenig nieder, ziehet die Kranke an sich, und legt die beiden Füse dergestalt auf seine Schultern, daß auf jedem seiner Schultern ein Kniegelenk der Kranken liegt, und die Füse an seinem Rücken herabhängen, hebt sich langsam auf und zieht also die Schenkel des Kranken mit sich in die Höhe, dergestalt, daß der Körper an ihm herabhängt, und der Kopf und die Brust auf dem Bette liegt und durch Küssen wohl unterstützt werden. Hat man die Kranke in die eine oder andere Lage gebracht, so bringt der Operateur die flache Hand an den Boden des Bruches, so, daß seine Finger an den Seiten des Bruches liegen, erhebt ihn ein wenig in die Höhe und drückt ihn gegen den Bauchring zu. Ist der Bruch groß, so umfaßt man ihn mit beiden Händen. Der Druck muß hauptsächlich gegen den obern Winkel des Bauchrings gerichtet seyn, dieses gilt jedoch nur vom kleinen Brüchen. Gegen den ganzen Bauchring hingegen drückt man, wenn der Bruch groß ist. Will es hier noch nicht gelingen, so drücke man alle Stellen im ganzen Umfange der Geschwulst einwärts gegen den Mittelpunkt der Geschwulst, indem man den Bruch umfaßt, und so viel möglich, seine ganze Oberfläche mit den Fingern bedeckt. Gehet

er

er noch nicht zurück, so legt man an jede Seite des Bruchs eine Hand, umfaßt denselben, ziehet ihn gleichsam aus dem Unterleib noch mehr, jedoch behutsam, heraus, beugt und bewegt ihn, bald zu dieser, bald zu jener Seite, bald aufwärts, bald niederwärts, und drucket und welgert ihn mit den Fingern. Ist der Bruch zurückgebracht, so suchet man ihn zurückzuhalten, indem man ein Bruchband anlegt. Unter denen Bruchbändern zeichnen sich vorzüglich die elastischen aus, durch deren anhaltenden Gebrauch, besonders, wenn der Bruch in der Kindheit erfolgt, die Stelle glücklich verwächst.

§. 98.

Eingeklemmter Bruch. Seine Ursachen, und Eintheilung.

Die Ursachen der Einklemmung sind:

1) Der Bauchring. Dieser ist die häufigste Ursache, indem der Bauchring die vorgefallene Eingeweide zusammenschnüret, so drückt er, wegen seiner fleischichten Natur, die vorgefallene Theile heftig.

2) Der Bruchsack. Oftmals liegt die Ursache der Einklemmung im Halse des Bruchsacks. Oftmals ist derselbe an zwei, drei, ja mehreren Stellen verengert und verhärtet, und klemmt also die Därme an verschiedenen Stellen ein. Oftmals

liegt die Ursache ganz allein in dem Bruchsacke und der Bauchring ist frei. Zuweilen aber ist der Bruch durch den Bauchring und zugleich durch eine verengerte Stelle im Halse des Bruchsacks, und also doppelt eingeklemmt.

3) Im Körper des Bruchsacks. Hier ist die Einklemmung seltener, doch hat man Beispiele, daß durch einen Stoß, welcher ein Loch in dem Bruchsacke veranlaßte, die Därme herausgiengen, und eine Einklemmung erfolgte.

4) Die in dem Bruchsacke enthaltene Theile. Auch diese können auf mancherlei Art eine Einklemmung veranlassen. Harte niedergeschluckte Körper, als Kirschensteine, Nadeln u. s. w. müssen in den Theil der Därme kommen, welche im Bruchsack liegen. Hier bleiben sie stecken, verstopfen, reizen und entzünden den Darm, und verursachen eine Einklemmung. Auch kann sich zuweilen das Netz im Bruch dergestalt um die Därme schlingen, daß es dieselbe als ein Band zusammenschnüret, und eine wahre Einklemmung verursacht. Es kann auch in denen im Bruche enthaltenen Eingeweiden von irgend einer äusern oder innern Ursache eine Entzündung entstehen, diese wird im Anfange eine Entzündungskolik im Bruche verursachen, nach und nach aber werden die entzündete Theile aufschwellen, der Bauchring zu enge werden, und eine Einklemmung entstehen. Endlich kann auch die Einklemmung von der Anhäufung

des

des Koths und der Winde, in den im Bruch enthaltenen Därmen entstehen. Man theilt die Einklemmung ein. In die Entzündliche. — In die Krampfhafte, und in diejenige, welche von Anhäufung des Koths entstanden.

a) Die Entzündliche. Das Hauptsimptom ist Entzündung. Sobald diese gehoben, sobald giebt sich die Einklemmung. Der erste Zufall, welcher erscheint, ist Schmerz. — Der Unterleib schwillt auf, aber er wird nicht schwer und hart, sondern bleibt gespannt und elastisch. Die Krankheit entsteht plötzlich, und vorzüglich bei kleinen oder neuen Brüchen, und die Gefahr ist dringender als bei jeder andern Gattung.

b) Die Krampfhafte. Alle Zufälle sind offenbar krampfhaft; von Entzündung und Anhäufung des Koths erscheinet nichts, oder doch sehr wenig, und dies geschiehet nur in der Folge. Krampfstillende Mittel heben diese Einklemmung. Alle Zufälle haben deutliche Remissionen und Exacerbationen — die Schmerzen verschwinden, der Puls wird langsam, das Athemholen frei und tief, das Erbrechen höret auf, die Spannung des Unterleibs läßt nach — und diese Ruhe dauert einige Stunden, nach deren Verlauf die Zufälle mit neuer und vermehrter Heftigkeit erscheinen. — Aus diesen Remissionen und Exacerbationen erstehet man die krampfhafte Natur der Krankheit deutlich. Dieser Krampf scheinet vorzüglich seinen Sitz

in denen Bauchmuskeln zu haben, welches aus der unschmerzhaften Härte, Spannung und Geschwulst des Unterleibes zu schliesen ist, und durch diesen Krampf wird eine Zusammenschnürung des Bauchrings verursacht.

c) Die Langsame. Diese findet fast ganz allein bei grosen und alten Brüchen statt. Der Koth häufet sich hier gern an, wegen der widernatürlichen Lage der Gedärme, wo er wegen Mangel der äuserlichen Unterstützungen und des abwechselnden Drucks der Bauchmuskeln stocken und hart und unbeweglich werden muß. Hier kann der Bruch nicht zurückgebracht werden, schwillt auf, und wird schwer und hart. — Der Leib wird verstopft — der Bruch wird endlich schmerzhaft und der Puls fieberhaft. Das Fieber aber ist nie so heftig — und der Unterleib nie so gespannt und schmerzhaft als bei andern Brucheinklemmungen, und die übrigen Zufälle kommen nicht plötzlich auf einmal, sondern nur nach und nach.

Vorhersagung. Bei jedem solchen Bruch ist Lebensgefahr vorhanden. Je enger, je elastischer der Bauchring ist, desto stärker schnürt er die Därme zusammen, und desto schneller folgen alle Zufälle. Bei alten Brüchen ist die Gefahr der Einklemmnng nicht so groß als bei einem neuen. Bei eingeklemmten Darmbrüchen ist die Gefahr immer gröser als bei Netzbrüchen. Die Gefahr bei einer Einklemmung, welche von einer Anhäufung des

Koths entstanden, ist nicht so groß als bei der krampfhaften. Die gefährlichste ist die entzündliche Art. Die eingeklemmten Leistenbrüche sind gefährlicher als die eingeklemmten Schenkelbrüche, und der Nabelbruch ist am wenigsten gefährlich.

§. 99.

Die Heilart des eingeklemmten Bruchs.

Hier muß man vorzüglich auf die Entzündung und Einklemmung sehen. Zuerst muß man die Reposition versuchen, gelingt der Versuch nicht, so braucht man einige Mittel, und versucht nochmals die Reposition, gehet es noch nicht, so schreitet man zur Operation. Die Reposition darf nicht versucht werden. Wenn der Brand schon im Bruch ist — wenn der Bruch schon so sehr entzündet ist, daß er bei der geringsten Berührung schmerzet, und wenn es ein alter verwachsener Bruch ist. Was die Mittel anlangt, so kommt es auf die Art der Einklemmung an, welche Methode man einschlagen müsse.

a) Die Entzündliche. Ist die Einklemmung entzündlicher Art, so ist 1) der Aderlaß eines der kräftigsten Mittel. Die Einklemmung hebt er freilich nicht, aber er verzögert die Folgen. — Ja er trägt auch vieles zur leichten Zurückbringung des Bruchs bei, indem er die Menge der Säfte ver-

mindert, und die vesten Theile erschlafft. Ist das kranke Subjekt stark und vollblütig, so ist der beste Rath, das Blut bis zur Ohnmacht fliesen zu lassen, und während der Ohnmacht die Reposition zu verrichten. So viel ist gewiß, daß man jederzeit einen starken Aderlaß vornehmen muß, und es gilt vom Aderlassen die allgemeine Regel, daß, sobald der Bruch schmerzhaft, eine Ader müsse geöffnet werden, die Einklemmung seie auch von welcher Art sie wolle. Die Nothwendigkeit der Aderlaß darf nicht nach dem Puls beurtheilt werden, weil durch das Aderlassen der kleine Puls gehoben wird; ja man kann zum Grundsatz annehmen, daß so oft nach dem Aderlassen der Schmerz sich heftig einstellt, der Puls klein, Hände und Füse kalt werden, man solches wiederholen müsse.

2) Gehören hieher Klistire. Scharfe reizende Klistire hat man von jeher für die wirksamsten Mittel bei Einklemmungen gehalten, und sie sind es auch. Sie sind unter gewissen Bedingungen bei jeder Art von Einklemmung nützlich und nutzen auf eine dreifache Art. — Sie vermehren die wurmförmige Bewegung, und dadurch wird der eingeklemmte Darm zurück in die Bauchhöhle gezogen — oder der verhärtete und angehäufte Koth wird in Bewegung gesetzt — oder der Krampf wird gehoben, denn es ist bekannt, daß Krämpfe verschwinden, wenn ein anderer Theil gereizet wird. Der Brechweinstein thut hier gute Dienste,

man

man nimmt 3 bis 4 Gran und löset sie in Wasser auf — oder es dienet ein Aufguß von Tabaksblättern, oder Klistire von Tabaksrauch, doch ist dieses Mittel vorzüglich im Anfange der Krankheit, wo die Därme noch gar nicht, oder nur wenig entzündet sind, sicher und nützlich, am Ende aber, wenn das Fieber und die Entzündung einen hohen Grad erreichet haben, wo nicht ganz verwerflich, dennoch mit groser Behutsamkeit zu gebrauchen.

3) Aeuserliche Umschläge. Sonst brauchte man lauter erweichende Mittel, und jetzt werden sie allgemein verworfen. Sie erschlaffen den Bauchring nicht, sondern vielmehr die Gefäse, wodurch die Anhäufung und Stockung der Säfte vermehrt und der Brand befördert wird. Es ist besser gethan, wenn man auf den Bruch zusammenziehende Mittel legt. Man befeuchtet dicke 8. 12 fache Kompressen mit eiskaltem Wasser, und bedeckt damit den ganzen Bruch, alle Viertelstunden werden diese Kompressen erweichet. Ist der Bruch und Unterleib sehr entzündet und schmerzhaft, so darf man sich nicht unterstehen, das kalte Wasser zu gebrauchen, sondern da thut das Goulardische Wasser bessere Dienste.

Purgirmittel thun in dieser Einklemmung keine Dienste, denn gemeiniglich ist nichts im Darmkanal enthalten, was durch ein Purgirmittel abgeführt werden könnte, auch kann es nicht wohl wirken, weil jede Gabe wieder weggebrochen wird.

b) Die Krampfhafte. Hier dienet vorzüglich das lauwarme Halbbad, welches auch bei der vorigen Art der Einklemmung mit Nutzen zu gebrauchen ist. Man versuche in dem Bade die Reposition. Hat Patient keine Gelegenheit zu baden, oder kommt aus dem Bade, so kann man das flüchtige Liniment, welches aus einem Theile flüchtigen Salmiakgeist und 6 Theilen Baumöl bestehet, in den Unterleib einreiben. Gleich, nachdem dies Liniment eingerieben ist, sollte man den ganzen Unterleib mit einem warmen Breie aus Kamillenblumen, Leinsaamen, Bilsenkraut und Kamillenöl bedecken, auch müssen erweichende und besänftigende Klistire in die Därme gespritzt werden. Innerlich giebt man die Ipekakuanha, alle halbe Stunden zu einem Viertelgran.

c) Die Langsame. Hier sind Purgirmittel vorzüglich angezeigt, doch ist es nicht rathsam, sehr heftige Purgirmittel zu brauchen. Reiz ist immer, und bei jeder Einklemmung, im Darmkanale; und Entzündung ist, wo nicht schon da, dennoch immer in der Folge zu fürchten.

Unter allen Purgirmitteln ist keines dem englischen Salz vorzuziehen, es wirkt leicht, geschwind, gelind, und ohne allen Reiz. Man löst eine Unze englisch Salz in 9 Unzen Wasser auf, und giebt alle Viertelstunden von dieser Mischung einen Eßlöffel voll. Zuweilen mischt man zu dieser Auflösung etwas Leinöl. Alles aber kommt darauf

an,

an, daß dieses Mittel oft und in kleinen Dosen genommen wird. Sollte aber der Magen so empfindlich seyn, daß er auch dieses Mittel nicht vertrüge, und bei jeder genommenen Dose desselben Erbrechen erregte, so muß man zu dieser Mischung 1 Gran Opium hinzusetzen. Hat die Einklemmung noch nicht lange gedauert, und sind die Därme noch nicht entzündet, so hat man dies Mittel nicht zu fürchten. Ist aber der Bruch sehr schmerzhaft, und das Fieber stark, so muß man es behutsam, und erst nach vorhergehenden Aderlässen gebrauchen. Auch dienen hier die Tabaksklistire und kalten Umschläge vorzüglich. Hat man alle diese Mittel vergeblich gebraucht, so muß man zur Operation schreiten. Zu früh kann die Operation niemals gemacht werden, aber wohl zu spat, wenn schon ein hoher Grad der Entzündung, oder wohl gar der Brand vorhanden ist. Sie ist an und für sich weder zu schmerzhaft noch zu gefährlich. Man muß auf folgende Stücke Rücksicht nehmen, auf die Gattung der Einklemmung — auf die Zufälle — die Kräfte des Kranken — und auf die vorhergebrauchte Mittel.

1) Gattung der Einklemmung. Diejenige Einklemmung, welche von Entzündung entstanden, erfordert die schleunigste Hülfe — nach dieser die krampfhafte. Am längsten kann sie bei der langsamen aufgeschoben werden. — Kleine und neue Brüche — Brüche, welche plötzlich und gewaltsam

entstehen, erfordern schleunigere Hülfe, als alte und solche, welche nach und nach entstehen. Ein eingeklemmter Darm macht die Operation dringender als ein eingeklemmtes Netz — Je stärker der Patient, desto schneller Hülfe muß er haben.

2) Zufälle. Die Entzündung schließet man aus dem immer zunehmenden Schmerz, der bald hier, bald da im Unterleib sitzt. Wird der Schmerz fix, so ist es ein deutliches Zeichen, daß der Bruch in den Brand übergehen wird.

3) Kräfte. Ist der Patient schon durch allerlei gebrauchte Mittel und durch anhaltendes Erbrechen geschwächt, so darf die Operation nicht aufgeschoben werden.

4) Mittel. Hat man alle Mittel nach der Reihe durchgebraucht, und ohne Erfolg, so nehme man die Operation vor, welches besser ist, als die Mittel noch einmal zu versuchen.

Was die Operation und die Behandlung der einzeln Gattungen der Brüche anlangt, so verweise ich meine Leser auf die vortreffliche Abhandlung des verdienstvollen Hrn. Leibarztes Richter von den Brüchen.

Vier-

Vierzehntes Kapitel.

Phisiologische Geschichte der Mannbarkeit des schönen Geschlechts.

§. 100.

Geschlechtsunterschied.

Beide Geschlechter, das männliche sowohl, als das weibliche, sind zwar aus ein und eben denselben Bestandtheilen zusammengesetzt — haben einerlei Leidenschaften, und werden durch gleiche natürliche Gesetze bei Leben und Gesundheit erhalten, und doch findet sich zwischen beiden ein merklicher Unterschied. Beim weiblichen Geschlecht ist das Verhältniß der flüssigen Theile zu den vesten gröser, als bei den Männern. — Die vesten Theile sind sowohl im feinern als gröbern Bau von feinerer Ausdehnung — nachgebender und für den Einfluß und die Einwirkung der Nervenkraft empfänglicher. — Daher sind die Nerven empfindlicher und beweglicher — die Muskeln reizbarer — die Haut feiner, weicher und ausdehnbarer — alle sinnliche Empfindungen schneller und lebhafter — die Leidenschaften zärtlicher — und das ganze Betragen einnehmend und bezaubernd, daß wir auf eine unwiderstehliche Art angereizet werden, uns mit ihnen zu vereinigen und

alle

alle Gefühle von Leiden und Vergnügen mit ihnen zu theilen. Es ist wahr, das Frauenzimmer besitzet nicht die Kraft und Stärke der Männer; vermöge ihrer Biegsamkeit aber können sie solche Stürme aushalten, unter welchen die Männer erliegen würden. Insgemein haben ihre Seelenkräfte nicht das Tiefdenkende — um einer Kette von Schlüssen nachzugrübeln — aber sie besitzen feurige Einbildungskraft — Witz und können die nebeneinanderstehende Schlüsse in einem Augenblikke übersehen, welches den Männern nicht so eigen ist. Der Hauptunterschied aber beruhet auf den Zeugungstheilen; diese können aus einem gedoppelten Gesichtspunkt betrachtet werden, nämlich einmal, indem sie sich unserm Gesicht, ohne Zergliederung darstellen, und dieses sind die äuserlichen Geburtstheile. — Zweitens, insofern sie erst durch die Zergliederung sichtbar werden, und dieses sind die innern.

§. 101.

Aeuserliche Geburtstheile.

Diese sind es, welche man die weibliche Schaam nennt; sie begreift jeden Theil, der sich vom Venusberg bis zum Mastdarm dem Gesicht und Gefühl darbietet, unter sich. Namentlich: der Venusberg, die grose Spalte, die Schaamlefzen, die weibliche Ruthe, die Wasserlefzen, der Harngang und die Oeffnung der Mutterscheide.

Die

Die Schaam ist in beiden Geschlechtern mit Haaren umgeben; und obgleich das männliche Geschlecht eine grösere Menge von Haaren bekommen, die nicht wenig Zeugniß von seiner Stärke abgeben, so sind die Frauenzimmer doch auch an diesen Theilen stark damit versehen; und ihr Ausbruch giebt zu erkennen, daß nunmehr die mannbaren Jahre eines Mädchens vorhanden sind. Ueber den Nuzzen dieser Haare waren von jeher verschiedene Meinungen. — Einige glaubten, daß weil sie in demjenigen Zeitpunkte erschienen, da ein Mädchen Begriffe bekäme, Tugend und Laster von einander zu unterscheiden, so bedecke die Natur diesen Ort, dessen sie sich am meisten zu schämen hätte. Andere sind der Meinung, daß dieselbe bei dem Beischlaf denen Mannspersonen als ein Küssen dienten, damit sie die Knochen oder Schaambeine nicht fühlten. Noch andere wollen, daß die Geburtstheile nicht so leicht verletzt oder wund gerieben werden möchten. Ich glaube, daß sie theils zur Zierde dienen, theils aber auch die Geburtsglieder vor Erkältung bewahren, und einen Beweis der Mannbarkeit abgeben. Was die Menge dieser Haare anbelangt, so stehen sie bei einigen einzeln, daß man die Haut überall erkennen kann, bei andern sind deren sehr viel. Einige haben sehr wenig, und dieses scheinet einen Beweis von einem kältern Temperament abzugeben. — Ehemals liessen die Spanier ihren Weibern die Haare an

die-

diesem Ort mit einem Scheermesser abnehmen, und jetzt ist dieses noch im Gebrauch bei einigen morgenländischen Völkern. Die Farbe dieser Haare betreffend, so ist solche nicht bei allen einerlei, mehrentheils aber kommt sie mit der Farbe der Haupthaare überein — wie aber der Bart bei Mannspersonen nicht jederzeit mit dem Haupthaar einerlei ist, also können auch die Schaamhaare von dem Haupthaare unterschieden seyn. — Ob aus der Farbe auf das verliebte Temperament zu schliesen, darüber hat die Erfahrung noch nicht entschieden. Aus krausen oder langen Haaren wollen einige auch ein Kennzeichen verlorner oder noch vorhandener Jungferschaft nehmen — aber ohne Grund; denn der Ausbruch dieser Haare ist mehrentheils mit einem Jucken verbunden — wollen nun Mädchen dieses durch Reiben stillen, so werden diese Haare mehr verwirrt, als im Beischlaf, und eben dieses Reiben kann die Hauptursache seyn, warum die meisten Frauenzimmer krause Schaamhaare haben. In histerischen Ohnmachten pflegen einige das schmerzhafte Berupfen dieser Haare anzurathen, um durch diesen Schmerz dieselben zu ermuntern, einige Wahrscheinlichkeit ist für den Nutzen, ob aber dieses Mittel immer dasselbe leisten, und durchgängig eingeführt werden könne, daran zweifele sehr.

Der Venusberg liegt oberhalb dem Schaamknochen, ist mit Fett hinlänglich versehen, und mit

Haa-

Haaren bewachsen. Seine Gröse richtet sich gemeiniglich nach den Brüsten; zur Zeit des Haarausbruchs und Eintritt der monatlichen Reinigung erreicht derselbe seine höchste Gröse. Die Zeit der Mannbarkeit hindurch, und so lange die Leidenschaften dauern, bleibt er hervorragend, selbst bei magern Personen, und so, wie diese vergehen, trocknet er auch ein, und wird bei alten Weibspersonen ganz platt.

Die Spalte ist die äusere Oefnung dieser Theile; sie ist gleich unter dem Venusberg befindlich und geht fast bis zur Oefnung des Mastdarms.

Den Theil, welcher sich zwischen obigen Oefnungen befindet, nennt man das Mittelfleisch. Die Theile, welche an beiden Seiten der Spalte herunterlaufen, sind eine Fortsetzung der Haut und der Fetthaut, die daselbst etwas dicker als gewöhnlich ist; man nennt sie die Schaamlefzen. Diese Lefzen, ob sie gleich eine Fortsetzung der Fetthaut sind, enthalten kein Fett, wie man insgemein glaubt; denn man bemerkt sie bei fetten und magern Personen von gleicher Dicke; ja es scheinet, als wenn die Schaam bei Magern von gröserem Umfange ist, als bei Fetten. Sie sind mit einer Menge limphatischen Gefäsen versehen, die eine unmittelbare Gemeinschaft mit den Drüsen der Weichen haben; daher ist das weibliche Geschlecht dem Anschwellen dieser Drüsen eben so sehr ausgesetzt, als das männliche.

Die weibliche Ruthe befindet sich am obern Theil der Spalte gleich unter dem Venusberg. In derselben wird während dem Beischlaf die gröste sinnliche Wollust empfunden, so wie die Eichel sie bei den Mannspersonen empfindet, der sie im Kleinen gleich kommt, auser daß sie keine Oefnung hat. Ihre Gröse ist nicht bei allen gleich; gewöhnlich hat sie die Gröse des Zapfens im Halse. Oftmals ist sie bei neugebohrnen Kindern so groß gewesen, daß die alten Mütterchen sich nicht getraueten zu entscheiden, ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen sei, und es daher mit dem Namen Hermaphrodit (Zwitter) belegten — aber irrig, denn im genauesten Verstande war nie ein Hermaphrodit in der Natur. Die weibliche Ruthe entspringt an den Schaamknochen mit zwei tendinösen und muskelartigen Anfängen, so wie die aufhebenden Muskeln der männlichen Ruthe, und endiget sich in einem schwammigten Körper, der in der Mitte durch eine häutige Scheidewand getheilt wird. Dieser und der vorher erwähnte Theil machen die Schenkel der weiblichen Ruthe aus; die muskelartige Anfänge aber gehen bis zu den Hüftknochen, und sind die aufhebenden Muskeln der weiblichen Ruthe. Auf der andern Seite derselben theilen sie sich, laufen um die Mutterscheide herum und bilden einen schwammigten Körper, wenn daher die weibliche Ruthe gereizt wird, so werden die Pulsadern derselben durch obgedachte Muskeln gedruckt —

Das

das Zurückfliesen des Bluts gehindert und die Ruthe wird steif; der schwammigte Körper derselben, dessen die Mutterscheide umgebender Theil und die Schaamlefzen schwellen auf und wirken auf die männliche Ruthe im Beischlaf. Die weibliche Ruthe wird von einer Vorhaut umgeben, die nichts weiter als eine Verdoppelung der verlängerten Haut ist. Die Pulsadern haben mit den Pulsadern der männlichen Ruthe einerlei Ursprung, und sie besitzt zahlreiche Nerven. Die Nerven und Blutadern derselben verbreiten sich, wenn sie dieselben verlassen, in allen Theilen der Schaam, und hier machen sie das netzförmige Gewebe, deswegen auch die weibliche Ruthe mit allen Zeugungstheilen in einer unmittelbaren Verbindung stehet; auf ihren Wink ist ein jeder anderer Theil zur Umarmung willig und bereit. Denen Wollüstigen ist dieses bekannt, mißbrauchen aber diese Kenntniß. Bei einigen Frauenzimmern wird dieser Theil sehr groß, und giebt eben wegen seiner grosen Empfindlichkeit zu den wollüstigen Trieben Anlaß. — Noch andere mißbrauchen die Länge dieses Gliedes, und lassen sich von unzüchtigen Weibspersonen zum Beischlaf gebrauchen.

Gleich unter der weiblichen Ruthe befindet sich der Harngang, er ist sehr kurz und mit einem ziemlich starken Muskel umgeben, dem man den Namen eines Schliesmuskels beigelegt hat. Inwendig hat er eben die Beschaffenheit als die Harn-

röhre bei den Mannspersonen, und ist daher eben so empfindlich.

Die Wasserlefzen entspringen an der Vorhaut der weiblichen Ruthe und laufen um die Mutterscheide, und zwar so, daß sie sich allmählig schmälern und endlich am Mittelfleisch am allerschmälsten befunden werden. Ihr Wesen ist zart, roth und schwammigt, und hat fast das Ansehen eines halben Mondes. Es geschiehet zuweilen, daß Kinder mit grösern Wasserlefzen, wie gewöhnlich, gebohren werden, so, daß sie tiefer als die Schaam herunterhängen; diese kann man aber eben sowohl als die Vorhaut ohne die geringste Unbequemlichkeit mit einem guten Bistourin oder Scheere verkürzen. Bei Unverheiratheten sind die Wasserlefzen am schmalsten und am vestesten; durch häufige Umarmungen werden sie breiter und schlaffer, hauptsächlich aber werden sie so durch öftere Geburten.

Die Scheide, welche den Weg zur Gebärmutter ausmacht, liegt gerade unter der Blase und auf dem Mastdarm. In ihrem natürlichen Zustande ist sie etwa fünf Finger breit, lang oder tief, und ihre Weite ist so beträchtlich, daß man einen Finger leicht durchbringen kann. Sie ist an beiden Enden enger, und in der Mitte weiter. Ihre Länge ist bei verschiedenen Frauenzimmern in verschiedenen Perioden des Lebens, und nach verschiedenen Umständen, einer grosen Veränderung unterworfen. Bei jungen Schönen ist sie eng, läßt sich

aber

aber dennoch beträchtlich erweitern. Sie ist voller Falten oder Runzeln, die bei Jungfern den Falten am Aermel eines feinen schön geplatteten Hemdes sehr ähnlich sind. Auser verschiedenen andern Vortheilen dienen diese Falten auch vorzüglich dazu, die Erweiterung der Scheide zu erleichtern, durch lange fortgesetzten häufigen vertrauten Umgang mit Mannspersonen, oder durch Schwangerschaften, verliert die Scheide diese Falten immer mehr, bis sie endlich ganz glatt wird. In der Scheide giebt es eine Menge Oefnungen von Drüsen, aus denen sich häufiger Schleim absondert, der die innere Oberfläche glatt und feucht macht. Das Wesen der Scheide ist häutig, und mit einer Menge Nerven versehen, so, daß es fast keinen empfindlichern Theil am ganzen Körper giebt. Oben hängt die Scheide mit der Blase, und unten oder hinten mit dem Mastdarm zusammen. Daher dehnt sich ein Uebel, das einen dieser Theile betrifft, auch leicht auf die übrigen aus. — Die innere Haut der Scheide läßt sich umkehren, und daraus entsteht das Uebel, welches man den Vorfall der Scheide zu nennen pflegt. Die Scheide erstreckt sich von der äusern Oefnung bis etwas über die Oefnung der Gebärmutter hinaus.

§. 102.

Jungferschaft.

Ueber die Jungferschaft sind von jeher unter denen Menschen so vielerlei Meinungen, Gebräuche,

Zeremonien, Aberglauben, Verurtheilungen und Strafen eingeführet worden, daß man einen ganzen Band davon anfüllen könnte. Einige Völker verachteten dieselbe, und sahen die Bemühung sie zu rauben, für ein knechtisches Werk an. Der Aberglaube hat gewisse Völker verleitet, die Jungferschaft ihren Göttern oder denen Götzendienern zu überlassen. Dieses Recht genießen die Priester des Königreichs Kochin und Kalikut, und bei den Kanarinern von Goa werden die Jungfern von ihren nächsten Anverwandten mit Gewalt oder gutwillig an einem eisernen Götzenbild geschändet. Ganz das Gegentheil beobachten andere Völker. Die Aethiopier und verschiedene andere Nationen in Afrika, die Einwohner von Pegu und dem felsigten Arabien, auch einige andere Asiatische Völker, nähen ihren Töchtern gleich nach der Geburt die Theile zusammen, welche die Natur getrennet hat, und lassen nur für das, was natürlich herausfliesen soll, Oefnung. Mit dem Wachsthum des Kindes hängt sich das Fleisch immer mehr und mehr zusammen, daß es zur Zeit der vollziehenden Ehe durch einen Schnitt muß getrennet werden. In Europa beobachten wir freilich dergleichen Gebräuchen nicht; allein man hat doch von jeher unter denen Aerzten gestritten, ob nicht Kennzeichen einer unbefleckten Jungferschaft vorhanden wären, und in dieser Rücksicht verschiedene als wesentlich angenommen. Das vornehmste, welches

man

man als das untrüglichste Merkmal der nicht verletzten Zucht ansahe, war das sogenannte Jungfernhäutchen, und die nach dem ersten Beischlaf erfolgte Blutung. Man hat aber mehrentheils bei diesen Kennzeichen auf den merkwürdigen Unterschied zwischen der moralischen und phisikalischen Jungferschaft keine Rücksicht genommen, welches doch höchst nothwendig ist. Ein Frauenzimmer kann niemals von einer Mannsperson fleischlich berühret worden seyn, und doch dieses Häutchen verloren haben, z. B. durch Reiten — durch Tanzen. Ja es kann eine solche zarte Membran oft durch einen scharfen weissen Fluß zerfressen, oder doch zum wenigsten so schlaff gemacht worden seyn, daß es bei der geringsten starken Bewegung verloren gegangen. — Bei einigen hat man diese Membran durch chirurgische Hülfe wegnehmen müssen, weil sie den Abgang des monatlichen Geblütes verwehrte. Nicht zu gedenken, daß die mehresten Mädchen zu der Zeit, da die ersten verliebten Triebe sich zu äusern pflegen, aus Unbedachtsamkeit mit ihren eigenen Fingern ohne besondere Mühe es verletzen können. Die Engigkeit der Theile, und der daher mit Mühe vollzogene Beischlaf beweiset auch nicht viel. Bei einem Frauenzimmer von schlaffer Leibeskonstitution können die Geburtstheile ebenfalls leicht schlapp seyn, und deswegen viel von ihrer natürlichen Engigkeit verloren haben, besonders wenn solche Personen lange mit dem

weissen Fluß behaftet gewesen. Es kommt auch auf die Zeit an, wann der Beischlaf vollzogen worden. — Hat man der Braut zur Zeit ihrer Reinigung zum erstenmal beigewohnt, so wird man die Geburtstheile sehr erweitert finden — wiederhohlt man den Beischlaf nach dieser Periode, so beobachtet man eine auserordentliche Engigkeit. Eben dies gilt von dem Bluten, dieses hangt blos von der natürlichen Engigkeit und Zartheit der weiblichen Theile ab, nicht zu gedenken, daß es sehr oftmals durch die Kunst hervorgebracht und dem Bräutigam ein Blendwerk gemacht werden kann. Moses Probe von der Jungferschaft bewies also nicht allezeit die Unschuld, und es versteht sich auch ohne Zweifel, daß unter einem Volk, bei dem auf Zeichen der Jungferschaft gesehen ward, auch mehr und genauer als bei uns Acht gegeben ward, wodurch etwan solche Zeichen ohne eigentlichen Beischlaf verlohren gehen konnten. Es wird also einem Mann von Ueberlegung in vorkommendem Fall jederzeit leicht werden zu urtheilen. Wahre Schamhaftigkeit, Zärtlichkeit und Zartheit, sowohl an ihrem Körper als in ihrem Bezeigen, werden beständige Begleiter der Unschuld seyn, die übrigen Kennzeichen mögen da seyn oder nicht. Wahre Unschuld kann nicht erkünstelt werden, denn sie weicht von der gekünstelten gar zu sehr ab.

§. 103.

§. 103.

Innere Geburtsglieder.

Hier behauptet die Gebärmutter den ersten Platz. Sie gränzt an die Mutterscheide, mit der sie um Halse oberhalb dem Muttermunde genau zusammenhängt. Ihre Figur gleicht bei einer nicht schwangern Person einer umgekehrten platten Bouteille. Sie liegt zwischen der Urinblase und dem Mastdarm. Was ihre Gröse und Dicke betrifft, so besitzt sie hiebei eine bewundernswürdige Eigenschaft. Vor der Empfängniß beträgt ihre Länge ungefähr 3 Zoll, ihre Breite zwei und ihre Dicke einen halben Zoll; nach der Empfängniß aber erreicht sie allmählig eine solche Gröse, daß sie fähig ist, ein vollkommenes Kind, mit seinen ihn umgebenden Theilen, in sich zu fassen. Ihre Dicke nimmt auch mit seiner Gröse zu; vor der Schwangerschaft beträgt sie ungefähr einen halben Zoll, während derselben wird sie beinahe 2 Zoll dick, besonders da, wo sich der Mutterkuchen anhängt; was noch mehr zu bewundern, ist, daß sich die Gebärmutter nach der Entbindung in wenigen Tagen so zusammenzieht, daß sie fast ihre vorige Gröse wieder erlangt. Man giebt der Gebärmutter drei Decken. Die erste ist ein Fortsatz des Bauchfells, das ihr und der Harnblase zur gemeinschaftlichen Decke dienet, sie bildet auch die sogenannten breiten Bänder, welche dazu dienen, die Gebärmutter an den Seiten

des Beckens zu bevestigen, und den dazu gehörigen Nerven und Blutgefäsen zur Leiter zu dienen. Die zweite Decke ist sehr stark, ihre Fasern, die fleischigt zu seyn scheinen, sind sehr mit einander durchwebt und umschlungen. Die dritte und inwendige Decke ist nervigt; am Grunde oder obern Theile der Gebärmutter ist sie zarter als an andern Stellen. Der Muttermund ist der Pförtner dieses Eingeweides. Er ist wegen seiner Kraft, sich zusammenzuziehen und ausdehnen zu lassen, merkwürdiger als irgend ein Theil desselben. Er hängt in der Mutterscheide herunter und hat mit der Eichel der männlichen Ruthe einige Aehnlichkeit; während des Beischlafs, hauptsächlich zur Zeit der Ergiesung des Saamens, senkt er sich ein wenig eröffnet gegen die Eichel, und empfängt saugend den männlichen Saamen. Gleich nach der Empfängniß verschliest er sich ganz, und zwar so, daß es unmöglich scheint, daß er wieder erweitert werden könne; dem unerachtet wird er gegen das Ende der Schwangerschaft allmählich erweitert, und nachdem er zur Zeit der Geburt gänzlich verstrichen ist, läßt er den Foetus, ohne zu zerreissen, durch. Die runden Bänder sind zwei langen Sehnen ähnlich. Sie steigen von beiden Seiten des Grundes der Gebärmutter herab, treten aus dem Bauche hervor, und endigen sich bei der Schaam am obern Ende der Schenkel. Sie dienen der Gebär-

mutter zur Stütze, und verhindern sie, zu hoch zu steigen.

An den beiden Enden des Grundes der Mutter finden sich zwo, zwar sehr kleine, doch eine Borste zulassende und äuserst merkwürdige Oefnungen, und dieses sind die Mündungen der Muttertrompeten. Es schliefet nämlich der obere Theil der breiten Mutterbänder, den man die Fledermausflügel nennt, zwischen seinen zwei Blättern einen Kanal ein, der von jeder Seite des Grundes der Gebärmutter gekrümmt auswärts gehet. und bei seinem äusern Ende und Oefnung gewöhnlich frei und nirgend angewachsen ist. Wird durch diese Oefnung Luft eingeblasen, so erhebt sich die Trompete, sehr stark, und zeigt dabei sowohl ihre Krümmungen, als auch ihren an verschiedenen Stellen gröfern oder kleinern Durchmesser, der aber bei dem Eingang in die Höhle der Gebärmutter am kleinsten ist. Der Rand der freien oder äusern Oefnung derselben endiget sich in mehrere franzen oder fingerförmige ziemliche Verlängerungen, die wohl nicht das geringste Aehnliche mit einem Blatte haben. Die Substanz dieser Verlängerungen sowohl als der Trompete selbst, scheinet ein galligtes oder schwammigtes, mit Gefäsen durchwebtes, zwischen zwei Membranen eingeschlossenes Wesen zu seyn, welches so wohl durch das eintretende Blut, als auch durch Einspritzungen sich anfüllen

läßt, und also die Schlappheit und Richtung derselben verändern kann.

Zwischen eben diesen Blättern der breiten Mutterbänder in einiger Entfernung sowohl von der Gebärmutter, als auch von den Trompeten, liegen zu beiden Seiten zwei Körper von einer zusammengedrückten eiförmigen Figur, die nach dem verschiedenen Alter auch eine verschiedene Gröse, doch meistens bei Erwachsenen die Gröse einer Mandel haben. Man nennet sie mit Recht die Eierstöcke. Schneidet man dieselben nach ihrer Länge durch, so findet man einige in einem dichten zelligten Gewebe eingedrückte runde kleine Körper, die mit Grund für wirkliche den Urstock des künftigen Menschen enthaltende Eier gehalten werden.

Da es nöthig ist, daß alle diese Theile eine besondere Empfindlichkeit haben, so sind sie auch mit einer grosen Anzahl von Nerven durchflochten, welche, ob sie gleich meistens sehr zart sind, dennoch nach ihrem Ursprung hinlänglich sind, sowohl die Empfindung als Mitleidenschaft dieser Theile mit so vielen, oder besser zu sagen, mit allen andern Theilen des ganzen Leibes zu unterhalten. Sie entstehen, überhaupt zu reden, aus dem Nervengewebe des Unterleibs, und einigen besondern Aesten des grosen simpathischen Nerven und den Nerven des heiligen Beins. Auch unter diesen Nerven scheinet sich insbesondere einer sowohl in

An=

Ansehung seines zusammengesetzten Ursprungs, als auch seiner Länge auszuzeichnen, der die Saamengefäse begleitet, und sich dann in dem Eierstock vertheilet.

§. 104.

Allgemeine Zeichen der Mannbarkeit.

Das erste Zeichen der Mannbarkeit ist eine Art von Einschlafen des Schooses, das empfindlicher wird, wenn man gehet, oder den Körper vorwärts beuget; oft befinden sich dabei Schmerzen in allen Gelenken, dies begegnet vorzüglich Personen, die ein wenig zur englischen Krankheit geneigt sind, es entstehet ein mehrerer Wachsthum und Entwickelung der Gliedmasen, die Gestalt bekommt eine schönere und feinere Bildung, der Busen schwillt — die Brüste heben sich, die Augen bekommen ein noch nie gehabtes Feuer — oder einen gewissen zärtlichen und schmachtenden Blick — der Karakter ändert sich — das Kindische fängt nach und nach an, sich zu verlieren, die Begriffe werden deutlicher und vester, die Beurtheilungskraft wird stärker, und die Seele zu ernsthaften Verrichtungen geneigter — in manchen Stunden findet sich eine gewisse Empfindsamkeit — eine Leere des Herzens — und ein gewisses Sehnen nach etwas je ne sait quoi, ein. Man verspüret eine gewisse

bis-

bisher unbekannte Empfindung in den Geschlechtsgliedern, es zeigen sich eine Menge kleiner weislicher Erhöhungen, diese Knöpfchen sind die Keime von etwas Neuentstehendem, von den Haaren, welche diese Theile bedecken sollen — die Stimme ändert sich, und wird eine Zeit lang heischer und ungleich, worauf sie völliger, stätiger, stärker und tiefer wird, als sie zuvor war. — Bei den Mädchen spüret man diese Veränderung nicht so, wie bei den Knaben, und dieses nicht nur, weil bei ihnen der Ton der Stimme von Natur höher ist, sondern auch von andern Ursachen, welche wir in der Folge angeben werden. Besonders nehmen nunmehr die Geschlechtstheile zu, werden vollkommener und zum männlichen Beischlaf geschickt, wozu die nunmehr sich einstellende monatliche Reinigung hauptsächlich beiträgt.

§. 105.

Monatliche Reinigung.
Was man darunter versteht.

Unter der monatlichen Reinigung verstehe ich dasjenige Geschäfte der natürlichen körperlichen Oekonomie des Frauenzimmers, wo bei einer mannbaren Frauensperson alle Monat einmal eine gewisse Menge Geblüt durch die Geburtstheile ausgetrieben wird, wovon der Anfang im vierzehnten Jahr sich einstellet, und auser

dem

dem Schwangergehen und Kinderstillen bis ins neun und vierzigste Jahr fortdauert.

Die monatliche Reinigung, sonsten auch die monatliche Blume — das Geblüt, das Ordinaire, die Menses — Menstran — Catamenia u. s. w. genannt, ist kein Werk der vernünftigen Seele, wie die Stahlianer behaupten wollten, denn diese ist nicht im Stande, den Zeitpunkt derselben um einen Augenblick zu beschleunigen, ist sich auch ihrer Herrschaft über diese Funktion nicht bewußt, sondern sie hängt blos von der Beschaffenheit der vesten und flüssigen Theile — und ihrer besondern Entwickelung in der Periode der Mannbarkeit — und dem eigenen Bau und Einrichtung in der Gebärmutter ab, wie wir in der Folge sehen werden.

Ordentlicher Weise pflegt dieser Fluß seine Perioden so zu halten, daß er alle 28 Tage erscheinet. Doch giebt es auch Frauenzimmer, wo sie sich nur alle 6 Wochen äusert, bei andern kommt sie alle 3 Wochen. — Bei einer wollüstigen Lebensart ist die Reinigung häufig; die Damen in Paris verspüren sie mehrentheils zweimal des Monats. Gesunde Jungfern haben ihre Reinigung ohne Krankheit zuweilen auser der Zeit — ja bei solchen Damen ist es nicht ungewöhnlich, nahe vor der Hochzeit, oder auch in der Hochzeitnacht selbst heftige Blutflüsse zu sehen, wobei der bestürzte und der wahren Ursache unkundige Bräutigam insgemein sehr schnakisch den Kopf hängt. Bei jungen Mädchen

bleibt

bleibt sie nach der ersten Erscheinung bisweilen fast ein ganzes Jahr aus, besonders wenn sie sehr viel laufen. Hingegen hat man auch Beispiele von Frauenzimmern, welche fast beständig einen Abgang des Geblüts gehabt, wogegen keine Mittel helfen wollen, bis sie sich in den Ehestand begeben und schwanger geworden. Andere haben bemerkt, daß es Weiber gegeben, welche ihre Reinigung sonst niemals gehabt, als nur zu der Zeit, wenn sie schwanger gewesen.

Was die Quantität des Blutes anlangt, so ist solche nach den Subjekten verschieden, und kein Arzt wird es wagen, den Anfang auf ein gewisses Gewicht zu setzen; denn man findet Frauenzimmer, welche solche in geringer Quantität entweder zu 1. oder 2 Unzen haben, und von welchen viele sich wohl befinden. Andere leeren binnen 2 bis 3 Tagen 4 bis 8 Unzen aus, und dieses scheinet die natürlichste Ausleerung zu seyn. — Andere lassen binnen 7 Tagen so viel von sich, und sind auch noch unter die ordentlichen zu rechnen. Andere erleiden in einem Zeitraum von 3 oder 4 Tagen, oder auch von 7 Tagen einen Abgang von 1 bis 2 Pfund und noch mehr. Und diese können nach ihrem Temperament und Leibesbeschaffenheit auch noch für gesund gehalten werden. Diejenige aber, welche sonst gewöhnlich einen Abgang von etlichen Unzen haben, und bei welchen sich ein solcher vermehrter Abgang einstellt — oder auch diejenige,

bei

bei welchen der Fluß in mäsiger Quantität 10 — 14 Tage und noch länger anhält, gehören unter die Klasse der Patienten.

Der Zeitpunkt der Einstellung der monatlichen Reinigung ist beim schönen Geschlecht unter verschiedenen Umständen sehr verschieden. In heisen Ländern kommt die monatliche Reinigung sehr geschwind, in Italien und Spanien im 12ten Jahr, daher auch in dem römischen Recht ein Mädchen von 12 Jahren für mannbar erklärt wird. Die mohrischen Mädchen auf den Küsten der Barbarei werden Mütter in dem 11ten und Großmütter in dem 22sten Jahre. In Goa gebähren die Mädchen schon im 9ten, 10ten und 11ten Jahre, im 20sten sind sie Vetteln. Bei uns kommt sie mehrentheils im 14ten Jahr. Kommt sie bei uns schon im 12ten Jahr, so ist dies ein frühzeitiges Zeichen der Geilheit, nach dem 18ten und in der frühesten Jugend, eine Krankheit.

Was die Dauer der monatlichen Reinigung betrifft, so ist bekannt, daß sie mehrentheils gegen das 49ste Jahr, wie eine Lampe, die ausgehen will — unordentlich und stärker brennt, unordentlich und stärker um diese Zeit fliest. Auch hält man die langen und starken Blutverlüste des seinem 50sten Jahre sich nähernden Frauenzimmers für eine kritische und nützliche Entladung der Natur. Erst dann ist dieser Fluß fehlerhaft, wenn er über 50 Jahre währet — und überhaupt sagt Boerha-

ve: daß Weibspersonen, die zwischen dem 50sten und 60sten Jahre einen allzustarken Blutfluß aus der Mutter haben, mehrentheils davon sterben.

§. 106.

Ursachen der monatlichen Reinigung.

Nach meiner Meinung hängt die monatliche Reinigung blos von dem in den Knochen befindlichen Medullaröl ab. Der zarte Bau der Knochen — Knorpeln und Sehnen, bestätiget zur Genüge, daß die Natur die marköligten Theile zu einem andern Zweck bestimmet, daher besitzet das schöne Geschlecht nicht so viel körperliche Stärke als das unsrige und wird dieser einzigen Rücksicht wegen das schwächere genannt. Zur Zeit der Mannbarkeit, da die Knochen mehrentheils ausgewachsen sind, nimmt diese Feuchtigkeit den Weg nach den Geburtstheilen des Frauenzimmers — dringt nach der Haut und befördert den Ausbruch der Haare nach der Schaam. — Durch diesen Reiz wird der Zufluß der Säfte und der Trieb des Blutes nach unten gelockt, diese Theile vereinigen sich mit dem Blute, vermehren die Masse der Säfte, und wenn sie nicht zur Ernährung einer Frucht angewendet werden können, so schafft die Natur das überflüssige nach der Gebärmutter hingelockte Blut zu einer gewissen bestimmten periodischen Zeit hinaus, wodurch die monatliche Reinigung entstehet. Durch

eben

eben diese Reinigung erhält die Natur ferner den wesentlichen Nutzen, daß dadurch die Gefäse der Gebärmutter offen und in einem solchen Zustand erhalten werden, daß sie und ihre Mündungen sich zur Zeit der Schwangerschaft nicht nur leicht erweitern können, sondern daß auch die Empfängniß, die bei Thieren meist zu bestimmten Zeiten geschiehet, bei den Menschen zu allen Zeiten des Jahrs erfolgen kann. Zu gleicher Zeit gehet ein Theil dieser Feuchtigkeit nach denen Eierstöcken und bildet daselbst eine weibliche Saamenfeuchtigkeit, von welcher wir unten Mehreres zu sagen Gelegenheit haben werden. Ein anderer Theil gehet nach denen Brüsten und befördert derselben Wachsthum. Aus dieser Hipothese lassen sich nunmehr leicht folgende Erscheinungen erklären:

1) Warum äusert sich die monatliche Reinigung nicht eher bis ein Frauenzimmer ausgewachsen? Weil vor diesem Zeitpunkt die Feuchtigkeit zum Wachsthum und Ernährung der Knochen angewandt wurde. 2) Warum kommen nach Beschaffenheit der Diät die Menstrua früher oder später zum Vorschein? Diejenige Personen, welche eine hitzige Diät führen, Wein und andere reizende Sachen genieſen, häufen mehrere öligte Theile und Nervensaft an, als andere, die eine entgegengesetzte Lebensart führen. Man vergleiche ein in der Stadt erzogenes Frauenzimmer mit einem Landmädchen. 3) Warum wird die Reinigung durch das zwischen

beiden Perioden angestellte Aderlassen nicht unterbrochen? Durch das Aderlassen wird blos die Menge des Bluts, keineswegs aber die Masse der öligten limphatischen Theile vermindert. 4) Warum behalten die Frauenzimmer auch nach dem Zeitpunkt ihrer Mannbarkeit eine klare und helle Stimme, da hingegen die Mannspersonen eine rauhe bekommen? Zur Zeit der Mannbarkeit gehen diese Theilchen, anstatt an die Halsdrüsen sich zu ziehen, nach den Brüsten und befördern ihren Wachsthum, daher nichts nach den Theilen des Halses kommt, deswegen haben Frauenzimmer auch einen dünnern Hals als die Mannspersonen, auch die venerische Materie greift beim weiblichen Geschlecht vorzüglich die Brüste an, da hingegen bei dem männlichen sie sich nach dem Halse wirft. — Daher kann man auch aus der raudern Stimme eines Frauenzimmers auf ihre grösere Neigung zum Liebeswerk schliesen. — Auch findet man, wenn solche Personen keusch leben, daß eine grose Reihe zusammengehäufter Pusteln im Gesicht entstehet, indem die überflüssige limphatische Saamenfeuchtigkeiten in die Hautdrüsen getrieben werden. Ja man findet bei solchen eine gewisse Simpathie zwischen den Geburtstheilen und der Haut, die bei dem Triebe zum Beischlaf anschwillt: wenn er aber vorbei ist, so kommt in derselben ein Schweis und zuweilen Hitzblätterchen zum Vorschein. Auch haben menstruirte Frauenzimmer trübe Augen und

einen

einen blauen Zirkel um dieselben, weil in diesem Zeitpunkt die zur Ernährung des Auges bestimmte limphatische Theile, sich mit der Saamenlimphe vereinigen und nach unten gezogen werden. 5) Warum bekommen gesunde Jungfern und Wittwen keine Milch? Weil die Theile insgemein nach unten zugehen, und durch die Menstruation ausgeleeret werden. 6) Warum nimmt die Milch ab, wann die Säugamme ihr monatliches Geblüt hat? Weil zu eben dieser Zeit diese Theile nach unten gehen, und also nothwendig die Menge der Feuchtigkeiten in der Brust vermindert wird. 7) Warum sind Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, dem Brustkrebs weniger unterworfen, als jene, die dieses verabsäumen? Weil hierdurch Theile, welche die Natur zum Auswurf oder doch zur Ernährung eines andern Geschöpfs bestimmt, aus dem Körper geschafft werden, welche sonsten, wenn diese Absicht nicht erreicht wird, und sie in der Masse der Säfte zurückgehalten werden, leicht stocken — in eine uns zu Zeiten noch ganz unbekannte Schärfe ausarten, das Verderbniß der vesten und flüssigen Theile nach sich ziehen, und den noch zu unserer Zeit unheilbaren Krebs erregen können. Eben aus diesem Grund erhellet, warum alte Jungfrauen, besonders solche, die eine traurige Lebensart führen, z. B. Nonnen, wie auch unfruchtbare Weiber dem Krebse am meisten unterworfen sind, vornehmlich wenn die Menstruation aufhöret, und

daher diese Theile nicht mehr ausgeworfen werden. Der Nutzen der Fontanellen in dieser fürchterlichen Krankheit ist nun auch begreiflich, weil durch diesen Reiz die limphatischen Feuchtigkeiten nach der Haut gezogen und ausgeworfen werden.

§. 107.

Noch einige allgemeine Bemerkungen über die Menstruation.

Aus vorhergehendem ersiehet man deutlich, daß der Mond nicht die Ursache der weiblichen Veränderung seyn kann; denn ein jedes Frauenzimmer hat ihre bestimmte Zeit, ohne daß dieselbe sich nach denen Veränderungen des Mondes richtet. Auch irret man sich, wenn man dieselbe einer innern Gährung zuschreibt, denn ein solches Ferment ist noch nie erwiesen worden, auch ist nichts dieser Veränderung nachtheiliger als eine schlechte Verdauung, heftige Gemüthsbewegungen und jede andere Ursache, die eine heftige Wallung in denen Säften zuwege bringt. Auch in der Vollblütigkeit ist die Hauptursache nicht zu suchen, denn schwache, zarte und magere Konstitutionen haben oftmals einen stärkern Abgang, als vollblütige und starke — auch vermindern die im Zwischenraum von zweien Perioden vorgenommene Blutausleerungen die Quantität dieses Geblüts keineswegs. Andere glaubten, diese Blutausleerung

habe

habe ihren Grund in einer wollüstigen Empfindung und Reiz zur Begattung, wie man bei Thieren in der Brunstzeit beobachten könnte, wo Feuchtigkeiten aus den Geburtstheilen hervordrängen, auch bestätigte die medizinische Erfahrung, daß Jungfern, bei welchen die Reinigung mit vieler Beschwerlichkeit geflossen, durch den Ehestand geheilet worden. Allein auch dieses ist ungegründet, denn junge mannbare ledige Frauenzimmer empfinden dergleichen Triebe nicht nur beim Eintritt dieser Periode, sondern auch vor- und nachher; ja wir finden dergleichen Reiz bei Weibspersonen, welche die Reinigung längstens verloren haben. Auch finden wir Weiber, bei welchen das Geblüte in vollkommener Ordnung sich befindet, und welche gegen die eheliche Umarmungen ihrer Männer ganz kalt sind, so daß wir diesen Reiz unmöglich für eine Ursache annehmen können.

Die Veränderung, welche in dem weiblichen Körper zu derjenigen Zeit, wo sich die monatliche Reinigung zum erstenmal zeiget, hervorgebracht wird, ist so groß, daß viele hartnäckige und langwierige Krankheiten um diese Zeit sich vermindern, oder gar vergehen, gegen welche man zuvor die wirksamsten Mittel vergeblich gebraucht hatte. Vornehmlich geschiehet dieses mit Hautausschläge, Skropheln, Zuckungen und der Fallsucht. Dieser Umstand beweiset, daß dieses eine sehr dienliche Zeit seie, die wirksamen Beruhigungen der Natur

durch eine zeitige Beihülfe der Kunst zu unterstüzzen, und es ist dieses eine Sache, die auf das künftige Wohl einer solchen Person den stärksten Einfluß hat. Wenn man sich dieser günstigen Umstände mit Sorgfallt bedienet und gehörige Arzneimittel verordnet, so ist kein Zweifel, daß man sowohl die angezeigte Krankheiten, als auch andere von einer ähnlichen Beschaffenheit bei dieser Gelegenheit heilen könnte.

Das durch die wonatliche Reinigung abgehende Blut ist nicht einer Jauche ähnlich, oder bösartig, wie viele geglaubt haben, sondern es ist dasselbe ein eben so reines Blut, als dasjenige, welches noch in den Gefäsen herumfliest. Es würde, wenn es eine schädliche Beschaffenheit hätte, nicht im Stande seyn, den Nahrungsstoff zu der in der Gebärmutter befindlichen Frucht herzugeben. Es dürfen die Frauenzimmer daher nicht glauben, daß die Natur durch diese Ausleerung das Blut alle Monate von gewissen bösartigen Theilen zu reinigen suche.

Da verschiedene Reisende behauptet haben, daß unter den wilden Einwohnern von Brasilien fast alle Weibspersonen ganz und gar keine monatliche Reinigung hätten; so haben einige ein wenig zu übereilt daraus geschlossen, daß diese Ausleerung nicht eine nothwendige Folge einer ursprünglichen Einrichtung der Natur sei, sondern blos als eine Wirkung unserer üppigen und weichlichen Lebens-

art

art und der Ausschweifungen, die in den mehr zivilisirten Lä dern von Europa herrschten, und die natürliche Beschaffenheit unserer Körper veränderten, zugeschrieben werden müsse. Allein die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts zu allen Zeiten widerleget ein solches Vorgeben, und überhaupt ist noch die Frage, ob die Nachrichten dieser Reisenden gegründet sind, man hat ein ähnliches von denen Grönländerinnen behauptet; allein eine genaue Untersuchung zeigte, daß man sich geirrt hatte. Man braucht auch nur dasjenige, was im vorherigen ist gesagt worden, zu überlegen, um zu bemerken, daß die monatliche Reinigung bei den Menschen dem weiblichen Körper wesentlich sei, und zu der Erzeugung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts nothwendig erfordert werde.

Giebt es ja einige Frauenspersonen, welche dieser natürlichen Wohlthat beraubet sind, und doch dabei eine gute Gesundheit geniesen, so kann man solche als männliche Frauen, oder solche Personen ansehen, welche etwas von dem Temperament und Bau des männlichen Körpers an sich haben. Sie sind unfruchtbar — kühn und mit einem männlichen Gefühl und Empfindung versehen, vermöge dessen sie derjenigen sanften Empfindungen grösstentheils unfähig sind, welche eigentlich das Angenehme und Schätzbare des weiblichen Karakters ausmachen.

§. 108.

Wichtigkeit des Zeitpunkts der weiblichen Reinigung für das schöne Geschlecht.

Nichts hat auf die Gesundheit des weiblichen Geschlechts und auf dessen Fähigkeit zum künftigen Mutterstande einen grösern Einfluß, als die richtige oder unrichtige Einstellung der monatlichen Reinigung. Da die Zeit, in Ansehung der verschiedenen Subjekten, auch verschieden ist, so geschieht es gar oft, daß starktreibende Mittel zu dessen Herbeischaffung angewendet wrrden, wo die Natur diesen Fluß doch aus guten Ursachen noch verschoben wissen will: oder daß man da die nöthige Beihülfe vernachlässige, wo wegen besonderer Anlage das Geblüt hat eher eintreffen sollen, aber von gewissen leicht zu hebenden Hindernissen aufgehalten wird. In beiden Fällen geschehen die wichtigsten Fehler, welche vielen hoffnungsvollen Mädchen das Leben kosten, oder wenigstens Lebens lang kränkliche Zufälle verursachen. Ein jedes Weib dünkt sich hier berechtiget, vor dem geschicktesten Arzt zu Rathe gezogen zu werden, und die gewaltsamsten Mittel werden in einer langen Reihe auf eine beinahe unsinnige Weise den unglücklichen Schlachtopfern eingezwungen, ehe man nur daran denkt, sich des Raths eines vernünftigen Mannes

zu bedienen. Durch häufiges Aderlassen wird die Schwäche immer vergrösert, und durch Aloe und andere hitzige Mittel die Nerven unaufhörlich gereizet.

§. 109.

Folgen der Unwissenheit junger Personen über diesen Gegenstand.

Die Unwissenheit junger Personen bei einer so viel bedeutenden Sache, ist eine grose Ursache der schlimmsten Folgen, und ihre allzugrose Schaamhaftigkeit macht, daß das Uebel selten zeitig genug entdeckt wird. Noch unbekannt mit dieser wunderbaren Erscheinung in der weiblichen Natur, und ohne vorher von einer Mutter oder Freundin auf eine vorsichtige Weise gewarnet worden zu seyn, gereicht ihnen die erste Bemerkung ihres veränderten Zustandes meistens zum heftigsten Schrecken, welcher dem Blutflusse nicht selten im ersten Tage wieder ein Ende macht, und manches Beschwerniß, durch den so gähen Zurücktritt des Bluts, und von einem unter so kritischen Umständen gereizten Nervensistem, zurückläßt. Es gehen oft Jahre vorüber, ehe sich dergleichen unerfahrne Mädchen mit dieser neuen Erscheinung bekannt machen, und darüber mit ihren Freundinnen vertrauter werden, während welcher Zeit die Lebensart selten nach den Umständen geändert, sondern

vielmehr immer verkehrter wird. Die Verdauungswege werden mit den ungesündesten Speisen angefüllet; eine gewisse Mattigkeit aller Glieder vermehrt den Geschmack zur Ruhe und Bequemlichkeit: bis endlich so viele Ursachen die ganze Gesundheit zerrütten, und in dem Innern des weiblichen Körpers Unordnungen zurücklassen, welche zu einem höchstsiechen Leben den nächsten Anlaß geben.

§. 110.

Wie diesen Folgen abzuhelfen.

Die Eltern sollen demnach ihren Töchtern, wenigstens zu Ende ihres 13ten Jahres, von der ihnen bevorstehenden Veränderung Nachricht ertheilen, und dieselben warnen: bei der ersten Bemerkung davon, ohne alle Beängstigung über einen ganz natürlichen Zufall, sich bei ihnen Raths zu erholen: sie sollen ihnen die Wichtigkeit dieses Zeitpunkts des weiblichen Lebens ernsthaft vorstellen, sie zu allen Regeln der Behutsamkeit ermahnen, von allem nachtheiligen Unternehmen während dieser Zeit abhalten, sie zu einer klugen Enthaltsamkeit von schädlichen Speisen und Trank, zu einer ihren Kräften angemessenen Bewegung in freier Luft, aufmuntern, und endlich sie zu einer gewissen Vertraulichkeit über diesen Gegenstand gegen ihre Mütter, oder einen vernünftigen Arzt gewöhnen,

nen, und ihnen begreiflich machen: daß es wirklich eine Schwachheit und ein sehr schädliches Vorurtheil seie, wegen eines so natürlichen Zufalls eine übel angebrachte Schamhaftigkeit zu unterhalten, und mit seinen nächsten Anverwandten nicht eher von einer Sache sprechen zu wollen, bis daß ein Unglück geschehen ist. Und da oftmals junge Mannspersonen sich eine Ehre daraus machen, so klug zu seyn, einem jungen Frauenzimmer sogleich anzusehen, daß es ihr unrichtig gehe, und oft ihre Unbescheidenheit so weit treiben, daß sie dasselbe darüber bereden und schamroth machen, ein Verfahren, welches einer guten Erziehung schnurstracks zuwider lauft, und die Gesundheit junger Schönen durch dadurch erregte unangenehme Leidenschaften der Seele in Gefahr setzt; so ist es der Eltern Pflicht, ihren Töchtern begreiflich zu machen, daß sie, bei aller ihrem Geschlechte zukommenden Sittsamkeit, sich durch einige Gleichgültigkeit über das allenfalsige fehlerhafte Betragen der Mannspersonen in diesen Fällen, gegen die übeln Folgen einer zu empfindlichen Schamhaftigkeit waffnen, und nie einen natürlichen Zufall für eine Ursache billiger Verwirrung und eines schädlichen Schreckens ansehen sollen. Ueberhaupt aber muß man jedes Frauenzimmer durch eine gute Erziehung, die der Tugend so eigen grose Kunst lehren, durch einen strengen Blick, durch eine einzige Miene, dem ausschweifenden Jünglinge Ehr-

furcht

furcht und Reue über einen begangenen Fehler einzuprägen, der so sehr den Mangel einer guten Erziehung an ihm blos gegeben.

Auch müssen Eltern bei Erziehung ihrer Töchter den Fehler vermeiden, den man so ziemlich, in Ansehung der Kinder, zu begehen pfleget, nämlich: vor verschiedenen Dingen einen besondern Ekel und Abscheu zu haben, welcher mit den Jahren zunimmt, und endlich keinen Vernunftschlüssen mehr weichen will. Das Losschiesen einer Pistole, das Wetterleuchten, ein starkes Gewitter, der Anblick einer Spinne, Kröte, u. s. w. versetzt oft die Gemüther der Frauenzimmer in den äussersten Schrekken, welcher nicht selten von Ohnmachten begleitet ist. Wie leicht geschiehet es nicht, daß so etwas einer Schönen währender monatlichen Reinigung zustöst, wodurch dieselbe unterdrückt, und eine Reihe verdrieslicher Zufälle erreget wird.

Fünf-

Fünfzehentes Kapitel.

Von dem widernatürlichen Zustande der monatlichen Reinigung

So wie die Regelmäßigkeit und Ordnung der monatlichen Reinigung auch den natürlichen Zustand eines weiblichen Körpers zu erkennen giebt, und der Gesundheit wesentlich eigen ist, so erreget der widernatürliche Zustand derselben allerlei Zufälle und leget den Grund zu manchen chronischen Krankheiten. Man kann diesen Zustand füglich unter folgende Klassen reduziren. 1) Emansio mensium. Das gänzliche Ausenbleiben der monatlichen Reinigung. 2) Obstructio mensium. Die unterdrückte monatliche Reinigung. 3) Menses dolorifici, wenn jede Periode mit heftigen Schmerzen und Zufällen begleitet ist. 4) Menses pauci, wenn sie nur in geringer Quantität abgehen. 5) Menses nimii, wenn der Abgang zu stark. 6) Menses decolores, wenn der Abgang wässericht, schleimigt, oder sonst übel gefärbt aussiehet. 7) Menses anomales et extravagantes. Wenn der Fluß die gewöhnliche Periode nicht beobachtet, auch oftmals durch andere Gefäse, Eingeweide und Stellen des Körpers, als durch die Geburtstheile seinen Ausweg nimmt.

§. 111.

§. 111.

Emanſio Menſium oder das Auſenbleiben der monatlichen Reinigung. Zufälle und Urſachen.

Wenn ein Frauenzimmer über das 14te oder 15te Jahr hinaus iſt, ſo hebt die Natur an auf den monatlichen Fluß zu erbeiten, und bringt ſelbigen nach einiger Zeit, wie wir oben geſehen haben, zu Stand, beſonders, wenn die vorgeſchriebene Geſundheitsregeln ſorgfältig befolget werden. Allein oftmals ſind alle Bemühungen der Natur, dieſes Geſchäfte zu Stande zu bringen, vergeblich, weil ſich Urſachen im Körper finden, die ſich ſo lange widerſetzen, bis ſie durch ſchickliche Lebensordnung und dienliche Arzneimittel aus dem Wege geſchaffet worden. Dahin gehört:

a) Schwäche des Körpers. Die erſte der kränklichen Abweichungen vom natürlichen Zuſtande, iſt die in unſern Tagen, zumal unter der beſten Klaſſe der Frauenzimmer, ſo überſchwenglich häufige erſchlaffte Konſtitution, oder der verlorne Tonus. Sie iſt, wie es ſcheint, der Mangel der Steifigkeit und Elaſtizität, oft der Thätigkeit der veſten Theilen — und zeigt ſich äuſerlich an durch eine weiche ſchlaffe Haut, blaſſe Farbe, Neigung zum Kaltwerden an Händen und Füſen, unvollkommene Vollendung aller oder doch vieler Wirkungen

des

des Körpers — schwächere oder doch unregelmäßige Wirkung der Organen, im Ganzen, zu starken oder zu geringen Aussonderungen, sehr oft grösere Empfindlichkeit und Reizbarkeit, und oft ein dünnes, wässeriges und blasses Blut. Hierdurch entstehen, schwächerer Umlauf des Bluts und Säfte, schwache Verdauung — Neigung zu Verstopfungen, zu schleimigten Aussonderungen, zum Schnupfen und dem weissen Fluß. Weil die Organen des Körpers in diesem Zustande nicht mit gehöriger Kraft wirken, so geschehen die Absonderungen nicht vollkommen, und die Ausleerungen werden zurückgehalten. Die Blut- und limphatischen Gefäse thun das ihrige ebenfalls nicht mit gehöriger Kraft, daher entstehen Stockungen in denselben, und in deren Nachbarschaft, und zwar hauptsächlich da, wo die Säfte ohnehin von Natur schwächer und langsamer zirkuliren, in den Eingeweiden des Unterleibes, und in den Blutgefäsen derselben.

Was Wunder, wenn unter solchen Umständen, da das schöne Geschlecht überhaup. keine so veste Fasern, wie die Mannspersonen, besitzet, und daher der Umlauf des Geblüts mit weniger Stärke geschiehet — wenn in solcher Lage die monatliche Reinigung nicht zu Stande kommt, sondern vielmehr nothwendig ausenbleiben muß; denn erstlich ist die Gesundheit allzusehr geschwächt, um diese neue Verrichtung zu einer Zeit zu Stande zu bringen,

gen, da alle andere schlecht von statten gehen. — Zweitens ist unter solchen Umständen diese Ausleerung nicht nöthig. Sie ist nämlich bestimmt auser der Schwangerschaft, das überflüssige Geblüt auszuführen; allein dieser Ueberfluß findet sich nicht bei einem Frauenzimmer, die lange Zeit in einem kränklichen Zustande gewesen. Nun entstehen Mattigkeit in denen Gliedern, Niedergeschlagenheit des Gemüths — herumziehende Schmerzen — Kopfschmerzen, Herzklopfen — Beängstigung — fliegende Hitze — Ohnmachten — Unverdaulichkeit — seltsamer Appetit — eine besondere Bläße der Lippen — eine fahle Gesichtsfarbe — Engbrüstigkeit — Hautausschläge — Gelbsucht — geschwollene Füse — Wassersucht und Auszehrung. Oftmals ist diese Schlaffheit der Faser mit der äussersten Beweglichkeit der Nerven verbunden, und dann entstehen Krämpfe, Konvulsionen und wahre epileptische Anfälle.

Diese Uebel werden nun mehrentheils von dem grosen Haufen der erhaltenen monatlichen Reinigung zugeschrieben, aber man irret oft. Die Krankheit kommt nicht immer von der erhaltenen Reinigung her, sondern letztere ist oft eine Wirkung der erstern. Dies ist so sicher, daß, wenn bei anhaltender Schwäche die Ausleerung erfolgt, die Kranken sich nicht besser, sondern im Gegentheil schlechter befinden, Die Anlage zu dieser Krankheit ist oft angebohren, aber am häufigsten wird sie durch

die

die Lebensart oder gewisse Vorfälle erzeugt, oder doch entwickelt; durch Mangel an Leibesübung und Bewegung, Weichlichkeit, unmäsigen Genuß warmer Getränke, und Mangel gehöriger Nahrung. Daher sieht man oft junge Mannspersonen, die von der Natur eine weibische Leibesbeschaffenheit, und von ihren Eltern eine weibische Erziehung bekommen haben, von gleichen Uebeln beschwert, als die bleichsichtigen Mädchen. Die Bauermädchen, welche oft männliche Arbeiten thun, sind diesem Uebel weniger unterworfen, als dasjenige Frauenzimmer in den Städten.

b) Verstopfungen im Unterleibe. Man nennt ein Gefäs im thierischen Körper verstopft, wenn sich von den Feuchtigkeiten, die bestimmt sind, durch dasselbe zu zirkuliren etwas in verdickter Gestalt darinn vestsezt, oder wenn es von aussen so gedruckt wird, daß aus einer von diesen zwei Ursachen die durchlaufenden Feuchtigkeiten entweder ganz zurückgehalten werden, oder doch nur mit Mühe und schwach durchdringen. In beiden Fällen wird dieses Gefäs ausgedehnt und nimmt einen grösern Raum ein, als im natürlichen Zustande. Wenn daher viele einzelne von den kleinen Gefäsen eines Organs in diese Umstände gerathen, so ist es natürlich, daß dadurch das ganze Eingeweide im Umfange vergrösert werden muß, nach Verhältniß der Menge Gefäse, die es in sich schliesst, und die aufgetrieben werden. Solche Fehler ent-

 stehen

stehen langsam aus Fehlern der Lebensart, schlechter Verdauung, vielem Sitzen, schlechter — harter — unverdaulicher Kost, oftmals auch nach fieberhaften Krankheiten, und greifen mehrentheils die Eingeweide des Unterleibs an. Hierdurch wird die Dauung — die Zubereitung des Milchsafts, der Uebergang desselben in die zirkulirende Säfte in Unordnung gebracht, die Ernährung des Körpers muß vorzüglich darunter leiden — um so weniger kann sich ein Ueberfluß von Säften erzeugen, und um so weniger ist die Natur im Stande, das Geschäfte der monatlichen Reinigung in Stande zu bringen.

c) Infarktus der Muttergefäse. Unter diesem Namen verstehet man, wenn die Muttergefäse von einem im Kreislauf zaudernden, endlich stillstehenden stockenden, übelgemischten, verschiedentlich verdorbenen, seiner Flüssigkeit beraubten, dicken, zähen, galligen, polipösen und verhärteten Geblüt angefüllt, vollgepropft und ausgedehnt werden. Von diesem Infarkt sahe der verdienstvolle Herr Leibarzt Kämpf folgende Gattungen sich aussondern: 1) Eine schwarze dunkelbraune gelblichte Bluthefe. 2) Einen pituitösen Schlamm, der öfters mild, manchmal scharf und vielfarbig, auch mit gipsartigen Bröckchen vermischt war, und in Gestalt vom weissen Flusse abgieng. 3) Allerlei fleischartige oder solche Gewächse, die aus einem filamentösen, häutigen oder polipösen Wesen zu-

sam-

sammengesetzet, und an Zahl, Gröse und Konsistenz so verschieden waren, daß man sie bald einzeln, bald in groser Menge, und bis zu einem Pfunde schwer; bald so zähe, wie Leder, oder skirrhös und knorpelicht, bald weicher, manchmal aus dünnen Häuten gebildet, und mit Bläschen besetzt, oder durchwebt antraf. Die erste und zweite Gattung enthalten die Gefäse, die andern aber wohnen in der Höhle der Mutter. Diese Infarktus können bei jungen Mädchen, die die Reinigung noch nicht gehabt haben, aus der unordentlichen Diät, wenigem Trinken und daher entstehender Zähigkeit des Blutes, einer natürlichen Schwäche der Muttergefäse entstehen, und den Ausbruch der Reinigung verhindern. Doch sind sie öfterer bei denenjenigen Frauenzimmern anzutreffen, welche die Reinigung schon gehabt, und wo sie in Unordnung gerathen, oder gar gehemmet worden, wo frühzeitige Geburten, unmäsige Mutterblutflüsse u. s. w. vorher gegangen waren. Sie verrathen sich durch die vorhergegangene Gelegenheitursachen, durch öftere und schnelle Anwandlungen von Herzklopfen, Beängstigung, und fliegender Hitze — durch bleichen, dünnen, allzuhäufig, manchmal zu wenig fliesenden und mit Schleimfaden beladenen Urin, durch einen den Geburtswehen ähnlichen druck und Schmerz in der Gegend der Schaam- und heiligen Beine, und auch durch wiederkehrende Schmerzen der Schenkel; durch Milchwasser

in den Brüsten, und durch einen härtlichen, manchmal sehr dicken, aber nicht wie bei Schwangern ordentlich gewölbten Bauch, wozu sich oft Muttervorfälle und die Empfindungen eines flüchtigen Schmerzens in der Gegend der Mutter gesellen Bei Mädchen, die die Reinigung schon gehabt, wird sie unordentlich, oder es stellt sich ein oft widerkehrender, übermäsiger oder allzusparsamer Abgang von dünnem, pituitösem, mißfarbigem, stinkendem, oder dickem, leimigtem, filamentösem, schwarzem, manchmal faulem Geblüte ein.

b) Vollblütigkeit. Wenn ein junges, starkes, dauerhaftes, gesundes, blühendes, beinahe völlig erwachsenes, vollblütiges Mädchen, das in jüngern Jahren dem Nasenbluten unterworfen gewesen, bei welchem ein voller — auch langsam und schwer gehender Puls zu bemerken, wo die Wangen glühen, Schwere und Mattigkeit in denen Gliedern, nebst Herzklopfen sich äusert, Schmerzen in denen Lenden sich einstellen, auch dann und wann etwas Rothes zum Vorschein kommt — Hitze, böser Hals und fieberhafte Bewegungen sich einstellen, da kann man schliesen, daß die Natur durch die zu starke Vollblütigkeit verhindert werde, diese periodische Ausleerung zu bewerkstelligen.

e) Steifigkeit der Faser ist das Gegenstück des erschlafften Zustandes. Man trifft solche Subjekte dann und wann noch unter den Bauernmädchen an, wo die Gefäse nicht genugsam auf die flüssigen

Thei-

Theile wirken, sie verarbeiten und dadurch die nöthigen Ausleerungen und Absonderungen bewirken können. Besonders trifft man diese Disposition bei denenjenigen Frauenzimmern an, welche man viragines nennt, und die mehr dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte ähnlich sind.

d) Lokalfehler in denen Geburtstheilen. Dahin gehöret eine gänzliche Verwachsung des innern Muttermundes, oder eine Membran, welche seine äusere Oefnung verschlieset. — Ein allzustarkes Jungfernhäutchen, eine Verwachsung der Mutterscheide — oder eine sehr grose widernatürliche Enge derselben u. s. w.

§. 112.

Heilart dieses Uebels.

Die Heilart richtet sich nach denen verschiedenen Ursachen. Ist demnach

a) Eine Schwäche vorhanden, so beobachte man folgendes:

1) Eine genaue Lebensordnung. Man behandle solche junge Frauenzimmer mit einer gewissen Nachsicht, schränke sie zu Hause nicht ein — beraube sie keiner unschuldigen und vernünftigen Vergnügung, lasse sie fleisig viele Bewegungen machen, indem man ihnen erlaubt, des Vormittags, wenn das Werter schön und trocken ist, täglich eine bis zwei Stunden spazieren zu gehen oder auszureiten.

ten. Zwar wird auch eine sehr mäßige Bewegung im Anfange die schwache Kranke sehr ermüden, sie auser Athem bringen, und hierdurch beschwerlich und unangenehm werden. Wenn man aber dieselbe nach und nach vermehrt und anhaltend darinnen fortfährt, so wird die Kranke täglich an Kräften und Munterkeit zunehmen, so, daß das, was vorher ihr Strafe zu seyn schien, ihr nun zu einem angenehmen Vergnügen und Unterhaltung dienen wird.

Auch die Menge und Beschaffenheit ihrer Speisen muß nach ihren Verdauungskräften eingerichtet seyn. Es ist daher eine Sache von groser Wichtigkeit, oft und allemal nur wenig auf einmal von leichten und einfachen Speisen zu essen, dasjenige aber, was sie genieſen, gut zu kauen. Ferner muß man ein wachsames Auge haben, daß sie keine widrige Sachen essen — fette, talchigte, mählichte, saure und wässerichte Nahrungsmittel sind ihnen schädlich. Warme Kräuterthee, der Gebrauch des ordinairen Thees, und der Kaffee, fallen weg. Das beste Getränk ist kalt Wasser, worinn glühendes Eisen ausgelöscht oder abgekühlt worden. — Man muß hitzige und scharfe, wie auch solche Mittel vermeiden, womit man die Reinigung nur mit Gewalt heraustreiben will. Sie haben oft entsetzliche üble Folgen, und stiften niemals etwas gutes. Je jünger die Kranke ist, desto gefährlicher sind sie. Aderlässe und Ausleerungen

gen sind ganz unschicklich, vielmehr hat man hier alles von stärkenden Mitteln zu erwarten, daher gebrauche man

2) Bittere Mittel. Dieses sind vorzüglich die Enzianwurzel, die Spitzen vom Tausendguldenkraut, und die Pomeranzenschaalen. Man nimmt ein halbes Loth Enzianwurzel, und ein Loth Tausendguldenkrautspitzen zu einem Pfunde kochendem Wasser, läßt es 4 Stunden stehen, seigert es dann durch, und läßt solche Portion täglich trinken.

3) Die Fieberrinde. Man giebt sie nach der Vorschrift von Robert Whytt, oder man verbindet sie mit obgemeldetem bittern Trank. Oder man läßt Zimmet und Chinapulver, nachdem es mit arabischem Gummischleim wohl gerieben worden, mit ein wenig Wasser kochen, das Ueberbleibsel aber unter anhaltendem Umschütteln mit Malakawein kalt ausziehen, und das Durchgeseihete vermischen. Oder man frische zu Pulver gestosene Fieberrinde 2 Loth — Quasia 1 Loth, vermische es und schütte ein Maß Wasser darauf, lasse es zwei Tage an einem warmen Ort stehen und rühre es von Zeit zu Zeit um, hernach seihet man es durch und läßt des Tages dreimal eine Theetasse geniesen, hiermit verbinde man folgende Pillen: Extrakt von der Fieberrinde 2 Quentchen, Pomeranzenschaalen und Enzianextrakt von jedem ein Quentchen, mit hinlänglicher Quantität Pomeran-

zensirup zu Pillen gedrekfelt, jede ein Gran schwer, und Morgens und Abends 15 Stück genommen.

4) Eisenarzneien. Das natürlichste Mittel ist hier die feinste Eisenfeile, die aber nicht rostig seyn muß. Die Dosis ist anfänglich 5 Gran, man kann aber nach und nach bis 20, und endlich sogar des Tags auf ein halb Loth steigen. Besonders verdient der Mars solubilis den Vorzug. Oder man läßt von dem Stahlwein der Londoner oder Edinburger Pharmakopee täglich zwei, oder dreimal einen Löffel voll nehmen, oder von Mynsichts Stahltinktur 60 Tropfen. Besonders dienen hier täglich einige Spitzgläser voll Pirmonterwasser, welches sicherlich alle Tage in kleinen Portionen fortgesetzt werden kann, und wenn man nach jedem Schlucke ein wenig überzuckerte Pomeranzenschaale kauet, so verhütet dieses das unangenehme Aufstosen des Wassers.

5) Aeuserliche stärkende Mittel. Hier dienen vorzüglich kalte Bäder, indem dieselbe die vesten Theile des ganzen Körpers stärken, und das Blut aus der Oberfläche der Haut mehr nach den innern Theilen und den Gefäsen der Gebärmutter treiben, besonders wenn sich die Patientin, sobald sie aus dem Bade kommt, zu Bette begiebt, und die Haut mit warmem Flanell reiben läßt. Auch kann man Aufschläge in der Gegend der Mutter von kaltem Eisenwasser vom Schmiede machen, auch kann man einen mit Zimmet, Muskatenuß, Lorbeernpulver

und

und Lohstaub angefüllten Gürtel/ um den Unterleib bevestigen, und ein Liniment aus Muskatennuß und Lorbeernöl wohl einreiben.

b) Verstopfungen der Eingeweide. Hier dienen eröfnende, auflösende Mittel. Hierbei muß man bedenken, daß durch kleine Mittel nichts ausgerichtet werde. Die Krankheit sitzet nicht im ganzen Körper zerstreut umher, so, daß ein jeder Gran von den genommenen Arzneimittel etwas darauf wirkt, sie ist an einem Orte eingeschränkt, und nur das wenige, was zu dem Theile hinkommt, wirkt eigentlich unmittelbar zum Zwecke. Es ist daher nöthig, dieses Wenige oft und lange zu wiederholen, zudem entstehen dergleichen Fehler langsam, und lassen sich deswegen nicht in der Eile heben. Man muß zuweilen die ganze Masse der Säfte verändern, um seinen Zweck zu erreichen, man muß lange aufweichen und losspülen, ehe man durch alle Hindernisse dringt, die wegen entfernter und enger Wege die Wirkungen aufhalten. Man lasse sich ferner nicht von den Simptomen verführen, und schreite zu frühzeitig zu Nerven oder stärkenden Mitteln. Hier dienen vorzüglich Pillen aus Gummiamoniak, Galbaum, Extrakt vom Löwenzahn und venetianischer oder spanischer Seife — der auflösliche Weinstein zu 2 Loth täglich in hinlänglicher Quantität Wasser mit Honig vermischt aufgelöset und genommen. Der fortgesetzte Gebrauch der Molken und frisch aus-

gepreßter Kräutersäfte, eine Tisane von Gras- und Klettenwurzel mtt Honig; eine vegetabilische Diät, und der häufige Genuß der Sommerfrüchte, und der Weintrauben. Auch haben mir die Kellereſel vorzügliche Dienſte geleiſtet, man ſtöſt 5 Stück lebendiger Kellereſel, vermiſcht ſie mit hinlänglicher Menge Roſenkonfekt, und läßt dieſe Portion zweimal des Tags nehmen, man vermehrt täglich die Doſis mit 5 Stück, bis auf 25, ſo daß die Kranke täglich 50 Stück verzehren muß. Gelinde Bewegung, der Gebrauch des Emſerwaſſers und laulichte Bäder werden vorzüglich zur Heilung erfordert. Wenn man dieſe Mittel eine geraume Zeit gebraucht hat, ſo verordne man ein künſtliches Mineralwaſſer. Man nimmt engliſch Salz 3 Quentchen, Eiſenvitriol 11 Gran, und von dem allerreinſten Waſſer 2 Pfund. Man reibt das Salz nebſt dem Vitriol in einem Mörſer, und miſchet es ſodann unter das Waſſer. Ehe die Kranke davon trinkt, müſſen die erſten Wege durch Abführungen gereiniget werden. Den erſten Tag laſſe man eine halbe Flaſche trinken, um den Magen zu probiren. Schlägt dieſe gut durch, ſo gebe man den folgenden Tag eine ganze, und ſo kann man 24 bis 36 Flaſchen gebrauchen laſſen. In der Mitte der Kur bekommt die Kranke abermals eine Abführung, und zum Beſchluß die dritte. Jemehr Bewegung ſich die Kranke macht, deſto beſſer es iſt.

c) Infarktus der Muttergefäse. Hier dienen vorzüglich die Viszeralklistire, die man aus Färberröthe, Liebstengel, Gras- und Klettenwurzel Raute und Kardebenediktenkraut, nach Kämpfischer Methode zubereitet und gebraucht. Ferner dienet hier innerlich vorzüglich das Queckfilber. Man nimmt ein Quentchen höchstgereinigendes laufendes Queckfilber, 3 Quentchen gepulvertes arabtsches Gummi, vermischt es mit einer gehörigen Menge Cichorienfirup mit Rhabarber, reibet es in einem gläsernen oder marmornen Mörser ab, bis sich das Queckfilber in einen Schleim aufgelöset hat, und setzt ein Loth Semmelbrosamen hinzu. Hieraus macht man eine Pillenmasse, und aus dieser Pillen von 3 Granen am Gewicht, und läßt Morgens und Abends 5 Stücke davon nehmen. Auserdem sind meine oben bei der aus Verhärtung der Eingeweide entstehenden Gelbsucht verordnete Pillen mit Nutzen zu gebrauchen. Aeuserlich reibe man in der Gegend der Mutter eine Salbe ein, von einer Unze geschabter venetianischer Seife, 4 Unzen Weingeist, 2 Skrupel Kampfer; der Weingeist wird angezündet, und die Masse, so lange er brennet, umgerührt, und ihr nachher, wenn sie abgekühlt ist, der Kampfer zugemischt, mit dieser Masse kann man noch 2 Skrupel Queckfilber verbinden, und täglich 2 Quentchen einreiben lassen. Uebrigens würde es auch nicht undienlich seyn, wenn man Einspritzungen in die Scheide aus dem

Auf-

Aufguß der obgemeldeten Viszeralklistire anwendete. Den Verlust des Jungferhäutchens würden die Eltern bei dem zukünftigen Bräutigam wohl zu entschuldigen wissen.

d) Vollblütigkeit. Hier muß man um die Vollblütigkeit im allgemeinen zu vermindern eine Ader am Arm im voraus springen lassen — eine kühlende Diät führen — allen Kaffee und Wein vermeiden, Zitronenwasser mit Weinstein und Salpeter — oder Molken mit Salpeter trinken. Nachher nimmt man eine Ader am Fus vor, und wiederholet sie nach bewandten Umständen, auch kann man alle 4 Wochen in einer Woche zweimal eine Abführung von Tamarinden, Manna und Salpeter, oder an deren Stelle alle Morgen ein halbes Quentlein Kremor Tartari nehmen. Auch thut nach vorhergegangenen Blutausleerungen und Abführungen in diesem Fall das Selzerwasser mit Milch herrliche Dienste. Nachher giebt man erweichende Klistire, lauwarme Fus- und Dampfbäder, wodurch der Lauf des Bluts nach unten geleitet und die Reinigung befördert wird.

e) Steifigkeit der Faser. Hier dienen eine schleimigte Diät, der innere Genuß von Haberschleim, Gerstenschleim, der Vegetabilien und Sommerfrüchte, werden vorzügliche Dienste leisten. Erschlaffende Bähungen über die Gegend der Gebärmutter — Einreibungen von Mandel- oder Leinöl — laulichte halbe und ganze Bäder — der

Dampf

Dampf von warmem Wasser an die äusere Geburtstheile und in die Mutterscheide, schaffen hier vorzüglichen Nuzen.

f) Lokalfehler. Rührt das Uebel von dem Jungfernhäutchen her, so legt man das Frauenzimmer in das Bette, wie bei einer schweren Geburt, macht in die Membrane einen Einschnitt, und läßt die eingesperrten Feuchtigkeiten ausfliesen. Polypen und Fleischgewächse müssen, wo möglich, abgebunden oder abgeschnitten werden. Ist widernatürlicher Schleim daran schuld, so sucht man denselben durch Dampfbäder und erweichende Mutterklistire zu erweichen und auszuspülen. Ist die Scheide widernatürlich enge, so suche man eine Erweiterung durch einen Quellmeisel von zubereitetem Schwamm zu bewerkstelligen, den man in geschmolzenes Wachs tunkt, zusammendrückt und kalt werden läßt. Man schneidet ihn in Stücken von der erforderlichen Gröse, ründet diese Stücke gut ab, bestreicht sie mit Pomade, und bringt sie allmählig in die äusere Oefnung. An dem einen Ende muß ein Faden bevestigt werden, um es herausziehen zu können. Der Quellmeisel schwillt durch die natürliche Feuchtigkeit des Theiles so lange auf, bis er seine vorige Gröse wieder erhält. Der Quellmeisel muß alle Tage herausgezogen, und einen etwas grösern an seine Stelle gebracht werden. Hiermit muß man so lan-

ge fortfahren, bis die Scheide ihre gehörige Weite erlangt hat.

§. 113.

Obstructio mensium. Unterdrückte Reinigung.

Oft bleibt bei Frauenzimmern die monatliche Reinigung aus, nachdem sie schon in den Gang gekommen, oder stellt sich zu unrechter Zeit ein, oder geht nur in geringerer Menge ab. — Blos dann, wenn sie verschiedenemale ganz ausbleibt, verdient sie eine Verhaltung genannt zu werden. Wenn ein verheirathetes Frauenzimmer, die sonst gesund ist, und immer ihre monatliche Reinigung in gehöriger Ordnung hatte, ohne eine offenbare Ursache diese Ausleerung verliert, so kann man daraus schliesen, daß sie schwanger sei, besonders, wenn sie zu gleicher Zeit des Morgens früh, bald nachdem sie aufgestanden ist, Uebelkeiten und Erbrechen hat. Allein die sicherste Regel ist, daß man Achtung giebt, ob die Patientin mit der Zeit besser oder schlimmer wird. Diejenigen Zufällen und Beschwerden, welche eine Folge der Empfängniß sind, verlieren sich gemeiniglich nach dem 4ten Monat. Da hingegen diejenigen, die von einer wahren Verstopfung der monatlichen Reinigung herrühren, sich nach und nach verschlimmern, weil das in dem Körper zurückgehaltene Blut die

Gefä-

Gefäse zu sehr ausdehnt, und hierdurch den Körper schwächt.

Ursachen sind. Mangel des Bluts nach vorhergegangener Geburt, oder schweren Krankheit — Vollblütigkeit, wodurch die Gefäse zu voll gepropft, und dem Geblüte den Durchgang nicht gestatten können. All zu grose Dicke und Zähigkeit des Bluts — Krämpfe — zu grose Enge der Muttergefäse — Diätfehler — Erkältung — Leidenschaften, besonders Schrecken und Zorn. Die Folgen davon sind entweder plötzlich oder langsam. Plötzlich entstehen sie mehrentheils von Verkältung und einer starken Leidenschaft, und arten manchmal in tödliche Mutterentzündungen, heftige Koliken und Konvulsionen aus. Auf das langsame Zurückbleiben der monatlichen Reinigung sieht man mehrentheils ein schweres, müdes, langsames, hässiges, rappelköpfisches Wesen, Mangel an Eßlust, Ekel, Blähungen, Herzklopfen, Spannen über die Brust, hisierische Erstickungen, meistens im Bette, trockene Husten, Schwerigkeit des Athems, blaue Kreise um die Augen, Kopfschmerzen, Schwindel, hefiige Schmerzen in den Gelenken und geschwollene Füse erfolgen.

Heilart. Man muß sich nach denen Ursachen richten, und dabei bemerken, daß es grösentheils vergebens seie, wenn man sich Mühe giebt, sie wieder in Ordnung zu bringen, ehe die nächste Periode herannahet. Ist Mangel des Blutes vor-

han-

Handen, so dienet eine gute nahrhafte Diät. Vollblütigkeit wird besonders durchs Aderlassen vermindert, welches man 14 Tage vor der Periode vornimmt, man verbinde damit kühlende Abführungsmittel, als Glaubersalz, Weinsteinrahm, und auflöslichen Weinstein, lebe mäsig, bade die Füse in lauem Wasser, und sitze einige Abende vor der zu erwartenden Periode über dem Dampfe von warmem Wasser. Ist Zähigkeit des Blutes Schuld, so dienen alle bittere Extrakte — Pillen aus dem stinkenden Asand mit Amoniak- und Galbangummi, venetischer Seife und etwas Eisenvitriol versetzt, Molken und Selzer- oder Emserwasser. Hat man mit diesen Mitteln eine Zeitlang fortgefahren, so nehme man 4 Tage vor der Periode einen Aderlaß am Fus vor, lasse in der Terminwoche warme halbe Bäder oder Fusbäder gebrauchen, den Dunst von warmem Wasser in die Scheide leiten, und gebe Abends 20 Stück von den bekannten Becherischen balsamischen Pillen, auch kann man in jede solche Dosin, wenn man davon etwas erwartet, allenfalls 6 oder mehr Gran Borax mischen lassen. Schlägt diese Kur fehl, so kann man einen Versuch mit weissen Senfsaamen machen, wovon man Morgens und Abends einen Löffel voll nimmt. Man braucht auch einen Aufguß von Färberröthe in Bier. Man giest ein Pfund gutes Bier auf ein Loth Färberröthe, läßt diesen Aufguß einige Tage stehen, und giebt davon ein

Bier-

Bierglas voll zweimal des Tages. Oder man giebt auch das Pulver selbst, womit man mit 15 Gran anfängt, und zu 20 Gran dreimal des Tags steigt. Oder man läßt in der Terminwoche einige Tage nach einander Vormittags 1 oder 2 Speiselöffel voll von einem Weine kalt trinken, wovon eine Bouteille über eine Hand voll zerschnittenen Meerrettig, kalt aufgegossen einige Tage wohl verstopft in einem Keller, oder in kühler Erde gestanden. Sind Krämpfe schuld, so dienen der Asand, der Aufguß von Baldrian, Halbbäder, warme Bähungen in der Muttergegend, und das Einreiben von Melissen- und Kamillenöl. Ist Enge der Gefäse daran schuld, so lasse man etlichemal des Abends den Dunst von warmem Wasser an die Geburtstheile gehen, und presse mit einem Tournequet die Schenkeladern einige Stunden lang gelinde zusammen. Auch ist der Ehestand hier ein dienliches Mittel, indem durch den Reiz der eheligen Beiwohnung der Zufluß der Säfte nach unten vermehrt, und dadurch die Mündungen der Gefäse erweitert werden, auch dienet der Ehestand, wenn das Verhalten der monatlichen Reinigung aus Unterdrückung der verliebten Leidenschaft und daherrührender Traurigkeit entstanden ist. Ist die Reinigung von Leidenschaften oder Verkältungen aufengeblieben, so sind Aderlässe, ein warmes Bad und Mohnsaftmittel dienlich. In einer Atonie der Muttergefäse dienet die Elektrizität, wie

sich denn nach der Theorie überhaupt von derselben in dieser Krankheit viel erwarten läßt. Bei der ausbleibenden Reinigung scheinet die Gebärmutter einen Theil ihrer Kräfte und eine gehörige Wirkung ihrer Gefäse auf das Blut verlohren zu haben, oder dieses fliest nicht in gehöriger Menge zu ihr, oder es sind Krämpfe in ihr vorhanden. Nun aber äusert die Elektrizität einen starken Reiz auf die Muskelfasern, sezt sie in Erschütterung, und giebt ihnen die natürliche Bewegung wieder: endlich hebt sie die krampfhaften Zusammenziehungen der Fasern. Sollte sie also nicht in vielen Fällen zur Wiederherstellung der Reinigung, besonders nach vorher gebrauchten gehörigen und angemessenen Mitteln, sehr wirksam seyn? Besonders, wenn man das Elektrisiren so veranstaltet, daß die Schläge durch die Gebärmutter gehen.

§. 114.

Menses dolorifici. Schmerzhafte monatliche Reinigung.

Es sind nun wohl die mehresten Frauenzimmer so glücklich, daß die monatliche Reinigung sich beständig und ohne einige Unordnung in ihrer Gesundheit sich einstellt. Andere hingegen fühlen jedesmal Beschwerden dabei, und einige werden von den grausamsten Koliken bemerket, die entweder vorhergehen, oder damit begleitet sind, und bald

länger, bald kürzer anhalten. Dergleichen Anstöße pflegen manchmal nur einige Minuten, andere hingegen einige Stunden zu dauern; es giebt so gar welche, die verschiedene Tage dauern, und mit Erbrechen, Ohnmachten, Zuckungen, Blutbrechen, Nasenbluten u. s. w. begleitet sind, und die Kranke, mit einem Worte, an die Pforte des Todes zu bringen scheinen. Einige Frauenzimmer haben das Unglück, alle Monate diesen Zufällen unterworfen zu seyn, und dies von der ersten Erscheinung der Reinigung an bis zum letztenmale, da sie aufhöret; es sei denn, daß sie durch Arzneimittel, Lebensordnung, bisweilen auch durch ein Wochenbett davon befreiet worden. Einige andere leiden dergleichen nur von Zeit zu Zeit, alle zween, drei, oder vier Monate. Eine dritte Gattung fühlet mit der Zeit nichts mehr von diesem Uebel, nachdem sie die ersten Monate, auch wohl die ersten Jahre, entsetzlich viel dabei ausgestanden haben; und endlich giebt es noch eine vierte Klasse, welche ihre monatliche Reinigung lange Zeit ohne alle Schmerzen gehabt haben, und nachher bei jeder Wiederkunft derselbigen grausamen Schmerzen unterworfen sind, wenn sie durch Unvorsichtigkeit oder durch einen Zufall in Unordnung gerathen ist. Möchten doch alle Schönen bedenken, daß sie in dieser Periode zärtlicher, empfindlicher und reizbarer sind, und daß äusere Eindrücke leichter als sonsten auf sie wirken.

Heilart. Diese muß nach denen Ursachen eingerichtet werden. In dem Paroxismo dienet ein Aderlaß am Arm, um die Zirkulation des Blutes etwas freier zu machen — nachher nimmt man denselben an dem Fus vor. Ferner dienen erweichende und krampfstillende Klistire aus Baldrian, Schaafrippen, Kamillenblumen und Kamillenöl. Bei sehr heftigen Krämpfen kann man den stinkenden Asand denen Klistiren beimischen, auch kann man sie mit 30 — 40 Tropfen vom Sydenhamischen Laudanum versetzen. Auch dienen erweichende Bähungen auf den Unterleib und Halbbäder. Innerlich krampfstillende Mittel — ein Thee von Baldrianwurzel, Melissenkraut, den Spitzen von den Schaafrippen und Kamillenblumen, thut vortreffliche Wirkung, man giebt dabei folgende Mischung: Baldrian und Kamillenblumenextrakt, von jedem 3 Quentchen, Kamillenblumenwasser 12 Loth, von den schmerzstillenden Hofmännischen Tropfen ein Quentchen, Pomeranzenessenz 1 Quentchen und 20 Tropfen Laudanum, davon alle Stunden einen Eßlöffel voll genommen. Vorzügliche Dienste leistet die Brechwurzel, wenn man sie alle 1/4 Stund zu einem 2/4 Gran mit Zucker vermischt reichet. Auser dem Anfall muß man die Ursache zu vermeiden und zu heben suchen. Die Kranke muß die strengste Lebensordnung beobachten. Oft statt aller Arznei, Nahrung und Getränke sich auf eine blose Milchdiät einschränken. Wenn eine Zähig-

higkeit der Säfte und Verstopfungen vorhanden, sich der auflösenden Mittel bedienen. Der Gebrauch der Gesundheitsbäder ist hier vorzüglich indizirt. Oftmals dienet auch das Schwalbacher und Pirmonter Wasser. Besonders, wenn es darauf ankommt, dem Blute eine Richtung zu geben und es fortzustosen. Man begreift auch, daß das Pirmonter Wasser hier vorzüglich zu gebrauchen ist, da es bekannt ist, daß es die Krämpfe hebt, doch bemerkt Marcard, daß während der Pirmonter Brunnenkur, auch noch eine Zeit nachher, wenn auch der Brunnen auf das beste gewirkt hat, der monatliche Abgang etwas geringer wird, oder ein wenig aus seiner Ordnung kommt, das sich aber denn bald wieder herstellt. Es muß wohl seyn, daß das anhaltende Abführen davon die Ursach sei, und so gut es bei einigen diesen Fluß befördert, hingegen bei andern von der Mutter ableiten kann. Währender Zwischenzeit der Perioden kann man auch die Pillen vom stinkenden Asand mit Myrrhenpulver, Galbangummi, venedischer Seife und Eisenvitriol reichen lassen. Sollte eine hartnäckige Verstopfung der Muttergefäse daran schuld seyn, so lasse man 16 Pulver, jedes von einem halben Quentchen, gepulverten Kellereisel, 2 Gran versüstem Queckstlber, und einem Gran Goldspiesglasschwefel vom letzten Niederschlag, verfertigen, und täglich zwei davon nehmen. Auch kann man einen Tag um den andern 10 Pillen,

jede von einem Gran schwer, nehmen lassen, die aus gleichen Theilen von Aloe, stinkendem Asand, schwarz Nieswurzextrakt, Eisensalz und Safran, mit genugsamen Elixir Proprietatis verfertiget sind, und ein Dekokt von Queckenwurzel trinken.

§. 115.

Menses nimii. Allzustarke monatliche Reinigung.

Eine jede Abweichung von dem natürlichen Zustande des Körpers ist schädlich, und so wie die Verstopfung der monatlichen Reinigung übele Folgen hervorbringen kann, so entstehen auch von dem zu starken Abgang viele Uebel, die ebenfalls gefährliche Folgen nach sich ziehen können. Da die natürliche Menge des durch die monatliche Reinigung abgehenden Geblüts bei verschiedenen Frauenzimmern so verschieden ist, daß man das mehr oder weniger nicht anders bestimmen kann, als wenn man auf die Zufälle acht hat, von welchen diese Ausleerung begleitet ist. Denn wenn sie gleich in einer solchen Menge abgehet, daß man diesen Abgang für allzustark halten kann, so muß man doch, woferne auf denselben nur keine Schwachheit oder Verlust der Kräfte erfolget, ihn noch immer für natürlich ansehen, und man darf sich daher keiner Arzneimittel bedienen, wodurch man denselbigen zu verstopfen oder zu vermindern

suchen könnte. Mit einem Worte, man muß die Gefahr des Patienten und die Nothwendigkeit der Hülfe des Arztes nicht nach der Menge des abgehenden Blutes, sondern nach denen Zufällen beurtheilen, die mit dieser Ausleerung verknüpft sind. Stellet sich demnach ein etwas starker Monatsfluß ein, ohne Bangigkeit oder andere Beschwerde — wird das Frauenzimmer nicht sonderlich entkräftet, ist Mattigkeit und Bangigkeit vorhergegangen, und die Patientin befindet sich erleichtert, und wird munter, so ist eine solche starke Ausleerung für zuträglich zu halten. Befindet sich aber die Schöne nicht munter und lebhaft, sondern beklaget sich vielmehr über Mattigkeit und Verlust der Kräfte, so ist eine solche Ausleerung für einen widernatürlichen Zustand anzusehen. Stellen sich besondere Herzensbeklemmungen, überlaufender Schauer, Frost und Hitze, trockener Mund, kurzer Athem, Mattigkeit und Zerschlagenheit der Gliedmasen ein, entstehen heftige Schmerzen, Spannen und Drucken im Unterleibe, in denen Lenden und gegen den Mastdarm zu, bricht das Geblüt mit Ungestümm und in grosen dicken Klumpen herfür, so ist viele Gefahr dabei. Es entstehen nunmehr Ohnmachten, Kälte an denen Extremitäten, das Gesicht wird blaß und kalt, der Appetit gehet verlohren, der Leib wird verstopft, es entstehen Krämpfe und Konvulsionen. Die Folgen von häufigen Anfällen sind Schwäche des ganzen

zen Körpers, Bleichsucht, Weiserfluß, Nervenzufälle, Geschwulst an den Beinen, Wassersucht und Auszehrung.

Ursachen sind: Vollblütigkeit, Schwäche und eine besondere Empfindlichkeit, schwere Geburten und öftere Misfälle, skorbutische, skrophulöse oder eine sonstige Schärfe, Zorn, eine sehr starke Bewegung des Körpers bei heisem Wetter, Misbrauch der warmen Bäder, heftiges und vieles Tanzen, der zu starke Gebrauch des Queckslibers, und der sogenannten das Monatliche treibende Mittel, schwammigte Gewächse oder gar Geschwüre und sogenannte Mondkälber in der Gebärmutter.

Heilart. Die Kranke muß sich überhaupt so kühl halten, als es möglich ist, und so lange der Blutverlust anhält, sich äuserst bemühen, an Seele und Körper ruhig zu seyn. Die Speise muß leicht und nahrhaft, aber ja nicht erhitzend, und das Getränk immer kalt seyn. Hat die Kranke einen vollblütigen Körper und fieberhafte Bewegungen, dann ist der Salpeter ein Hauptmittel. Man lasse alle halbe Stunden einen Speiselöffel von einer Mixtur einnehmen, die aus sechzehn Loth Wasser, einem halben Loth Salpeter und vier Loth Sirup von Citronensäure oder Granatensirup zusammengemischt wird. Noch besser wird man thun, wenn man aus dieser Mixtur den Salpeter herausläßt, aber beim Einnehmen in jedem Speiselöffel voll geschwind eine Messerspitze voll Salpeterpulver auflöset,

löset, weil der Salpeter eigentlich nur frisch aufgelößt recht kühlend ist, hingegen diese Eigenschaft verliert, wenn er in denen Mixturen lange aufgelöset stehen bleibt. Man kann auch oft eine Tasse voll von einem Julepp trinken, das aus einem Pfund Wegebreitwasser, einem halben Pfund Rosentinktur, acht Loth Sirup von trockenen Rosen, oder Granaten, und zehen Tropfen Vitriolöl besteht. Oder man brauche Tamarinden; Mark mit Manna und Salpeter oder Rosenthee mit Vitriolsäure. Ist die Blutstürzung sehr heftig, so dienen Alaunmolken. Ein Quentchen Alaun ist hinreichend, ein Pfund Milch zum Gerinnen zu bringen. Man kann der Molken durch Zucker einen angenehmen Geschmack geben, und so oft eine Tasse davon trinken, als der Magen irgend verträgt. Ein sehr gelindes Brechmittel ist auch oft dienlich, nicht sowohl um des Erbrechens, als um des Würgens willen, welches das Blut von unten aufwärts nöthigt. Ein bis zween Gran Ipekakuanha, oder auch nur der blose Reiz des Fingers im Halse sind dazu hinlänglich. Beinahe auf gleiche Weise wird das Blut aufwärts geleitet, wenn man mit einigen Schlücken lauem Baumöle obenher eine Erweichung bewirkt; und um diesen Rücktritt des Blutes noch mehr zu befördern, kann man zugleich grose blinde Schröpfgläser unter denen Brüsten ansetzen. Ferner lege man auf die Lenden und Schenkel der Kranken zusammengelegte Tücher, oder

dicke Kompressen, die man vorher in Essig und Wasser getaucht hat. Man muß solche aber gleich wegnehmen, so bald sie durch die natürliche Hitze des Körpers warm werden, und andere frische darauf legen. Oder man koche ein Loth Granatrinde, zwei Loth Tormentillwurzel und eine Handvoll Rosenblätter in drei Pfund Eisenwasser (wie es die Schmiede haben) bis auf zwei Drittel, und mache davon Umschläge; ja man kann diese Abkochung als Klistier in die Mutterscheide appliziren. Offenen Leib muß man suchen zu erhalten, wozu sich kaum milchwarme erweichende Klistiere am besten schicken. Zur Vorbeugung des Uebels in der Folge, dienet zur Verminderung der Vollblütigkeit eine strenge Lebensordnung, und zur Stärkung des Körpers ist eine leichte Abkochung von Fieberrinde, wozu man etwas Vitriolsäure setzt, das beste Mittel.

§. 116.

Menses pauci et decolores. Sparsamer und übelgefärbter Abgang der monatlichen Reinigung.

Diese Fehler haben ihren Grund mehrentheils in einem Mangel, oder einer gewissen Wäßrigkeit, oder gar Schärfe der Säfte. Hier sind vorzüglich Mittel nöthig, welche das Blut dichter und nahrhafter machen, die Menge desselbigen vermehren,

und

und dem in Verfall gerathenen Zustand des Körpers, wo möglich, wieder abhelfen und herstellen. Eine mäsige Bewegung in einer heiteren, trockenen Luft, einfache Speisen, Eselsmilch, Molken, Selzerwasser mit Milch werden hier die vorzüglichsten Mittel seyn. Auch hat der Arzt besonders bei der übelgefärbten monatlichen Reinigung auf die ganze Beschaffenheit des Körpers Rücksicht zu nehmen, was irgend für eine besondere kakochinische Beschaffenheit der Säfte vorhanden seyn möge, welche diesen Abgang unterhält, und derselben mit den nöthigen Mitteln begegnen. Oft werden Molken — oft mineralische Wasser — oft ein Dekokt von der Sarsaparille, oft das Bitterfüß, oder gar gelinde Queckfilbermittel gute Dienste thun. Geräth eine solche übelgefärbte monatliche Reinigung in Unordnung, oder wird gar verstopft, so pflegen oftmals Geschwüre an verschiedenen Theilen des Körpers zu entstehen, oder wenn schon von andern Ursachen welche vorhanden sind, so verschlimmern sich dieselbe merklich, und pflegen nicht eher zu weichen, bis die monatliche Reinigung wiederum hergestellet worden. Fließt die Reinigung bei solchen Subjekten stark, so muß man zusammenziehende Mittel mit groser Vorsichtigkeit gebrauchen, weil man leichtlich grose Nebel dadurch erregen kann; solchen Kranken muß man eine erweichende kühle Diät verordnen, entweder dieselbe auf blose Milch, oder den Genuß von reifem

Obst

Obst einschränken, sie müssen eine kühle Luft einathmen, auf blosen Matratzen die strengste Ruhe beobachten, und ihnen den Leib immer gelind offen erhalten, auch alle Leidenschaften so viel, als möglich, vermeiden. Auch ist solchen verheiratheten Personen die eheliche Beiwohnung während der Periode zu verbieten, denn obgleich jeder Beischlaf in einem solchen Zeitpunkt eben nicht der appetitlichste seyn mag, so hat doch das Blut bei solchen Personen eine gewisse Schärfe, wodurch denn dem Mann Inkomoditäten verursacht werden könnten. Auch ist dem Frauenzimmer nach der Periode vorzüglich die Reinlichkeit und das fleisige Waschen der Geburtstheile zu empfehlen.

§. 117.

Menses anomales et extravagantes.

Unregelmäsige, und durch ungewöhnliche Wege zum Vorschein kommende monatliche Reinigung.

Die auf den gewöhnlichen Wegen gehinderte monatliche Reinigung sucht zuerst die nähere Wege; ob sie gleich nicht immer daselbst durchbrechen kann. Hieher gehören zuerst das Blutbrechen, und dann die Hämorrhoiden. Oft nach unterdrückter Reinigung erfolgt eine Beängstigung um die Herzgrube, ein Magenkramyf und Anfälle von drohender Erstickung; endlich Neigung zum Brechen, und wirk-

lich

lich öfteres Erbrechen, mit welchem zulezt wahres Blut kommt. Daß diese Zufälle sich nicht etwan von ungefähr nur einfinden, siehet man daraus, weil sie zu den sonst gesezten Zeiten der Reinigung wieder kommen. Wenn die Natur statt der Reinigung die Hämorrhoiden hervorzubringen sucht, so äusern sich schmerzhafte Krämpfe in den Gedärmen, und oft die heftigste Kolik. Die Kranken haben einige Erleichterung, wenn sie mit zusammengebogenem Leibe sitzen; dahingegen vermehren sich die Schmerzen, wenn sie sich plözlich aufrichten. Bei jungen Personen zeiget sich das Blutbrechen; bei ältern die Hämorrhoiden. Oftmals versuchet die Natur bei jungen Personen, durch die Nase und durch die Lunge diese Ausleerung zu veranstalten, besonders wenn Frauenzimmer in ihrer Jugend dem Nasenbluten unterworfen gewesen; ja man findet welche, die von ihrer Kindheit an, an öfteres und häufigeres Nasenbluten gewöhnt sind, in dem sonst gewöhnlichen Alter keine Spuren der Reinigung empfinden, und das 16. 17. 18. Jahr nicht nur ohne dieselbe zurücklegen, sondern auch nicht die geringste Beschwerde bemerken, wenn nur die angewöhnte Ausleerung ihren Fortgang hat. Unterbleibt diese hingegen, und die Reinigung erfolgt nicht an ihrer Statt; so entstehen vielfältige Beschwerden. Sehr oft geschiehet es auch, daß wenn auch gleich die angewöhnten Ausleerungen ihren Fortgang haben, dem ungeachtet

die

die Reinigung als eine neue einzuführende Gewohnheit sich auch regelmäsig einfindet, daher beide Ausleerungen nicht gehörig zu Stande kommen. Daher rührt es denn auch bei solchen Personen, daß wenn auch die Reinigung in Ordnung gebracht, sie doch schon bei geringen, vielmehr noch bei heftigen Vorfällen diesen Weg wieder verläßt, und zu den vorigen angewöhnten zurückkehrt. Oftmals erfolgen statt dieser Ausleerung nur blose Anhäufung des Bluts um diese Theile; daraus entstehen Schmerzen im Kopfe, den Augen, den Ohren, den Zähnen, dem Nacken, den Schultern: auch wirkliche Flüsse, z. B. ein sehr stark fliesender Schnupfen, ein beständiges thränendes Auge, ein häufiges und anhaltendes Auswerfen des Speichels.

Gehet das Blut nach ausgebliebener Reinigung nach der Brust, so erfolgt zuerst ein sehr beängstigtes Athemholen, und dies desto heftiger, je weniger das Blut nach dem Kopfe sich zu begeben gewohnt ist. Zu Zeiten entsteht zwar ein solches beängstigtes Athemholen aus dem Unterleibe; aber oft rührt es auch aus der Brust, und mehrentheils ist beides mit einander verbunden. Unterdessen ist doch der Trieb der Natur zu einer Ausleerung an diesem Orte nicht so heftig, sondern die Kranken leiden mehrentheils nur durch die Anhäufung und Stockung des Bluts in diesen Theilen. Daher entspringt die Beängstigung derselben, welche bald

mit Engbrüstigkeit, bald mit Husten, oder Seufzen verknüpft ist, und deutlich ihren Ursprung aus der Brust verräth, oder doch die hypochondrischen Zufälle wenigstens auserordentlich vermehret. Aber auch oft verräth sich der Grund der Beschwerden durch ein wirkliches Blutspeien, das hier kein bloser Zufall ist, sondern zu bestimmten Zeiten, wie die Reinigung wiederkommt.

Auser diesen Wegen verschaffet sich oftmals die Natur den Ausbruch durch noch ungewöhnlichere Wege. So hat man bei Frauenzimmern bemerket, daß ihnen von der Verhaltung der Reinigung Bärte wachsen — bei andern sahe man in diesem Zeitpunkte die Hände roth werden, hart aufschwellen, oft von selbst sich an den vordersten Fingern öffnen und ordentlich bluten, aber sobald die Reinigung durch die ordentlichen Wege wieder hergestellt war, blieben diese Zufälle weg. Eine Frau verlor durch ein übel geheiltes Wechselfieber ihre Reinigung, und an deren Stelle bekam sie einen periodischen Ausfluß einer stinkenden blutigen Feuchtigkeit aus beiden Ohren, wobei sich eine Entzündung derselben, eine Taubheit, und eine Geschwulst im ganzen Gesichte einfand. Eine 19jährige Frau hatte, ob sie gleich schon zweimal gebohren, niemals ihre Reinigung gehabt. Nachdem man ihr aber einen angefressenen Zahn auszog, blutete sie daraus eine Stunde, und nachher floß einen um den andern Monat 8 Jahre lang das Blut aus

eben dieser Stelle. Ja man kann aus allen gesammelten Beobachtungen folgern, daß fast kein Theil im menschlichen Körper ist, durch den nicht das zurückgehaltene monatliche Blut seinen Ausgang nehmen könne. — Bisweilen beobachtet dieser auserordentliche Abgang eine eben so grose Regelmäsigkeit, und ist eben so reichlich, als der natürliche, doch bemerkt man dies seltener.

Die wahren Anzeigen zur Heilung sind: 1) Bei eingetretenem Uebel die Zufälle zu vermindern — und zwar hauptsächlich durch lindernde Mittel, und die antiphlogistische Methode; zusammenziehende Mittel sind mit Behutsamkeit zu verordnen, wenn nicht besondere Fälle eintreten. 2) Muß sich der Arzt durch dergleichen ungewöhnliche Bewegungen, oder selbst Ausleerungen, nicht zu sehr beunruhigen lassen, wenn sie nur nicht ganz unmäsig sind; denn es ist ausgemacht, daß in dergleichen Fällen, die wirklich von jener Ursache herrühren, alle die Bewegungen oder Ausleerungen viel weniger gefährlich sind, als wenn sie von jeder andern Ursache entspringen. 3) Muß man endlich sein ganz vorzügliches Augenmerk darauf haben, die Reinigung, sobald nur möglich, wieder herzustellen. 4) Wenn man die Reinigung nicht gehörig wieder herstellen kann, oder wenn dieses auch geschehen ist, man doch von der langen Gewohnheit, der Leichtigkeit und der Stärke dieser ungewöhnlichen Ausleerungen, etwas noch

zu befürchten hat, so muß man alsdann durch andere künstliche Entledigungen die Natur von jenen Wegen abzuleiten, und die Heftigkeit der Bewegungen zu mildern suchen. Daher sei man in solchen Fällen nicht zu sicher, noch verlasse man sich auf eine gar schnelle Abgewöhnung der Natur.

Gehet das Geblüt nach dem Kopfe, erregt Stokkungen und heftige Kopfschmerzen, so vermindere man die Vollblütigkeit durch eine Aderlaß am Arm, nachher am Fus, halte den Leib offen durch erweichende Klistire, gebe häufig Zitronenwasser mit Salpeter und Weinstein zu trinken, und mache einen kühlen Umschlag von Brod, Essig und Salz um die Stirne, und verbinde damit einige laue Fusbäder.

Gehet das Geblüt nach der Lunge, so dienen hier wiederum vorzüglich Aderlässe — gelinde Abführungen von Tamarindenmark und Manna, erweichende Klistire, warme Bähungen um den Unterleib, um die Krämpfe zu heben; in eben dieser Rücksicht kann man 1/3 bis 1/4tel Gran Ipekakuanha mit Zucker vermischt alle 3 bis 4 Stunden geben, auch denen Klistiren etwas Mohnsaft beimischen. Oder man setzt grose Schröpfköpfe an die Fussohlen und in die flachen Hände, und nimmt täglich ein paarmal einen Speiselöffel voll ausgepreßtes Leinöl, oder trinkt Leinsaamenthee — und gebraucht den Dampf von Wasser und Milch, worinn Leinsaamen gekocht worden, ja man kann

mit grosem Nutzen ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, weil durch diesen neuen Reiz die Krämpfe gehoben, und dem Blut ein freier Rücklauf verschafft wird. Ein mehreres davon wird unten im Kapitel von der Schwindsucht vorkommen.

Stellt sich ein Blutbrechen ein, so muß man alle hitzige Speisen und Getränke meiden, lauter Habertrank, Brodtrank und Mandelmilch geniesen, und oft erweichende Klistire nehmen. Ehe die Entkräftung zunimmt, muß man bei vollem Pulse zu wiederholtenmalen am Fuse Blut lassen, auch kann man innerlich die Rosentinktur, oder abgekochtes Wasser von Hahnbutten, oder Rosenblätter, oder Salebwurzel mit Milch trinken. Falls das Uebel sehr unmäsig wäre, so dienen die Alaunmolken, oder ein starkes Dekokt von Fieberrinde mit Wasser. Bei denen Hämorhoidalbeschwerden dienet besonders ein Aufguß von Schaafrippen, oder ein Pulver aus 1 Loth pulverisirten Schwefelblumen, einem halben Loth Weinsteinrahm, ein Quentchen Salpeter, und eben so viel weisse Magnesie. Fliesen sie zu stark, so dienen wässerige, kühle, vegetabilische und Milchspeisen, und viel kühlendes Getränke, nebst einem stillen kühlen Lager, kühle Klistire von Molken, oder Pillen aus genugsamem Extrakt der Fieberrinde und der Schaafgarbe.

Um die Reinigung wieder in den gewöhnlichen Gang zu bringen, versuche man in der Zwischen-

zeit

zeit mit genommener Rücksicht auf die Ursachen, eine oder die andere von denen oben beschriebenen Methoden. Besonders muß man Rücksicht nehmen auf Blutstockungen im Unterleibe, wenn die Natur besonders auf die Hämorhoiden treibet, oder Blutbrechen erreget. Hier sind die Kämpfischen Viszeralklistire ganz an dem rechten Fleck. Gehen die Kongestionen mehr nach den obern Theilen, so ist mehrentheils Vollblütigkeit, oder Krampf daran Schuld, auch liegt es oft an der Schwäche irgend eines besondern Theils, wo denn das Blut in dem Umlauf nicht so viel Widerstand findet, als den übrigen gewöhnlichen Stellen, und also durchbricht. Hier hat man stärkende Mittel nöthig. Ich glaube, daß, wenn man nach einer vorhergegangenen Aderlaß beim Frauenzimmer durch Anlegung der Blutigel an den äusern Geburtstheilen, in der Terminwoche topische Aderlässe vornähme, erweichende Dampfbäder an die Geburtstheile gehen liese, ja selbsten erweichende und Krampfstillende Mutterklistire in die Scheide applizirte, so würde durch die Erschlaffung der Theile der Zufluß des Blutes und der übrigen Säfte in die durch die topische Aderlässe ausgeleerte Gefäse vermehret, von den obern Theilen abgeleitet, und hierdurch obgemeldete widernatürliche Ausleerungen am besten vermieden werden. Ob das schöne Geschlecht sich eine solche Methode gefallen liesse? Ja, das ist eine andere Frage. Ob durch die Mutterklisti-

re nicht das Jungfernhäutchen zerstöret würde? Dieses gehörte unter die Klasse der gereinigten Uebel, und jede Mannsperson würde seine zukünftige Gattin gewißlich eben so brünstig umarmen, wenn durch einen solchen Verlust ihre Gesundheit hergestellet und auf viele Jahre gesichert worden.

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Von dem natürlichen Aufhören der monatlichen Reinigung, und von den Krankheiten, die durch diese Veränderung zu erfolgen pflegen.

§. 113.

Vorurtheil, welches um diesen Zeitpunkt bei denen Damen herrscht, wird widerlegt.

Es giebt bei denen Frauenzimmern eine gewisse Zeit des Lebens, die man sie gemeiniglich mit einem gewissen Grad von Furcht ansehen lehret, da man sie für eine Periode hält, von welcher die Gesundheit ihrer noch übrigen Lebensjahre abhänget, und dieses ist die Zeit, wenn die monatliche Reinigung Alters halber sich verliert. Die vielen und thörigten Meinungen, die man in Ansehung der Aufhörung der monatlichen Reinigung, und der dadurch verursachten Folgen vorgebracht, und von Zeit zu Zeit fortgepflanzet hat, haben manchem empfindlichen Frauenzimmer sehr bittere Stunden verursachet — und pflegen allemal durch die Folgen beunruhiget zu werden, die sie von einer solchen Veränderung ihrer Natur befürch-

ten, und jemehr sie der Meinung sind, daß durch diesen Weg alles dasjenige abgeführet wird, was Krankheiten hervorbringen kann, desto mehr fürchten sie sich, daß einige der schlimmsten Krankheiten nun entstehen könnten. Sie gehen hierinnen so weit, daß sie nicht selten durch eben diese Angst sich Beschwerden zuziehen, die nicht leicht vergehen, und die sie der Unterdrückung der Reinigung zuschreiben, da sie doch blose Folgen ihres Kummers sind. Unterdessen ist doch nichts gewisser, als daß die Reinigung blos von dem Ueberflusse der Säfte abhängt, und nachher, wenn in einem gewissen Alter die Verdauung und Absonderung gewisser Säfte sich vermindert, auch die kleinen Gefäse nach und nach zusammenfallen, verschwindet, ohne daß im übrigen die Gesundheit der Person, bei der dieses geschiehet, die geringste Veränderung leidet. Man findet viele Frauenzimmer, die ganz und gar keinen Unterschied gegen ihr voriges Befinden verspüren. Andere, die, so lange sie die monatliche Reinigung gehabt, immer mit unter kränklich gewesen, werden nun, nachdem sie solche verlohren, lebhaft und munter. Insbesondere finden sich sehr zärtliche und empfindliche Personen, die einen erschlafften Körper haben, und bei denen die monatliche Reinigung widernatürlich stark war, oft sehr gut, wenn sie solche verlieren. Allein es sind doch nicht alle Frauenzimmer so glücklich, son-

dern

dern es ereignen sich öfters Zufälle, welche die Beihülfe eines Arztes erfordern.

§. 119.

Mutterblutstürzungen.

Dieser Umstand äusert sich

a) Bei Frauenspersonen, die schlechte Säfte haben, und deren Körper überhaupt nicht der beste ist — bei solchen geräth um das 45te Jahr herum die Reinigung in Unordnung, dauert länger als sie sollte, und zuweilen gehen grose Stücke von geronnenem Geblüte aus der Gebärmutter mit nicht geringen Schmerzen und einem heftigen Pressen ab. Hier brauche man gelinde Laxirmittel, kühlende Mittel, Ruhe und eine sehr sparsame Kost, so wird man mehr ausrichten, als wenn man zu häufigen Aderlässen, und zusammenziehenden Mitteln irgend einer Art seine Zuflucht nimmt.

b) Bei Frauenzimmern, die an und für sich nicht blutreich, hingegen aber sehr reizbar sind. Höret bei dergleichen Frauenzimmern die Reinigung plötzlich auf, so erreget das Blut durch seinen heftigen Trieb auf die Gefäse der Gebärmutter eine sehr starke Blutstürzung aus diesen Theilen, die sie sehr entkräftet, und da sie die Reizbarkeit dieser Theile des Körpers insbesondere vermehrt, so macht sie dadurch, daß die Kranke noch häufigern und mehr schwächenden Rückfällen

unterworfen wird. Bei Fällen dieser Art würde das Aderlassen die Krankheit ohne Zweifel vermehren. Die Mittel hingegen, welche den Reiz vermindern, schmerzstillende Mittel, Ruhe, und eine leicht nährende Diät, werden hier das beste thun.

c) Zuweilen sind regelmäsige Wechselfieber mit einer periodischen Blutstürzung aus der Gebärmutter verbunden. Dieses ereignet sich gemeiniglich zu einer Jahreszeit, wo Herbstwechselfieber sehr häufig sind, und meistens bei solchen Frauenzimmern, die damals, als sie ihre monatliche Reinigung verloren, sehr starke Blutstürzungen hatten. Wenn man in diesem Fall die Fieberrinde in einer eben so starken Dosis als bei einem Wechselfieber giebt, so heilet man die Blutstürzung und das Wechselfieber zugleich.

d) In einigen Fällen entstehen diese Blutstürzungen von einer besondern reizenden Ursache, oder den nahe gelegenen Theilen. Keine ist gewöhnlicher, als die Versetzung derjenigen Schärfe nach denselbigen, die vor der Entstehung eines Krebsgeschwürs an diesem Ort vorhergeht. Es findet sich bei der Blutstürzung ein Schmerz und stechendes Brennen, die sich queer über die Gegend der Schaam und von einer Hüfte nach der andern, und hinunter bis gegen die Mitte des Schenkels ziehen. Hier dienen kühlende und besänftigende Mittel. Milch und vegetabilische Diät, und überhaupt die ganze Behandlung, welche

che wir unten gegen den Krebs empfehlen werden. Die Fieberrinde leistet hier keine gute Dienste, und man hat viele Ursache zu befürchten, daß anfangende skirrhöse und andere Verstopfungen, dadurch weit schlimmer gemacht worden sind, daß man mit der Fieberrinde Blutstürzungen zu stopfen suchte, deren Ursache dieses sonst so vortreffliche Heilungsmittel nicht heben konnte.

e) Vollblütigkeit. Hier werden gehörige Ausleerungen und kühles Verhalten erfordert.

f) Schwäche der Gefäse. Hier muß man die Ausleerung durch kalte, feuchte Umschläge zu hemmen suchen — die Fieberrinde und besonders alle bittere Mittel in starken Gaben reichen, auch nahrhafte Speisen und kalte Bäder verordnen.

§. 120.

Zufälle, welche sich nach Aufhören der monatlichen Reinigung einzustellen pflegen.

Viele Personen finden, daß um die Zeit, wenn sich diese Veränderung in ihrer Natur ereignet, oder nicht lange hernach, die Beschwerden, denen sie vorher unterworfen gewesen sind, sie nicht nur öfterer befallen, sondern auch stärker sind. Einige werden mit den bekannten und gewöhnlichen Zufällen der Vollblütigkeit, Hitze, fliegender Röthe im Gesicht, unruhigem Schlaf und Träumen be-

schweret, und sind öfters ohne Ursache nicht aufgeräumt. Andere bekommen Entzündungen der Eingeweide des Unterleibs, und anderer innerlichen Theile, krampfigte Zufälle in verschiedenen Theilen, Steifigkeit der Glieder, Geschwulst der Füse mit Schmerz und Entzündung, die Hämorhoiden und andere Zufälle der Vollblütigkeit. Dergleichen Personen werden gemeiniglich um die Zeit, wo sie sonst die monatliche Reinigung gehabt, plötzlich mit einer fliegenden Hitze befallen, auf die ein gar kurzer und nur wenige Sekunden dauernder Schweis folget. Diese Zufälle vergehen bald, kommen aber den Tag über öfters wieder. Am schlimmsten sind sie nach dem Essen, wenn sich dergleichen Personen in einem sehr warmen Zimmer, starken Gesellschaft, oder im Bette befinden, und gemeiniglich sind dieselben mit einer Schlaflosigkeit und fürchterlichen Träumen verknüpft. Alle diese Zufälle lassen zwar, wenn diese Periode vorbei ist, auf einige Wochen wieder nach, kommen aber auch, so wie sich dieselbe wieder nähert, nach und nach wieder, und dieses dauert einige Jahre so hinter einander fort, bis sie endlich sich in sehr starke Blutstürzungen, oder gar in den Schlag und andere von einer Vollblütigkeit entstehende Zufälle endigen.

Zur Hebung dieser Zufälle wird erfordert:

a) Genaue Diät. Die Speisen müssen leicht zu verdauen seyn, und mäsig genossen werden. Sie

müssen

müssen gröstentheils aus Pflanzen-, Frucht- und Milchspeisen bestehen. Fleischspeisen dürfen nur selten statt finden. Wein, geistige und alle erhizzende Getränke müssen schlechterdings vermieden werden.

b) Wiederholte kleine Aderlässe. Die Zeit und Menge lassen sich blos nach denen Zufällen und der Beschaffenheit des Körpers bestimmen. Ein Aderlaß von 6, 8 bis 10 Unzen wird gemeiniglich merkliche Erleichterung verschaffen. Das Mittel muß alle 2, 3 oder 4 Monate wiederholt werden, nachdem die Zufälle mehr oder weniger dringend sind. In der Folge kann man die Aderlässe in geringerer Menge und seltener vornehmen, wenn die Zufälle es anders erlauben. Man darf sich daran nicht kehren, wenn die Patienten gegen das Aderlassen allerhand Einwendungen machen, z. B. daß sie den Nervenbeschwerden unterworfen wären, daß sie das Aderlassen nie hätten vertragen können, u. s. w. Ist der Puls voll, hart, die Hitze stark, und finden sich die andern oberwähnte Zufälle, so darf man gar nicht fürchten, daß sich diese Beschwerden durch das Aderlassen vermehren werden, sondern es verlieren sich dieselben gemeiniglich, da sie augenscheinlich blos Folgen einer Vollblütigkeit sind, durch mäsige und oft wiederholte Ausleerungen. Man wendet zuweilen gegen das Aderlassen ein, daß die Kranke geschwollene Füse hätte, und daß, wenn man ihr zur Ader liesse, dieses nothwen-

wendig die Wassersucht verursachen würde. Ist aber die Geschwulst hart, entzündet und schmerzhaft, wie sie es gemeiniglich in einem stärkern oder schwächern Grade zu seyn pfleget, so wird das Aderlassen und der Gebrauch eines gelinden Laxirmittels gemeiniglich das Uebel nicht vermehren, sondern vermindern, und man kann zu diesen Mitteln, so oft als sich diese Zufälle wieder einstellen, auch immer wieder seine Zuflucht nehmen.

c) Gehörige Abführungen. Die Kranke muß wenigstens alle Wochen einmal ein kühlendes gelindes Abführungsmittel einnehmen. Zeigen sich Hize, Schmerzen und Kneipen in den Gedärmen, so muß dies noch öfter geschehen. Die besten Abführungsmittel in diesem Falle sind Weinsteinrahm, Magnesia, hauptsächlich bei saurem Aufstoßen, Glauberfalz und Manna, Aufgüsse von Senesblättern mit Manna, Tamarinden oder Pflaumen. Erhizende oder stark reizende Arzneien müssen sorgfältig vermieden werden.

d) Bewegung. Diese ist eben so zuträglich, als Trägheit und Unthätigkeit schädlich sind. Sie muß der Lage und den Umständen der Kranken angemessen seyn. Eine kluge Besorgung der Haushaltungsgeschäfte, mäßiges Spazierengehn, oder Reiten, sind die vorzüglichsten.

§. 121.

§. 121.

Einige genitische Kautelen.

1) Zuweilen verlieret ein Frauenzimmer, die sonst eine ganz gute Gesundheit genieset, die monatliche Reinigung auf einmal, und dieses zwar viel zeitiger, als es sonst natürlicher Weise zu geschehen pfleget, vielleicht schon bald in ihrem dreisigsten Jahr. Ein Fieber, Schrecken, Angst, plötzliche und heftige Erkältung, Krümmen, sonderlich wenn sie sich zu der Zeit ereignen, wo die monatliche Reinigung vorhanden ist, diese Ausleerung auf einmal gänzlich verstopfen. Die Person, bei welcher sich dieses ereignet, empfindet viele Monate lang, oder zuweilen ein oder auch mehrere Jahre fast nicht, daß dieses einen schädlichen Einfluß auf ihre Gesundheit hat, ja sie wird dick und scheinet einen Ansatz zur Fettigkeit zu bekommen. Endlich aber bemerkt sie doch nach und nach, daß sie nicht mehr so gesund als gewöhnlich ist. Sie erkältet sich sehr leicht und bekommt öfters katarrhalische Zufälle, Entzündungen der Mandeln, Rothlauf und rheumatische Beschwerden, am meisten aber sehr heftige Koliken, die häufig, vielleicht alle 6, 8 Wochen, oder auch seltener und oft ziemlich heftig wiederkommen. Und dieses dauert, woferne die Patientin nicht an der Kolik oder andern in dieser Periode sich ereignenden Krankheiten stirbt, so lange fort, bis die Zeit kommt, wo

die

die monatliche Reinigung hätte aufhören sollen. Hier muß man einen Aderlaß vornehmen, und alle 6, oder alle 4, oder gar alle 3 Monate wiederholen — die Menge der Nahrungsmittel, hauptsächlich des Fleisches, der Eier und des Weins vermeiden — die Leibesübung vermehren, und oft des Morgens nüchtern 2 Messerspitzen von Weinsteinrahm einnehmen.

2) Findet man manchmal Frauenzimmer, die dem Anschein nach gesund sind, ein sanguinisches Temperament und Neigung zum Fettwerden haben, auch gut zu leben gewohnt sind — bei welchen sich die monatliche Reinigung zu einer Zeit, wo sie Alters wegen dieselbe noch lange haben sollten, z. B. im 35sten Jahre und drüber auf einmal plötzlich verlieren. Bald, nachdem dieses geschehen ist, bemerken sie, daß ihnen der Leib dick wird, sie empfinden dabei spannende Schmerzen in solchem, verspüren eine gewisse schmerzhafte Empfindung in den Brüsten, die auch etwas aufschwellen, sie haben des Morgens einige kleine Ueblichkeiten, bekommen gegen gewisse Speisen einen Abscheu und andere dergleichen Zufälle, die denen gewöhnlich sind, die sich bei Schwangern finden. Ja es sind verheirathete Frauensperſonen so völlig davon überzeugt, daß sie sich in der That für schwanger halten, und die Bewegungen des Kindes wirklich zu verspüren glauben. Dieser Umstand ereignet sich gemeiniglich bei Frauenzimmern, die zwischen

dem

dem 30sten und 40sten Jahr verheirathet worden sind. Ihre Unerfahrenheit in diesem Stücke macht, daß sie, wenn sie die andern Leute, die immer um sie sind, für schwanger halten, ihnen leicht beistimmen, und sie kommen von diesem Gedanken nicht eher zurück, als bis die Zeit, wo sie niederzukommen hoffen, schon lange verflossen ist. Auch Frauenspersonen, die schon lange verheirathet gewesen, und wirklich Kinder gebohren haben, werden oft einige Jahre, nachdem sich die monatliche Reinigung verlohren, auf einmal dick. Selbst unverheirathete Frauenzimmer bekommen zuweilen im 40sten Jahre oder fast um die Zeit, wann sich die monatliche Reinigung zu verlieren pfleget, eben solche Zufälle. Der Leib wird dicker, sie werden träge, die Füse schwellen auf, und die Furcht vor einer Wassersucht macht, daß sie sich über viele Zufälle beklagen. Gemeiniglich finden sich auch bei dergleichen Personen Hämorhoiden, und überhaupt Blutstockungen in dem Unterleib. Kleine und wiederholte Aderlässe schaffen allemal eine Erleichterung. Besonders aber dienet hier die Methode gegen Blutstockungen, wovon wir oben gehandelt haben, und in dem folgenden Kapitel mit mehrerem reden werden.

3) Die meisten Frauenzimmer glauben, daß um die Zeit, wann sich die monatliche Reinigung verlieret, der Gebrauch der Purgirmittel besonders dienlich sei, und es werden vornehmlich hierzu

aloe-

aloetische Mittel empfohlen. Es zeigt aber die Erfahrung, daß die Aloe in allen ihren Zubereitungen, fast durchgehends, wenn sie lange hintereinander und in einer starken Dosis genommen wird, die Hämorhoiden hervorbringt. Man hat sie, wegen ihrer Wirkung die Hämorhoidalgefäse und die nahe liegenden Theile zu reizen, seit langer Zeit als das vornehmste Stück in alle diejenige Bereitungen aufgenommen, durch welche man den Ausbruch der monatlichen Reinigung, wenn sich dieselbe nicht zu der gehörigen Zeit oder in der gehörigen Menge bei jungen Frauenzimmern zeiget, zu befördern trachtet, und sie erfüllet wirklich öfters die Absicht. Ist es also nicht gegen alle Vernunft, daß man eben dieses Mittel, welches das Blut gegen die Gebärmutter treibt, zu einer Zeit gebrauchet, da die monatliche Reinigung aufhören soll. Durch den Mißbrauch dieses Mittels hat man oft sehr beschwerliche Zufälle, als die Hämorhoiden, Strangurie, heftige Blutstürzungen aus der Gebärmutter, grose Schmerzen in den Lenden, die den wahren Wehen ähnlich waren, und andere Zufälle entstehen sehen. Man soll sich demnach in der That alle nur ersinnliche Mühe geben, solche Irrthümer und Vorurtheile zu bestreiten.

4) Viele Kranken dieser Art setzen in dieser Periode ein groses Vertrauen auf den Gebrauch der Fontanelle. Einige hoffen hierdurch alle künftige Uebel zu verhüten, die von dieser Ursache entste-

hen

hen können; andere aber befürchten, daß sie Zeitlebens sich mit einer Sache, die ihnen so beschwerlich und zuwider ist, würden schleppen müssen. Bei Kranken, die in ihrer Jugend mit allerlei Ausschlägen der Haut, bösen Augen, Drüsengeschwülsten und andern solchen Zufällen, die eine Schärfe und Verderbniß der Säfte zu erkennen geben, beschweret gewesen sind, die sich aber alle zu der Zeit, wo die monatliche Reinigung in ihre gehörige Ordnung kam, verloren haben, ist allerdings rathsam, ein Fontanell zu setzen, als wodurch viele Beschwerden verhütet werden können.

Sollte sich einige Unreinigkeit und Ausschlag auf der Haut, ein flüchtiger krebsartiger oder rheumatischer Schmerz, eine Verhärtung in der Brust oder andern Theilen zeigen, so würden alle diese Zufälle wahrscheinlicher Weise durch eine Fontanell sehr erleichtert werden. Ist aber nichts dergleichen vorhanden, oder vorhanden gewesen, so wäre es lächerlich, zu einer solchen Unbequemlichkeit als ein Fontanell ist, Gelegenheit zu geben.

Siebenzehentes Kapitel.

Histerische Nervenzufälle.

§. 122.

Einleitung.

Histerische und hipochondrische Zufälle sind Krankheiten voll Schreckniße und Elend. Mancher Mensch, der sehr kaltblütig davon spricht, würde vor Entsetzen zusammenfahren, wenn er nur die geringste Empfindung davon ertragen sollte. Keine Schmerzen sind damit zu vergleichen. Niemand begreift solche Leiden, der sie nicht selbst fühlt, und niemand kann sich in die Lage eines solchen Kranken setzen, daher auch aller Trost gemeiniglich sehr kalt und matt ausfällt. Man wiederhole doch nur nicht immer: Niemand sterbe so leicht an Krämpfen, und die Einbildungskraft vergröfere alles dabei. — Es ist wahr, manche Nervenbeschwerde — manche schreckliche Empfindung mag im Grunde keine grose Ursache haben, es ist nur ein Reiz — nur ein Krampf, der empfindliche Theile befällt, und dem Innersten des Menschen sehr nahe sind, und solche Empfindungen werden nun mit dem Vergröserungsglas eines erschrockenen Gemüths angesehen. Woher aber dieses erschrockene Gemüth? Ist dieses nicht als ein Stück der Krankheit zu betrachten? —

Und

Und gewiß sind jene innere Empfindungen oft so beschaffen, daß wohl ein jedes Gemüth davon entrüstet werden sollte.

Vorzeiten glaubte man, die Gebärmutter seye der Sitz und die Ursache der histerischen Zufälle, man nahm eine scharfe Feuchtigkeit an, die in derselben einen Reiz verursache, oder böse Dämpfe, welche aus der Mutter in die Höhe stiegen, daher die Benennung: Mutterweh — Mutterkrankheit. Es hat daher Weiber gegeben, welche glaubten, die Mutter steige ihnen in den Hals, an den Magen u. s. w. Allein man findet so viele Frauenspersonen, welche keine Lokalfehler in der Gebärmutter haben, und doch mit diesen Nervenzufällen auf das heftigste geplaget sind, daß man die Gebärmutter unmöglich als den Sitz dieser Krankheit im allgemeinen annehmen kann, obgleich nicht zu läugnen, daß ein so empfindlicher Theil als die Mutter ist, bei Frauenzimmern allerdings besonders angegriffen, und andere Theile in Mitleidenschaft bringen kann. Wenn man also von diesen so verschiedenen und unter mancherlei Gestalten und Schattirungen sich darstellenden Nervenzufällen einen Begriff geben soll: so deucht mich, diejenige Definition, die Marcard davon gegeben, seie noch immer die beste. „Alle Unregelmäßigkeiten, welche in denenjenigen Organen, durch welche Empfindung und Bewegung im Körper ausgebreitet wird, und die den Wirkungen der

Seele unmittelbar untergeordnet sind, nennen wir Nervenkrankheiten." Des Arztes Pflicht ist also, die Ursachen aufzusuchen welche diese Unregelmäsigkeiten bewirken, und darnach seine Heilart einzurichten.

§. 123.

Vorläufige Kennzeichen der hisserischen Zufälle.

Oftmals entstehen hisserische Uebel ganz plötzlich — öfterer aber gehen gewisse Zufälle voraus, welche als Vorläufer anzusehen, und aus welchen nach und nach die ganze Krankheit sich bildet. Die Kranken fühlen Blähungen im Magen, oder in den Gedärmen. Andere verdauen schnell, und fühlen ungewöhnlichen Hunger; zur Zeit dieses Hungers zeigen sich Schwäche, Ohnmachten, Leere im Magen. Oft haben die Kranken grose Lust nach seltsamen ungewöhnlichen Dingen, welche die Natur zur menschlichen Nahrung nicht bestimmt hat, selbst Kreide und Kohlen nicht ausgenommen. Es entsteht eine Mattigkeit in dem ganzen Körper — dazu gesellen sich fliegende Schmerzen an Armen und Beinen — eine gewisse Beklemmung auf der Brust, und Gähnen, Schluchzen und Seufzen. Manchmal schwerer Schlaf und ängstliche Träumen, am öftersten aber zeiget sich ein häufiger Abfluß eines wasserähnlichen Urins, welcher daher

von

von den mehresten Aerzten für das Kennzeichen einer Nervenkrankheit gehalten wird, wenn nicht andere Zufälle das Gegentheil lehren. Man empfindet an verschiedenen Theilen des Körpers gewisse Bewegungen, welche dem Kriebeln der Ameisen sehr ähnlich sind. Nicht alle Kranken haben alle erwähnte Zufälle: einige fühlen mehr, andere weniger. Allein dies ist fast allen gemein, daß sie den Anfang vernachlässigen, und einen verderbten Magen beschuldigen. In diesem Fall überlassen sie sich selbst, nehmen ihre Zuflucht zu schwarzem Kaffee, suchen durch bittere Weine den Magen zu stärken, oder wollen durch abführende Mittel Wind und Galle, wie sie glauben, aus dem Leibe schaffen. In der That fühlen sie sich erleichtert, vergessen aber die Ursache zu heben — die Lebensart zu ändern, und das Uebel kehret zurück. Man nimmt die Zuflucht zu den ersten Mitteln, die einmal Erleichterung verschafft haben, fühlt sie vielleicht wiederum, und fährt, wie vorhin, in der Lebensordnung fort: unendlich verschlimmern sich die Zufälle, man wird stufenweise kränker, und das hysterische Uebel bildet sich vollkommen.

§. 124.

Gang der Krankheit.

So wie der scharfsinnige Sydenham mit Recht bemerket, daß die Gestalten des Protheus und die

Farben des Chameleons nicht zahlreicher und unbeständiger als die Verschiedenheiten und Abwechslungen der Zufälle in der Hipochondrie und Histerie sind, so sind auch die gemeiniglich sogenannte Nervenzufälle so häufig, so verschieden und so unregelmäsig, daß es sehr schwer seyn würde, sie recht zu beschreiben oder völlig zu erzählen. Sie ahmen die Zufälle von fast allen andern Krankheiten nach, und in der That giebt es wenig chronische Krankheiten, bei denen sie sich nicht mehr oder weniger finden. Ich werde demnach nur die gewöhnlichsten nervenhisterische Simptomen anführen.

Im Magen entstehet ein Brennen, ein saures Aufstoßen, Ekel, Erbrechen einer wässerigten, oder zähen schleimigten, oder schwarzen Materie, die dem Bodensatz vom abgekochten Kaffee ähnlich ist. Bei manchen ist die Eßlust verloren, oder sie klagen über Unverdaulichkeit. Der Magen schwillt, besonders nachdem man abgespeiset hat, sichtbar auf: manchmal stosen Krämpfe und heftige Magenschmerzen hinzu. Nicht selten fühlt man ein beschwerliches Klopfen den ganzen Leib durch, eine Spannung im Gedärme, und in manchen Theilen eine widrige Ausdehnung; andere klagen aber heftige Schmerzen im Unterleibe, und über ein starkes Gemurre in demselben. Bei diesen ist Ueberfluß, bei jenen Mangel des Stuhlganges, welcher, wenn der Anfall des Uebels heftiger wird, wie Ziegenkoth abgeht. Dieses letztere ist als ein richtiges

tiges und gleichsam charakteristisches Zeichen anzusehen, daß man nun eben von dieser Nervenkrankheit Anfälle zu leiden hat. In der hipogastrischen Gegend entstehet oft plötzlich eine pfeilartige Bewegung, welche in etlichen Fällen sich nach der Nabelgegend, in andern aber unter dieselbe ziehet. Der Unterleib schwillt auf, und zeigt sich an verschiedenen Orten in Gestalt einer Kugel, welche entweder von einer Seite nach der andern sich beweget, oder ihre Richtung gegen das Zwerchfell richtet. Oftmals werden die Gedärme so krampfhaft zusammengezogen, daß die Kranke nicht vermögend ist, nur einen Wind zu lassen, oder daß man im Stande wäre, ein Klistir beizubringen. Die Nerven werden in diesen Zufällen vorzüglich angegriffen. — Der Urin wird hell und gehet in groser Menge ab. — Ist der Anfall heftig, so kann die Kranke während demselben keinen Urin lassen, ist er vorbei so ist der Urin ausserordentlich trübe, oftmals bricht aus der Mutterscheide eine Feuchtigkeit hervor, welche mit Winden begleitet ist, und die mit Geräusch herausdringen. Hierzu kommt manchmal im Rücken ein Schmerz, welcher sich nicht selten durch den ganzen Leib verbreitet, und dem Steinschmerzen ähnlich, und mit Erbrechen einer grünen Galle verbunden ist. Manche Frauenzimmer sind verstopft, andere hingegen haben einen Durchfall, welcher grünartig gefärbet ist. Auch wird das Zwerchfell

krampfhaft angegriffen, daher ein unangenehmes Zusammenschnüren auf der Brust, beschwerliches Athmen — eine ängstliche Empfindung, gleich als ob eine Kugel, oder irgend ein anderer vester Körper, von dem sie zu ersticken fürchten, den Hals einnähme. Eine brennende Hitze wird in der ganzen Brust empfunden, in der linken Seite spüret man Schmerzen, welche sich in die Brust unter die Warzen ziehen. Sie bekommen ein ungewöhnliches starkes Herzklopfen, wobei sie sich einbilden, die Anwesende müßten die Herzschläge hören. Einige weinen, andere lachen übermäsig ohne zureichende Ursache.

Kranke dieser Art, besonders, wenn sie sich gähe vom Schlaf erheben, werden vom Schwindel befallen: quälende Kopfschmerzen kehren von Zeit zu Zeit wieder: oft ists nur eine Seite des Hauptes, welche vom Schmerzen ergriffen wird, oft nur ein Ort in der Gröse einer Silbermünze mit der schmerzlichen Empfindung, gleich als wäre ein Nagel daselbst eingeschlagen worden. Ein Geklingel, oder Gesäuse in den Ohren, wozu sich noch eine Verdunklung der Augen gesellt, sind solchen Kranken nicht selten beschwerlich. An ihren Augen ist nirgends ein Fehler zu entdecken, dennoch scheinet es ihnen, als stiege von selbigen ein dichter Nebel auf, oder als sträten ihnen Funken vor, oder als sähen sie jeden Gegenstand doppelt. Kommen sie auf geräumige Plätze, wollen sie ihr Auge

mit

mit angenehmen in die Ferne gehenden Aussichten waiden, dann überfällt sie Mattigkeit oder Schwindel, und alle Glieder fangen an zu wanken. Einigen wird der Geruch, andern der Geschmack zu ungewöhnlichen Empfindungen gereizt. Sie fühlen Gerüche von Gegenständen, die nicht auf sie wirken können, weil sie nicht zugegen sind; hiezu kommt noch eine anhaltende Schläfrigkeit, von Unruhen begleitet, die kaum zu beschreiben sind, aber sich allgemach wieder verlieren, sobald die Kranken erwachen — manchen stellen sich verschiedene Gegenstände auf, sobald als sie sich zu Bette legen, und mit Mühe reissen sie sich von diesem Irrthum los. Bald dringt ihnen eine zähe fliegende Hitze durch den ganzen Leib; bald fällt ein Schauder oder Frost gewisse Theile des Körpers an, gleich als ob kaltes Wasser auf selbe gegossen würde — den Tag über fühlen sie grösstentheils Kälte, und ihr Puls ist ungewöhnlich langsam; hingegen zur Zeit des Schlafes überfällt sie eine fliegende Hitze, welche sich durch den ganzen Körper verbreitet: der Puls wird schneller stärker; sie fühlen Schmerzen in allen Gliedern, die von einem Ort nach dem andern ziehen. Krämpfe und zuckende Bewegungen der Muskeln, oder nur einiger ihrer Fäden stellen sich ein; man bemerkt plötzliches Zusammenfahren der Hände und Füse; fast beständig anhaltende Bewegungen der Muskeln der Hände und Füse wider den Willen der Kranken — Verdrehungen der Ge-

sichtsmuskeln, allgemeine Zuckungen, die auf einmal zugleich den Magen, die Gedärme, die Kehle, Füse und Hände, und in der That fast alle Glieder befallen, wobei sich die Kranke, wie bei einem starken Anfalle der fallenden Sucht, heftig beweget, und in einigen Fällen folgen lang daurende Ohnmachten, immer im Kurzen eine auf die andere. Der Puls ist überhaupt sehr veränderlich, oft ganz natürlich, zuweilen ungewöhnlich langsam, ein andermal sehr geschwinde, gemeiniglich mehr schwach als voll, und fest in manchen Umständen aus. Gemeiniglich sind solche Kranke furchtsam, traurig, melancholisch, wiewohl sie zu einer andern Zeit eine auserordentliche Munterkeit bis zum Ekel treiben. Ueberhaupt trifft diese Erscheinung mit plötzlichen Wetterveränderungen ein. Ihre Gedanken sind zerstreuet, das Gedächtniß schwach, und die ganze Denkungsart umgestimmt. Sie beben bei jeder Geschichte gefährlicher Krankheiten oder unvermutheter Todesfälle; haben sie die Person gekannt, wissen sie, daß selbe mit den ihrigen ähnliche Fälle erlitten, hat diese einen Tod genommen, den sie eben fürchten, dann steigt Einbildung und Furcht auf einen solchen hohen Grad, daß sie kaum den Namen der Krankheit, oder des Abgeschiedenen vertragen mögen Sie sind insgemein von einer zärtlichern, und mitleidigern Empfindung. Sie fühlen zwar Unwillen wider den Verbrecher, der sich eines Mordes oder Diebstahls

schul-

schuldig macht, ihn aber an sein Strafort führen, oder die Strafe empfangen zu sehen, ist ihrer ganzen Empfindung zuwider. So sehr sie auch einerseits Neugierde reizet, so sehr werden sie von der andern Seite durch die grose Zärtlichkeit ihres Gefühls zurückgehalten. Sind sie etwa gezwungen, eine solche Beschreibung anzuhören, so fühlen sie gemeiniglich krampfhafte Anfälle. Ein Frost durchlauft den ganzen Rückgrad, das Gesicht wird blasser, und von der Gegend des Magens steigt eine Art von Ueblichkeit auf, die in Ekel übergeht. Vor so empfindsamen Seelen an der Tafel dergleichen Gespräche führen, wäre wahre Unart. Aus diesem Gemüthscharakter kann man leicht die Krankheit erkennen, und die Erfahrung lehrt, daß dieses Gefühl sich in dem Grade verliert, in welchem das Uebel den Kranken verläßt. Das schlimmste ist, daß sich Kranke dieser Art eine Menge Krankheiten einbilden, die sie doch nicht haben; und gleich wie sie von ihrer Meinung vest überzeugt sind, so zörnen sie, wenn ihre Zufälle andern nicht eben so dringend und gefährlich scheinen. Nun versuchen sie alle Aerzte — schaffen sich medizinische Bücher an, um eigner Arzt zu seyn, sehen den Tod immer näher heranrücken, und sinken allmählich in tiefe Schwermuth. Aber kommt eine gute Stunde, dann vergessen sie alle ihre Uebel: essen, trinken, spielen, tanzen, und unterhalten sich in einer Gesellschaft, die ihnen ansteht, aufs munter-

ste. Hieraus merken sie wohl, wie sehr eine angenehme Zerstreuung der Linderung ihres Uebel zu statten kommt, aber zugeben, daß es grosentheils von Einbildung abhange, dies können, dies wollen sie nicht.

Nachdem die Kranken lange Zeit mit vielen dieser Zufälle beschweret worden, so werden sie endlich manchmal melancholisch, unsinnig, bekommen die Schwarzgelbsucht, oder die Wasser- Wind- oder Lungensucht, sie werden an einem Gliede gelähmt, der Schlag rührt sie am ganzen Leibe, oder sie fallen sonst in eine andere tödliche Krankheit.

§. 125.

Unterschied dieser Krankheit von andern Zufällen. Und ihre Eintheilung.

In der Ohnmacht — Starsucht — beim Schlagfluß — Fall- und der Schlafsucht, kommen Zufälle vor, welche mit denen histerischen einige Aehnlichkeit haben. Allein man kann doch leicht dieselbe von einander unterscheiden. In der eigentlichen wahren Ohnmacht (Syncope) spüret man gar keinen Puls, und das Gesicht ist bleich und verstellt — auch hält der eigentliche Zustand der wahren Ohnmacht nicht lange an, sondern der Kranke erholet sich bald, oder stirbt. In dem histerischen Anfall hingegen, ist der Puls zwar klein, matt und langsam, aber doch noch bemerklich,

und

und der Paroxismus hält lange an. Freilich hat man Beispiele, wo die Anfälle 1, 2 bis 3 Täge angehalten haben, und die Frauenzimmer für tod gehalten wurden, auch gar kein Merkmal eines Pulses mehr zu finden war; allein die übrigen Zufälle geben doch einen merklichen Unterschied zwischen einem solchen Anfall und einer Ohnmacht. Bei der Starsucht ist der Kranke kalt, hat die Augen offen, aber kein Gehör, auch bleibt er steif und unbeweglich in demselben Zustand, wo ihn der Anfall befallen; ganz anders verhält es sich in denen histerischen Anfällen, die Augen sind geschlossen, die Kranke behält nicht die nämliche Stellung, auch hat dieselbe oftmals während des ganzen Anfalls das Gehör frei, höret alles, was vorgehet. Der Schlagfluß ist beständig mit einem starken Röcheln begleitet, auch ist der Puls stark, und selten kommt man von dem Anfalle zurück, oder an einem oder dem andern Glied gelähmt worden zu seyn, wovon bei unsern Zufällen jederzeit das Gegentheil wahrzunehmen ist. In der Fallsucht verliert man den Gebrauch aller Sinne, welches aber bei histerischen Zufällen nicht allemal zu geschehen pfleget. Bei der Fallsucht empfindet man beständig den Puls — hier nicht. Nach dem histerischen Anfall erholet sich die Kranke sehr geschwind, und bekommt auch ihre natürliche Farbe wieder. Hingegen bleiben die Fallsüchtige verschiedene Stunden, ja verschiedene Tage hindurch

matt,

matt, niedergeschlagen, bleich, und haben eine verzerrte Physionomie. Die Schlafsucht ist mit einem Fieber verbunden, welches man bei hisferischen nicht bemerkt.

Man kann die hisferische Anfälle in zwei Arten eintheilen. Die eine ist ohne Materie, die andern mit Materie.

Ohne Materie sind diejenige, welche entweder von Natur, oder aus spätern Ursachen, eine solche grose Empfindlichkeit, Beweglichkeit und Reizbarkeit des Nerven- und Muskularsistems erhalten haben, daß sie von der geringsten Ursache in grose Unordnung gebracht werden. Diese Personen befinden sich im ganzen wohl, haben eine gesunde, gute Gestalt, und würden ihr Uebel kaum fühlen, wenn sie den reizenden Ursachen auszuweichen wüßten. Jede Gemüthserschütterung, besonders Verdruß, nagender Kummer, heftiger Zorn, selbst ein widriger Geruch ist fähig, sie in Zittern, Herzklopfen, Zuckungen, Ohnmachten zu stürzen. Wenn diese Reizbarkeit und Beweglichkeit nur vorzüglich den Nerven und Fasern des Magens und der Gebärmutter eigen ist, dann reicht ein Getränke, so tausend andern wohl bekommt, oder eine unschuldige Speise zu, Blähungen, Aengstlichkeiten, Beklemmungen, und alle angeführten Zufälle hervorzubringen. Ist die reizende Ursache entfernt, dann ist auch die Krankheit gehoben; nur bleibt noch die

Ge-

Gefahr zurück, von der geringsten Ursache wieder in das alte Uebel gestürzet zu werden.

Mit Materie sind, welche nicht nur überaus bewegliche und empfindliche Nerven haben, sondern auch von einer andern Ursache, die in ihrem Körper sitzt, beständig beunruhiget werden. Ihre Kennzeichen sind Niedergeschlagenheit, und eine gewisse besondere ins gelblichte fallende Gesichtsfarbe. Daß aber auch bewegliche und reizbare Nerven- und Muskelfasern vorhanden seyn müssen, sehen wir deutlich an dem Beispiel derer Personen, welche an der Gelbsucht, Gicht, Verhärtungen im Unterleibe leiden, ohne eben darum hysterische Zufälle zu haben. Hingegen ist oft eine kleine Verstopfung im Gekröse hinlänglich, bei oben angeführten Umständen, die wunderbarsten und unangenehmsten Zufälle hervorzubringen.

§. 126.

Prädisponirende und Gelegenheitsursachen zu der Hysterie ohne Materie.

1) Eine zu grose Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nerven- und Muskularsistems.

2) Eine ungewöhnliche Schwäche und vermehrte Reizbarkeit, und hierdurch entstandenes verderbtes oder widernatürliches Gefühl in einigen Theilen des Körpers.

1) Die allzugrose Empfindlichkeit und Reizbarkeit ist unstreitig die Hauptursache der wichtigsten

Ner-

Nervenbeschwerden. — Von Rechtswegen unterscheidet man Reizbarkeit und Empfindlichkeit, braucht jene von der Beweglichkeit der Muskelfieber, und diese von der Beweglichkeit der Nerven. Da beide Beschaffenheiten sehr häufig beisammen sind — oft in einander fliesen und einerlei Hülfe fordern, so kann man sie unter einer Rubrik mit einander abhandeln. Es ist ja ohnehin bekannt, daß wenn man erweisen will, daß die Muskelfaser für sich eine angebohrne thierische Kraft, welche man Reizbarkeit nennt, besitze, so muß man darthun, daß sich dieselbe ohne alles Zuthun und ohne allen Beistand anderer thierischer Maschienen und Kräfte in Wirkung setzen könne. Eine mögliche Art, dies zu erweisen, wäre die, daß man einen Muskel von allen thierischen Maschienen trennte, und dann doch noch eine thierische bewegende Kraft in ihm zeigte. Da aber jeder Muskel seine Nerven hat, folglich mit thierischen Maschienen aufs innigste zusammenhängt, die ihn durchdringen, und sich dergestalt mit ihm vereinigen, daß noch niemand ihre Zertheilung im Muskel bis an ihr Ende hat verfolgen können, vielmehr jene in diesem sich ganz verlieren, und gleichsam mit ihm ein Ganzes werden, so ist es natürlicherweise unmöglich, die Muskelfasern von ihren Nervenfasern zu trennen und auf solche Weise den Beweis zu führen. Man kann also wohl behaupten, daß den Muskeln ihre Kraft von den Nerven zukomme.

Die-

Diese Kraft wirkt aber in der Muskelfaser allerdings anders, weil sie hier einen ganz andern Bau antrifft, in welchem und durch welchen sie wirkt, so daß in der That in der Uebereinkunft und Zusammenwirkung von beiden zugleich die Erklärung zu suchen ist; ohne den Faserbau könnten die Nerven nicht also wirken, und ohne Nerven würde der Faserbau nicht belebt seyn.

Wo die Reaktion der Werkzeuge der Empfindung und Bewegung auf die gewöhnlichen von aussen oder innen kommenden Eindrücke, stärker ist, als sie es natürlicher Weise seyn sollte, da ist kränkliche Reizbarkeit. Also derjenige sowohl, den ein Gedanken erschüttert, welchem ein gesunder Mensch gerade ins Auge sehen kann, als auch der, welchem ein kleiner Schmerz, Zufälle, ein Geräusch, unangenehme Empfindungen, oder die geringste Zugluft und Verkältung Krämpfe erregt, der ist kränklich reizbar. Auch nennt man diesen Zustand die allzugrose Empfindlichkeit, ob er gleich die Empfindungskraft der Seele weit weniger angeht, als die bewegende Kraft der Nerven. Man leitet mit grosem Unrechte diese wunderbaren Erscheinungen in unsrer Natur von einer verdorbenen Einbildungskraft her, daher der irrige Ausdruck; denn der Fehler in den Nerven äusert die seltsamen Zufälle vielmehr in den Bewegungen der Muskeln, die Seele mag sie übrigens empfinden oder nicht. Man nennt diesen Fehler auch oft Nervenschwä-

che, aber in manchen Fällen mit Unrecht, man hat den Begriff von der Schwäche der Muskelfaser auf die Nerven angewandt, und die Beweglichkeit und Zärtlichkeit der Nerven, als eine Folge ihres verlornen Tons angesehen, und diesen Fehler durch stärkende Mittel zu heben sich bemühet; aber vergebens durch den Gebrauch dieser Mittel hat sich die Krankheit nur verschlimmert; und die Erfahrung lehret, daß Erschlaffung des Körpers und einzelner Theile da seyn kann ohne Nervenbeschwerden; da auf der andern Seite sie auch in manchen Fällen als eine Mitursache der allzugroßen Beweglichkeit der Nerven anzusehen ist.

Ein entgegengesetzter Fall scheint das Dürrewerden der Nerven zu seyn, ob es gleich in heißen Ländern mehr vorkommen wird als bei uns. Zu den Ursachen histerischer Beschwerde mag es am wenigsten gehören, und es scheinet eher der höhere Grad von Melancholie und der Wahnsinn daraus zu entstehen. Doch ist es gewiß, daß unsere Nerven sich nach und nach gegen manche zu wiederholte Eindrücke verhärten, so, daß es, wenn sie geschehen, eben so viel ist, als ob sie nicht geschehen wären: die Seele empfängt zum Theil keine Empfindungen mehr davon durch sie, und zum Theil erfolgen auch die Bewegungen nicht mehr darauf, die sonst der von diesen Eindrücken gereizte Nerve hervorgebracht hat. Dies nennen wir Gewohnheit. Die Gewohnheit selbst, und ihr Gegentheil,

die Ungewohnheit, die meistentheils mit der Empfindlichkeit fälschlich verwechselt wird, kann zu mancherlei schnellen und gefährlichen Zufällen die Veranlassung geben. Wer Speisen, Beschäftigungen, Empfindungen, die er gewohnt ist, missen muß, wird krank, ohnmächtig, bekommt Fieber und Nervenzufälle. Wer ungewohnte Sachen ertragen muß, dem widerfährt eben dasselbe.

2) Auser dieser zu grosen Beweglichkeit und Reizbarkeit der Nerven und Muskeln überhaupt, haben noch oft unterschiedene Theile des Körpers eine ungewöhnliche Beweglichkeit und Reizbarkeit, oder ein widernatürliches und verderbtes Gefühl, wodurch manche Personen von Dingen, die bei Leuten von gesunder Leibesbeschaffenheit kaum die geringste Unruhen erregen würden, heftige und manchmal sehr auserordentliche Zufälle bekommen. Einige zärtliche Frauenzimmer bekommen histerische Anfälle von dem Geruch von Moschus, Ambra, oder einer Rose, welche Dinge doch den meisten Personen entweder angenehm, oder doch nicht widerlich sind. Der Anblick, ja sogar die unsichtbaren Ausdünstungen einer Katze haben Beängstigungen, Ohnmachten und Schwitzen verursacht. Es giebt aber wohl kein Theil des Körpers, der häufiger zu histerischen Zufällen Gelegenheit giebt, wenn die Nerven eine widernatürliche Beschaffenheit haben, als der Magen und die Gedärme, vornehmlich aber der Magen. Worinnen aber

nun eigentlich die verschiedenen Arten und Grade dieser Reizbarkeit bestehen — ob das Uebel von der Bedeckunz der Nerven, oder vom Werk derselben, oder von Unordnung in den Lebensgeistern herrühre, ist uns nicht mehr, als der besondere Bau der Nerven, oder die Weise, wie sie überhaupt empfinden, bekannt.

Diese Reizbarkeit kann, wenn sie nicht angeboh-ren, durch mancherlei Okkasionalursachen hervorgebracht werden. Folgende Ursachen können solche hervorbringen:

a) Eine übertriebene Anstrengung der Geistes-Kräfte, wenn man besonders gezwungen, oder willkührlich seinen Arbeiten selbst die Nächte weiht, und immerwährend sitzt, ohne den Körper durch ordentliche Bewegungen zu stärken. Man kann freilich nicht sagen, von was für einer Art die Bewegung ist in demjenigen Theile, durch welchen die Seele empfinden muß, und der hinwieder alle ihre Befehle ausführet, aber wenn man einen Scharfsinnigen und einen Dummkopf mit einander vergleicht, so siehet man aus den Erscheinungen, daß eine mehrere und mindere Beweglichkeit des Hirns statt hat, welche allerdings auf der grösern Empfindlichkeit des Hirnmarks zu beruhen scheinet. Vermittelst dieser Beweglichkeit des Hirns, wird die allzustrenge Uebung des Geistes eine entfernte Ursache von Krankheiten. — Man sieht eine ganze Reihe von Uebeln daraus entstehen. Zuerst leidet

der

der Magen und die Dauungskräfte, der Schleim und die Winde nehmen hier und in den Därmen überhand, und der Grund zu allerlei Nervenbeschwerden wird gelegt. Jedermann sieht, daß aus dieser Quelle vorzüglich die hipochondrischen Uebel gelehrter Männer abgeleitet werden müssen. Aber geistreiche Damen, welche sich denen Wissenschaften, und überhaupt einer übertriebenen Lektüre widmen, sind von diesen Beschwerden nicht ausgeschlossen, sondern es wird vielmehr eben wegen der natürlichen Beweglichkeit ihres Nervensistems um so viel mehr der Grund zu mancherlei histerischen Beschwerden gelegt.

b) Uebertriebene Empfindsamkeit. Ein charakteristisches Zeichen der Klasse der Empfindsamen, welche in unserm Jahrhundert eine Epoque zum Verderbniß und Unglück der Menschheit hervorgebracht haben. Das körperliche und geistliche Empfindungsvermögen solcher Personen ist durch eine weichliche Erziehung und durch Lesung faselnder Modebücher, zum Schaden ihrer Vernunft und ihrer ganzen phisischen Natur, über die Gebühr verfeinert und reizbar geworden. Durch eine solche modische Denkart wurden alle körperlichen und geistigen Kräfte unnatürlich verdrehet — gespannt — hinaufgeschraubet, und unserm Nervenwesen ein natürlicher Kitzel eingedruckt. Besonders wird das Uebel vermehrt, da die ganze Kunst da hinaus gehet, verliebte Siechlinge zu bilden, die sich und

dem Staate zu Last sind. Man sucht die sinnliche Liebe mit der Platonischen zu verbinden, richtet aber nichts aus, sondern erweckt blos Liebesfieber, Siegwartsfieber. Eine solche Siegwartsliebe gehöret unter die traurigsten Leidenschaften. Sie wirket geschwind und heftig, weil sie von allen nagenden Leidenschaften die ungeduldigste und heftigste ist, woraus allerlei Nervenzufälle entstehen. Ueberhaupt hat nebst dem Luxus, dem Müssiggang und der Verzärtelung die Schöngeisterei, die sich mit Mädchen, Liebe und Wein beschäftigt, die sentimentalische Philosophie, die verfeinerte Empfindsamkeit, das Romanenlesen, die Musendichter und empfindsamen Schriftsteller nicht wenig beigetragen, das Reich der Göttin zu Paphos recht weit auszubreiten, die Einbildungskraft zu erhizzen, zu den unnatürlichsten Ausschweifungen Gelegenheit zu geben, und besonders in dem Nervensistem die grösten Zerrüttungen hervorzubringen.

c) Onanie. Auch junge Frauenzimmer sind von dem Laster der Selbstbefleckung nicht frei, und zwar wegen ihres zärtlichen Baus mit gefährlichem Erfolg. Mannbare Frauenzimmer, die vor Liebe schmachten, und auf die Erlösung harren müssen; junge Wittwen, die das Harte und Unangenehme ihres Trauerstandes fühlen, und sich vergebens nach einer zweiten Verbindung sehnen; alte Damen, die in der Jugend die Buhlschaft trieben, und im Alter die Betschwester machen, sind die

gemeinsten Opfer der Onanie. Blick, Farbe, Handlung und Betragen, lassen einen vernünftigen Arzt, der kein Neuling in der Kunst ist, nicht daran zweifeln, und das Schlimmste dabei ist, daß sich hier öfters bemerken, Verläugnen und Thun einander die Hände bieten. So sehr die Verführung und eine unordentliche Einbildungskraft hierzu Gelegenheit geben, so ist es doch auch von der andern Seite wahr, daß kränkliche Vollblütigkeit der Schaamtheile und scharfe prickelnde dahin gehende Säfte junge Personen zur Onanie bringen. denn es ist allerdings wahr, daß sie in diesem Falle, ohne einigen Unterricht, ganz aus sich selbst, und höchst unschuldiger Weise blos die Absicht haben, sich einer Beschwerde zu entledigen, und deswegen die Zeugungsglieder öfters reiben; es geschehe nun vermittelst der Finger, oder Instrumenten, oder durch gewisse Stellungen und Bewegungen des untern Theils des Körpers, wenn z. B. die Mädchen die Schenkel über einander legen, den obern auf den untern vest andrücken, und zugleich das Knie stark bewegen, oder wenn sie die Schaam an die Ecke eines Tisches oder Stuhles mit einiger Bewegung andrücken. Dadurch locken sie eben einen stärkern Zufluß hin, und erwecken einen wollüstigen Kitzel. der sie desto heftiger reizt, diese ihnen nothwendige und unbedeutend scheinende Handlung desto häufiger zu wiederholen, unterdessen wird das Nervensistem widernatürlich ge-

reizt, und es entstehen traurige Uebel. Der Körper wird geschwächt — die Schönheit verblühet, man bekommt Entkräftung, allgemeine Mattigkeit, Blutflüsse, Ohnmachten, das Gesicht predigt den Greuel der geheimen Verwüstung, es entstehen Krämpfe, Zuckungen, welche endlich in die Fallsucht übergehen.

d) Ein allzuhäufiger Beischlaf. Dieser ist einer der wichtigsten Ursachen der sogenannten Hipochondrie. Es ist ein Elend anzusehen, wie gesunde, aufgeweckte und muntere Jünglinge wenige Jahre, und oft wenige Monate, ganz in wahre Hipochondristen verwandelt worden sind. Noch tiefer sind in denenjenigen alle Schrecknisse der Hipochondrie zu finden, welche sich heirathen, wenn die Blüthe ihrer Jahre vorbei ist, und wenn ihre Kräfte auf der Neige sind, und wenn sie gleichwohl noch so unzüchtig thun wollen, als Jupiter, da er die Europa deckte. Es ist freilich wahr, daß ein unmäßiger Beischlaf für die meisten Weiber ein bloser Spaß ist, ob es gleich an dem ist, daß es Umstände giebt, unter welchen er ihnen sehr schädlich werden kann. — Umstände, welche ich in dem zweiten Theil dieses Werks abzuhandeln gedenke. So hat es übrigens doch seine Richtigkeit, daß oftmals bei Frauenzimmern eine solche widernatürliche Stimmung der Nerven zugegen, daß sie von wiederholtem Beischlaf unausstehliche Krämpfe bekommen — oft liegt der Fehler an dem männlichen

chen Saamen, von welchem ebenfalls in der Folge geredet werden soll.

e) Gemüthsbewegungen. Alle Leidenschaften stürzen in einem hohen Grade der Heftigkeit den Menschen entweder in den Tod, oder in eine fürchterliche Krankheit, oder wenigstens in eine grose Gefahr. Die Starrsucht und die Epilepsie sind nicht selten die Folgen eines übermäsigen Verdrusses, oder eines sehr angsthaften Schreckens. Jede auch nur mittelmäsige Leidenschaft verursachet eine Schwierigkeit im Athmen und der Sprache, ein unerträgliches Spannen über die Brust, und oft klebt die Zunge an dem Gaumen. Besonders werden die Hipochondrie, Histerie und Melancholie durch blose Bekränkungen der Seele in einem auch sonst gesunden Körper bald erregt. Am gefährlichsten ist aber die Furcht für solche Subjekte, welche einen äuserst gefühlvollen und beweglichen Körper haben, als wodurch die heftigsten histerischen Anfälle erreget werden können. Die Traurigkeit verursachet das nämliche, man verliert die Eßlust und die Dauungskräfte, der Mund wird bitter, und es entstehen Magenbeschwerden, Krämpfe, Kolicken und Ohnmachten — man wird ungemein empfindlich — das Gemüth erbittert, und man kränkt sich über jede Kleinigkeit — hierdurch wird denen Nervenzufällen Thür und Thor geöfnet. Besonders zeichnet sich aber die Neigung zu einem geliebten Gegenstand — eine mißlungene Liebe — und

Eifersucht in der Liebe vorzüglich aus — diese sind im Stand, das ganze Nervensistem zu zerrütten, und die schrecklichsten Uebel hervorzubringen.

f) Eine lebhafte und erhitzte Einbildungskraft. Diese kann bei einem beweglichen Nervensistem die wunderbarsten Erscheinungen liefern, und den Menschen in einen ganz exaltirten Zustand versezzen. In Seelen, welche einen Hang zur Schwärmerei haben, übet die Einbildungskraft ihre ganze Macht und Gewalt aus. Was Wunder, wenn ihre Macht sich auch anf den Körper erstrecket und Konvulsionen erreget. Die Konvulsionairs — die Priesterinnen bei denen Heiden, und unsere neuere Sonnambulen, sind die deutlichsten Beweise, was Einbildung vermag.

g) Mißbrauch der warmen Getränke. Der Mißbrauch des warmen Wassers überhaupt, erweicht nach der Bemerkung des Hippocrates das Fleisch, schwächt die Nerven, macht dumm, erwecket Blutflüsse und Ohnmachten. Der Thee, den wir häufig trinken, verdünnert die flüssigen Theile unsers Körpers und schwächt die vesten, und nichts giebt neben häufigen Aderlässen den Menschen so sehr das Ansehen lebender Leichname, als der übermäsige Gebrauch des Thees. Und jeder Arzt kann beobachten, daß der Thee einen sehr langsamen und schwachen Puls, hipochondrische Wallungen, Uebelkeiten, Blähungen im Magen und den Därmen, Herzklopfen, histerische Er-

stickun-

stickungen, Bleichsuchten, und oft die tiefsten Melancholien macht, ja, daß er vielen hipochondrischen und histerischen Personen nicht nur schädlich, sondern unerträglich ist, weil bei vielen die meisten der angeführten Zufälle urplötzlich auf das Theetrinken folgen, daher ist so oft der weisse Fluß eine Folge des Mißbrauchs vom Thee, und kann auch nicht eher geheilet werden, als durch gänzliche Enthaltsamkeit von diesem schädlichen Getränke. Der anhaltende Mißbrauch des Kaffees führt Leute, die ein lebhaftes und gefühlvolles Temperament haben, zu allen Gattungen der Nervenkrankheiten, und besonders das Frauenzimmer.

h) Sitzende Lebensart. Die Neigung zu einer sitzenden Lebensart bei lesenden und denkenden Frauenzimmern, bei andern aus Hang zur Ruhe — Bequemlichkeit und Gemächlichkeit — noch bei andern aus Leidenschaft zur Gesellschaft — zum Spiel, Besuchung langer Schauspiele u. s. w. entnervt den Körper, die Muskelfaser verliert den Ton, die Nerven werden gegen die Eindrücke der Luft empfindlicher — und wenn nach Zimmermanns Bemerkung der Landmann aus der Schweiz von allzuvielem Sitzen in die Hipochondrie verfällt, so darf sich niemand wundern, wenn bei unsern zärtlichen Damen die Eßlust verloren gehet — Blähungen entstehen, die Dauung geschwächt, und der Grund zu histerischen Beschwerden gelegt wird.

§. 127.

§. 127.

Ursachen der Histerie mit Materie.

Die Histerie mit Materie setzt wohl die nämliche Grundursache, eine auserordentliche Reizbarkeit der Nerven voraus, woher auch diese immer entstanden seyn mag; allein dies hat sie mit aller Histerie ohne Materie gemein. Was sie eigentlich unterscheidet, sind die gelegenheitlichen Ursachen. Dahin gehöret:

a) Eine in Blut erzeugte Materie. Im gesunden Zustande sind die Säfte milde, und reizen die empfindlichen oder reizbaren Theile des Körpers nur so weit, als es zu den nöthigen Bewegungen erforderlich ist. Es werden täglich die Unreinigkeiten und die Theilchen, die sich in den Säften und Hölen des Leibes ansammlen, und von der Mildigkeit der Säfte abweichen, ausgeworfen, und zwar ungefähr in dem nämlichen Verhältniß, worinnen sie sich erzeugen. Wenn aber die Kraft der hierzu bestimmten Organen nicht hinreicht, entweder weil die Naturkräfte überhaupt zu schwach sind, und der Körper erschlafft ist, oder wegen Fehler in den Theilen, die der Aussonderung und der Zubereitung der Säfte überhaupt, wie der Verdauung vorstehe, oder aber weil die Ansammlung der fortzuschaffenden Materien zu groß und zu häufig ist, wegen übler Diät und andern Ursachen: so bleiben sie zurück in Vermischung mit den umlau-

fen-

fenden Säften, und stören so lange die Ordnung, bis sie auf irgend eine Art einen Ausweg finden. Die Wirkungen der den Säften beigemischten reizenden Materien auf die Gesundheit, sind sehr mannigfaltig, je nachdem sie verschiedene Theile des Körpers angreifen. Sie bringen alle Arten von Krämpfen hervor, jedes Nervenleiden und Nervenelend, das Namen und keine Namen hat, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Zuckungen und die fallende Sucht, und Marcard hat wohl recht, wenn er behauptet: „Meine Gedanken sind, daß jede reizende Materie in den Säften, welche die Nerven von sich abzustosen nicht vermögen, Krämpfe verursachen könne. Ich umfasse also eine Menge Theorien von den Ursachen der Nervenkrankheiten, indem ich weder Gichtmaterie, noch Ausdünstung, und was dergleichen mehr, folglich auch die Skorbut nicht ausschliese." Besonders mag sich in diesen Fällen das Widernatürliche in den Säften, was wir Schärfe nennen, vermuthlich auch auf diejenigen Flüssigkeiten erstrecken, die den Nerven unmittelbar angehören, und zu ihrer Ernährung, oder zu ihrem innern Geschäfte bestimmt sind, und alsdann ist es nicht zu verwundern, daß so grose Unordnungen, so entsetzlicher Tumult daher entstehe, wie man in so vielen Nervenkrankheiten siehet. Vorzüglich zeichnet sich hierinnen die Gichtmaterie aus. Gemeiniglich sind Nervenkrankheiten und Gicht das Erbtheil lebhafter und

em-

empfindungsvoller Personen, etwa nur mit dem Unterschied, daß bei der Gicht etwas vestere Nerven und Zasern schicklicher sind, und bei Nervenzufällen beweglichere. Daher artet sich die Nervenkrankheit erst in Gicht aus, wenn wir älter werden. Daher bekommen die grosen schönen Männer die Gicht ohne vorhergegangene Nervenkrankheit. Daher giebt es auf dem Lande und unter dem gemeinen Volk fast mehr gichtische Zufälle, und weniger Nervenkrankheiten, als unter Leuten vom Stand. Man beobachtet ferner zwischen der Gicht und Nervenkrankheit die gröste Aehnlichkeit. Beide Krankheiten sind im Frühling und Herbst am gewöhnlichsten. Naßkalte Luft ist ihnen am günstigsten. Bei beiden Krankheiten ist man empfindlicher als andere Menschen. — Bei beiden ist eine grösere Empfindlichkeit des Magens. Gemeiniglich gehen Nervenzufälle vor der Gicht her, oder wechseln mit selbiger ab. Daß Nervenkrankheit sich übrigens in Gicht endiget, ist gar keine Seltenheit. Es ist meistens ein Glück für den gequälten Patienten, wenn eine solche Metamorphose geschiehet. Personen würden von ihren Nervenunruhen befreiet, sobald sich eine Gicht an irgend einem äusern Theil erzeugt hat.

Whyrt hat an sich selber eine Verbindung zwischen den Blähungen in den ersten Wegen und den Schmerzen in den Beinen wahrgenommen. Er hatte weniger Blähungen, wenn die Schmerzen hef-

heftiger waren. Es däuchte ihn manchmal, als wenn die unangenehme Empfindung von einem Theil auf den andern zöge. Betrachten wir die Nebenzufälle, die bei der Nervenkrankheit gewöhnlich sind, so können wir sehr viele mit gutem Grund von einer Gichtmaterie herleiten. Man lese, was Strack von selbiger schreibt: „Es giebt kaum eine der verlarvten Krankheiten, welche schwerer zu entdecken ist, als die Gichtmaterie, besonders, wenn sie auf jener Stelle hängen bleibt, wo sie zuerst hingefallen war, oder wenn sie die Gestalt einer andern Krankheit annimmt. Man weiß, daß sie Knochenauswüchse, Steifigkeiten, Beinfras, Geschwüre, verhärtete Drüsen und Krebse verursachet hat. Sie benahm das Gedächtniß, machte Schlafsucht, Konvulsionen, wenn sie den Kopf einwärts befiel; auswärts erweckte sie halbseitiges Kopfweh, anhaltendes Kopfweh, Augenentzündungen, und oft, da sie die Kristallinse verdunkelte, den Staar, Zahnweh, Ohrenschmerzen mit Geschwüren, Halsweh, Schwämmchen im Munde, Seitenstechen, Brustfieber, Engbrüstigkeit, Krampfhusten, Erbrechen, Kolik, Lähmungen der Glieder, Verhaltung des Urins, Harnzwang, Lendenschmerzen, Windsucht. Man sah sie aus der Achsel gählings auf die Bärmutter fallen, und eine drei Monat alte Geburt austreiben, und hierauf wieder zu ihrem alten Sitze in die Schulter kehren. Sie ist überhaupt schwangern

Wei-

Weibern gefährlich." Obgleich die Gebärmutter nicht der eigentliche Sitz der Krankheit ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß sehr oft eine Schärfe daselbst sich vestsetzen und durch ihren Reiz an so empfindlichen Theilen histerische Zufälle erregen könne. Besonders kann die daselbst vorhandene limphatische Feuchtigkeit stocken, scharf werden, und eine Gelegenheitsursache zu allerlei Nervenbeschwerden abgeben. Dieses scheint der Fall, bei manchem ledigen Frauenzimmer zu seyn, oder auch bei verheiratheten und jungen Wittwen, die viel Temperament besitzen, und dagegen entweder gar keine, oder doch nur schwache Hülfe haben. Denn beim weiblichen Geschlechte geht zu gewissen Zeiten eine wichtige Veränderung vor, welche die heftigsten Triebe erweckt. Eine besondere Schwere und ein Drücken in der Bärmuttergegend eine Ausspannung der Saamenbehältnisse und der Schleimdrüsen entsteht, und dadurch wird ein Reiz erregt, der die Sehnsucht zum Beischlaf erweckt. Wird dieser Trieb nicht gestillt, so entstehen heftige Uebel. Ein Beispiel davon kann man in den Auszügen aus den besten französischen Schriften B. 1. S. 252. lesen — auch Tissot, ob er schon mit seiner Meisterhand die schrecklichsten Folgen unmäßiger Liebe abgezeichnet hat, muß doch die übeln Wirkungen der zu strengen Enthaltsamkeit bei vielen Naturen mit seiner eigenen Erfahrung bestätigen, er sahe die heftigsten Krämpfe und Gichter

mit dem Verluſt aller Sinne verknüpft entſtehen, die durch nichts geheilet wurden, als durch ein ſtarkes Reiben der Geburtstheile, worauf, unter gichteriſchen Bewegungen, eine Ergieſung aus der Gebärmutter erfolgte.

b) Ausbleiben oder Verſtopfung einer ſonſt gewöhnlichen Abführung. Es zeigen der Ekel, das Brechen, der verdorbene Appetit, die Ohnmachten und andere Beſchwerungen, denen viele Frauenzimmer einige Monate lang, nachdem ſie empfangen, unterworfen ſind, daß eine Veränderung des Umlaufs des Geblüts in der Bärmutter, eine Verſtopfung und Ausdehnung ihrer Gefäſe, oder was ſonſt die Nerven der Mutter reizt, im Stande ſei, viele ſogenannte Nervenzufälle zu erregen. Man ſiehet alſo deutlich, daß eine Verſtopfung oder Unterdrückung der monatlichen Reinigung Nerven- und hiſteriſche Zufälle, wegen der Simpathie der Gebärmutter mit andern Theilen des Körpers hervorbringen kann. Was von der Verſtopfung der monatlichen Reinigung gilt, kann auch gröſtentheils von der Verſtopfung der goldenen Ader, bei Perſonen, die an ſolche gewöhnt ſind, gelten. Und es wird nicht unrecht ſeyn, zu der Verſtopfung der Monatszeit und der goldenen Ader, auch die plözliche Verſtopfung der Ausflüſſe von Fontanellen, Haarſeilen oder alten Schäden hinzuzuſetzen, als welche eben dergleichen Wir-

kung hervorbringt. Es ist auch ferner wahrscheinlich, daß die Erkältung der Füse, oder eine kalte und feuchte Luft überhaupt, indem sie die Ausdünstung der Körpers unterdrückt, daß eine Schärfe sich auf den Magen und innere Theile wirft, und Nervenzufälle erregt.

c) Der Mangel einer zureichenden Menge vom Blut, oder von Blut, das eine gehörige Dichtigkeit hat. Man hat längstens bemerkt, daß Zukungen eben so wohl von einer grosen Ausleerung der Gefäse, als von einer allzugrosen Anfüllung derselben entstehen können. Denn da die Stärke und Vestigkeit des ganzen Körpers darauf beruhet, daß solcher gute Säfte, und zwar in gehöriger Menge hat, so können sehr unregelmäsige und auserordentliche Zufälle von einem Mangel, oder einer zu grosen Mäsigkeit derselben, insbesondere bei Personen, deren Nerven sehr zärtlich uud leichtlich zu bewegen sind, entstehen. Denn wenn in den Gefäsen nicht diejenige Menge von Blut zurückbleibt, welche erfordert wird, die unterschiedenen Verrichtungen der Theile auf die gehörige Art zu vollführen, so wird der regelmäsige Umlauf der Säfte überhaupt gestört, und die Ausübung der bewegenden Gewalt der Nerven in Unordnung gebracht.

d) Ein zäher Schleim in dem Magen und Gedärmen. Es sind in den ersten Wegen viele klei-

ne Drüsen, in welchen eine Feuchtigkeit bereitet wird, die schleimigter Natur ist. Im gesunden Zustande ist nicht mehr von diesem Schleime vorhanden, als nöthig ist, die zarten Nerven dieser Theile vor der Hitze, Kälte, Schärfe, oder dem Reiben der Speisen zu verwahren. Haben aber die absondernden Gefäse ihre Elasticität verloren, oder sind von einem widernatürlichen Reize angegriffen, so geben nicht nur die Schleimdrüsen, sondern auch die ausdünstenden Gefäse, die schleimigte Feuchtigkeit in gröserer Menge von sich, die wenn sie einige Zeit gelegen, noch zäher wird Hierdurch werden die Nerven gegen den Reiz der Speisen unempfindlich, die einsaugenden Gefäse zum Theil verstopft, und die wässerigte Feuchtigkeit des Magens sparsamer, oder wenigstens schleimigter abgesondert. Hierdurch aber wird die Verdauung und Einsaugung der feinern Theile der Speisen sehr verhindert — die Nerven auf eine unangenehme Art angegriffen, und vermittelst der Mitleidenschaft verdriesliche Zufälle erregt.

e) Würmer im Magen und Gedärmen. Diese verursachen Nervenzufälle, indem sie die gehörige Verdauung der Speisen hindern, oder durch ihre öftere Bewegung und Beisen die empfindlichen Nerven des Magens und der Gedärme reizen, daher denn durch die Simpathie auch alle andere Theile mit angegriffen werden.

f) Nahrungsmittel, die wegen ihrer Menge oder ihrer Beschaffenheit undienlich sind. Wenn man die allergesündesten Speisen in allzugroser Menge zu sich nimmt, so wird der Magen und die Gedärme dadurch beschwert, und man verdauet sie nicht gut, sondern sie werden entweder sauer, oder faulen, und machen viel Blähungen. Da nun dadurch die Nerven dieser Theile auf eine sehr unangenehme Art angegriffen werden, so werden mancherlei Beschwerden hervorgebracht. Im Gegentheil verursacht der Mangel einer gehörigen Menge der Speisen, Schwachheiten, Blähungen und allerlei histerische Zufälle. Auch die Beschaffenheit der Nahrungsmittel kann Nervenbeschwerden erregen — stark gewürzte und schwere Speisen entkräften nach und nach den Magen, und verderben die zur Dauung nöthigen Säfte — eben dieses bewerkstelligen wäßrigte und blähende Nahrungsmittel.

g) Verhärtungen und Verstopfungen in dem Unterleib. Hierdurch wird der freie Umlauf der Säfte gehindert, und in den Nerven eine unangenehme Empfindung erregt. Ist der Fehler in der Leber und Milz, so verhindert er die Absonderung der Galle, und verursacht durch seine Schwere, nicht allein in diesen, sondern auch wegen der Simpathie in denen nahe gelegenen Theilen, eine unangenehme Empfindung. Es können ferner harte Geschwülste in der Bärmutter und andern Ein-

ge-

geweiden des Unterleibs, wenn sie diejenigen Nerven, welche sie berühren, zu einer Zeit mehr, als zu der andren, reizen, krampfartige Zusammenziehungen der Gedärme an einigen Orten, und von Blähungen herkommende Ausdehnungen derselben an andern Stellen verursachen, ja auch das ganze Nervensistem so bewegen, daß histerische Ohnmachten und Zuckungen daraus entstehen.

h) Blutanhäufungen im Unterleib. Nicht allein in dem Innern der Eingeweide des Unterleibes und in den feinsten Gefäsen derselben giebt es Stockungen, sie finden auch statt in den viel gröfern Kanälen, die bestimmt sind, das Blut im Unterleibe herumzuführen. Es sind viele Ursachen vorhanden, warum das Blut in den Blutadern des Unterleibes häufiger steckt, als anderswo. Der Fortgang in demselben ist langsam, zumal in dem Sistem der Pfortader, der Trieb des Bluts wird durch die häufigen Krümmungen der Adern geschwächt, und die Kräfte des Herzens werden dadurch gebrochen, um so mehr, da auch wegen Mängel der Valveln das Gewicht des Blutes dem Aufsteigen entgegen wirkt. Hierzu kommt, daß im Unterleibe die Venen mehrentheils in schlaffen, nachgebenden, weichen, häutigen Theilen fortlaufen, und nicht zwischen derben Muskeln, die sie unterstützten, und durch ihre Aktion nöthigen könnten, sich auszuleeren. Es ist daher kein Wunder,

daß das Blut schwerer aus dem Unterleibe in die Höhe steigt, deswegen die Gefäße ausdehnt, und endlich dick und unbeweglich darinn wird. Dieses geschieht insonderheit, wenn grose Fehler der Lebensordnung hinzu kommen, beständiges Sitzen, oder eine Diät, auch wohl Arzneimittel, welche die Därme reizen, oder die das Blut erhitzen und antreiben, und es folglich am ersten in die Theile treiben, wo der wenigste Widerstand ist. Starkes und häufiges Abführen, zumal mit Aloe, trägt auch dazu bei, das Blut nach dem Unterleibe zu treiben und Stockungen zu veranlassen. Die Folgen dieses widernatürlichen Zustandes in den Blutgefäßen des Unterleibes sind mehrentheils lästig und quälend, und oft gefährlich. Wenn das stokkende Blut sich unter allerhand Plagen bis zu einer gewissen Menge in den untern Gefäßen angesammlet hat, so sucht es mit mannigfaltigen Bewegungen sich auszuleeren, und wenn es geschieht, so entstehn die Hämorhoiden. Sie heben zwar das Uebel keineswegs gründlich, aber natürlicher Weise bringen sie grose Linderung, weil die strotzenden Gefäße in einen bessern Zustand für eine Zeitlang gesetzt werden, und nun nicht mehr als eine auf tausendfältige Weise reizende Ursach wirken. Wenn das Blut keinen Weg aus diesen Gefäßen findet, weder durch Ausleerung, noch dadurch, daß es wieder in den Umlauf kommt, oder

nach andern Theilen regurgitirt, und etwa durch Nasenblüten oder Blutspeien ausgeleert wird, so wird es zäh und dick, es wird schwarz, pechartig, polipös, und geht zuletzt ganz in eine verhärtete steinartige Materie über. Das solcher Gestalt stockende Blut macht vom Anfang seiner Anhäufung an, allerhand Reize, Schmerzen, Krämpfe, Aengste, Unordnungen und Beschwerden aller Art. Mit Recht rechnet man diesen Zustand unter die wichtigste Ursache der so viele Uebel unter einem Namen zusammenfassenden Hipochondrie und Histerie. Man sieht aber auch hier manche Fehler in der Kur begehen; denn da man gemeiniglich annimmt, Hipochondrie und Histerie sei nichts anders, als eine Erschlaffung: also müsse man stärken; so geschiehet es, daß man die strotzenden Blutadern des Unterleibs mit China, mit Stahl, mit kalten Bädern, und nicht viel klüger mit tüchtigem Reiben, das auch keine Universalarznei ist, heben will. Aus eben diesen Schlüssen rührt das Erstaunen her, das man gewahr wird, wenn etwa ein solcher für Hipochondrie gehaltener Zustand auf eine ganz entgegen stehende Weise angegriffen würde.

§. 128.

Vorsage.

Ueberhaupt sind diese Nervenzufälle mehr beschwerlich, als tödlich. Währen sie mehrere Jahre fort, so sieht jedermann leicht ein, daß der Körper geschwächt werden muß: vorzüglich wird derjenige Theil hart mitgenommen, welcher während der Anfälle am meisten gelitten hat. Schlagfluß, Lungensucht, Auszehrung und andere Krankheiten dieser Art, sind die bösen, unvermeidlichen Folgen. In die Länge bleibt die Histerie ohne Materie nicht allein; gemeiniglich gesellt sich die mit Materie hinzu, und dann wird sie schwer zu heben seyn, und ausererdentliche Geduld und Standhaftigkeit, sowohl von Seiten des Arztes, als der Kranken, ist im Stande, die Schwierigkeiten zu überwältigen. Nach einem Umlaufe gewisser Jahre geht manchmal auch im Nervensistem eine heilsame Veränderung vor, ohne daß man eine andere Ursache angeben kann. Lang hat der Arzt alle Mittel versucht; aber vergebens: Nun ohne zu wissen, wodurch, genas die Kranke. Eine neue Veränderung hat der Natur Kraft und Gesundheit zurückgegeben. An schwangern Frauen läßt sich ein Begriff von dieser Veränderung machen. Das gesündeste Mädchen, so sich verehlichet, fühlt bald

nach=

nachher Zahnweh, Kopfweh, Mattigkeit, Ekel u. s. w. die bewährtesten Mittel können keine Linderung verschaffen. Aber kaum ist die erste Hälfte der Schwangerschaft vorbei, als sich die schlimmen Zufälle auch ohne Arznei verlieren. Würde man die Ursache nicht in einer vorhergegangenen Veränderung des Nervensistems aufsuchen, so möchte wohl alles fernere Suchen vergeblich seyn. Rühren die Nervenzufälle von einer arthritischen Materie im Blute, so ist ihre Heilung eben so schwer, als die Heilung einer langwierigen Gicht, und das beste, so in diesem Falle vielleicht geschehen kann, ist, wenn sich die Materie in die äusern Gliedmasen ziehet. Entstehen sie von unterdrückten Ausleerungen, so werden sie von sich selbst verschwinden, wenn diese in Ordnung gebracht worden. Sind grose und nicht zu zertheilende skirrhöse Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibs Ursache, so sind dieselben nicht allein unheilbar, sondern werden auch gemeiniglich bald tödlich. Kommen sie von Würmern, einem Schleim im Magen und Gedärmen oder heftigen Leidenschaften her, so können sie oft, und bisweilen sehr geschwind geheilet werden. Hat endlich die Unmäsigkeit im Essen und Trinken Nervenzufälle erregt, so können dieselbe durch eine gehörige Diät, mäsige Bewegung und einige weni-

ge Arzneimittel fast allemal vermindert und manchmal gänzlich geheilet werden.

§. 129.

Heilart der Histerie ohne Materie.

Die Kunst mit Nervenkrankheiten gut umzugehen, beruht grösstentheils darin, daß man die kränkliche Reizbarkeit wohl zu behandlen wisse. Diese aber, obwol sie von einer Schwäche der Nerven abhängen mag, wenn sie auch mit einer Erschlaffung des ganzen Körpers, mit der eigentlichen schwachen Faser vereinigt wäre, verträgt doch gewöhnlich vom Anfang an keine stärkende Mittel, und zwar je gröser sie ist, nur desto weniger. Es giebt Menschen, die wohl schwache Nerven haben, die äuserst reizbar und empfindlich sind, und die doch täglich an sich erfahren, daß alles was sie stärkt, nämlich was den Tonus vermehrt, ihr Uebel verschlimmert. Wenn heitere kalte Luft einfällt, die andere schwachen erschlaften Körpern sowohl bekommt, sie stärkt und aufheitert, so nimmt bei jenen das Elend zu, so fühlen sie sich irritirt, leiden allenthalben Krämpfe, empfinden Angst und Traurigkeit. Zum Erstaunen der Gesunden wird ihnen nicht eher wohl, als bis der Himmel sich verdunkelt, die Atmosphäre wieder feucht und die Luft milder wird. Hier fehlen also augenschein-

lich

lich diejenigen Aerzte, welche glauben daß, wo Hipochondrie und Histerie ohne Materie seie, man stärkende Mittel reichen müsse, wodurch die Nerven gleichsam abgehärtet werden, um nicht so leicht von geringern Ursachen in Unordnung zu gerathen. Durch diese Methode lindert man keineswegs die Zufälle, vielweniger hebt man die Krankheit; sondern alle Umstände werden durch den Gebrauch der China und des Eisens verschlimmert, und gleichsam unheilbar gemacht. Man schlage dennoch den entgegensetzten Weg ein, und man wird besser fahren. — Die Hauptanzeige dieser Fällen ist jederzeit Besänftigung. In dieser Rücksicht ist Mäsigkeit und Nüchternheit das sicherste Mittel die Kur zu vollenden. Es ist daher sehr nöthig seine Speisen und Getränk auf eine so geringe Quantität, als möglich um zu leben, und sich wohl zu befinden herunter zu setzen, und vornemlich muß man die Abendmahlzeit sehr einschränken. Fleisch vom Federvieh — die recht reifen Gartenfrüchte, gut ausgebackenes Brod, leicht verdauliche Mählspeisen müssen die Hauptnahrungsmittel solcher Personen seyn. Schleim, besonders Haber- und Gerstenschleim sind ihnen vorzüglich nützlich. Hartes Rindfleisch, Schweinefleisch, alles gepökelte und geräucherte Fleisch, Stockfisch, Krebse, Artischoken, Spargel, Sellerie, Petersilie, Eier, Kuchenwerk, das in Fett gebackene, alle fette Sachen, Gänse

und

und Enten sind untersagt. Was die Getränke betrifft so ist reines Wasser das einzige, welches sich schickt, alle übrige sind nicht so heilsam, und viele gar schädlich. Der Wein und Kaffee reizen die Nerven, die einfache Chokolade ist zu nahrhaft, und ist sie mit Vanilla oder Ambra versetzt, so ist sie zu reizend. Man kann solche Personen auf eine blose Milchdiät einschränken. Zuweilen Eselsmilch Kurweise trinken lassen. — Auch ist ein sehr wirksames Mittel ein reizbares Nervensistem zu besänftigen eine Brühe von rothen Schnecken (limax rubra) welche in Wasser gekocht, und aufgelößt, und dann mit Bouillion vermischt, jeden Tag genoßen werden. Oder man läßt auch drei oder vier Gartenschnecken, nachdem sie aus ihren Schaalen genommen, und klein geschnitten werden, in einem Nößel abgerahmter Milch und halb so viel Wasser kochen, bis die Hälfte verraucht ist, dann das Uebergebliebene durchpressen, und nach Belieben versüsen. Diese Portion trinkt die Patientin jeden Tag Morgens allmählig aus. Die Schnecken können auch roh genossen werden. — Ferner dienen Molken, Emser und Selzer Wasser mit Milch, laulichten Bäder, Klistiere, und auch zuweilen kleine Aderlässe. In dem Paroxismo dienet vorzüglich das Hallerische Sauer zu fünf bis zehen Tropfen, es beruhiget und stillet die empörten Nerven und thut bei äuserst irritirtem Zustande oft Wun-

der.

der. Wenn Erschlaffung des ganzen Körpers zum Grunde liegt, so gebrauche man diejenige Mittel welche wir in dem Kapitel von dem aussenbleiben der monatlichen Reinigung unter dem Artikel Schwäche abgehandelt haben. Ist aber eine besondere Schwäche des Magens und der Därme mit der Reizbarkeit der Nerven verbunden; so muß man allzuwarme Getränke, zu starke Ausleerungen aller Art, starke Anstrengung des Geistes, unverdauliche fette Speisen, und häufige Getränke vermeiden, man muß den Magen und Unterleib früh Morgens nüchtern wiederholt mit Tüchern reiben — einen Gürtel mit Lohstaub und aromatischen Kräutern angefüllt, wie oben beschrieben worden, beständig um den Unterleib tragen, und das oben angeführte Hallersche Sauer, oder Minzsichts Vitriolelixir, dann und wann gebrauchen hauptsächaber muß man bei der Mobilität der Nerven die Ursachen zu entfernen suchen.

Was die in dem 125. §. unter dem Buchstaben a bis d angegebene Ursachen betrifft — so beruhet die Hauptsache darinnen, daß man alle Anstrengung des Geistes vermeide, das Gemüth durch freudige Ideen aufzuheitern suche. — Durch Geniesung der Landluft — angenehme Gartenarbeit — unterhaltende Gesellschaft sich zerstreuen, und der Seele eine andere Richtung gebe. Uebertriebene Empfindsamkeit muß man durch eine

vernünftige Erziehung zu verhüten suchen — wie dieses auch der Fall bei der Onanie ist, die Behandlung der Onanitischen Zufälle habe ich übrigens in meinem Handbuch der Medizinischen Galanteriekrankheiten abgehandelt wohin ich verweise. Was den allzuhäufigen Beischlaf anlangt, so werde in dem folgenden Theile ein mehreres davon reden.

e) Gemüthsbewegungen. Arzneimittel können in diesem Fall den Kranken keinen Vortheil schaffen. Eine kluge Vorsicht in Vermeidung aller derjenigen Gegenstände, die das Gemüth beunruhigen, eine geschickte Lenkung des Herzens von der nagenden Leidenschaft zu einer Begierde die dem Menschen nicht so nachtheilig ist, eine ermunternde Zerstreuung und Beschäftigung, vorzüglich aber die kluge Leitung eines Freundes sind der beste Gegengift wider alles Uebel, so die Leidenschaften auf unsere Körper bringen. Gelingt es uns, durch eine unternommene Beschäftigung, welche den ganzen Geist auffordert, unser Herz von verdrüßlichen Gegenständen abzulenken, und auf andere zu übertragen, die uns eine Quelle des Vergnügens sind, so haben wir beinahe den Handel gewonnen. Die Nerven erhalten eine andere Richtung, und die traurigen Bilder verlöschen allmählig. Besonders giebt es keine angenehmere Bewegung des Herzens, welche wir traurigen Leidenschaften entgegen

setzen können, und welche dem Körper zuträglicher wäre, als die Hoffnung. Sie heilt, auch wenn sie uns täuscht, denn durch sie geniesen wir beinah augenblicklich die angenehme Empfindung von einem künftigen, oft nur eingebildeten Gut — man wird durch die Hoffnung schadlos gehalten, welche uns täglich etwas angenehmes verheißt — Hipochondrische und histerische Personen, können dennoch nicht sorgfältig genug nach ihr haschen.

f) Erhitzte Einbildungskraft. Mit seiner Einbildungskraft fertig zu werden, und über sie zu herrschen, muß jede Nervenkranke lernen, um gesund zu werden. Sie allein, ohne der Mitwirkung äuserer Dinge zu bedürfen, kann den Menschen in elysische Glückseligkeiten hinein träumen. Aber wehe dem, mit welchem sie den entgegenstehenden Weg fortrennt: sie stürzt denselben tiefer als die Hölle, und führt ihn nur aus einem Schreckniß heraus, um ihn in ein noch gröseres zu stossen. Besonders wird sie wo das Nervensistem schon an und für sich sehr verstimmt ist — hier entstehet ein Heer von traurigen Empfindungen — solche Kranke stehen Todesangst aus, weil sie sich einbilden, sie würden auf der Stelle von einem Blutspeien überfallen, oder es stünde ihnen Schwindsucht, Auszehrung oder eine sonstige Krankheit bevor. Die unersättliche, durch traurige Empfindungen in den Nerven in Bewegung gesetzte Imagination

hat

hat hieran noch nicht genug, sie überschreitet die Gränzen dieses Lebens, und sieht Furcht und Schrecken in der Zukunft. So lange man nicht, wenigstens einigermasen über solche Vorstellungen herrschen lernt, läßt sich fast nicht vermuthen, daß man gesund werden könnte. — Es ist deswegen unvermeidlich nothwendig, daß man sich in solchen Fällen bestrebe, seine Einbildungskraft zu bändigen oder zu besänftigen; daß man begreife und glaube, sie hintergehen uns mit Täuschungen und Unwahrheit; daß man ihrem Fluge nicht blindlings folge, sondern sie abzuleiten suche, durch Wegwendung der Gedanken, von dem, was sie Schreckliches zeigt, und Richtung derselben auf einfache, ruhige und angenehme Gegenstände, oder durch Zerstreuung ohne gar zu groses Geräusch. Aber nichts mäsiget die Ausschweifungen der Einbildungskraft besser, als das geduldige Ausharren dessen, was die Fürsehung geschickt hat, und die stille Ergebung und Unterwerfung unter alles, was sich noch schicken wird. Ohne daß man sich durch solche Mittel einen Einfluß auf die Einbildungskraft erwirbt, und ihr wenigstens das Alleinherrschen verwehrt, kann man von manchen Nervenzufällen, selbst durch die besten Kuren und Arzneien nicht befreiet werden, denn sie vermehrt und verschlimmert manches gegenwärtige Uebel, und schafft noch neue dazu. Aber eines von den besten Beruhigungs-

higungsmitteln der aufgebrachten Phantasie gewährt die Mittheilung seiner Vorstellung an andere. Es ist ein Glück wenn man jemanden findet, der uns versteht, der zuverläßig genug ist, um sich ihm anzuvertrauen, und nun ihm seine Sorge und Noth in den Schoos zu schütten, der auch Seelenarzt genug ist, um zuzureden, zu trösten, die Einbildungen in ihr wahres Licht zu stellen, und mit vernünftigen und sanften Mitteln die Wunden des Gemüths zu verbinden, und nicht durch seichtes Geschwätz und Toben.

Ueberzeugt, daß durch einen seichten Eindruck — durch magische feierliche Zurüstungen, durch starken Glauben u. s. w. die Imagination einen andern Schwung bekommen, und also bei Nervenkranken vieles ausgerichtet werden kann, glaubten Gaßner, Mesmer, Puysegur, Lavater und andere mehr, durch Exorzisiren, geheime Mittel, Magnetisiren und Manipuliren, Frauenzimmer welche mit histerischen Zufällen befallen waren, zu heilen. Allein obgleich der Magnetiseur, allerdings etwas wichtiges thut, wenn er sich der Einbildungskraft, oder anderer Nerven und thierischen Geisteskräften bei solchen Kranken mit solcher Gewalt bemeistert, daß sie zu einer günstigen Veränderung in der Maschine ihre Unterstützung hergeben müssen; so widerspricht doch das Mittel dem gewöhnlichen Laufe

der Dinge, und allem demjenigen, was wir bisher von gewissen Kräften wissen. In dem Zustande der Desorganisation wird der Vernunft ihr Gebrauch geraubt, und statt der Einbildungkraft Schranken zu setzen, so wird ihr vielmehr freier Lauf gelassen. Was ist das für ein Zustand, wo geistige — Natur und Nervenkräfte auf eine so widernatürliche Art gereizet — überspannt — und exultirt werden? Müssen nicht aus einem solchen Zustande betrübte Folgen — eine allmählige Zerrüttung der Seele und des Körpers entstehen. Ja die moralischen Folgen davon sind zu schrecklich, als daß ein wahrer Menschenfreund dieselben um einen Preis von der Art, als die bald wieder vereitelte Genesung schwachköpfiger und nervensiecher Personen zu verantworten haben möchte, und Unterhaltung der schwärmerischen Phantasie und des Aberglaubens, ohne die sich solche Kuren gar nicht unternehmen lassen, ist im eigentlichsten Verstande Beförderung des Reiches der Finsternis. — Man hat auch ferner noch bis zur Zeit kein einziges Beispiel einer würklich aus dem Grunde geheilten Desorganisirten aufzuweisen.

Ein mehreres davon habe ich in M. W. B. vom Jahr 1787. St. XI. bis St. XXII. angeführt, wohin ich Kürze halber verweise.

Was den Mißbrauch des warmen Getränkes und die sitzende Lebensart anlangt, so wird ersterem Uebel durch eine kalte Diät und den Gebrauch bitterer Magenmittel, dem andern hingegen durch fleisige Bewegung abgeholfen.

§. 130.

Heilart der Histerie mit Materie.

Auch hier muß die Kur nach denen Ursachen eingerichtet werden.

a) Eine in dem Geblüt und denen Säften befindliche schädliche Materie und Schärfe. Die Kuranzeigen sind: die Schärfen zu vermindern, oder fortzuschaffen, und der Entstehung derselben vorzubeugen. Ist man nicht gewiß, ob sie venerischer, skorbutischer, arthritischer, skrophulöser u. s. w. Art ist, ob sie komplizirt, oder in eine fremde Gattung ausgeartet sei, so muß man bei allgemeinen Mitteln stehen bleiben, man kann demnach blutreinigende Tränke von Althee, Queken- und Löwenzahnwurzel trinken lassen, oder auch die Abkochung der Grindwurzel gebrauchen — ferner dienen Molken — gelbe Rübenmilch — Selzerwasser mit Milch, und die Schneckenbrühe — auch muß man durch aufgelegte reizende Mittel, als den Seidelbast, oder Janins gemildertes spa-

nisches Fliegenpflaster, oder durch Haarseile und Fontanellen der schadlichen Materie einen andern Ausgang zu verschaffen, und einen besänftigenden Gegenreiz zu bewirken, und denen Nerven eine andere Stimmung zu geben suchen. Ist eine venerische Schärfe im Blut, so thut hier ein saturirtes Dekokt von 6 Loth Sassaparillwurzel in 2 Maß Wasser bis auf anderthalb Maß eingekocht, und in dieser Portion ein Viertelgran Sublimat aufgelöst und täglich gebraucht, gute Dienste. Oder man trinkt dieses Dekokt täglich ohne Sublimat, und verbindet damit den Gebrauch lauwarmer Bäder, und eines Pulvers aus einem halben Quentchen gepulverter Kellereselwurzel, 2 Gran Kalomel, und 1 Gran Goldspiesglasschwefel vom letzten Niederschlag, und ein Viertelgran Eisenhütleinextrakt. In der skorbutischen richtet man am meisten durch ausgesuchte diätische Mittel, durch den Malstrank, und das saure Elixir aus. Gegen die skrophulöse dienet der Schierling und Eisenhütleinextrakt — die Kellereselwurzel, der Spiesglas mehr, und die Fieberrinde. Die flechtenartige Schärfe wird am besten durch den innern Gebrauch der Bittersüsstengel geheilet. Aeuserlich kann man einen Absud von Grindwurzel, Bittersüsstengeln und Mandelkleien mit kalt Wasser vermischen, etwas Queckstlbersublimat und Bleiextrakt darinn auflösen und überschlagen. Diejenige

nige Mittel, welche gegen die arthritische und krebsartige Schärfe dienlich sind, werden in dem zweiten Theil unter ihren eigenen Rubriken abgehandelt werden. Es ist bekannt, daß stark gereizte Nerven die mildesten Säfte oft in ätzende verwandeln. In der Kur dieser besondern Art von Verderbniß der Säfte muß die Ursache des Reizes, die entweder in den mit prickelnden Kruditäten beladenen Magen und Gedärmen, oder in unreinem Blut und den daraus abgesonderten Säften aus dem Weg geschafft, und oft zugleich der Reiz durch besänftigende, betäubende, einwickelnde Mittel, manchmal durch innerliche und äuserliche Gegenreize gemildert werden. Zur Milderung der ätzenden Säure thun die Krebsaugen und das Pulver von gereinigten aber nicht gebrannten Austerschaalen, vortreffliche Dienste. Gegen die in der Mutterscheide und Gebärmutter stockende Säfte und daher entstehende Schärfe, ist Reinlichkeit, der Gebrauch des Schwamms und Bidets zu empfehlen — auch ist der Ehestand hier ein herrliches Mittel. Die von unsern neuen Magnetiseurs vorgeschlagene und ausgeübte Manipulationen an den Schaamtheilen sind verwerflich. — Sie entziehen dem schönen Geschlecht sein kostbarstes Gut, die Schamhaftigkeit, geben zur Onanie Anlaß, schaffen eben durch diese Ausschweifungen statt Erleichterung, Verschlimmerung —

es entstehen durch Wiederholung dieser Operation, unheilbare Krämpfe, wahre Epilepsie, und ein hartnäckiger weisser Fluß.

b) Ausbleiben oder Verstopfung einer sonst gewöhnlichen Ausleerung. Ist die monatliche Reinigung verstopft, so muß man solche wieder hervorzubringen suchen; nach der Art, wie oben gelehret worden. Mangelt der Abgang der goldenen Ader, so brauche man Aderlässe am Fus, erweichende Bähungen, und Dampfbäder an dem Hintern, und lasse Blutigel an den Mastdarm ansetzen — übrigens richte man sein Augenmerk auf die Blutstockungen im Unterleib, als worauf es vorzüglich ankommt. Sind alte Geschwüre und offene Schäden vertrocknet, so werden Purgirmittel, Fontanelle, Seidelbast und Haarseile nützlich seyn. Ist Erkältung und unterdrückte Ausdünstung daran schuld, so dienen Fusbäder, lauwarme Halbbäder, Blasenpflaster an die Füse, gelinde schweistreibende Mittel, und auch Abführungen.

c) Mangel einer zureichenden Menge von Blut, oder von Blut, das seine gehörige Dichtigkeit nicht hat. Hier dienen diätetische Mittel, eine animalische Kost, Ruhe des Körpers, magenstärkende Mittel, und der Gebrauch des Schwalheimer, Schwalbacher, oder Pirmonter Wassers.

d) Zäher

b) Zäher Schleim in dem Magen und Gedärmen. Hier thut das Sedlitzer Bitterwasser gute D.enste. Davon trinkt man alle Morgen jede Viertel- oder halbe Stunde einen Viertel- oder halben Schoppen, bis es gnugsam abführt. Das Sedlitzer oder Ebssomer Bittersalz, das bekannte Friedrichssalz, thun die nämliche Dienste. Man nimmt 2 Loth, thut sie in ein Theeköpfchen, schüttet siedend Wasser darauf und trinkt dies, sobald es laulicht ist, ehe d.e Salz sich wieder bildet. Thee ohne Milch ist besser zum Nachtrinken, als Fleischbrühe, die eher die Wirkung der Laxirmittel hindert, als der Thee, oder laues Wasser, weil ihre klebrichte gallartige Theile jene eher umwickeln als diese. Stärkere Personen können sicher 3 Loth vertragen. Ja man muß manchmal noch weit höher steigen. Dies geschieht sicher, wenn alle 2 Stunden ein ganzes oder halbes Loth nachgenommen wird, bis genug Wirkung erfolgt. Diese Salze sind fast in allen Fällen die sanftesten und unschuldigsten Laxirmittel, sie dienen aber auch statt der Digestive, lösen den zähen Schleim auf, und setzen uns in den Stand, denselben durch Brechmittel aus dem Magen zu schaffen. Nach dem Gebrauch der Brechmittel kann man ein Magenelixir verordnen. Man nehme 3 Loth frische Pomeranzenschaalen, stose selbige in einem Mörser, und vermische damit Extrakt

von Kardebenedikten, Tausendguldenkraut, rothen Enzian und Fieberklee, von jedem 2 Quentchen, und digerir es mit 2 Pfund spanischen Wein, und lasse davon täglich 60 Tropfen nehmen. Oder man nehme einfaches Krausemünzenwasser, Pomeranzenblütwasser, von jedem 6 Loth, stark gesättigte Rhabarbertinktur 4 Loth, auflöslichen Weinstein 2 Loth, Extrakt von der Fieberrinde, von Fieberklee und rothem Enzian, von jedem 2 Quentchen, Ludwigs Eisentinktur 1 Loth, und anderthalb Quentchen von Hofmanns schmerzstillendem Liquor, vermische es genau, und lasse täglich 3 bis 4 Eßlöffel voll davon nehmen.

e) Würmer. Diese erfordern diejenige Mittel, welche wir schon oben gegen dieselbe angegeben haben.

f) Allzuviele oder schlechte Nahrungsmittel. Man muß wenig essen und dieses wenige wohl kauen; sanguinische und cholerische Subjekte müssen sich des Weins und aller spirituösen Getränke enthalten. Doch kann man überhaupt in Ansehung der Diät, keine gewisse Vorschrift geben. Erziehung, Alter, Gewohnheit, Klima, und andere Umstände, machen hier mancherlei Ausnahmen und Abweichungen. Man gebe vielmehr nur hauptsächlich darauf Acht, was der Magen vertragen kann, und vermeide blähende Speisen.

Oft

Oft ist der Genuß von Vegetabilien denen hysterischen Personen ungemein schädlich, weil dadurch die Kraft der Galle und der übrigen Verdauungssäfte geschwächt wird, und eine animalische Kost bekommt ihnen weit besser

g) Verhärtungen und Verstopfungen im Unterleib. Hier gilt eben dasjenige, was wir schon oben bei dieser Gelegenheit abgehandelt haben.

h) Blutanhäufungen. Hier brauche man auflösende Mittel. Man kocht von kleingeschnittenem frischem oder trockenem Löwenzahn 6 Loth, Schaafrippen, Fieberklee und Erdrauch von jedem 3 Loth in 2 Maß Wasser, beinahe zur Hälfte ein, seiht oder preßt es vielmehr stark durch ein Tuch, löset 2 bis 4 Loth von Glaubers Wundersalz, und 12 Loth Sauerhonig darinnen auf, und nimmt Morgens 2 bis 3 mal, und vorm Schlafengehen ein Theeköpfchen voll davon. Oder man nimmt 4 Loth vom Extrakt des Löwenzahns, und 2 Loth Amoniakgummi, vermische es mit 6 Loth von der blätterigten Weinsteintinktur, 10 Loth Pfeffermünzer Wasser und 6 Loth Sauerhonig, und lasse täglich dreimal einen Eßlöffel davon nehmen — damit verbinde man die kämpfischen Viszeralklistire. Nur ungeduldige Kranken, nicht Aerzte, die das Wesen und die Wirkungen des thierischen Körpers kennen, werden erwarten, daß solche Fehler, die

oft sehr alt sind, in der Geschwindigkeit könnten gehoben werden. Es gehört allemal, wenn das Uebel irgend einen Grad hat, lange Zeit, Monate und Jahre, und sowohl bei dem Arzte, als bei dem Kranken, Beharrlichkeit und vester Wille zu helfen und geholfen zu werden dazu. Wer sich einbildet, mit ein Paar Klistiren fertig zu werden, der spare nur die Mühe, eine Kur anzufangen. Diese Klistire haben die Absicht, im Leibe behalten zu werden, in die einsaugenden Gefäse der dicken Därme überzugehen, so in die gröfere Gefäse zu gelangen, und dazu verdauen, aufzulösen und beweglich zu machen, was stockt. Dieserwegen bereitet man sie, ohne alles reizende nur blos aus Kräutern, die sich nur blos zu der Absicht schicken, und aus eben dieser Ursache folgt, daß man sie lange und viel gebrauchen muß. Einen Hauptfehler, der gemeiniglich in der Kur begangen wird, muß man suchen zu vermeiden, nämlich die unzeitige Beförderung der Hämorhoiden. Wenn man Hämorhoidalbeschwerden nennt, so versteht man damit gemeiniglich ein Bestreben der Natur, sich einer Menge Bluts durch den After zu entledigen. Wenn nun die Natur dieses vermeintliche Bestreben nicht durchsetzt, so hält man sich für berufen, ihr zu Hülfe zu kommen, und dieses geschieht denn vielfältig auf eine sehr ungestümme Art durch treibende Mittel. Solche Mittel

tel bestehen gemeiniglich aus solchen, die die Därme stark reizen, wie Aloe, und von solchen, die das Blut erhitzen, wie Safran; und durch diese Mittel wird in der That ungefähr eine solche Wirkung hervorgebracht, wie man verlangt, das Blut wird nach dem Unterleibe getrieben, wenn es nur irgend eine Neigung dazu hat, zuweilen erreicht man auch den Zweck so weit, daß wirklich etwas Blut abgehet. Allein ein solches Verfahren ist nicht nur unsicher, sondern auch verwerflich, und in den meisten Fällen nachtheilig. Diese Hämorhoidalbeschwerden sind sehr oft blos die Folgen der Blutanhäufungen im Unterleibe, die gar nicht auf einen Abfluß des Blutes zielen, und wegen ihrer Lage und Beschaffenheit sich nicht füglich darinn auflösen können. Es kann daher nicht anders seyn, man muß entsetzlich schaden, wenn man mit treibenden Mitteln auf sie los geht. Gesetzt, man erhält auch seinen Zweck, so ist ein solcher Blutabgang aufs höchste ein Palliativ. — Er leeret wohl die Gefäse vor der Hand ein wenig aus, und lindert die Beschwerden: aber die alte Stokkungen werden dadurch nicht aufgelöset, noch kann dadurch eine allenthalben gleiche Zirkulation hergestellt werden. Wo in den andern vollends ganz unbewegliche Blutmassen sitzen, da müssen nothwendig treibende Mittel das gröste Unheil verursachen.

§. 131.

§. 131.

Palliativkur.

Was ich bisher angab, war die ordentliche Heilart in Nervenzufällen. Allein es giebt auch dringende Zufälle, wo man den Patienten Hülfe und Linderung zu schaffen suchen muß, ohne daß man eine Radikalkur zu bewerkstelligen im Stande wäre. Unter diese Zufälle gehöret.

1) Ohnmachten mit Zuckungen. Ist der Puls voll, und die Kranke nur in etwas vollblütig, so muß man eine Ader öfnen. Ich rathe dies an, ohne darum den Misbrauch zu billigen, nach welchem sich manche Kranken bei jedem leichten Anfalle vorzüglich des Schwindels wegen, aus Furcht daß nicht ein Schlagfluß darauf folge, sogleich eine Ader öfnen. Durch solche unzeitige Aderläße wird unstrittig das Uebel verschlimmert, und hartnäckiger gemacht. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß einmal diesem Misbrauch gesteuert würde. Man nimmt wohl die Vollblütigkeit weg, aber die vesten Theile werden schwächer, und geben zur neuen schädlichen Vollblütigkeit Anlaß. Es würde viel klüger seyn, wenn man sich an eine mäßige Lebensordnung hielte, und durch angemessene Arbeit, oder Bewegung der Vollblütigkeit zuvorkäme. Nachher kann man Füse und Beine in Wasser setzen, das

ein

ein wenig mehr als Blutwarm ist, auch kann man heise Ziegelsteine unter die Fußsohlen legen, und die Beine, Aerme und den Leib stark reiben. Statt der riechenden Sachen die man den Kranken vorzuhalten pfleget, kann man Essig oder kalt Wasser in das Gesicht sprützen, auch das Zurufen bringt bisweilen einige Veränderungen in denen Nerven hervor.

2) Zuckungen oder anhaltende Krämpfe der Muskeln. Ist eine Vollblütigkeit vorhanden, so dienet ein Aderlas. — Sonsten hat man auf die ersten Wege zu sehen, und in dieser Absicht kann man eine Mixtur von sechs Loth Wienerisch Laxirwasser, zwei Loth Sauerhonig, ein Loth Glaubersalz und einem halben Quentchen Hofmannischen schmerzstillenden Liquor Löffelweis reichen, und erweichende Klistiere damit verbinden. Nachher verordne man Tropfen aus zwei Loth Baldriantinktur, ein Loth Pomeranzenessenz, ein halb Loth Hofmannischen schmerzstillenden Liquor, und funfzig Tropfen von Sydenhams Laudaum, des Tags ein paarmal 15. 20. bis 30. Tropfen zu nehmen. Auch dienen die Zinkblumen in den Gaben wie oben in dem Artickel von der Fallsucht angegeben worden. Auch thun die warmen Fußbäder und Bähungen an Füsen und Beinen, laue Halbbäder, Schröpfköpfe und Blasenpflaster gute Dienste.

3) Blähungen und Aufstoßen, sind die gewöhnlichsten Gefährten der Histerie. In diesen Umständen wollen sich einige mit den Hofmannischen Tropfen, oder mit dem süsen Salpetergeist helfen; andere nehmen ihre Zuflucht zum Kümmelwasser. — Bisweilen haben diese Mittel gute Wirkung, aber zur Unzeit genommen, bringen sie Entzündungen und andere Uebel herfür. Besser thut man, man trinkt einige Tassen Thee von Schaafgarben und Kamillenblumen, setze erweichende Klistiere mit Kamillenmähl, und suche die Säure zu dämpfen. — Setze die Füse in warmes Wasser und hülle dieselben in warme Tücher ein.

4) Periodische Kopfschmerzen. Kommen solche von einem verdorbenen Magen, so dienen Brech und Purgiermittel. Ist Säure in dem Magen daran schuld, so leisten Krebsaugen, und Magnesia gute Dienste. Hat sich eine rheumatische Materie nach dem Kopf hingezogen, so dienen Blasenpflaster in den Nacken, hinter die Ohren, und auf den Arm, warme Fußbäder, ein trockenes Reiben der Füse und Senfaufschläge an die Waden. Haben die Kopfschmerzen ihre ordentliche bestimmte Zeit, so muß man die Brechmittel anderthalb oder zwo Stunden vor dem Anfall, und die Fieberrinde in der Zwischenzeit dieser Anfälle geben.

Ende des ersten Theils.

1-4 = 3000'

2.5.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Valentin, 1756-1813

Medizinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts

Bd.: Erster Theil

Frankfurt und Leipzig 1788

Path. 869 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473676-7
VD18 90522672